HTWK Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Gestaltung Leichter Bilder – Möglichkeiten und Grenzen bei der Ansprache kognitiv eingeschränkter deutscher Muttersprachler

Bachelorarbeit

Im Studiengang
Buch- und Medienproduktion
(Bachelor of Engineering)
geschrieben von
Sandra Sprunghofer
Matrikelnummer: 74084

am 10. Januar 2024
an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Erstprüfer: Prof. Dipl.-Kfm. Dipl.-Oec. Friedrich Figge
Zweitprüfer: Dr. phil. Juliane Wenzl

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, Sandra Sprunghofer, dass ich die vorgelegte Bachelorarbeit mit dem Titel: »Gestaltung Leichter Bilder - Möglichkeiten und Grenzen bei der Ansprache kognitiv eingeschränkter deutscher Muttersprachler« eigenständig und ohne Hilfe Dritter verfasst sowie keine anderen Quellen und Hilfsmittel, als die angegebenen verwendet habe.
In jedem Fall wurden Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder Sinn nach anderen Werken entnommen wurden, unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.
Diese Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt noch veröffentlicht.
Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung rechtliche Folgen mit sich tragen wird.

Hohenroda, den 10. Januar 2024



Vorwort

Die vorliegende Bachelorarbeit widmet sich der wissenschaftlichen Frage: »Wie können Leichte Bilder für Texte für deutsche Muttersprachler zeitgemäß gestaltet und dem jeweiligen soziokulturellen Kontext angepasst werden, ohne an Verständlichkeit und Wahrnehmbarkeit einzubüßen?« Dabei wurden zu Beginn anhand wissenschaftlicher Studien und Fachliteratur neuste Erkenntnisse zu Bedürfnissen und Herausforderungen kognitiv beeinträchtigter Menschen erläutert. Darauf folgten aktuelle Forschungsergebnisse zu Leichten Bildern, der Zielgruppe sowie deren soziokulturellem Kontext. Als praktisches Beispiel wurde das Forschungsprojekt von Simone Fass und Dr. Juliane Wenzl vorgestellt, dass sich mit der partizipativen Erstellung Leichter Bilder befasst. In einer qualitativen Befragung von fünf Experten wurde der zeitgemäße Kontext der Gestaltung Leichter Bilder erfragt und im Folgenden mittels Strukturierung mit induktiver Kategorienbildung ausgewertet und eingeteilt.

Verfasst habe ich diese Bachelorarbeit als Abschlussarbeit im Rahmen meines Studiums zum Bachelor of Engineering für Buch- und Medienproduktion an der HTWK Leipzig. Ziel war das Abbilden des aktuellen Standes von Gestaltungsempfehlungen für Leichte Bilder und ein daraus folgendes Ableiten möglicher Handlungs-/Gestaltungsempfehlungen aus dem Zusammenspiel von Erfahrungsberichten der Experteninterviews. Diese können für Illustratoren, Gestalter und Übersetzer gleichermaßen von Nutzen sein und helfen, einen genauen Überblick über das umfassende Gebiet der Leichten Bilder und deren Zielgruppe sowie dem soziokulturellen Kontext zu erlangen. Sie ist ein wichtiger Schritt, um die Teilhabe von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen am Alltag zu verbessern und somit zu deren Inklusion in die Gesellschaft beizutragen. Im Zeitraum von November bis Januar arbeitete ich intensiv am Schreibprozess der Bachelorarbeit und organisierte im Vorfeld die Experteninterviews.

Gemeinsam mit meinem Betreuer, Prof. Friedrich Figge, entwickelte ich die wissenschaftliche Fragestellung und feilte an der Formulierung des Themas sowie an der Struktur. Zu inhaltlichen Fragen konnte ich mich jederzeit an Dr. Juliane Wenzl und Simone Fass wenden, die mir durch ihre Erfahrung im Bereich der Gestaltung Leichter Bilder zur Seite standen. Dadurch fiel es mir leicht, die Bachelorarbeit gut zu strukturieren. Das partizipative Zeichnen in der AG Leichte Bilder war mir ebenfalls eine große Hilfe, um die Zielgruppe, deren Bedürfnisse und daraus entstehende Anforderungen an Leichte Bilder zu erkennen und somit besser verstehen zu können. Die Interviews mit den Experten ergaben viele Punkte, die meine Beobachtungen bestätigten, aber auch neue Blickwinkel beleuchteten und bestehende Punkte kritisch hinterfragten.

In den Fließtexten dieser Bachelorarbeit habe ich mich für die Schrift Neue Frutiger 1450W04[1] entschieden, die speziell für die in der DIN SPEC 1450 neu festgelegten Empfehlungen für Leichte-Sprache-Texte entwickelt wurde. Zur weiteren Verbesserung der Lesbarkeit wird in dieser Bachelorarbeit das generische Maskulinum verwendet. Die hier verwendeten Personenbezeichnungen beziehen sich – sofern nicht anders kenntlich gemacht – auf alle Geschlechter.

Ich möchte meinen Begleitern einen großen Dank für ihre effektive Begleitung und wertvollen Rat im Zuge meines Schreibprozesses aussprechen. Ebenso möchte ich allen Interviewpartnern herzlich für ihre Teilnahme an den qualitativen Befragungen danken, die einen bedeutenden Beitrag zu den Ergebnissen und Empfehlungen dieser Bachelorarbeit beigetragen haben.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

Sandra Sprunghofer

Hohenroda, den 10. Januar 2024

[1] vgl. https://www.linotype.com/de/6989/neue-frutiger-1450.html (aufgerufen am 22.12.2023, 07:57 Uhr)

Inhalt

Eidesstattliche Erklärung 2
Vorwort 3
Inhalt 5
Abbildungsverzeichnis 8
Tabellenverzeichnis 9
Abkürzungsverzeichnis 10
1 Einleitung 11
2 Zentrale Begriffe 14
2.1 Barrierefreiheit 14
2.2 Kognitive Beeinträchtigung 15
2.3 Leichte Sprache 17
2.3.1 Lese- und Schreibkompetenzen 18
2.3.2 Geschichte 19
2.3.3 Regelwerke 19
2.4 Leichte Bilder 20
3 Soziokultureller Hintergrund 21
3.1 Zielgruppe 21
3.1.1 Schwierigkeiten und Herausforderungen 22
3.1.2 Bedürfnisse 25
3.1.3 Schweregrade/Abstufungen 27
3.1.4 Aufnahme- und Verarbeitungskapazität 28
3.1.5 Wahrnehmung 30
3.2 Leichte Bilder 31
3.2.1 Bildfunktionen 32
3.2.2 Sprache-Bild-Beziehungen 35
3.2.3 Abstrakte Aussagen 36
3.2.4 Innere Bilder 38
3.2.5 Illustrationen und Fotografien 39
3.2.6 Piktogramme 40
4 Forschungsprojekt 42
4.1 Experten 42
4.2 Zeichengruppe AG Leichte Bilder 44
4.3 Ausstellung 46

5 Experteninterviews ... 49
5.1 Experten ... 49
5.2 Auswertung ... 49
5.3 Aspekte der Wahrnehmung und Aufmerksamkeit ... 50
5.3.1 Abstufungen ... 53
5.3.2 Soziokulturelle Faktoren ... 54
5.3.3 Vereinbarkeit ... 56
5.4 Gestaltung beeinflussende Faktoren ... 57
5.4.1 Formen ... 58
5.4.2 Farbigkeit ... 58
5.4.3 Kontrast ... 59
5.4.4 Verständlichkeit ... 59
5.4.5 Wiedererkennbarkeit ... 60
5.4.6 Anordnung ... 61
5.4.7 Bilderrollen ... 62
5.4.8 Foto vs. Illustration ... 63
5.4.9 Kernaussagen ... 64
5.4.10 Konsistenz ... 65
5.4.11 Erwachsenengerecht ... 66
5.5 Wichtige Aspekte zur Verbesserung Leichter Bilder ... 67
5.5.1 Zusammenhang Text-Bild ... 67
5.5.2 Auf das Wesentliche beschränkt ... 67
5.5.3 Emotionalität ... 68
5.5.4 Einheitlichkeit ... 68
5.5.5 Orientierung ... 69
5.5.6 Partizipation ... 70
5.6 Grenzen ... 71
5.6.1 Zeichenstil und -technik ... 71
5.6.2 Abstraktion ... 72
5.6.3 Komplexität ... 73
5.6.4 Farben ... 73
5.6.5 Symbole ... 74
5.6.6 Diagramme ... 75
5.6.7 Metaphern und Synonyme ... 75
5.6.8 Bildposition im Text ... 76
5.6.9 Gewohnheiten und persönliche Vorlieben ... 77
5.6.10 Zielgruppenrepräsentatives Prüfen ... 77

5.7 Möglichkeiten 79
5.7.1 Interdisziplinarität 79
5.7.2 Künstliche Intelligenz 80
5.7.3 Forschung 82
5.7.4 Illustratoren-Netzwerk für Leichte Bilder 82
5.7.5 Adaption aus Buchverlagen 83
5.7.6 Dekategorisierung 83
5.7.7 Partizipation 84
6 Fazit 86
7 Literaturverzeichnis 92
8 Anhang 97

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Bio-psycho-soziale Konzeption nach ICF S. 13 16

Abb. 2: Eskalationsphasen nach Breakwell 23

Abb. 3: Maslowsche Bedürfnispyramide 25

Abb. 4: Bio-psycho-soziales Modell nach Engel 29

Abb. 5: Simone Fass mit dem partizipativ erstellten Fernsehplan.... 43

Abb. 6: Dr. Juliane Wenzl beim Aufbau der Ausstellung »Leicht (l)eben Die erste Ausstellung der AG Leichte Bilder«. 43

Abb. 7: Mike Kaul – Zeichner in der »AG Leichte Bilder« 44

Abb. 8: Kerstin Orbeck – Zeichnerin in der »AG Leichte Bilder« 45

Abb. 9: Ausstellung »Leicht (l)eben« in der Glasvitrine im Foyer der HTWK-Bibliothek 46

Abb. 10: Eröffnungsrede der Ausstellung »Leicht (l)eben – Die erste Ausstellung der AG leichte Bilder« von links nach rechts: Simone Fass, Dr. Juliane Wenzl, Kerstin Orbeck, Mike Kaul und Anabel Alexander 47

Abb. 11: Ergebnispräsentation des Workshops in der GfzK durch Simone Fass 47

Abb. 12: Gruppenbild nach dem Vortrag von links nach rechts: Kerstin Orbeck, Mike Kaul, Sandra Sprunghofer, Dr. Juliane Wenzl und Simone Fass 48

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Signifikante Bildfunktionen nach Kregel 33

Tabelle 2: Bildfunktionen für Informations- und Instruktionstexte nach Weidemann - vereinfachte Darstellung 34

Abkürzungsverzeichnis

AGG:	Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes
BGG:	Behindertengleichstellungsgesetz
BITV:	Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung
BKB:	Bundeskompetenzzentrum für Barrierefreiheit
BMAS:	Bundesministerium für Arbeit und Soziales
BoD:	Book on Demand
DIN:	Deutsches Institut für Normung e.V.
GdB.:	Grad der Behinderung
ICF:	International Classification of Functioning, Disability and Health
IGES:	Institut für Gesundheits- und Sozialforschung
infas:	Institut für angewandte Sozialwissenschaft
LeiSA:	Leichte Sprache im Arbeitsleben Forschungsprojekt an der Universität Leipzig
lpb-BW:	Landeszentrale für politische Bildung Baden Württemberg
PKV:	Private Krankenversicherung
png:	Portable Network Graphic
UN:	United Nations
UN-BRK:	UN-Behindertenrechtskonvention

1 Einleitung

»An jedem Punkt öffnet das Verstehen eine Welt.« ∽ Wilhelm Dilthey

Verstehen gründet in dem Prozess, Dinge wahrnehmen zu können, zu erfassen, die Eindrücke zu verarbeiten und letztendlich zu begreifen. Die Wahrnehmung eines Menschen ist geprägt von Konditionierung, Bewertung und persönlichem Geschmack. Bilder werden zuerst wahrgenommen, dann bewertet und zuletzt eingeordnet und abgeglichen mit bisher Erlebtem oder Bekanntem. Damit Bilder final verstanden werden können, müssen sie Kriterien erfüllen. Der Illustrator, der als Sender agiert, muss die richtige Sprache für den Empfänger bzw. Betrachter wählen, damit die Information seines Bildes verstanden werden kann. Versteht der Betrachter das Bild dennoch nicht, so kann dies an gewissen körperlichen oder geistigen Einschränkungen liegen. Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung sind auf Leichte Sprache angewiesen, um Texte zu verstehen. Ebenso verhält es sich mit Bildern. Es werden Leichte Bilder benötigt, damit Menschen mit geistiger Behinderung Sachverhalte und Zusammenhänge in Texten noch besser verstehen können.

> *»Das Verständnis schwieriger Textpassagen kann sich über die Einbettung in beispielhafte, konkrete Situationen verbessern, Bilder erfüllen viele Funktionen, (auch gleichzeitig) im barrierefreien Textdesign. Sie sind durch ihre Erzählfunktion und die Gedächtnisfunktion auch jenseits der Informations- und Instruktionstexte von zentraler Bedeutung.«*[2]

Doch gibt es für Leichte Bilder aktuell noch wenige feste Regeln. »Gemessen an der hohen Anzahl an Illustrationen in Leichte-Sprache-Texten fallen die Regeln erstaunlich gering aus. Für Produkte Einfacher

[2] Alexander, Kerstin (2019): Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren. Forschungsstand und Studien. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.58

Sprache gibt es keine verbindlichen Bild-Regeln.«[3] Agenturen und Büros für Leichte Sprache verwenden häufig die Sammlung »Leichte Sprache – Die Bilder«, deren Bilder im png-Format im Onlineshop der Lebenshilfe Bremen e.V. erhältlich sind.[4] Diese Bilder wurden erstmalig 2013 auf einer DVD veröffentlicht und werden seitdem unverändert in zahlreichen Leichte-Sprache-Texten verwendet. Sprach-, Sozial- und Bildwissenschaftler haben sich in der LeiSA-Studie (LeiSA – Leichte Sprache im Arbeitsleben. Evaluationsstudie zur Wirksamkeit der Leichten Sprache im Hinblick auf eine Verbesserung der Teilhabe von Menschen mit Lernschwierigkeiten am Arbeitsleben) damit auseinandergesetzt, »[dass] alle, die Leichte Sprache nutzen, praktische Empfehlungen [bekommen]. Ziel der Inklusionspolitik des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales ist, dass alle Menschen am Arbeitsleben teilhaben können. Die Sprache ist ein wichtiger Schlüssel dafür, dass man sich am Arbeitsplatz versteht.«[5]

> *»Über Bilder sollte bei der Texterstellung mehr nachgedacht werden. Wozu dienen sie im Einzelfall? Sind sie vor allem da, um etwas zu illustrieren, was im Text steht? Dann haben sie vielleicht eher die Funktion, den Text attraktiv zu machen […] Die Arbeit mit manchmal regelrecht angehäuften, nachträglich hinzugefügten Bildern, die zudem inhaltlich relativ allgemein bleiben, weil sie aus einem festen Pool genommen werden, unterstützt das Lesen eher nicht.« (ebd., S. 83)*

Im Folgenden wird die mangelnde Vielfalt und Angepasstheit von Leichten Bildern speziell in Leichte-Sprache-Texten dargelegt. Es wird erforscht, wie Leichte Bilder in Ausdruck und Erscheinung an aktuelle Standards und Gestaltungen angepasst werden, zugleich aber von der Zielgruppe sehr gut verstanden und erkannt werden können.

---

[3] Alexander, Kerstin (2019): Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren. Forschungsstand und Studien. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S. 46

[4] https://shop.lebenshilfe-bremen.de/ (aufgerufen am 27.09.2023 um 10:47 Uhr)

[5] Bock, Bettina M., Leichte Sprache-Kein Regelwerk Sprachwissenschaftliche Ergebnisse und Praxisempfehlungen aus dem LeiSA-Projekt, 2018, S. 3

Daraus ergibt sich folgende Forschungsfrage: Wie können Leichte Bilder für Texte für deutsche Muttersprachler zeitgemäß gestaltet und dem jeweiligen soziokulturellen Kontext angepasst werden, ohne an Verständlichkeit und Wahrnehmbarkeit einzubüßen?

Um dieser Frage nachzugehen, werden die Bedürfnisse und Herausforderungen von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung erläutert und der aktuelle Forschungsstand zu Leichten Bildern, der Zielgruppe sowie deren soziokulturellem Kontext abgebildet. Passend dazu wird das aktuelle Forschungsprojekt von Simone Fass und Dr. Juliane Wenzl vorgestellt, dass sich mit der partizipativen Erstellung von Leichten Bildern beschäftigt, einen Leitfaden für Leichte Bilder als Ziel hat und im November 2023 eine Ausstellung in der Bibliothek der HTWK Leipzig organisiert hat. Über qualitative Experteninterviews mit den Experten Thorsten Lotze und Osman Sakinmaz aus dem Vorstand des Netzwerks für Leichte Sprache sowie den Illustratorinnen für Leichte Bilder Simone Fass und Dr. Juliane Wenzl und der Sozialwissenschaftlerin Dr. Anne Goldbach von der Universität Leipzig werden Erfahrungen zu Wahrnehmung und Aufmerksamkeit der Zielgruppe von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung sowie messbaren Abstufungen der Wahrnehmung und soziokultureller Faktoren, die die Wahrnehmung beeinflussen, erfragt. Des Weiteren wird der neuste Stand zu Vereinbarkeit einer genretypischen Gestaltung und Bedürfnisse für die Zielgruppe, wichtigen Gestaltungselementen, Optimierungskriterien, aber auch Grenzen und Verbesserungsmöglichkeiten für die Gestaltung Leichter Bilder abgebildet.

Ziel der empirischen Arbeit ist es, den aktuellen Stand von Gestaltungsempfehlungen für Leichte Bilder abzubilden und daraus im Zusammenspiel mit Erfahrungsberichten aus den Experteninterviews mögliche Handlungs-/Gestaltungsempfehlungen abzuleiten. Ebenfalls sollen Ideen zur Sensibilisierung und für besseres Verständnis der Zielgruppe für Bilder; Partizipation; Interdisziplinarität und eine Empfehlung zur Gründung von Verlagen für Leichte Sprache mit grafischer

Herstellungsabteilung und Kooperationen mit Illustratoren für Leichte Bilder resultieren.

2 Zentrale Begriffe

Im Folgenden ist es sinnvoll, wichtige Begriffe zu definieren, die in der Ausarbeitung wiederholt vorkommen werden und eine essenzielle Funktion für das Thema der Bachelorarbeit innehaben. Diese sind:

2.1 Barrierefreiheit

Das Wort Barrierefreiheit beschreibt die größtmögliche Reduzierung von Barrieren im alltäglichen Leben. Im Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) §4 wird Barrierefreiheit wie folgt definiert:

> *»Barrierefrei sind […] visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für Menschen mit Behinderungen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe auffindbar, zugänglich und nutzbar sind. Hierbei ist die Nutzung behinderungsbedingt notwendiger Hilfsmittel zulässig.«*[6]

Es ist wichtig eine »größtmögliche Benutzbarkeit und Benutzerfreundlichkeit für die größtmögliche Zahl an Menschen«[7] zu erreichen.

[6] Gesetz zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (Behindertengleichstellungsgesetz - BGG) § 4 Barrierefreiheit

[7] de Oliviera, Domingos (2018): Barrierefreiheit umsetzen – Ein Leitfaden für Unternehmen, Behörden und NGOs; BoD; S. 20

2.2 Kognitive Beeinträchtigung

Der Begriff ›kognitiv‹ wird laut dem öffentlichen Gesundheitsportal Österreichs treffend als »das Denken, Verstehen oder Wissen betreffend«[8] beschrieben. Aus dem lateinischen stammend (cognoscere – wissen, erkennen)

> *»bezeichnet [es] Funktionen des Menschen, die mit Wahrnehmung, Lernen, Erinnern, Denken und Wissen in Zusammenhang stehen. Zu den kognitiven Fähigkeiten zählen unter anderem Aufmerksamkeit, Erinnerung, Lernen, Kreativität, Planen, Orientierung, Vorstellungskraft oder Wille.«*[8]

»Kognitive Beeinträchtigung wird […] als Behinderung verstanden, die sich je situativ als Praxis des Behindertwerdens vollzieht.«[9] Laut dem bio-psycho-sozialen Modell der ICF sind sowohl körperliche (biologische), die Wahrnehmung und Verarbeitung betreffende (psychologische) als auch soziale Kompetenzen entscheidende Einflussfaktoren, die sich auf die Aktivität einer Person auswirken.

> *»Der Begriff ›Beeinträchtigung‹ bezieht sich auf ›konkrete Einschränkungen bei Aktivitäten in verschiedenen Lebensbereichen, mit denen betroffene Menschen konfrontiert sind‹ […]. Von einer ›Behinderung‹ wird gesprochen, ›wenn Beeinträchtigungen mit Barrieren im Kontext (z. B. Umwelt) eines Menschen so zusammenwirken, dass dies seine gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft einschränkt.‹«*[10]

[8] https://www.gesundheit.gv.at/lexikon/K/lexikon-kognitiv.html (aufgerufen am 11.10.2023, 14:51 Uhr)

[9] Trescher, Hendrik (2018): Kognitive Beeinträchtigung und Barrierefreiheit. Eine Pilotstudie, Bad Heilbrunn, Verlag Julius Klinkhardt; S.13

[10] infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH (2022): Abschlussbericht Repräsentativbefragung zur Teilhabe von Menschen mit Behinderungen, Bonn; S.26

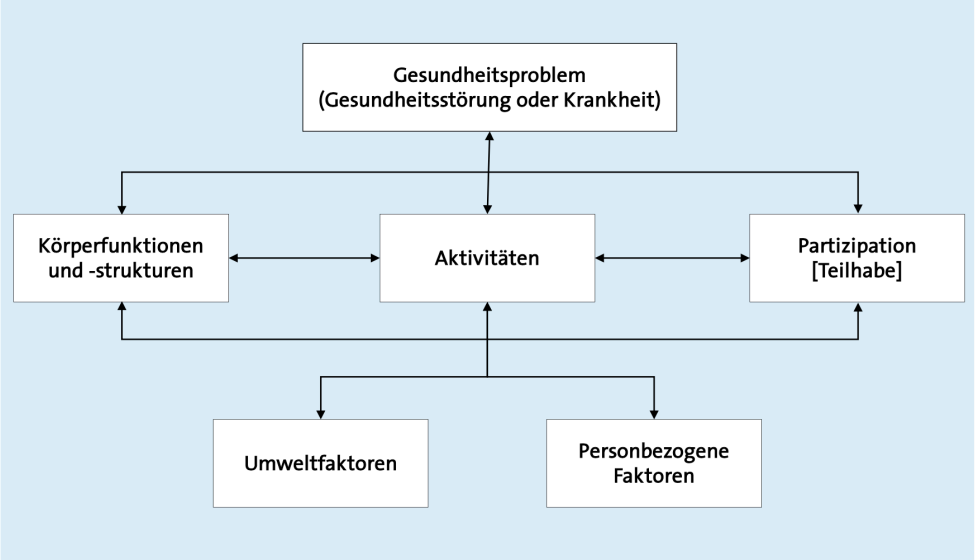


Abb. 1: Bio-psycho-soziale Konzeption nach ICF

Bei Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung handelt es sich nicht um eine »einheitliche Gruppe mit festen Eigenschaften […] Ein großer Teil der Menschen mit ›geistiger Behinderung‹ ist zusätzlich zu kognitiven Einschränkungen durch Körper- oder Sinnesbehinderungen beeinträchtigt. Ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten sind deshalb sehr verschieden.«[11] Demnach seien manche in der Lage, lesen zu können oder sich an Symbolen und Schriftzeichen zu orientieren und dadurch ihren Alltag nahezu selbstständig zu meistern. Für andere hingegen sei es herausfordernd, sich in fremder Umgebung zurechtzufinden. Ein Großteil der Menschen mit geistiger Behinderung brauche laut dem Kriterienkatalog des BKB Hilfe bei der Verrichtung ihres Alltags. (ebd., S. 7) Über die letzten Jahre sei der Begriff ›geistige Behinderung‹ veraltet und durch ›kognitive Beeinträchtigung‹ ersetzt worden.[12]

> *»Die kognitive Beeinträchtigung ist eine Behinderung. Genauer gesagt eine kognitive Behinderung. Diese definierte Ulrich Bleidick, Professor für Erziehungswissenschaft und Sonderpädagogik, mit diesen Worten: ›Als behindert gelten Personen, welche infolge einer Schädigung ihrer*

[11] BKB Bundeskompetenzzentrum für Barrierefreiheit e.V.; Barrierefreiheit für Menschen mit kognitiven Einschränkungen Kriterienkatalog; S.7

[12] vgl. https://martin-stiftung.ch/kommunikation/kognitive-beeintraechtigung/ (Aufgerufen am 17.10.2023, 14:15Uhr)

körperlichen, seelischen oder geistigen Funktionen soweit beeinträchtigt sind, dass ihre unmittelbaren Lebensverrichtungen oder die Teilnahme am Leben der Gesellschaft erschwert wird.« (ebd.)

2.3 Leichte Sprache

»Leichte Sprache ist in den vergangenen Jahren gezielt entwickelt worden, um Menschen mit gering ausgeprägtem Lesevermögen den Zugang zu schriftlichen Texten zu ermöglichen. Somit handelt es sich bei Leichter Sprache um ein wichtiges Instrument der Inklusion.«[13]

Damit Barrierefreiheit erreicht werden kann, werden Texte in Leichte Sprache übersetzt. Leichte Sprache ist eine starke Vereinfachung der Alltagssprache, um die größtmögliche Erkennbarkeit, Verständlichkeit und Benutzbarkeit bei Menschen mit Behinderung erreichen zu können. Sie ist

»eine gesetzlich abgestützte Varietät der deutschen Sprache […] keine gewachsene Sprache, sondern eine künstliche Sprachschöpfung, mit dem Ziel, Menschen mit Kommunikationseinschränkungen zu ihrem Recht auf barrierefreie Kommunikation zu verhelfen.«[14]

Im Zuge dessen seien aus Erfahrungen aus der Praxis Empfehlungen und Regeln formuliert worden. Diese wurden später u.a. durch die Universität Hildesheim und deren Forschungsstelle Leichte Sprache begleitet und kritisch reflektiert. Im Jahr 2013 wurde der »Regelkatalog des ›Netzwerks für Leichte Sprache‹ […] vom gleichnamigen Netzwerk erarbeitet und 2013 in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) auf der Webseite des Ministeriums frei zur Verfügung gestellt (vgl. BMAS 2014).« (ebd., S. 12)

[13] Maaß, Christiane (2015): Leichte Sprache Das Regelbuch Barrierefreie Kommunikation herausgegeben von der Forschungsstelle Leichte Sprache Universität Hildesheim, LIT Verlag Dr. W. Hopf, Berlin, S.8

[14] Alexander, Kerstin (2019): Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren. Forschungsstand und Studien. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.12

2.3.1 Lese- und Schreibkompetenzen

Die Studie LEO 18 der Universität Hamburg hat im Jahr 2018 die Lese- und Schreibkompetenzen erforscht und kam zu folgendem Ergebnis:

> *»In Deutschland leben derzeit ca. 6,2 Millionen Deutsch sprechende Erwachsene im Alter zwischen 18 und 64 Jahren, die auf Grund ihrer eingeschränkten Lese- und Schreibkompetenzen als gering literalisiert gelten. Somit verfügen 12,1 Prozent der entsprechenden Bevölkerung in Deutschland über unterste Lese- und Schreibkompetenzen.«*[15]

Es werden drei Kompetenzniveaus differenziert. »Das Alpha-Level 1 beschreibt Lese- und Schreibkompetenzen auf Buchstabenebene. 0,3 Millionen Menschen in Deutschland sind lediglich auf dieser Ebene literalisiert.« (ebd., S.11) Die Kompetenzgruppe Alpha-Level 2 umfasst das Lesen und Schreiben einzelner Wörter ohne ganze Sätze (oft wird Buchstabe für Buchstabe gelesen) und betrifft 1,7 Millionen Menschen zum Zeitpunkt der Studie. Menschen mit der Literalität des Alpha-Levels 3

> *»sind in der Lage, einzelne Sätze zu lesen oder zu schreiben, scheitern jedoch an der Ebene zusammenhängender Texte. Dies betrifft 4,2 Millionen Menschen (vgl. Universität Hamburg 2018). […] Vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass zur Umsetzung des Grundgesetzes Artikel 3, des Gesetzes zur Gleichstellung behinderter Menschen (BGG), des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) und der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) immer mehr öffentliche Einrichtungen, Parteien und Institutionen, Medienanstalten und Museen ihre Kommunikation um Veröffentlichung von Paralleltexten in Leichter Sprache oder Einfacher Sprache erweitern.«*[16]

[15] Alexander, Kerstin (2019): Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren. Forschungsstand und Studien. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.11

[16] Alexander, Kerstin (2019): Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren. Forschungsstand und Studien. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.11,12

2.3.2 Geschichte

1970 bildete sich in den USA die Empowerment Bewegung »People First«, in der das Konzept der Leichten Sprache ihren Ursprung fand. »People First« ist eine Selbstvertretungsorganisation, die aus Mitgliedern mit Lernschwierigkeiten besteht. 2001 wurde das deutsche Pendant »Mensch zuerst« gegründet, dass sich auch heute noch aktiv durch Schulungen, Vorträge, Übersetzungen und Frauenbeauftragte für Leichte Sprache engagiert.[17] Seit 2006 setzt sich das »Netzwerk für Leichte Sprache« gemeinsam mit Mitgliedern mit Lernschwierigkeiten für barrierefreie Kommunikationsangebote in Leichter Sprache ein.[18]

> *»Dieser Eigeninitiative von Betroffenen ist es zu verdanken, dass dem Konzept der Durchbruch in Deutschland gelang. Die ›Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz‹ BITV enthält in ihrer 2. Fassung von September 2011 eine Anlage 2 mit 13 Regeln zur Leichten Sprache (vgl. BITV 2.0 2011). Die Herausgabe dieser Verordnung ist eine direkte Folge des Beitritts Deutschlands zur UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2009.« (ebd.)*

2.3.3 Regelwerke

Zusätzlich zur bereits erwähnten Anlage 2 in der BITV 2.0 und dem Regelkatalog des »Netzwerks für Leichte Sprache« sowie »Leichte Sprache – Ein Ratgeber« des BMAS[19] befasst sich ein europäisches Regelwerk von ›Inclusive Europe‹ mit der Gestaltung von Texten in Leichter Sprache, das ebenfalls in deutscher Sprache verfügbar ist. Es heißt: »Informationen für alle. Europäische Regeln, Wie man

[17] vgl. https://www.menschzuerst.de/pages/startseite/was-tun-wir.php (aufgerufen am 09.10.2023 11:06 Uhr)

[18] vgl. https://www.leichte-sprache.org/der-verein/die-geschichte/ (aufgerufen am 09.10.2023, 11:12 Uhr)

[19] vgl. https://www.bmas.de/DE/Service/Publikationen/Broschueren/a752-leichte-sprache-ratgeber.html (aufgerufen am 20.12.2023, 08:49 Uhr)

Informationen leicht lesbar und leicht verständlich macht«[20] Das erste deutsche Regelwerk, dass sich explizit mit Regeln zur Gestaltung Leichter-Sprache-Texte auseinandersetzt, unter anderem mit der Erstellung von Leichten Bildern, ist die DIN SPEC 33429 »Empfehlungen für Deutsche Leichte Sprache«[21]. Ein aktueller Entwurf ist einseh- und herunterladbar. Dabei geht sie auf alle wichtigen Punkte ein, die für die Gestaltung Leichter-Sprache-Texte relevant sind, wie:

> *»— Verwendungen und Anteil von Bild und Text;*
> *— Auswahl und Kombination typischer Schriften und Schriftgrößen […]*
> *— Anordnung der Texte und der Seitenzahlen;*
> *— Umgang mit Seitenrändern und Weißräumen.« (ebd.)*

Die Veröffentlichung der finalen Version »wird voraussichtlich im Herbst 2023 erfolgen. Eine Übersetzung des Dokuments in Leichte Sprache nach den im Dokument enthaltenen Empfehlungen ist vorgesehen.«[22]

2.4 Leichte Bilder

Genauso, wie für Leichte Sprache maximal vereinfachte Texte generiert werden, werden für Leichte Bilder stark vereinfachte Darstellungen gewählt, um die höchstmögliche Wahrnehmbarkeit, Erkennbarkeit und Verständlichkeit zu erreichen.

> *»In der ›Leichten Sprache‹ werden als Bilder sehr häufig farbige Zeichnungen verwendet. Seltener kommen auch Fotografien oder Piktogramme vor. Üblicherweise werden größere oder kleinere Textabschnitte mit einem Bild versehen. Manchmal werden verschiedene Bildarten in*

[20] https://easy-to-read.inclusion-europe.eu/wp-content/uploads/2014/12/DE_Information_for_all.pdf (aufgerufen am 09.10.2023, 11:59 Uhr)

[21] https://www.din.de/de/mitwirken/normenausschuesse/naerg/e-din-spec-33429-2023-04-empfehlungen-fuer-deutsche-leichte-sprache--901210 (aufgerufen am 09.10.2023, 12:04 Uhr)

[22] https://www.din.de/de/mitwirken/normenausschuesse/naerg/e-din-spec-33429-2023-04-empfehlungen-fuer-deutsche-leichte-sprache--901210 (aufgerufen am 09.10.2023, 12:04 Uhr)

> *ein und demselben Text verwendet. Häufiger ist jedoch die Verwendung nur einer Bildart.«*[23]

Für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung ist die Verwendung von Bildern in Texten essenziell. »Sie machen die Texte attraktiver und motivieren offenbar eher zum Lesen. Der Text ohne Bilder wirkt […] regelrecht abschreckend.« (ebd., S. 75)

3 Soziokultureller Hintergrund

Im Folgenden wird der soziokulturelle Hintergrund kognitiv eingeschränkter Menschen abgebildet, die die Zielgruppe dieser Bachelorarbeit bilden. Im Bezug darauf werden Schwerpunkte auf Anforderungen und Bedürfnisse für die Handhabung Leichter Bilder gelegt.

3.1 Zielgruppe

Die für diese Bachelorarbeit untersuchte Zielgruppe Leichter Sprache besteht aus Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, die in Deutschland geboren wurden und demzufolge die deutsche Muttersprache beherrschen.

> *»Menschen mit Behinderungen sind Menschen, die körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate hindern können.«*[24]

Das statistische Bundesamt (Destatis) hat in seiner Pressemitteilung Nr. 259 vom 22. Juni 2022 veröffentlicht, dass zum Ende des Jahres 2021 7,8 Millionen schwerbehinderte Menschen in Deutschland gelebt

[23] Bock, Bettina M. (2019): »Leichte Sprache« – Kein Regelwerk Sprachwissenschaftliche Ergebnisse und Praxisempfehlungen aus dem LeiSA-Projekt, Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S. 75

[24] Neuntes Sozialgesetzbuch SGB IX § 2 Abs. 1

haben. »Bezogen auf die Gesamtbevölkerung zum Jahresende 2021 waren 9,4 % der Menschen in Deutschland schwerbehindert. 50,3 % der Schwerbehinderten waren Männer, 49,7 % waren Frauen.«[25] Oft ist Behinderung eine Folge von Unfällen oder Krankheiten und nur selten angeboren. So seien nur 3 % oder 198 000 der 7,8 Millionen Schwerbehinderten in Deutschland Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren gewesen. 34 % seien dagegen ab 75 Jahre alt gewesen und 45 % zwischen 55 und 74 Jahren. »90 % der schweren Behinderungen wurden durch eine Krankheit verursacht, rund 3 % der Behinderungen waren angeboren oder traten im ersten Lebensjahr auf. Nur knapp 1 % der Behinderungen waren auf einen Unfall oder eine Berufskrankheit zurückzuführen.« (ebd.) Bei Menschen mit kognitiven Einschränkungen handele es sich nicht um eine fest bestimmbare einheitliche Gruppe, da ein Großteil zusätzliche körperliche sowie Sinnesbehinderungen aufweise.[26] Um als Zielgruppe für diese Bachelorarbeit in Frage zu kommen, müssen die Personen in der Lage sein, im besten Falle Leichte-Sprache-Texte lesen zu können, mindestens aber dazu im Stande sein, einfache und verständliche Bilder zu interpretieren.

3.1.1 Schwierigkeiten und Herausforderungen

In einem Artikel der Fachzeitschrift »Soziale Passagen Journal für Empirie und Theorie Sozialer Arbeit«, der über einen Forschungsbeitrag zu Sichtweisen von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und daraus entstehenden Schwierigkeiten berichtet, wird eine Forschungslücke zur Einschätzung des Hilfebedarfs erwähnt. Er konstatiert diese so, »dass Menschen mit Beeinträchtigungen ihren Hilfebedarf grundsätzlich geringer einschätzen als ihre Begleitpersonen.«[27] Daraus er-

[25] https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/06/PD22_259_227.html (aufgerufen am 17.10.2023, 13:33 Uhr)

[26] vgl. BKB Bundeskompetenzzentrum für Barrierefreiheit e.V.; Barrierefreiheit für Menschen mit kognitiven Einschränkungen Kriterienkatalog, S.7

[27] Büschi, Eva; Moramana, Nadja; Calabrese, Stefania; Zambrino, Natalie (2022): Sichtweisen von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen – Schwierigkeiten und präventive Aspekte in Interaktion, Kommunikation und Beziehungsgestaltung, Soziale Passagen Journal für Empirie und Theorie Sozialer Arbeit, Vol.14 (2), S.424, 425

gebe sich eine Diskrepanz der Sichtweisen, da sie mehr Hilfe erhalten, als sie selbst für notwendig halten. Dieses folgende Abhängigkeitsverhältnis schränke sie potenziell in ihrer Selbstbestimmung ein. (ebd., S. 425) Darin finden diverse emotionale Probleme und Verhaltensauffälligkeiten ihre Ursache.

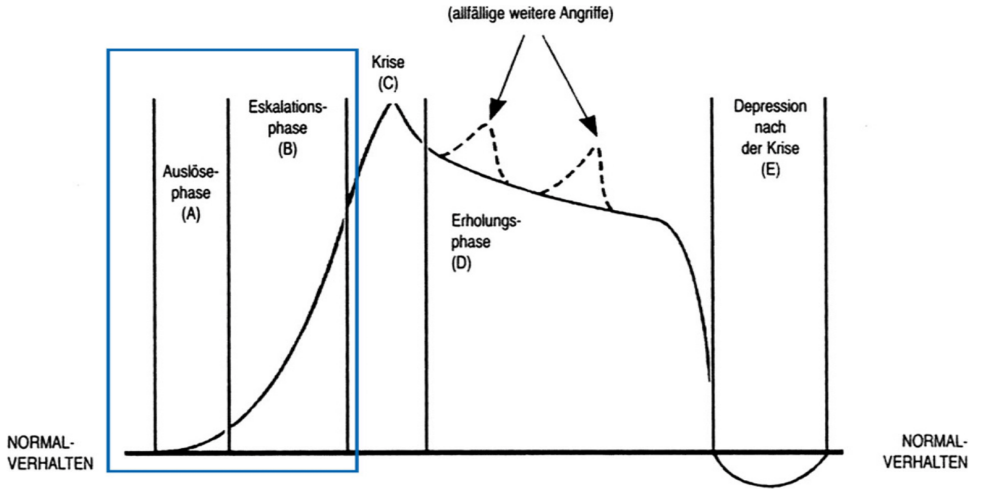


Abb. 2: Eskalationsphasen nach Breakwell

In der Abbildung 2 sind die typischen Phasen der Eskalation nach Breakwell zu sehen.

> *»Hervorgehoben sind die Phase des Normalverhaltens vor der Auslösephase, die Auslösephase (A) sowie die Eskalationsphase (B). Dabei handelt es sich um jene Phasen, die zeitlich der eigentlichen Krise bzw. Eskalation (C) vorangehen und in denen zum einen Menschen mit einer Beeinträchtigung sich allenfalls selbst regulieren können oder zum andern ihre Begleitpersonen idealerweise die Anzeichen einer Eskalation erkennen und folglich Maßnahmen treffen, um die Situation zu entlasten.«*[28]

[28] Büschi, Eva; Moramana, Nadja; Calabrese, Stefania; Zambrino, Natalie (2022): Sichtweisen von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen – Schwierigkeiten und präventive Aspekte in Interaktion, Kommunikation und Beziehungsgestaltung, Soziale Passagen Journal für Empirie und Theorie Sozialer Arbeit, Vol.14 (2), S.426

Agogische Maßnahmen, die zur Prävention dienen, seien zum einen deeskalierend wirkende Faktoren vor Phase A sowie während Phase A und B agogische Deeskalationsmaßnahmen. (ebd., S. 426)

»Demgegenüber umfassen Schwierigkeiten hinderliche Aspekte, die Eskalationen eher beschleunigen und Krisen (C) bzw. Eskalationen nicht zu verhindern vermögen.« (ebd., S. 426)

Bezogen auf soziale Interaktion und Kommunikation stelle sich ein Spektrum mangelnder oder eingeschränkter Kompetenzen der Verbalsprache heraus, die häufig mit eingeschränkten artikulatorischen Möglichkeiten einhergingen. Dadurch fiele es ihnen schwer, sich emotional auszudrücken sowie Wünsche, Anliegen und Bedürfnisse zu formulieren. Das könne dazu führen, dass von Begleitpersonen missverständliche Aussagen interpretiert werden.[29] Es zeige sich ebenfalls eine veränderte Reizaufnahmesensibilität bei den Studienteilnehmern. »So reagieren einige zum Beispiel in Bezug auf auditive Reize sensibel und ertragen keine Hintergrundgeräusche. Andere werden durch zu viele Worte überfordert.« (ebd., S. 430) Auf der Ebene der Begleitpersonen ergeben sich ebenfalls Schwierigkeiten, wie »Unaufmerksamkeit, mangelnde Sensibilität oder zu wenig Übung, um Kommunikationsangebote als solche wahrzunehmen«, was Verhaltensauffälligkeiten begünstigen kann. Die Einrichtung spiele eine weitere große Rolle, um Kommunikation und Interaktion an die Bedürfnisse der Zielgruppe anzupassen. »Dazu gehört zum Beispiel das Fehlen eines agogischen Leitbildes mit Grundsätzen zu professioneller Haltung und Kom-munikation, was sich negativ auf die Qualität der Kommunikationsgestaltung auswirken kann.« (ebd., S. 430)

Als Herausforderung stellt sich demnach dar, die Methoden im Umgang den jeweiligen Bedürfnissen und Fähigkeiten anzupassen sowie eine Kommunikation aufzubauen, »[…] denn dann können alle Betroffenen

[29] vgl. Büschi, Eva; Moramana, Nadja; Calabrese, Stefania; Zambrino, Natalie (2022): Sichtweisen von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen – Schwierigkeiten und präventive Aspekte in Interaktion, Kommunikation und Beziehungsgestaltung, Soziale Passagen Journal für Empirie und Theorie Sozialer Arbeit, Vol.14 (2), S.430

die Möglichkeit erhalten, sich als Experte in eigener Sache zu äußern.‹« (ebd., S. 425)

3.1.2 Bedürfnisse

Die Motivationstheorie von Abraham Maslow zeigt die grundlegenden Bedürfnisse und damit Motivationen menschlichen Verhaltens auf.



Abb. 3: Maslowsche Bedürfnispyramide

Laut Maslow könne man Bedürfnisse hierarchisch in fünf Gruppen einteilen. Als Ausgangspunkt der Motivationstheorie müsse dafür gesorgt werden, dass Grundbedürfnisse wie Nahrung, Kleidung, Schlaf, die für ein physiologisches Gleichgewicht sorgen, gestillt sind.[30] Die zweite Stufe decke Sicherheitsbedürfnisse wie Stabilität, Geborgenheit, Sicherheit, Angstfreiheit und Schutz ab.[31] Auf der dritten Stufe stehen die sozialen Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Liebe.[32] Die vierte Stufe umfasse Bedürfnisse nach Achtung und einem festen hohen

[30] vgl. Arets Jos, Obex Franz, Vaessen John, Wagner Franz (2000): Professionelle Pflege Band 1: Theoretische und praktische Grundlagen, Eicanos im Verlag Hans Huber, Bern, S. 22

[31] vgl. Maslow, H., Abraham (2008): Motivation und Persönlichkeit, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, S. 66

[32] vgl. Huss, Patricia (2009): Pflegebedürftigkeit und individuelle Bedürfnisse von Menschen mit geistiger Behinderung in der Pflege Empfehlungen für ein pflegerisches Konzept am Beispiel der Zieglerschen Anstalten, S.3

Stellenwert in der Gesellschaft. Die fünfte Stufe handle von der Selbstverwirklichung und dem Streben nach Unabhängigkeit und der Entfaltung der Persönlichkeit.[33]

Die Forschung von Eva Büschi und ihren Co-Autoren hat mittels Umfragen viele präventive Ansätze für eine bedürfnisorientierte Kommunikation eruiert, die auf den generellen Umgang mit der Zielgruppe adaptiert werden kann. Dementsprechend handelt eine Person, die mit kognitiv eingeschränkten Menschen kommuniziert so:

- *»[sie] passt die Kommunikation der Situation an und bemüht sich, die Teilnehmenden adäquat zu adressieren, um eine Basis für Verständigung zu schaffen.*
- *geht auf die Art der Kommunikation und Vorlieben der Teilnehmenden ein – dies auf feinfühlige Weise, ruhig, bedacht, bei Bedarf in wenigen Worten oder in Schriftsprache, in einfacher Sprache und in angepasstem Tempo.*
- *nimmt das Gegenüber und dessen Wünsche wahr und ernst, kommuniziert auf Augenhöhe und sucht gemeinsam nach Lösungen.*
- *spricht offen mit den Teilnehmenden über alle Angelegenheiten, die sie betreffen.*
- *führt persönliche Gespräche im Vertrauen und ungestört.*
- *erkennt kommunikative Alternativen als solche.*
- *nimmt herausfordernde Verhaltensweisen als Mittel der Kommunikation wahr, d. h. erkennt, wann herausfordernde Verhaltensweisen die Funktion haben, Kontakt aufzunehmen und Aufmerksamkeit zu erhalten.*
- *achtet auf eine eindeutige, kongruente Körpersprache und schafft damit Klarheit und Sicherheit.*
- *unterstützt die Teilnehmenden verbal, indem sie ihnen hilft, sich auszudrücken oder eigene Entscheidungen zu fällen.*

[33] vgl. Arets Jos, Obex Franz, Vaessen John, Wagner Franz (2000): Professionelle Pflege Band 1: Theoretische und praktische Grundlagen, Eicanos im Verlag Hans Huber, Bern, S. 22

- *kündigt Bevorstehendes transparent an und vermittelt Sicherheit durch Informationen.*
- *unterstützt die Teilnehmenden darin, eigene Erwartungen zu deklarieren.*
- *formuliert Aufträge und Anforderungen freundlich und positiv und erklärt sie.*
- *beruhigt in schwierigen Situationen verbal.*
- *kümmert sich nach herausfordernden Situationen um die Nachsorge in Form von klärenden Gesprächen, um damit das Geschehene nochmals in Ruhe zu thematisieren und zu reflektieren.*
- *setzt Hilfsmittel zur Kommunikation ein (UK, Piktogramme, Gestik, Gegenstände, Ordner mit Bildern von Aktivitäten usw.).«*[34]

Eine gute und bedürfnisorientierte Kommunikation gemeinsam mit Verständnis, Förderung und notwendiger Hilfestellung sind demzufolge wesentliche Punkte, die zum Abbau von Barrieren beitragen. Ein weiterer Punkt sind klare und leicht verständliche Regeln und Strukturen, die optimal auf die Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmt sind.

3.1.3 Schweregrade/Abstufungen

Der Einschränkungsumfang wird in Grad der Behinderung (GdB) beschrieben und in Zehnergraden von 20 bis 100 eingeteilt.[35] Ab einem GdB von 50 spricht man von einer Schwerbehinderung. Eines der Klassifikationssysteme, kognitive Beeinträchtigung einzuteilen, ist nach dem Intelligenzquotienten.

> *»Die Intelligenzminderung bzw. geistige Behinderung ist sowohl klinisch als auch genetisch extrem heterogen. Sie ist definiert als eine Beein-*

[34] Büschi, Eva; Moramana, Nadja; Calabrese, Stefania; Zambrino, Natalie (2022): Sichtweisen von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen – Schwierigkeiten und präventive Aspekte in Interaktion, Kommunikation und Beziehungsgestaltung, Soziale Passagen Journal für Empirie und Theorie Sozialer Arbeit, Vol.14 (2), S.432, 433

[35] vgl. https://www.behindertenbeauftragter.de/DE/AS/rechtliches/schwerbehinderung/schwerbehinderung-node.html (aufgerufen am 17.10.2023, 13:23 Uhr)

> *trächtigung der kognitiven und adaptiven Funktionen mit einem Beginn im frühen Kindesalter und einem IQ von weniger als 70. Die Prävalenz für die Intelligenzminderung ist mit 1,5–2 % für milde Formen (IQ < 70) und mit 0,3–0,5 % für schwerere Formen (IQ < 50) anzugeben.«*[36]

Die Zielgruppe dieser Bachelorarbeit beschränkt sich auf milde Formen mit einem IQ von <70, da ausreichende kognitive Fähigkeiten gegeben sein müssen, um Leichte Bilder korrekt wahrnehmen, einordnen und verstehen zu können. Der Grad der Behinderung spielt hierbei eine untergeordnete Rolle, da die kognitiven Fähigkeiten ausschlaggebend sind.

3.1.4 Aufnahme- und Verarbeitungskapazität

Es kann grob von zwei Formen der Einschränkung gesprochen werden:

> *»Die körperliche oder sinnliche Behinderung schränkt die Sinneswahrnehmung oder Bewegungsfähigkeit des Betroffenen ein. Die kognitive Behinderung schränkt die Fähigkeit des Betroffenen ein, Informationen im Gehirn zu verarbeiten. […] [Es spielt] keine Rolle, ob diese Einschränkung angeboren oder erworben wurde.«*[37]

Viele Erkrankungen können in dieses Feld eingeschlossen werden, wie zum Beispiel dementielle Erkrankungen, ADHS, Lernstörungen, bestimmte Formen von Autismus und psychischen Erkrankungen sowie Angststörungen. (ebd.) Diese unterschiedlichen Ausformungen von Krankheiten, Behinderungen und Beeinträchtigungen gehen mit den gleichen Herausforderungen einher.

> *»[E]inige wichtige Aspekte:*

- *schlechtes Kurz- und Langzeitgedächtnis*
- *geringes Abstraktionsvermögen*

[36] Wieczorek, Dagmar; Zweier, Christiane (2018): Genetik von Intelligenz und kognitiven Störungen – ein komplexes, aber relevantes Thema nicht nur für die Humangenetik. medgen 30, S. 305

[37] https://www.netz-barrierefrei.de/wordpress/barrierefreies-internet/formen-von-einschraenkungen/kognitive-einschraenkungen/ (aufgerufen am 26.10.2023, 10:08 Uhr)

- *eingeschränktes sprachlich-verbales oder visuelles Verständnis*
- *eingeschränkte Fähigkeit, mit unvorhergesehen Ereignissen wie Fehlermeldungen umzugehen*
- *damit verbunden Schwierigkeiten bei der Entwicklung komplexer Problemlöse-Strategien«*[38]

Das bio-psycho-soziale Modell veranschaulicht deutlich die Zusammenhänge und Verflechtungen von biologischen (körperlichen), sozialen (Umfeld, Familie) und psychologischen (Verhalten und Erleben) Veränderungen auf die Gesundheit eines Menschen.

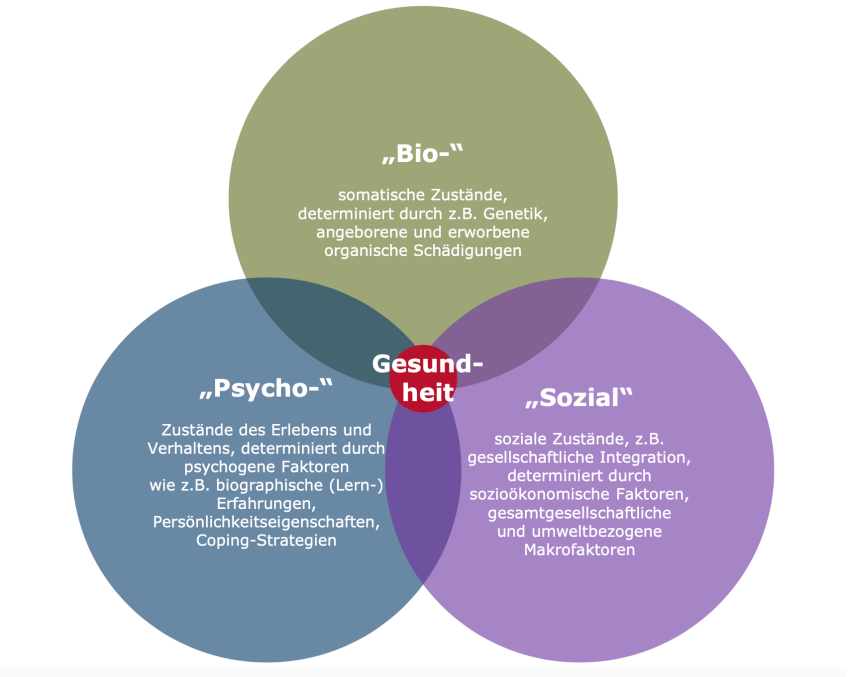


Abb. 4: Bio-psycho-soziales Modell nach Engel

»Spätestens die […] Rückkopplung des Verhaltens der erkrankten Person über die Reaktion des sozialen Umfelds zurück auf ihr eigenes Verhalten verdeutlicht die Komplexität der Wechselwirkungen, über die die bio-psycho-sozialen Zustände und Determinanten miteinander verbunden sind.«[39]

[38] https://www.netz-barrierefrei.de/wordpress/barrierefreies-internet/formen-von-einschraenkungen/kognitive-einschraenkungen/ (aufgerufen am 26.10.2023, 10:08 Uhr)

[39] Rellecke, Julian; Rieckhoff, Sandra; Haaß,A., Friederike; Nolting, Hans-Dieter (2021): Gesundheitsförderung in stationären Pflegeeinrichtungen kognitive Ressourcen und psychosoziale Gesundheit Expertise zu bestehenden Ansätzen und wissenschaftlichen Erkenntnissen, IGES Institut im Auftrag des PKV-Verbands, S. 14

So erfolge eine genaue Wechselwirkung unterschiedlich abhängig von den individuellen Voraussetzungen der bio-psycho-sozialen Dimensionen.

> *»Die Reaktion des sozialen Umfelds, das veränderte Erleben und Verhalten und die somatischen Funktionen der erkrankten Person sind niemals monokausaler Ausdruck eines kortikalen Abbaus, der in einer genetischen Prädisposition seinen Anfang nahm, sondern sind in einem komplexen, multikausalen Wirkungsgefüge miteinander verflochten.«*[40]

Ähnlich wie bei Erkrankungen verhält es sich auch bei Beeinträchtigungen. Aufgrund des Wirkungsgefüges variieren die Aufnahme- und Verarbeitungskapazitäten von Mensch zu Mensch nach Konditionierung, Prägung und Beeinflussung von Eltern und Verwandten oder Betreuern und seien individuell mit viel Fingerspitzengefühl zu behandeln. Es sei sogar möglich, dass sich durch Erziehung der Status einer geistigen Behinderung verbessere. Nicht-Erziehung und Fehlerziehung dagegen können sich negativ auf eben diesen auswirken. Abhängig sei dies in jedem Fall von Art und Grad der physischen Schädigung sowie sozialen Bedingungen uvm. (ebd.)

3.1.5 Wahrnehmung

Wahrnehmung beinhalte immer einen kognitiven Aspekt, da Informationen, die über Sinnessysteme aufgenommen werden, immer verarbeitet, werden müssen. Dies schließe das Ordnen, Kategorisieren und Speichern, aber auch den Abgleich mit anderen Erfahrungen und die Erweiterung zu Bedeutungsstrukturen ein.[41]

> *»Diese kognitiven Kompetenzen sind grundsätzlich eine notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung für gelungene Wahrnehmungs-*

[40] Rellecke, Julian; Rieckhoff, Sandra; Haaß,A., Friederike; Nolting, Hans-Dieter (2021): Gesundheitsförderung in stationären Pflegeeinrichtungen kognitive Ressourcen und psychosoziale Gesundheit Expertise zu bestehenden Ansätzen und wissenschaftlichen Erkenntnissen, IGES Institut im Auftrag des PKV-Verbands, S. 14

[41] vgl. Friedlein , Nina (2006): Wahrnehmungsstörungen und geistige Behinderung nach Félicié Affolter, München, GRIN Verlag, https://www.grin.com/document/286195 (aufgerufen am 27.10.2023, 12:07 Uhr)

> *leistungen. […] Da diese Prozesse der Reizverarbeitung bei Menschen mit geistiger Behinderung in der Regel beeinträchtig sind, ist anzunehmen, dass bei dieser Personengruppe häufig Wahrnehmungsstörungen vorzufinden sind.«*[43]

Aufgrund der in Punkt 3.1.4 genannten Aspekte ergeben sich wichtige Punkte, die im Zusammenhang mit visueller Wahrnehmung beachtet werden müssen: »geringes Lerntempo, eingeschränkte Gedächtnisleistungen, relativ geringe Abstraktionsfähigkeit, begrenzte Durchhaltefähigkeit im Lernprozess oder auch Bezogenheit der Lerninteressen auf vitale Bedürfnisse.«[42] Hier ist es gerade im Bezug auf Leichte Bilder wichtig, bedürfnisorientiert zu handeln um eine höchstmögliche Erkennbarkeit, Wahrnehmbarkeit und Benutzbarkeit gewährleisten zu können.

3.2 Leichte Bilder

In Deutschland gibt es zur Zeit vier geläufige Regelwerke, die auf Bilder in Leichte-Sprache-Texten eingehen.

> *»Das Netzwerk für Leichte Sprache fordert zum Einsatz von Bildern auf. ›Die Bilder müssen zum Text passen.‹ Inclusive [sic] Europe grenzt mit Fotos, Zeichnungen und Symbolen die mögliche Palette der grafischen Stilistik ein. Die BITV 2.0 fordert, ›aussagekräftige Bilder und Symbole‹ zu verwenden. Sie formuliert damit einen Qualitätsanspruch an die Text-Bild-Beziehung.«*[43]

Die DIN SPEC 33429, die aktuell als Entwurf erhältlich ist und im Herbst 2023 veröffentlicht wird, widmet sich detaillierter grafischen Elementen, deren Texturen, Tonwerten und Farben sowie Bildarten, deren Verwendung und Erkennbarkeit als auch Verständlichkeit, aber auch

[42] Friedlein , Nina (2006): Wahrnehmungsstörungen und geistige Behinderung nach Félicié Affolter, München, GRIN Verlag, https://www.grin.com/document/286195 (aufgerufen am 27.10.2023, 12:22 Uhr)

[43] Alexander, Kerstin (2019): Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren. Forschungsstand und Studien. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.46

Hilfsmitteln zur bildlichen Darstellung und dem Sprache-Bild-Verhältnis. Das ist die detaillierteste Regelsammlung für die Verwendung Leichter Bilder in Leichte-Sprache-Texten, die aktuell zur Verfügung steht.

3.2.1 Bildfunktionen

»Äußere Bilder sind unter der Voraussetzung, dass Gestalter und Rezipient die gleichen gesellschaftlichen, sozialen, beruflichen oder andere Konventionen teilen, verständlich. Diese Möglichkeit der Verständlichkeit ist sprachübergreifend gegeben.«[44] Die Abgrenzung der Bildkommunikation zum Wort kann durch vier Besonderheiten beschrieben werden: »1) Vieldeutigkeit, 2) Konkretheit bis hin zu Ähnlichkeit, 3) Räumlichkeit und 4) Unmittelbarkeit der emotionalen Wirkung.« (ebd., S. 107,108) So sei man im Stande, Grundinformation und Thema eines Bildes in Hundertstelsekunden aufzunehmen. Zwei Sekunden benötige man, um ein Bild sicher wieder zu erkennen. (ebd., S. 107,108) Vergleichsweise zum Text werden Bilder sehr effizient und schnell erfasst und bezogen auf die Kapazität nahezu unbegrenzt gespeichert. Dieser Effekt wird als »Picture Superiority-Effect« bezeichnet und

> *»kann, so Paivio […] darauf zurückgeführt werden, ›dass der sprachliche Kode in einen bildlichen übersetzt werden kann und umgekehrt. Konkrete Bilder werden nach diesem Ansatz besonders leicht doppelt kodiert und werden deshalb auch besonders leicht in das Gedächtnis übernommen.‹« (ebd., S. 107,108)*

Für barrierefreie Texte gilt es, wie auch für Texte in schwerer Sprache (Alltags- und Verwaltungssprache), genau zu bedenken, welche Funktionen die bewusst eingesetzten Elemente innehaben und wie

[44] Maaß, Christiane; Rink, Isabel (2020): Kommunikation - Partizipation - Inklusion. Handbuch Barrierefreie Kommunikation. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.107, 108

diese zur bestmöglichen Unterstützung des Textinhaltes beitragen können.

> *»Die grundsätzliche Frage hinter einem gezielten Bildeinsatz zum Zwecke einer optimalen Lesbarkeit des Textes lautet: Was kann das Bild überhaupt leisten, über welche kommunikativen Vorteile bzw. Nachteile gegenüber der Sprache verfügt es? Oder anders gefragt: Welche Funktionen kann das Bild ausfüllen?«*[45]

Elementare Bildfunktion: Sichtbarmachen Unsichtbares, Abwesendes, grundsätzlich Fehlendes wird durch das Bild ersetzt, eine Lücke im Sein wird geschlossen	**Erkenntnisfunktion** Bilder als Träger von Information, zeigen, belegen, bezeugen etwas	**Elementare Bildfunktion:** Verbinden von Getrenntem Das Bild vermag etwas zu verbinden, was sonst getrennt voneinander bliebe. Der Mensch überwindet auf den Ebenen von Raum und Zeit die Grenzen der eigenen Person.
	Abbildfunktion Nachahmung der Wirklichkeit	
	Erzählfunktion Illustration: Bilder als (erzählende) Textstütze	
	Schöpferische Funktion Artifizielle Äußerung, Selbstausdruck des Individuums	
	Invasive Funktion Einflussnahme der Bilder auf den Menschen; Mensch herrscht vermittels [sic] der Bilder bzw. wird beherrscht	
	Gedächtnisfunktion Wiederholbarkeit der Seherfahrung im inneren Bild	

Tabelle 1: Signifikante Bildfunktionen nach Kregel

»Zu Bildfunktionen gibt es viele wissenschaftliche Ansätze. Da barrierefreie Texte den Anspruch formulieren, alle Bereiche des Lebens abdecken zu wollen, […] [ist das Modell] von […] Kregel durch […] [seinen] ganzheitlichen Ansatz besonders interessant.« (ebd., S. 49) Für die Gestaltung Leichter Bilder stellt die richtig gewählte Bildfunktion eine entscheidende Rolle dar, um Sinnsprünge und Verwirrungen vermeiden zu können. Sie dient als Brücke zum Text und verdeutlicht gerade in Leichte-Sprache-Texten die Kernaussage.

[45] Alexander, Kerstin (2019): Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren. Forschungsstand und Studien. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.48,49

Bildfunktion	Erläuterung
Zeigefunktion	Eine Objektvorstellung wird erzeugt oder aktiviert.
Situierungsfunktion	Ein Script wird erzeugt oder aktiviert. Detailinformationen werden in einen typischen Situationsrahmen eingebettet.
Konstruktionsfunktion	Ein Schema wird aus Scripten erzeugt bzw. aktiviert. Ein mentales Modell für einen komplexen Vorgang wird geschaffen.

Tabelle 2: Bildfunktionen für Informations- und Instruktionstexte nach Weidemann - vereinfachte Darstellung

Für eine Gestaltung von Lern- und Lehrtexten seien die Aussagen von Weidemann besonders hilfreich, da dieser sich ausschließlich auf Instruktions- und Informationstexte fokussiere.

> *»Weidemann unterscheidet in die Zeigefunktion, die Situierungsfunktion und die Konstruktionsfunktion. Die Grundsätze für Weidemanns Ansätze bilden die Theorien zur Wahrnehmung des Menschen. Das Abspeichern des Wahrgenommenen im menschlichen Hirn hängt von dem jeweiligen Eindruck des Individuums und der Situation ab. Bei der Wahrnehmung der Umwelt werden die Sinnesmodalitäten Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten gleichzeitig eingesetzt. Dementsprechend hat der Mensch eine multimodale Wahrnehmung.«*[46]

Alle Umweltaspekte und -elemente werden grundsätzlich einzeln als Schema abgespeichert. Von einem Schema spricht man, wenn »[eine] auf Erfahrungen basierende Wissensstruktur […] typische Zusammenhänge eines Realitätsbereichs repräsentiert.« (Ebd., S.49) Komme es zu einer Interaktion mit der Umwelt, so werde diese Situation als Script abgespeichert. Über mentale Modelle sei der Mensch im Stande, zuvor angeeignetes Wissen in einer mentalen Simulation durchzuspielen und dadurch Probleme zu lösen.

> *»Bei der Gestaltung von Bildmedien muss demzufolge nicht nur die Funktionsweise des menschlichen Gehirns beachtet werden, sondern auch*

[46] Alexander, Kerstin (2019): Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren. Forschungsstand und Studien. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.49

> *die Frage, was der Autor mit diesem Bild erreichen möchte. An dieser Stelle wird deutlich, dass Bildmedien unterschiedliche Funktionen erfüllen können, z. B. eine Lernfunktion oder ein Aufzeigen von bekannten Schemata.« (ebd., S.49)*

3.2.2 Sprache-Bild-Beziehungen

Die Konvergenz der Sprache- und Bild-Passung solle laut Bredel und Maaß das angestrebte Ziel von allen gestalterischen Bemühungen sein.[47] »Das Wort Passung bezieht sich auf die Forderung des Netzwerks Leichte Sprache, dass Bilder zum Text passen sollen und kann auch als Informationsstruktur einer Sprache-Bild-Beziehung bezeichnet werden.«[48] Das Unterscheidungsmerkmal vom bildlichen im Vergleich zum sprachlichen Code sei die Verteilung der Informationsmengen.

> *»Die Information in Sprache und Bild kann gleich sein (redundante Beziehung), sie kann sich überlappen (komplementäre Beziehung) oder sie kann gänzlich unterschiedlich sein (diskrepante Beziehung) […]. Für Standardsprache ist die komplementäre Sprache-Bild-Beziehung zur Informationsvermittlung besonders gut geeignet. […] Ein redundantes Sprache-Bild-Verhältnis bietet sich an, um einen unbekannten sprachlichen Ausdruck zu visualisieren und um eine komplizierte Textpassage visuell zu bestätigen« (ebd., S.52),*

wie das in Grundschulbüchern oft der Fall ist. Im LeiSa-Projekt merkt Bock den Einsatz von Bildern in Leichte-Sprache-Texten betreffend an, dass auf eine weitestgehende sprachliche Informationsdeckung geachtet werden sollte.[49] Christiane Maaß erwähnt einen entscheidenden Zusatz:

---

[47] Bredel, Ursula; Maaß, Christiane (2016): Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen, Orientierung für die Praxis. Duden/Bibliografisches Institut, Berlin; S.273

[48] Alexander, Kerstin (2019): Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren. Forschungsstand und Studien. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.52

[49] vgl. Bock, Bettina M. (2019): »Leichte Sprache« – Kein Regelwerk Sprachwissenschaftliche Ergebnisse und Praxisempfehlungen aus dem LeiSA-Projekt, Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.80 ff

> *»In Texten in Leichter Sprache sollen sie (Bilder) schwierige oder auch zentrale Konzepte stützen. Sie sollen die wichtigsten Informationen noch einmal in einem anderen Code darstellen. Die Bilder in Leichte-Sprache-Texten dienen also nicht der Verschönerung, der Illustration des Texts, sondern sie sollen den Verstehensprozess stützen.«*[50]

In ihrer »Studie zum Einfluss der Text-Bild-Beziehung auf die Verständlichkeit von Instruktionstexten in Leichter Sprache«[51] kommt Cordula Wünsche anhand der Ergebnisse zu dem Schluss, »dass lernbehinderte Probanden in der Lage sind, die Informationen aus Sprache und Bild zu entnehmen und zu kombinieren, sodass sie die Kongruenz/Redundanz in einer Instruktion nicht unbedingt benötigen.«[52] Leichte Bilder können demzufolge durchaus in Beziehung zueinander allein stehen.

3.2.3 Abstrakte Aussagen

Oftmals fällt das Sprache-Bild-Verhältnis bei der Visualisierung von abstrakten und komplizierten Zusammenhängen in Leichte-Sprache-Texten diskrepant aus. »Aktuell werden mit diesem Bildersatz in Leichte-Sprache-Texten nicht unbedingt zentrale oder schwere Konzepte visualisiert, sondern diejenigen, zu denen es überhaupt Bilder im genannten Archiv gibt.«[53] Hier liefere der »Picture Superiority-Effect« von Paivio den wichtigen Hinweis zum Problem.

> *»Konkrete Begriffe können doppelt codiert und somit einfach illustriert werden. Dies gilt ganz besonders für abstrakte Substantive. Dem Wort Stuhl lässt sich sehr einfach das Bild eines konkreten Stuhls*

[50] Maaß, Christiane (2015): Leichte Sprache Das Regelbuch. Barrierefreie Kommunikation herausgegeben von der Forschungsstelle Leichte Sprache Universität Hildesheim, LIT Verlag Dr. W. Hopf, Berlin; S.153

[51] vgl. Wünsche, Cordula (2016): Studie zum Einfluss der Text-Bild-Beziehung auf die Verständlichkeit von Instruktionstexten in Leichter Sprache. Betreuer: Prof. Kerstin Alexander; Dr. Bettina Bock; Masterthesis, Hochschule Merseburg

[52] Alexander, Kerstin (2019): Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren. Forschungsstand und Studien. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.53

[53] Bredel, Ursula; Maaß, Christiane (2016): Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen, Orientierung für die Praxis. Duden/Bibliografisches Institut, Berlin; S.96

> *gegenüberstellen. Nach diesem Muster werden derzeit die meisten Leichten-Sprache-Texte unter Zuhilfenahme der Bildersammlung des Lebenshilfe Bremen e.V. illustriert.« (ebd., S. 53)*

Bettina Bock stellt in ihrer Zusammenfassung des LeiSa-Projekts fest: »Über Bilder sollte bei der Texterstellung mehr nachgedacht werden.«[54] So versage die Methode des Einfügens von vorgefertigten Bildern aus o.g. Datenbanken bei der Vermittlung von abstrakten Inhalten.

> *»Es gibt viele Arten von z. B. Schmerz, Angst, Sucht, aber (ohne Konventionalisierung) existiert kein bildlicher Überbegriff. Es ist unmöglich, für alle Bedeutungsvarianten von Abstrakta Bilder in Datenbanken vorhalten zu können, denn unser Leben entwickelt sich und kreiert ständig neue Bedeutungsebenen in Bildern.« (ebd., S. 83)*

In ihrer Studie, die den Einfluss der Bildfunktionen nach Weidemann auf Verständlichkeit abstrakter Textaussagen untersucht hat, kamen Anna Epp und Chilja Speransky zu dem Ergebnis, dass Abbildungen in situativer Bildfunktion für Nutzer von Leichte-Sprache-Texten am besten funktionieren.[55] Prof. Kerstin Alexander hat ebenfalls auf dem Gebiet des Zusammenspiels von Bild und Sprache in abstrakten Textaussagen geforscht. »Nach Doelker lassen sich die Besonderheiten der Bildkommunikation in Abgrenzung vom Wort mit vier Eigenschaften beschreiben: Vieldeutigkeit, Konkretheit bis hin zu Ähnlichkeit, Räumlichkeit und Unmittelbarkeit der emotionalen Wirkung.«[56] Gemeinsam mit Cordula Wünsche hat sie in einer Studie untersucht, »ob das Verständnis steigt, wenn abstrakte Textaussagen durch Individualisierung und Situieren konkreter gestaltet werden. […] Das Ziel dieser explorativen Forschung ist es, zu ermitteln, ob sich Abstrakta mittels einer entwickelten Visualisierungsstrategie so in Sprache und

[54] Bock, Bettina M. (2019): »Leichte Sprache« – Kein Regelwerk Sprachwissenschaftliche Ergebnisse und Praxisempfehlungen aus dem LeiSA-Projekt, Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.83

[55] vgl. Epp, Anna; Speransky, Chilja (2016): Bildfunktionen in der Leichten Sprache - eine Studie. Studienarbeit im Seminar Informationsdesign. Betreuerin: Prof. Kerstin Alexander, Hochschule Merseburg

[56] Alexander, Kerstin (2019): Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren. Forschungsstand und Studien. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.54

Bild auflösen lassen, dass sich ein Verständniszuwachs nachweisen lässt.« (ebd., S. 54) Dieser Verständniszuwachs wurde in der Studie auf den ikonischen Code[57] fokussiert. Die Ergebnisse waren eindeutig:

> *»Im Vergleich konnte herausgearbeitet werden, dass das Bild in bildgeleiteten Texten signifikant zum Verständniszuwachs beiträgt, währenddessen die Sprache in sprachlich geleiteten Texten den Verständniszuwachs generiert. Dass die entwickelte Visualisierungsstrategie der verbalen und visuellen Situierung als auch der verbalen und visuellen Konkretisierung zur Auflösung von Abstrakta und somit zu einer Erhöhung der Verständlichkeit des Textes führt, konnte als positiver Trend durch die Studie bestätigt werden.« (ebd., S. 54)*

3.2.4 Innere Bilder

»Bilder bilden Brücken in die Erinnerungswelt des Menschen, in seine Vorstellungen und Wünsche.«[58] Ulrike Kregel sagt über die Gedächtnisfunktion: »Auf zwei Ebenen vermag es der Mensch im Bild folglich, die Grenzen der eigenen Person zu überschreiten, im Raum und in der Zeit. […] [Das ist e]ine Eigenschaft des Bildes, welche die Wiederholbarkeit der Seherfahrung sichert […]«[59] In barrierefreien Texten sei es ein wesentliches Argument, zur Stärkung der Gedächtnisfunktion, Illustrationen einzusetzen. Die Wiedererkennbarkeit spielt ebenso eine wichtige Rolle.

> *»Bilder können in kürzester Zeit aufgenommen werden. Es dauert oft nur Hundertstelsekunden, bis die wichtigsten Grundinformationen oder das Thema eines Bildes erfasst werden. Nach ungefähr zwei Sekunden schon*

[57] vgl. https://www.philosophie-wissenschaft-kontroversen.de/details.php?id=1091117&a=t&autor=Eco&vorname=Umberto&thema=Icons (aufgerufen am 20.12.2023, 12:03 Uhr)

[58] Alexander, Kerstin (2019): Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren. Forschungsstand und Studien. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.55

[59] Kregel, Ulrike (2009): Bild und Gedächtnis. Kulturverlag Kadmos, Berlin; S.72

> *kann man ein Bild sicher erkennen. […] Hinzu kommen die Vorzüge der Bildverarbeitung im Gehirn.«*[60]

»Mühelosigkeit und Schnelligkeit der Bildverarbeitung sind ganz wesentlich auch dadurch bedingt, dass ein Umcodieren von wahrnehmungsfernen Zeichen (Phonem- Graphemfolgen) in wahrnehmungsnahe hier im Unterschied zur Sprache entfällt.«[61] Durch den »Picture Supriority-Effect« werden konkrete Bilder leicht doppelt codiert und können dadurch leichter in das Gedächtnis übernommen werden.

> *»Über das Gedächtnis wandeln sich äußere Bilder in innere Bilder. Dieser Prozess verläuft für die Außenwelt intransparent. Der User formt sein inneres Bild, das von unzähligen Faktoren seiner Persönlichkeit abhängig ist. Jedes innere Bild ist ein konkretes Bild. Auch dies stützt die Notwendigkeit von Bildern in der barrierefreien Kommunikation. […] Der unvermeidliche Vergleich des Lesers mit den Bildinhalten ist Ausgangspunkt für kognitive und emotionale Auseinandersetzung und schafft Verständnis. […] Die Aktivierung oder Formung innerer Bilder vor dem geistigen Auge des Betrachters stützt das Verständnis des Textes.«*[62]

3.2.5 Illustrationen und Fotografien

Laut Joan Peek tragen Bilder zur Erfüllung von zwei grundsätzlichen Funktionen bei: der »affektiv/motivationalen« und der »kognitiven«.

> *»In ihrer Forschung zu Illustrationswirkungen ziehen Levie und Lentz den Schluss, dass ›Illustrationen für schlechte Leser etwas hilfreicher sein können als für gute Leser.‹ Levie und Lentz zufolge verbesserte sich das*

[60] Maaß, Christiane; Rink, Isabel (2020): Kommunikation - Partizipation - Inklusion. Handbuch Barrierefreie Kommunikation. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.107, 108

[61] Stöckl, Hartmut (2011): Sprache-Bild-Texte lesen. In: Diekmannshenke, Hajo; Klemm, Michael; Stöckl, Hartmut (Hg.): Bildlinguistik: Theorien - Methoden - Fallbeispiele. Erich Schmidt Verlag, Mainz; S.49

> *Textbehalten durch Illustrationen bei schlechten Lesern um 44 Prozent, während gute Leser zu 23 Prozent von Illustrationen profitierten.«*[62]

Der Entwurf der DIN SPEC 33429 gibt folgende Empfehlungen, die bei der Erstellung von Illustrationen beachtet werden sollten: »In Zeichnungen lassen sich Sachverhalte vereinfachen und verdeutlichen. Es kann leicht auf Nebensächliches verzichtet werden. Auch lassen sie sich in der Bearbeitung anpassen und variieren.«[63] Im Hinblick auf Erkennbarkeit und Verständlichkeit gibt sie Empfehlungen für die Darstellung zu Bildelementen wie Figuren, Gegenständen, bekannten Objekten sowie Handlungen, Mimik und Gestik, aber auch zu Metaphern. Im Rahmen des LeiSa-Projektes ergab sich, dass

> *»Fotografien und Zeichnungen […] im Vergleich als deutlich ansprechender bewertet [wurden] als Piktogramme. Deutlich an letzter Stelle steht die Textfassung ohne Bilder. […] Allgemein wichtige Bewertungskriterien waren die visuelle Klarheit bzw. Erkennbarkeit und die inhaltliche Verständlichkeit bzw. Deutbarkeit der Bilder. Ein gutes Bild war für die meisten Studienteilnehmer demnach eines, bei dem zum einen das konkret Abgebildete leicht zu erkennen ist, und bei dem zum anderen mühelos verständlich ist, wofür das Bild inhaltlich steht.«*[64]

3.2.6 Piktogramme

Im Hinblick auf Erkennbarkeit und Verständlichkeit tun sich für Icons und Piktogramme in Leichte-Sprache-Texten einige Hürden auf. So ergab sich im Zuge des LeiSa-Projekts, dass Piktogramme in der Umfrage auf dem vorletzten Platz vor der bildlosen Textfassung landeten: »Der Hauptgrund, der für die relative Ablehnung der Piktogramme angegeben wurde, war die Farbe: Die dominante schwarze Farbe wurde als nicht

[62] Alexander, Kerstin (2019): Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren. Forschungsstand und Studien. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S.51

[63] https://www.din.de/de/mitwirken/normenausschuesse/naerg/e-din-spec-33429-2023-04-empfehlungen-fuer-deutsche-leichte-sprache—901210 (aufgerufen am 02.11.2023 10:06 Uhr)

[64] Bock, Bettina M. (2019): »Leichte Sprache« – Kein Regelwerk, Sprachwissenschaftliche Ergebnisse und Praxisempfehlungen aus dem LeiSA-Projekt, Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; S. 75,76

ansprechend empfunden.«[71] Aus weiteren Studien ergaben sich konträre Ergebnisse. So kamen Katja Magaschütz, Franz Schünzel, Carolin Steinert und Laura Teuber in ihrer Studie zur Verständlichkeit bildlicher Darstellungsarten zu dem Ergebnis »dass die Piktogramme von den Probanden mehrheitlich besser verstanden wurden als die Strichzeichnungen und Fotografien.[65] […] Alexander konnte in ihrer Studie von 2013 nachweisen, dass eine Diskrepanz zwischen Bildern, die Menschen attraktiv finden, und denen, die ihnen am meisten beim Verstehen helfen, möglich ist. […] [Daraus] lässt sich der Schluss ableiten, dass aus einer geschmacklichen Bild-Vorliebe nicht deren Beitrag zum Textverständnis geschlussfolgert werden kann.«[71] Die DIN SPEC gibt hierzu folgende Empfehlungen:

> *»In Leichte-Sprache-Texten sollten Bildzeichen verwendet werden, die Nutzerinnen und Nutzern Leichter Sprache bekannt sind. Sie können beispielsweise einen Begriff zeigen oder eine Handlung auslösen.«*[66]

[65] vgl. Magaschütz, Katja; Schünzel, Franz; Steinert, Carolin; Teuber, Laura (2015): Studie zur Verständlichkeit bildlicher Darstellungsarten. Studienarbeit im Seminar Informationsdesign. M.A. Tech. Red./Wiskomm.: Prof. Kerstin Alexander, Hochschule Merseburg

[66] https://www.din.de/de/mitwirken/normenausschuesse/naerg/e-din-spec-33429-2023-04-empfehlungen-fuer-deutsche-leichte-sprache—901210 (aufgerufen am 02.11.2023 10:40 Uhr)

4 Forschungsprojekt

Als praktischer Bezug zum aktuell abgebildeten Ist-Zustand soll folgender Exkurs dienen. In Leipzig ist im Sommer 2022 ein Pilotprojekt gestartet worden, dass sich mit der partizipativen Erstellung von Leichten Bildern auseinander-setzt und eine Förderung des Sozialamtes der Stadt Leipzig erhielt. »Während des Pilotprojekts von Oktober bis Dezember 2022 fand sich eine Arbeitsgruppe zusammen und etablierte in wöchentlichen Treffen eine gemeinsame Praxis. Aufbauend auf den Erfahrungen dieser Zeit soll das Projekt fortgeführt und ausgeweitet werden.«[67] Das geschah auch, so ist die AG Leichte Bilder heute noch aktiv.

> *»In der ›Arbeitsgruppe Leichte Bilder‹ erarbeiten Menschen mit sogenannten kognitiven Einschränkungen und Lernschwierigkeiten (die Zielgruppe Leichter Bilder, zukünftig ›Selbstvertreter*innen‹ genannt), Gestalter-*innen und Kunstpädagog*innen Leichte Bilder. Die Pilotphase des Projektes dient dazu, die Arbeitsgruppe aufzubauen und in einem wöchentlichen Treffen im Seminarraum von Simone Fass eine gemeinsame Praxis zu etablieren. Der erste Monat der Projektlaufzeit wird genutzt, um geeignete Zeichner*innen zu finden und die Rahmenbedingungen mit ihnen zu klären. In den weiteren drei Monaten wird gemeinsam gezeichnet und diskutiert.«*[68]

Mittlerweile findet das Treffen der AG Leichte Bilder regelmäßig statt.

4.1 Experten

Ins Leben gerufen hat Simone Fass die AG Leichte Bilder und wird inhaltlich sowie organisatorisch von Dr. Juliane Wenzl unterstützt.

---

[67] Siehe 8.1.1: Flyer Arbeitsgruppe Leichte Bilder für visuelle Vielfalt, klare Kommunikation und Teilhabe. S.3

[68] vgl. Fass, Simone (2022): Antrag Teilhabe Gestalten. Pilotprojekt Arbeitsgruppe Leichte Bilder - für Kreativität, klare Kommunikation und Teilhabe. S.1



Abb. 5: Simone Fass mit dem partizipativ erstellten Fernsehplan

> *»Simone Fass, die Visuelle Übersetzerin, setzt sich seit über 10 Jahren dafür ein, Lernen und Verstehen durch Zeichnungen zu ermöglichen. Sie liebt es, Dinge auf den Punkt zu bringen; Visualisierung ist für sie ein lebendiges Tool, um Interaktion zu schaffen und Prozesse voranzubringen. Mit ihren Illustrationen setzt sie sich für Barrierefreiheit und Teilhabe ein. […]« (ebd., S.3)*



Abb. 6: Dr. Juliane Wenzl beim Aufbau der Ausstellung »Leicht (l)eben Die erste Ausstellung der AG Leichte Bilder«

Dr. Juliane Wenzl arbeitet als Illustratorin und Bildwissenschaftlerin, zuletzt hat sie die Publikation ›superILLU. Zu einer Theorie der Illustration‹ herausgegeben. Als Beirätin der Illustratoren Organisation ist sie kulturpolitisch tätig. Sie ist Konsortialmitglied der DIN SPEC Deutsche Leichte Sprache, die derzeit im Auftrag des BMAS erarbeitet wird und Mitglied des Rates für Inklusion des Deutschen Designtags. Seit 2021 arbeitet sie mit Simone Fass zusammen an Erstellung und Prüfung Leichter Bilder.« (ebd., S.3)

4.2 Zeichengruppe AG Leichte Bilder

In der Zeichengruppe arbeiten aktuell zwei Zeichner aus der Zielgruppe: Kerstin Orbeck und Mike Kaul, die gemeinsam mit Simone Fass, Dr. Juliane Wenzl und mir Leichte Bilder zeichnen und auch versuchen, schwierigere Sachverhalte in Leichte Bilder zu übersetzen.

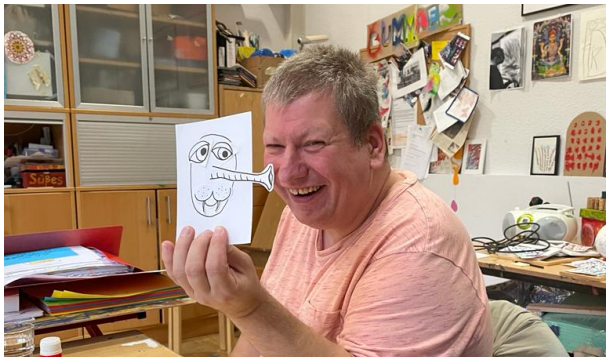


Abb. 7: Mike Kaul – Zeichner in der AG Leichte Bilder

Mike Kaul ist kognitiv eingeschränkt und kann laut eigener Einschätzung nicht lesen und schreiben. Er ist dennoch im Stande, Worte schnell zu lernen und korrekt zu schreiben, nachdem er diese gezeigt bekommen hat. So verhält es sich auch beim Zeichnen von Bildern. Oft traut er sich aufgrund konditioneller Programmierung nicht zu, Motive zu zeichnen und sagt: »Ich kann das nicht.« Wird er ermutigt, geht er immer mehr über seine Grenzen und ist danach stolz, was er alles kann.



Abb. 8: Kerstin Orbeck – Zeichnerin in der AG Leichte Bilder

Kerstin Orbeck ist die zweite Zeichnerin der Zeichengruppe. Sie ist nur minimal kognitiv eingeschränkt, hat aber eine Sprachstörung, sodass sie nur schwer verständlich sprechen kann. Das Schreiben und Lesen beherrscht sie gut. Was das Zeichnen von verschiedenen Motiven angeht, ist sie mutig und zeichnet alles, was man ihr aufträgt.

> *»Zusätzliche [sic] werden zwei Prüfer*innen mit der Prüfung der erstellten Bilder betraut. Elke Baier ist Frauenbeauftragte in den Lindenwerkstätten der Diakonie in Leipzig. Als Prüfer*in für Leichte Bilder arbeitet sie seit 2020 mit Simone zusammen. Ein*e weiter*e Prüfer*in, bestenfalls eine Person mit Sehbeeinträchtigung, wird hinzugezogen.« (ebd., S.4)*

In dem Antrag formuliert Simone Fass den Mehrwert, den das Forschungsprojekt in großem Umfang bietet: »Das Projekt stellt Selbstvertreter*innen in den Mittelpunkt des Zeichenprozesses, gemäß dem Motto der UN-Behindertenrechtskonvention: ›Nichts über oder für uns ohne uns.‹« (ebd., S.1)

Des Weiteren involviere das Forschungsprojekt die Zielgruppe in den visuellen Gestaltungsprozess; gebe Raum für den eigenen künstlerischen Ausdruck und fördere so das Selbstbewusstsein; helfe bei der Ermächtigung, Entscheidungen zu treffen; diene als Einkommensquelle; fördere den partizipativen Prozess; baue Berührungsängste ab

und diene zur Etablierung Leichter Bilder in der Gesellschaft. Ziel des Forschungsprojektes ist es:

- *»Menschen mit Lernschwierigkeiten, zeichnenbegabte Expert*innen für visuelle Klarheit, zu befähigen, im Bereich ›Leichte Bilder‹ tätig zu werden und ihnen ein Arbeits- und Verdienstfeld zu erschließen,*
- *die erstellten Bilder zu verbreiten und so zu der Bekanntheit dieser Bildart beizutragen und das Potenzial der Selbstvertreter*innen aufzuzeigen,*
- *einen Leitfaden herauszugeben, der weitere Akteur*innen ermutigt und befähigt, in diesem Bereich tätig zu werden.« (ebd., S.1)*

Simone Fass und Dr. Juliane Wenzl leisten mit der AG Leichte Bilder Pionierarbeit und stecken die Maßstäbe für die Zukunft der partizipativen Erstellung Leichter Bilder.

4.3 Ausstellung

Am 24. November 2023 fand eine Vernissage zur Ausstellung der bisherigen Ergebnisse der AG Leichte Bilder im Foyer der Bibliothek der HTWK Leipzig statt, die bis zum 22. Dezember 2023 zu besichtigen war.



Abb. 9: Ausstellung »Leicht (l)eben« in der Glasvitrine im Foyer der HTWK-Bibliothek

Titel der Ausstellung war »Leicht (L)eben«, der das Zusammenleben der Zielgruppe in einer Wohngruppe und das Zeichnen Leichter Bilder vereint.



Abb. 10: Eröffnungsrede der Ausstellung »Leicht (l)eben – Die erste Ausstellung der AG leichte Bilder« von links nach rechts: Simone Fass, Dr. Juliane Wenzl, Kerstin Orbeck, Mike Kaul und Anabel Alexander

Zusätzlich gab es einen Workshop in der »GfzK – Galerie für zeitgenössische Kunst Leipzig«, in dem die AG gemeinsam mit den Workshopteilnehmern Leichte Bilder zu einem Teil der Besucherordnung der GfzK gezeichnet hat.



Abb. 11: Ergebnispräsentation des Workshops in der GfzK durch Simone Fass

Ergänzt wurde das Ganze durch einen Vortrag in der HTWK, der das Thema »Wie kann man Illustrationen und Grafiken verständlicher gestalten? Erfahrungsbericht und Impulse aus partizipativen Arbeitsprozessen« trug. Hierzu sprachen Dr. Juliane Wenzl, Sandra Sprunghofer und Simone Fass über ihre Erfahrungen in der AG Leichte Bilder und daraus resultierende Ergebnisse.



Abb. 12: Gruppenbild nach dem Vortrag
von links nach rechts: Kerstin Orbeck, Mike Kaul, Sandra Sprunghofer, Dr. Juliane Wenzl und Simone Fass

5 Experteninterviews

Nachdem im ersten Teil der Arbeit der neuste Forschungsstand zu Leichten Bildern sowie zur Zielgruppe und deren soziokulturellen Kontext zusammengefasst wurde, geht es nun darum, den aktuellen Bezugsrahmen im Umgang mit Leichten Bildern zu ermitteln. Dieser wird über eine Befragung von Experten in qualitativen Interviews aufgrund ihrer Erfahrungen und den von ihnen wahrgenommenen Entwicklungen herausgefiltert. Dadurch wurden ihre Erfahrungen zu Wahrnehmung und Aufmerksamkeit von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung erfragt sowie messbare Abstufungen der Wahrnehmung und soziokulturelle Faktoren, die die Wahrnehmung beeinflussen. Des Weiteren werden aktuelle Tendenzen zur Vereinbarkeit der Gestaltung für die Zielgruppe, wichtige Gestaltungselemente, Optimierungskriterien, aber auch Grenzen und Verbesserungsmöglichkeiten für die Gestaltung Leichter Bilder abgebildet.

5.1 Experten

Für die Experteninterviews bereiterklärt haben sich aus dem Netzwerk für Leichte Sprache e.V. Gründer Thorsten Lotze zusammen mit einem inklusiven Vorstandsmitglied mit kognitiver Beeinträchtigung, Osman Sakinmaz sowie zwei der erfahrenen Illustratorinnen für Leichte Bilder, Simone Fass und Dr. Juliane Wenzl und die Sozialwissenschaftlerin Dr. Anne Goldbach von der Universität Leipzig. Die Interview-Transkriptionen sind im Anhang 8.2 bis 8.5 in voller Länge einsehbar.

5.2 Auswertung

Die Experteninterviews werden mittels Strukturierung mit induktiver Kategorienbildung ausgewertet und eingeteilt. Die sich daraus

ergebenden Kategorien sind nach Sinnhaftigkeit und Zugehörigkeit geordnet um eine größtmögliche Nachvollziehbarkeit der Kernaussagen gewährleisten zu können.

5.3 Aspekte der Wahrnehmung und Aufmerksamkeit

Menschen mit kognitiven Einschränkungen entscheiden oft unbewusst über die Nutzbarkeit von Leichten Texten und Bildern. Dies kann individuell nach persönlichen Präferenzen erfolgen, was Dr. Juliane Wenzl bestätigt: »[…] was Wahrnehmung angeht vielleicht noch, dass auch die persönlichen Präferenzen eine Rolle spielen.«[69] Dr. Anne Goldbach ist der gleichen Ansicht und spricht von einer »heterogene[n] Gruppe. Da trifft alles und nichts zu. […] ›Welche Farben gefallen wem und welche Zeichen-, welche Zeichenform gefällt wem?‹ ist genauso individuell, wie bei allen anderen Menschen auch.«[70] Simone Fass spricht über einen flexiblen Rahmen, in dem sich die Gestaltung Leichter Bilder bewegt.

> *»Ich sehe das nie irgendwie so als starres Regelwerk, sondern für mich ist das noch ein Feld, das gerade gesät wird, wo auch schon erste Pflanzen herauswachsen, aber wo noch ganz viel Potenzial drin steckt. Also man weiß noch nichts über – wie Pflanzen miteinander gemischt werden können, welche Pflanzen gut miteinander können, welche nicht und so. Es werden auch welche importiert, es werden welche wieder rausgeschmissen und so weiter.«*[71]

Ein weiterer Aspekt in der Wahrnehmung der Zielgruppe ist die schnelle Reizüberflutung und aufgrund geringerer Konzentrationsfähigkeit eine einhergehende Orientierungslosigkeit.

---

[69] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 8,9

[70] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 16

[71] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 4

> *»Deswegen muss man natürlich darauf achten, dass das was unbedingt ankommen soll an Informationen, dass das halt auf irgendeine Weise gleich in den Vordergrund kommt, dass die Leute das vielleicht mitbekommen.« (ebd., S. 5)*

Dieser Aussage stimmt auch Dr. Juliane Wenzl zu. Sie empfindet die Aufmerksamkeitsspanne oft »kürzer als bei einem selbst«[72] und glaubt, dass die Zielgruppe oft anders fokussiert. »Also diese Menschen lassen sich ganz oft eher von Kleinigkeiten ablenken und wenn sie was schon mal kennen, dann greifen sie das ganz schnell wieder auf.« (ebd., S.7) Sie rät dazu, kürzere Texte mit Bildern zu verwenden und häufiger eine Pause einzulegen, wenn man mit der Zielgruppe zusammenarbeitet. Dr. Anne Goldbach unterstützt die Thesen ebenfalls und macht dies von dem »völlig differenten Vorwissen«[73] abhängig. Oft geht mit der kognitiven Einschränkung eine Sehschwäche und rasche Vergesslichkeit einher. Simone Fass spricht von einem direkten persönlichen Bezug, der die Wahrnehmung und Aufmerksamkeit beeinflusst. »[…] dieser direkte Ausdruck von Gefühlen, also auch dieser direkte Zugang zu Fühlen, sehr unmittelbar.«[74] Dr. Juliane Wenzl bekräftigt, dass persönliche Vorlieben eine Rolle spielen. Das gelte auch, wenn es darum gehe, ob zuerst das Bild oder der Text wahrgenommen werde: »[…] je nachdem was einem näher ist oder so, fokussiert man sich stärker auf das eine oder das andere.«[75] Sie spricht ebenfalls von einem Problem der Zielgruppe, textinterne und äußere Bezüge herzustellen, was mit der verringerten Aufmerksamkeitsspanne einhergeht. »[…] das hatte ich jetzt auch neulich bei einer Prüfung […] [zur Broschüre] ›Opfer von Gewalttaten‹. Da gab es eine Zeichnung vom Versorgungsamt, weil da kann man den Antrag stellen. Das war auch eigentlich alles klar. Und dann aber plötzlich war es, als wäre die gesamte halbe

[72] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 7

[73] vgl. Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 6

[74] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 6

[75] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 8,9

Stunde vorher vergessen und es war eigentlich so die Frage: ›Was für Anträge kann man dann da stellen, worum geht es eigentlich?‹« (ebd., S. 8,9) Dr. Anne Goldbach ist ebenfalls der Ansicht,

> *»dass Personen mit kognitiver Beeinträchtigung häufig, auch eine visuelle Beeinträchtigung in irgendeiner Art und Weise haben – also überproportional häufig sozusagen.«*[76]

und betont für Leichte Texte und Bilder große und gute Kontraste sowie eine exsortentypische Gestaltung.

Ein weiterer Punkt ist das herausfordernde Verhalten, dass bei Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen aufgrund eines differenten sozialen Umfelds auftreten kann. Dr. Anne Goldbach bezieht dazu folgende Stellung:

> *»Also die Frage ist jetzt immer, wer fordert wen heraus und ab wann fühle ich mich herausgefordert? Das hat natürlich auch viel damit zu tun, welche Normsetzung habe ich? Also, welche Normen setze ich an und ab wann denke ich: ›Das ist jetzt für mich schon herausfordernd oder eben auch nicht.‹ […] Und also auf alle Fälle würde ich sagen, dass natürlich Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung, wenn wir die so nennen wollen, die haben ja ein ganz anderes soziales Umfeld erlebt bisher. Die wurden ganz anders geprägt und haben natürlich auch aufgrund dessen sicherlich sich Verhaltensweisen angeeignet, die […] einfach ein Stück weit entgegenstehen oder die da nicht so passfähig sind.« (ebd., S. 4)*

Menschen mit kognitiven Einschränkungen haben oft eine heruntergesetzte emotionale Hemmschwelle. Dr. Anne Goldbach äußert sich im Bezug auf ihre persönlichen Erfahrungen im Hochschullalltag dazu:

> *»Es ist lauter […] und sie bringen natürlich auch viele Emotionen mit oder emotionale Lagen, auf die man sich einlassen muss, viele Probleme, die sonst im Hochschulkontext nicht normal sind und deshalb natürlich*

[76] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 11,12

> *auch ein ganz anderes Feld, mit dem man sich auseinandersetzen muss. […] ›Wieviel Freude habe ich jetzt?‹ oder ›Wie viel Motivation zeige ich, um mir Dinge anzueignen, um konzentriert und kontinuierlich an Aufgaben zu arbeiten?‹ Das ist natürlich unterschiedlich.« (ebd., S. 4,5)*

Sie erwähnt ebenfalls das Entwicklungsalter, dass Menschen mit zugeschriebener geistiger Behinderung aufgrund des stark institutionalisiert geprägten Umfelds erreichen. Sie nennt wichtige Fragen, die sich Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen in diesem Zusammenhang stellen:

> *»›Was habe ich gelernt in meinem bisherigen Leben?‹ oder ›Welche Chancen hatte ich, was zu lernen?‹ ›Inwiefern hatte ich überhaupt die Chance, sozial ein scheinbar angemessenes, angepasstes Verhalten zu lernen?‹« (ebd., S. 5,6)*

Sie geht in dem Experteninterview auf die Gewöhnung der Zielgruppe ein und stellt folgende Frage in den Raum: »›Wie schafft man sozusagen, dieses Gewöhnungs-Ding zu verändern?‹« (ebd., S. 13,14)

5.3.1 Abstufungen

Thorsten Lotze spricht im Interview über die Abstufungen »…dass die Leichte Sprache auf dem A1-Niveau ist und die Einfache Sprache ist etwas schwerer. Also längere Sätze und die haben eine andere Zielgruppe. Das wäre dann zum Beispiel das B1-Niveau.«[77] Er erwähnt des Weiteren die Leichte Sprache Plus, die von der Universität Hildesheim entwickelt wurde und sich auf einem A2-Niveau befinde. Simone Fass stellt anhand ihrer Erfahrungen mit der Zielgruppe fest, dass unterschiedliche Einschränkungen sich different auf Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Kognition auswirken.

> *»[…] ich kenne ein paar Menschen mit Downsyndrom. Und da habe ich auch echt verschiedenste Beeinträchtigungen miterlebt. Einer, der kann*

[77] Lotze, Thorsten, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 6

> *nicht artikulieren, nicht klar sprechen, man versteht den nicht. Außer die Eltern, die verstehen ihn, weil sie ihn kennen. Und der kann auch, also hat seine Vorlieben und so, aber man merkt wirklich, er ist sehr, sehr eingeschränkt, so geistig. […] Natalie Dedreux, das ist eine Aktivistin mit Downsyndrom […] spricht fließend und ist halt Aktivistin, engagiert sich, natürlich mit Unterstützung zwar, aber es sind echt Welten-unterschiede.«*[78]

Dr. Juliane Wenzl teilt die gleichen Erfahrungen und fügt den Aspekt des bewussten »Sich-nicht-trauens« hinzu: »Und dann ist eben auch die Frage, wird damit gespielt? […] wann wird das auch genutzt, um seinen Willen kund zu tun? […] Ist das jemals gefördert worden? […] Wann ist das gefördert worden? Oder nicht?«[79]

5.3.2 Soziokulturelle Faktoren

Ausschlaggebend für die Prägung und Konditionierung von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen sind Eltern und Institutionalisierung. Simone Fass äußert dazu, dass »[v]iele auch in so eine Förderschule kommen, ohne dass sie da wirklich reingehören und eine komplett unkritische, unreflektierte Denkweise mitbekommen.«[80] Sie erwähnt auch gegenteilige Verhaltensweisen der Zielgruppe, wie Unzufriedenheit und Aggression. Des Weiteren geht sie auf die Problematik der mangelnden Sensibilisierung der Eltern ein, indem sie sagt, dass Eltern oft gar nicht »[…] wissen […], dass Kinder auch etwas werden können mit Beeinträchtigung.« (ebd., S. 8,9) Die gleiche Meinung teilen Dr. Anne Goldbach und Dr. Juliane Wenzl, die ihre Bedenken zu Tendenzen der Auflösung von Förderschulen und die daraus folgende Integration der Zielgruppe in reguläre Schulen mit besonderer Ausstattung nennt. »Ich glaube, das ist nicht immer gut.

[78] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 7,8

[79] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 11,12

[80] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 8,9

Also weil das […] einfach auch eine permanente Überforderung war.«[81] Sie plädiert für eine an die individuellen Bedürfnisse und Umstände des Einzelnen angepasste Förderung. Sie merkt an, »das körperliche und geistige Behinderung oft so in einen Topf geworfen werden […].« (ebd., S. 13,14) Ein weiterer Aspekt, den sie nennt ist die starke Bürokratisierung und der damit einhergehende Schriftverkehr in Papierform, der oft in sehr schwer verständlicher deutscher Amtssprache verfasst ist. Sie empfiehlt

> *»[…] in dem Bereich auch weniger Schriftverkehr, mehr persönliche Beratung und was ich total spannend finde, was aber vielleicht eher ein Zukunftsthema ist – vielleicht auch digitaler. Weil ja immer mehr auch da Smartphones eine Rolle spielen, die genutzt werden. […] Das würde dann auch wieder Einfluss auf Gestaltung und Ähnliches haben.« (ebd., S. 15,16)*

Dr. Anne Goldbach geht auf das Problem der Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung ein:

> *»›Wer ist mein Gegenüber? Wie ernst nehme ich die Person? Als was nehme ich sie ernst? Nehme ich sie eben als Kinder wahr, behandle sie auch so, oder nehme ich sie als Erwachsene wahr, behandle sie auch so.‹ […] ›Kenne ich verschiedene Dinge? Wird mir zugetraut, verschiedene Dinge zu kennen?‹ Und da spielt natürlich auch wiederum Information eine große Rolle. Also ‹Welche Informationen wird mir zugetraut?‹ Und erst dann habe ich auch die Chance, mich für irgendwas zu entscheiden und weiteren Interessen nachzugehen, mich da weiterzubilden.«[82]*

In diesem Zusammenhang spricht sie von einer zugeschriebenen Behinderung, durch die der Kontext Einfluss auf die persönliche Entwicklung habe. Dr. Goldbach schildert weiterhin die These der ableistischen Vorverurteilung und daraus folgende Hemmungen, sich

[81] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 13,14

[82] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 7,8

Dinge anzueignen. »Also das meint das ja generell, […] wenn Eltern sagen: ›Der Text ist eh zu schwer für dich, da musst du die Wand jetzt angucken.‹ […] Das passiert ja […] nicht nur mit Elternhaus, sondern es passiert in der Schule und überall.« (ebd., S. 9,10) Im Rahmen ihrer Erfahrungen an der Hochschule stellt sie die Wahlmöglichkeit der Zielgruppe heraus, einen Text in Leichter oder Schwerer Sprache zu lesen und die damit einhergehende Vorverurteilung des Umfelds.

> *»Und die eine, kann ich mich sehr gut erinnern, die hat mal gesagt, dass sie es unmöglich findet, dass es diese Leichte-Sprache-Texte gibt. Also sie nutzt die natürlich auch, aber weil sie eben nur noch diese Texte bekommt. So: ›Achja, du bist ja geistig behindert und deshalb gebe ich dir die Leichte-Sprache-Texte.‹ und da sagte sie: ›Ich möchte es bitte schön noch selber entscheiden dürfen, ob ich vielleicht auch versuchen möchte, den schweren Text zu lesen.‹ Also dieses ›Was macht das Umfeld damit?‹ und ›Du kannst das sowieso nicht, Nimm das.‹« (ebd., S. 9,10)*

Sie empfiehlt es, Workshops zu forcieren, in denen Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen darin bestärkt werden, Lesen zu lernen. »Ich glaube, man hat ja relativ spät angefangen, Personen mit kognitiver Beeinträchtigung lesen lernen beizubringen, also erst mal lesen zuzutrauen.« (ebd., S. 10,11)

5.3.3 Vereinbarkeit

In der Erstellung Leichter Bilder ist es wichtig, die Zielgruppe genau zu bestimmen. Gibt es keine spezifischen Vorgaben des Auftraggebers, so ist es sinnvoll, die Gestaltung so anzupassen, dass möglichst viele Menschen sie erkennen und verstehen können. Simone Fass spricht über die Herausforderungen, die eine minimale Gestaltung mit sich bringt:

> *»[…] ich glaube, allein auf visueller Ebene schaffst du es nicht immer, dass du das Einfachste findest. Du musst eine kluge Mischung finden mit den anderen Mitteln, die dir zur Verfügung stehen. Also das Bild steht ja*

> *nie alleine da, du hast ja immer den Text. Du musst dir auch vorstellen – in welchem Kontext erscheint dieses Bild oder wird das Bild erscheinen? Wird der Text vielleicht eventuell vorgelesen vom Betreuer oder liest die Person es alleine? Wo erscheint das? Ist es aus dem Kopiergerät gedruckt worden in schlechter Qualität oder ist es ein großes Plakat?«*[83]

Des Weiteren nennt sie als Schlüsselindikatoren den persönlichen Bezug, haptische und körperliche Erfahrungen sowie Gefühle. »Ich glaube, es geht sehr viel um diese archetypischen Gefühle und Grundgefühle, über die man arbeiten kann.« (ebd., S. 12)
Dr. Juliane Wenzl korreliert in den Punkten und fügt hinzu, dass Prüfgruppen die Entscheidungsmacht und den Einfluss besitzen, welche Leichten Bilder und Texte für die Zielgruppe zur Verfügung gestellt werden. »[…] müsste man nicht immer mal Leute dazu holen, die noch gar nicht [geprüft] haben?«[84] Als wichtige These nennt sie die individuelle Meinung des einzelnen Prüfenden und Rezipienten und damit verbunden den persönlichen Geschmack und das Verständnis aufgrund von Konditionierung und Erfahrung. Sie rät den Gestaltern: »›Wie viel will ich zumuten oder wie simpel halte ich's?‹ […] Also ich würde sagen: ›Ja, prinzipiell geht das, oder sollte man auch versuchen da zu differenzieren in der Gestaltung.‹« (ebd., S. 17)

5.4 Gestaltung beeinflussende Faktoren

Es muss zukünftig stärker erforscht werden, welche Gestaltungen bzw. Darstellungsweisen für Leichte Bilder zielführend sein können. Dr. Juliane Wenzl ist der Meinung, dass Studien zeigen können, dass Gestaltungen jenseits der derzeit meist angewandten Stereotype funktionieren können.

> *»Es hat auch etwas mit Gewöhnung zu tun. Wenn ich daran gewöhnt bin ›Das muss so und so sein.‹ dann ist es erst mal schwer, auf was*

[83] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 10

[84] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 16

anderes zu gucken und zu sagen: ›Ja das kann vielleicht auch gut sein.‹« (ebd., S. 24)

Der Grundgedanke, durch Leichte Bilder mehr Verständlichkeit in Leichte-Sprache-Texte zu bringen, ist laut Dr. Anne Goldbach anzustreben und weiter zu verfolgen, »weil es einfach den Text auch für sie auflockert und das für sie ansprechender macht.«[85] Auch die Gestaltung Leichter Bilder setzt sich aus verschiedenen Elementen zusammen. Im Folgenden sind die wichtigsten aufgelistet, die sich in den Experteninterviews herauskristallisierten.

5.4.1 Formen

Alle Experten sind sich einig, dass »Formen, also einfache klare Formen.«[86] ein wesentlicher Bestandteil der Gestaltung Leichter Bilder sind. Dr. Juliane Wenzl merkt dazu an: »Zu abstrakt oder zu verspielt funktioniert nicht, wenn zum Beispiel Formen nicht mehr erkennbar sind. […]« (ebd., S. 23) Dazu zähle auch, Überschneidungen der Elemente zu vermeiden.

5.4.2 Farbigkeit

Auch Farben spielen eine entscheidende Rolle. Osman Sakinmaz, der selbst kognitiv beeinträchtigt ist, plädiert dafür:

»Bunt ist besser […] weil man noch mehr erkennt.«[87]

Thorsten Lotze unterstützt ihn in seiner Aussage und erklärt: »[…] weil man da auch Details oder auch so ein bisschen Stimmung viel besser mit ausdrücken kann.«[88] Hierbei funktionieren aber nur Farben in ausreichender Sättigung, was schnell über diverse Tools, wie den ›Colour

[85] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 19

[86] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 18

[87] Sakinmaz, Osman, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 9

[88] Lotze, Thorsten, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 9

Contrast Analyzer‹ überprüft werden kann. Neon- oder Pastellfarben z. B. gelten als schwer erkennbar, so Osman Sankinmaz. Dr. Juliane Wenzl schließt sich den Aussagen an und nennt weitere Gründe, für die eine hohe Sättigung spricht: »[…] weil Farbe ja eben nochmal für Kontraste sorgt und auch für eine Klarheit oder eine Zuordbarkeit, wenn sich Farben wiederholen.«[89]

5.4.3 Kontrast

Speziell für Menschen mit Sehbeeinträchtigung ist in der Gestaltung Leichter Bilder auf einen hohen Kontrast zu achten. Dr. Juliane Wenzl legt in dem Zusammenhang den Schwerpunkt auf einen Teil der Zielgruppe.

> *»Da spielt das mit der Farbe und den Kontrasten nochmal eine andere Rolle, was es vielleicht für andere Zielgruppen nicht tun würde.«*
> *(ebd., S. 19)*

Dr. Anne Goldbach ist der gleichen Ansicht und teilt ihre Erfahrungen im Zuge ihrer Forschung im Rahmen des LeiSa-Projektes mit: »[…] was für alle nicht verkehrt ist, war das eine, was ich schon genannt habe: groß, kontrastreich.«[90]

5.4.4 Verständlichkeit

Osman Sakinmaz vertritt als Teil der Zielgruppe den klaren Standpunkt, dass Bilder erheblich zu einer besseren Verständlichkeit von Texten in Leichter Sprache beitragen. »…wenn ich einen Text lese, also wenn ich […] ein Buch lese, lese ohne Bilder. […] Ich kann das nicht so lesen und verstehen auch nicht.«[91] Dem stimmen alle Experten zu. Thorsten Lotze ergänzt mit der Aussage, dass Bilder ebenfalls leicht verständlich sein müssen und erinnert an die Aussage von Dr. Xavier Moonen, der an der

[89] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 18,19

[90] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 16

[91] Sakinmaz, Osman, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 4

Universtität in Amsterdam dazu forscht: »›Dann lieber kein Bild als ein schlechtes Bild.‹ Also weniger ist mehr.«[92] Dr. Juliane Wenzl legt Augenmerk auf Mimik und Gestik in Leichten Bildern, die ebenfalls zu einer besseren Verständlichkeit beitragen.

> *»[…] weils immer total wichtig ist, macht die Person das gern, was sie da auf dem Bild macht, oder ist ihr das egal oder macht sie das nicht gern, weil es dann wieder auch einen Bezug zum Rest herstellt und Aussage hat. Und ebenso auch die Gestik.«*[93]

5.4.5 Wiedererkennbarkeit

In der Gestaltung Leichter Bilder ist es wichtig, auf Realitätsnähe zu achten und dementsprechende Merkmale, die landes- und gesellschaftstypisch sind, hervorzuheben. Durch die damit geschaffene Wiedererkennbarkeit werden Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen angesprochen und Unsicherheiten vermieden. Dr. Juliane Wenzl nennt folgendes Beispiel:

> *»[…] wenn es […] um Busfahren geht und es ist für einen konkreten Ort, dann […] lasst die Busse so aussehen, wie sie dort aussehen, weil dann ist klar, was gemeint ist und versucht eben nicht da noch weiter zu abstrahieren oder andere Farben zu nehmen oder so, weil so ist es am einfachsten zu begreifen.« (ebd., S. 10)*

Als weitere Aspekte nennt sie die Unmissverständlichkeit und Erkennbarkeit. Dr. Anne Goldbach unterstreicht dies: »Also ich glaube, die einzelnen Elemente von diesen Bildern müssen klar sein, damit man dann nicht nochmal mehr Denkleistung reinstecken muss …«[94]

---

[92] Lotze, Thorsten, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 23

[93] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 23,24

[94] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 19

5.4.6 Anordnung

Im Bezug auf einzelne Elemente in Leichten Bildern spielt die Position und der Bezug zueinander eine große Rolle. Dr. Juliane Wenzl stellt zur Anordnung folgende Reflexionsfragen: »[…] wie sind die zueinander geordnet? Wer steht dicht bei wem? Wer guckt wohin?«[95] Sie fügt hinzu, dass auch das richtige Maß im Hinblick auf die Anzahl der Bildelemente wichtig sei und

> *»[…] dass nicht zu viel drauf sein darf, dass es aber auch genug drauf sein muss, um erkennen zu können, vielleicht nicht nur was auf dem Bild ist, sondern worum es geht bei dem Bild.« (ebd., S. 23)*

Des Weiteren solle man auf ablenkende Details verzichten. Dr. Anne Goldbach berichtet über ihre Erfahrung mit Einfacher-Sprache-Texten im Hochschulalltag, die vom Schwierigkeitsgrad am Rande zu Schweren Texten liegen. »[…] unsere Texte haben eigentlich gar keine Bilder. Wir haben ein Bild, wenn das irgendwie was zu erklären ist, was zusätzlich oder wenn der Text so lang ist, dass man mal eine Aufmunterung braucht, eher in diesem Sinne.«[96] Ihrer Meinung nach ist eine Text-Bild-Anordnung nach tabellarischem Muster verwirrend und kognitiv herausfordernd, wenn es sich um eine seitliche Bildanordnung handelt.

> *»Deshalb bin ich unsicher, inwiefern diese klassische Bild-Text-Zuordnung so sein muss, sondern mir geht es eher darum, dass eine grafische Gestaltung, glaube ich, tatsächlich nett sein kann, so wie sie für uns alle nett ist in einem Kontext und dass das Bild halt dazu passt, zu dem das dann steht.« (ebd., S. 12,13)*

Das schließe auch ein, die bisherigen Gestaltungsempfehlungen kritisch zu hinterfragen, wie beispielsweise das Setzen von Leichten Bildern in Rahmen, um diese vom Text abzugrenzen. Ein Forschungsergebnis, dass sie mit der Designforscherin Sabina Sieghart im Rahmen des Projektes

[95] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 19

[96] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 12,13

LeiSa-parti erforscht hat, ist die Varianz der Gestaltung angepasst an verschiedene Textsorten.

> *»[…] Und da kam auf alle Fälle auch raus, dass Texte, die irgendwie zur Wissensvermittlung sind, die Forschung darstellen, die sollen auch fachlich aussehen. Also schon […] dieses ›Ich will auch, dass das eben dementsprechend aussieht, was das beinhaltet.‹« (ebd., S. 15,16)*

Sie plädiert dafür, dass die Meinung der Gestalter und Designer in diesem Kontext mehr gefragt sein sollte, da diese in der Vergangenheit zu wenig berücksichtigt wurde.

5.4.7 Bilderrollen

Bilder dienen als Einstieg in den Text und wecken Interesse bei der Zielgruppe. Thorsten Lotze berichtet hierzu von seinen Erfahrungen:

> *»[…] Also alleine diese Textwüsten, ja, sorgen schon dafür, dass Texte oft nicht gelesen werden. Also sie [Bilder] schaffen Interesse, schaffen den Zugang und wenn sie gut und ideal sind, dann wissen die Menschen, die Zielgruppe, die Leser*innen auch sofort, worum es geht.«*[97]

Dr. Juliane Wenzl geht in diesem Bezug auf die Bildfunktionen nach Weidemann ein, die im Punkt 3.2.1 behandelt werden. »Das sind, glaube ich, die drei Sachen, die man auch gut benutzen kann und die man sich immer mal wieder klar machen muss. Was genau will ich hier eigentlich zeigen und wo findet das statt?«[98] Dr. Anne Goldbach steht dem Bild im Text weiterhin kritisch gegenüber und äußert ihre Bedenken im Bezug auf Bilder, die eine Funktion im Text haben: »[…] wenn es irgendwie tatsächlich eine Funktion hat, dieses Bild, frage ich mich, ob das eben nicht auch eher eine Herausforderung sein kann. Vor allen Dingen, wenn eben irgendwas unklar ist.«[99]

[97] Lotze, Thorsten, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 5

[98] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 23

[99] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 19

5.4.8 Foto vs. Illustration

Zu Bildarten sind sich alle Experten in dem Punkt einig, dass Fotos für konkrete Motive und Abbildungen prioritär zu verwenden sind und sonst auf partizipativ gezeichnete gut verständliche Illustrationen zurückgegriffen werden sollte. Thorsten Lotze äußert sich zu einer Hürde im Bezug auf Fotos: »[…] Ist manchmal schwer, dann Fotos zu erstellen oder erst recht die passenden von irgendwo zu bekommen.«[100] Er nennt des Weiteren Gründe, die den Einsatz von Fotos befürworten: »es sieht vieles auf Fotos halt authentischer aus. Der Bezug zur Realität ist ein ganz anderer oft und manchmal spielt das Gefühl da auch eine Rolle. Also ›Ach, daran kann ich mich erinnern.‹ und das schafft viel eher Zugang.« (ebd., S. 11) Dr. Juliane Wenzl befürwortet seinen Standpunkt und erklärt zum Einsatz von Fotos:

> *»[…] wenn du einen Text hast, der eine gewisse Allgemeingültigkeit hat und verschiedene Leute erreichen soll, dann ist das Foto vielleicht schon wieder zu konkret. […] in dem Moment, wo es abstrakter wird, ist das dann ganz oft schwierig, weil es dann auch ablenkt […] Also konkrete Orte, konkrete Personen, konkrete Situationen möglichst eben auch an dem Ort, wo sie dann wieder stattfinden, auf jeden Fall Foto.«*[101]

Sie berichtet von ihren Erfahrungen im Zusammenhang mit Prüfungen von Illustrationen: »Also das meiste was ich kenne, was dann auch geprüft ist und wo alle nicken, das sind immer im Prinzip Umrisszeichnungen, die dann koloriert werden, die einfach sind, aber detailreich genug um zu erkennen, worum es geht. Also zu starke Abstraktion kommt nicht vor, zu viele Details kommen nicht vor.« (ebd., S. 20) Weiterhin spricht sie von einer Bandbreite an Illustrationen, die in Stil, Proportion, Anordnung und Emotionalität variieren, aber dennoch gut erkennbar und verständlich für die Prüfgruppe sind. »Und ich glaube einfach, wir müssen da viel mehr experimentieren und gucken

[100] Lotze, Thorsten, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 10

[101] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 22

und dann müssen wir eben auch Studien aufsetzen. […] Weil im Moment ist es immer so ein bisschen die Frage auch vielleicht: ›Was sind die Prüfer gewöhnt?‹« (ebd., S. 20) Eine weitere wichtige Aussage ist die Anpassung der Gestaltung an das Ausgangsprodukt. »Aber es kommt eben auch darauf an, wofür.« (ebd., S. 22) Dr. Anne Goldbach merkt ihre Bedenken zum Einsatz von Fotos für unpassende Situationen an:

> *»Man kann ja gar nicht zu allen Geschichten oder zu allen Arztsituationen, gibt es ja keine Fotos. […] Ich glaube, da spielt ja auch wieder die Rolle - Wofür? Wenn es darum geht, wie ich die Kaffeemaschine bediene, macht es halt voll Sinn.«*[102]

5.4.9 Kernaussagen

Für kognitiv beeinträchtigte Menschen ist es wichtig, nur eine Kerninformation pro Bild zu übermitteln. Simone Fass vergleicht dies mit dem Tempo: »Also zum Beispiel, dass die Menschen halt Dinge einfach nicht so leicht verstehen, ganz langsam, also langsames Tempo.«[103] Hierbei sei es wichtig die eigene Wahrnehmung an die der Zielgruppe anzupassen bzw. sich in diese hineinzuversetzen. »Also es […] [dürfen] keine großen Aktionen […] stattfinden, die […] ablenken.« (ebd., S. 13) Die Motive müssen korrekt in Haltung, Mimik, Gestik, Farbgebung, Elementen und Emotionalität sein. Simone Fass ergänzt hierzu:

> *»[…] das ist halt so eine Irritation, die man vermeiden muss. Also, man muss wirklich mit den bekannten Dingen arbeiten, dass man da sozusagen die Tür öffnet und dann eine neue Information dazu. Aber nicht mehr.« (ebd., S. 14)*

Sie äußert sich im Folgenden zu der These der Gestaltung nach Leseart des Textes: »[…] es kommt auch darauf an, wie du das liest, wie du dich verhältst beim Lesen, ob du das in der Hand hältst, ob du das auf den

[102] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 21

[103] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 13

Tisch legst, ob du das beim Vorbeifahren siehst und so weiter.« (ebd., S. 14) Dr. Juliane Wenzl geht auf die Bedeutungsgröße von Elementen im Bild ein und verweist auch hier auf fehlende Studien: »Das kann, glaube ich, funktionieren. Also, dass du tatsächlich Sachen, die wichtiger sind, größer machen kannst. Es kommt aber ein bisschen auf den Zusammenhang drauf an, weil es kann auch dann sein, wenn du einen Menschen groß machst und einen Menschen klein, dass das als irgendwie Mutter und Kind gelesen wird.«[104]

Des Weiteren geht sie auf Steuerungselemente und deren Lenkung der Aufmerksamkeit und Interpretation in informativen Illustrationen ein:

> *»Also sonst bei Illustrationen nicht, aber wenn man in die informative Illustrationen guckt, […] also auch so was wie Bedienungsanleitungen. Die ganzen Steuerungszeichen, die auftauchen - also Durchstreichungen, Pfeile, Hervorhebungen - genau diese Hilfsmittel, die kann man hier eigentlich auch wieder sehr gut einsetzen und die helfen oft tatsächlich.« (ebd., S. 19)*

5.4.10 Konsistenz

Ein weiteres wichtiges Mittel, dass es bei der Gestaltung Leichter Bilder zu beachten gilt, ist die Konsistenz in Bedeutung, Stil, Position, Farbigkeit und Echtheit. Simone Fass trifft hierzu folgende Aussage:

> *»Konsistenz […] im Sinne von nicht zu viel springen. Also bezieht sich vor allen Dingen auf die Bilderbank-Bilder, wenn auch Bilder gemischt werden. Also verschiedene Stile, verschiedene Arten und Weisen, wie sie angewendet werden. Es muss eigentlich sehr konsistent immer gleich angewendet werden, zum Beispiel immer auf der rechten Seite, immer gleiche Farben […].«*[105]

Als weiteren Punkt nennt sie den persönlichen Bezug, »[…] mit Beispielen zu arbeiten und Beispiele zu zeigen.« (ebd., S. 16) Nach der

[104] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 19

[105] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 16

Fertigstellung einer Illustration sei es wichtig, eine visuelle Prüfung durch eine Person aus der Zielgruppe, die visuell eingeschränkt ist, einzubauen. Simone Fass sagt, auch wenn die Prüfer je nach Seheinschränkungen individuell verschiedene Aussagen träfen, würde eine Prüfung auf jeden Fall helfen und könne zur Orientierung dienen. (ebd., S. 19)

5.4.11 Erwachsenengerecht

Dr. Anne Goldbach weist auf einen wichtigen Aspekt hin, der bisher in der Gestaltung Leichter Bilder oft vernachlässigt wurde:

> *»Ich finde es wirklich schade, wenn diese Bilder so einen Kind-Touch haben. […] Also, es kann gut sein, wenn ich ein Kinderbuch, wenn ich ein Buch für Kinder mache, dann kommen dann natürlich solche Bilder hin. Aber ansonsten müssen das meines Erachtens auch irgendwie Bilder sein, die auch erwachsene Personen ansprechen. Und die auch irgendwie eben aussehen, wie ansonsten moderne Bilder gerade aussehen.«*[106]

[106] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 14

5.5 Wichtige Aspekte zur Verbesserung Leichter Bilder

5.5.1 Zusammenhang Text-Bild

»Die Bilder müssen in einen Text passen.«[107], sagt Osman Sakinmaz und wird von allen Experten in den Interviews unterstützt. Wichtig für eine optimale Verständlichkeit und Erkennbarkeit ist das Vermeiden von Sinnsprüngen, die durch ein unpassendes Bild an falscher Position im Text provoziert werden.

5.5.2 Auf das Wesentliche beschränkt

Ein wesentlicher Bestandteil, der Optimierung Leichter Bilder stellt der Minimalismus dar. Hierzu vertritt Dr. Juliane Wenzl einen klaren Standpunkt.

> *»Weniger ist mehr. […] [Das] bestimmte Dinge auch einfach weggelassen werden können, ohne dass das was an der wichtigsten Aussage des Bildes ändert. Also Unnötiges weglassen, wenn es stört.«*[108]

Hierbei muss beachtet werden, Unübersichtlichkeit zu vermeiden, da diese zu Verwirrung der Rezipienten führt. Osman Sakinmaz pflichtet dieser Aussage bei: »…mehr Details ist gut, aber aber, aber nicht alles durcheinander.«[109] und Thorsten Lotze unterstützt ihn dabei: »…der Begriff, den man bebildern will, der sollte nur zu sehen sein.«[110] Simone Fass ergänzt die These mit der Empfehlung eines Blickfängers, der die Bildaussage präsentiert. »… je nachdem wie man das Bild halt aufbaut, dass man guckt, dass man das Wichtigste dahin packt, […] und auch so

[107] Sakinmaz, Osman, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 11

[108] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 18

[109] Sakinmaz, Osman, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 7

[110] Lotze, Thorsten, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 7

gestaltet, so in den Vordergrund stellt, dass die Leute da auch erstmal hingucken.«[111]

5.5.3 Emotionalität

Einen großen Fortschritt stellt die Anpassung der Gestaltung Leichter Bilder an Emotionen und damit entgegen der statischen Wirkung von bestehenden Datenbank-Bildern dar. Simone Fass bekräftigt dieses Argument wie folgt:

> *»Also auf der anderen Seite ist es auch wichtig, dass man die Bilder nicht langweilig gestaltet. Also dass man manchmal auch so ein bisschen, also ich bin ja, meine Bilder sind eher humorvoll aus und ich bringe manchmal auch so ein bisschen Witz rein. Wo es angebracht ist, natürlich. Ja geht, aber also kann man auch nicht immer machen.«*[112]

5.5.4 Einheitlichkeit

In der Gestaltung Leichter Bilder ist es essenziell, dass eine einheitliche Umsetzung von wichtigen Aussagen angestrebt wird, um eine bestmögliche Erkennbarkeit, Verständlichkeit und Benutzbarkeit zu erreichen. Thorsten Lotze nimmt Bezug auf Symbole im öffentlichen Raum, die gut herausgearbeitet werden müssen, um auch für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen verständlich sein zu können. Ebenfalls sollten diese vereinheitlicht werden.

> *»Eine Einheitlichkeit wäre ganz wichtig. Also ich nehme immer gerne das Toilettenzeichen, zum Beispiel auf Bahnhöfen. Das wäre wichtig, wenn alle in Deutschland wüssten und nicht nur Deutschland, im deutschsprachigen Raum: ›Für diese Tätigkeit gibt es das Piktogramm.‹ […] Wenn müsste so was, meiner Meinung nach,*

[111] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 5

[112] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 18

von der Bundesregierung kommen. Also da ein richtig evaluierter Vorschlag und vor allem auch partizipativ erarbeitet […].«[113]

5.5.5 Orientierung

Auf gespaltene Meinungen trifft man, wenn es um die Anordnung von Bildern in Leichte-Sprache-Texten geht. Wichtig ist hierbei zu beachten, sich an der Wahrnehmung der Zielgruppe zu orientieren und gegebenenfalls partizipativ eine Lösung zu finden. Im Bezug auf die Bildposition im Text äußert sich Thorsten Lotze wie folgt:

»Das ist übrigens auch unterschiedlich. Es gibt ja auch verschiedene Studien, wo die Bilder stehen sollen. Entweder vor dem Text oder hinter dem Text. Das finde ich auch schwierig. Da wäre Einheitlichkeit auch ganz wichtig. […] ich glaube, die meisten Büros machen es mittlerweile nach dem Text. Eben weil der Text zuerst kommt und das Bild oft automatisch ins Auge fällt. Aber wie gesagt, es gibt auch einige, die es anders machen.« (ebd., S. 22,23)

Auch Osman Sakinmaz hat hierzu eine klare Präferenz: »Nach dem Text. […] weil wenn ich den Text nicht verstehe, dann wäre das interessant. Dann kann ich das besser verstehen.«[114] Hierbei ist es wichtig, zu eruieren, welches Ziel erreicht werden soll. Soll durch ein Bild Aufmerksamkeit auf den Text gelenkt werden, so ist es sinnvoll dies vor dem Text zu platzieren. Ist die Funktion des Bildes erklärend, so kann es nach dem Text sinnvoll angeordnet werden. Verschiedene aktuelle illustrierte Broschüren in Leichter Sprache[115] zeigen, dass auch unkonventionellere Bild-Text-Positionen funktionieren. Simone Fass äußert sich im Bezug auf die Bildmenge:

[113] Lotze, Thorsten, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 19

[114] Sakinmaz, Osman, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 23

[115] vgl. z. B. https://www.profamilia.de/fileadmin/landesverband/lv_sachsen/Melisse/Homepage_pro-familia-broschur-menstruation-A4-3-screen.pdf (aufgerufen am 03.12.2023, 06:48 Uhr)
oder https://www.kraft-rucksack.at/fileadmin/kraftrucksack/Kraft_Rucksack_Buch_BF.pdf (aufgerufen am 03.12.2023, 07:15 Uhr)

> *»Ja, also es ist manchmal auch ein Bild pro Seite - funktioniert manchmal auch gut. Also manchmal sind viele, häufig sind Bilder auch gut bei schwierigen Themen, da sie das Thema nicht so trocken rüber geben, dass die Leute leichter ins Thema reinkommen. Ja, genau. Aber es ist nicht immer für jedes neue Thema gleich ein neues Bild.«*[116]

Thorsten Lotze geht genauer auf zusätzlichen Text im oder am Bild ein:

> *»Was daran schwierig ist, wenn man im Bild noch Text einbaut, ist oft die Orientierung. Also die Orientierung im Text ist ja auch ein großer Punkt, also Texte von links nach rechts. Und da fällt es dann oft schwer. Man kommt schnell durcheinander, wenn unter dem Bild dann noch viel mehr steht oder Namen oder dergleichen. Ich würde es eher nicht empfehlen.«*[117]

5.5.6 Partizipation

Ein Aspekt, in dem sich alle Experten einig sind, ist die partizipative auf den Leichte-Sprache-Text angepasste Bilderstellung. Thorsten Lotze erwähnt die Bedeutsamkeit der partizipativen Arbeit:

> *»Dieser partizipative Aspekt, den finde ich ganz, ganz wichtig, dass man im Vorfeld bespricht ›Was für ein Bild wäre gut?‹ Und das machen ganz viele nicht. […] Wenn Menschen mit Lernschwierigkeiten von Anfang an mehr da mit drin sind, glaube ich, dass der Realitätsbezug auch noch ein ganz anderer ist. Und man fühlt sich viel verbundener auch mit vielen Themen, weil es viel besser beschreibt. Das finde ich noch ganz wichtig. Das ist nur oft ein Zeit- und auch ein großer Kostenfaktor.« (ebd., S. 11,12)*

Simone Fass spricht die Relevanz eines sozialen Netzes für Illustratoren an: »Also du bist nie alleine in deinem Käfig sozusagen als Gestalterin für Bilder, […] dieses Netz aus verschiedenen, allen, möglichst vielen

[116] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 14

[117] Lotze, Thorsten, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 22

Beteiligten oder einem Vertreter pro Gruppe sozusagen ist echt total wichtig.«[118]

Dr. Anne Goldbach geht auf einen Missstand in der Erstellung von Texten für Leichte Sprache ein: »Aber das ist meines Erachtens auch noch ein Problem von Leichte-Sprache-Büros, sie müssten ja eigentlich zu jedem Thema mit Expert*innen zusammenarbeiten.«[119]

5.6 Grenzen

5.6.1 Zeichenstil und -technik

Eine erhebliche Grenze, die bei der Erstellung Leichter Bilder beachtet werden muss, ist der Zeichenstil. Simone Fass äußert sich dazu wie folgt:

> *»Also es gibt natürlich bestimmte Stile und Zeichenarten und auch Techniken. Obwohl Techniken würde ich gar nicht so einschränken. Ich glaube eigentlich, dass man alle Techniken anwenden kann. Ich glaube aber, dass nicht alle Bildsprachen, also auch alle Stile von allen Zeichnern passen.«*[120]

Dr. Anne Goldbach beurteilt die Datenbank-Bilder der Lebenshilfe Bremen aufgrund ihrer Erfahrungen und entsprechendem Feedback aus der Zielgruppe: »Ich glaube, mit diesen Lebenshilfe-, Sprachbildern, da sind die meisten, ja, also hässlich ist übertrieben, aber begeistern jetzt zumindest nicht so sehr.«[121] Des Weiteren nennt Simone Fass weitere Gründe, warum Bilderbank-Bilder dringend vermieden werden sollten:

> *»Es ist auch kontraproduktiv, wenn man halt diese Bilderbank-Bilder nimmt. Da ist es ja häufig so: Die werden dann so rangebatscht, so ganz*

[118] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 10

[119] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 22

[120] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 20

[121] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 19

viele verschiedene Bilder und das ist häufig auch kontraproduktiv. Erstens die Leute kennen die Bilder häufig auch schon, aus anderen Kontexten, dann ist es wieder ein bisschen irritierend und zweitens passen die häufig auch gar nicht wirklich, weil die Leute halt nicht geschult sind in der richtigen Anwendung von diesen Bildern und drittens ist es halt grundsätzlich, da ist wieder dieses Thema der Reizüberflutung, wenn so eine Seite zu voll ist, ist es halt auch kontraproduktiv. Also man muss eigentlich genau überlegen: Wofür? Was verfolgt dieser Text, diese Information? Was wollen wir damit erreichen? Wie wollen wir damit erreichen und was macht dann wo Sinn?«[122]

5.6.2 Abstraktion

Eine weitere Hürde in der Gestaltung Leichter Bilder ist die Abstraktion. Simone Fass bekräftigt dies aufgrund ihrer Erfahrung als Illustratorin für Leichte Bilder:

»Abstraktes vermeiden, also abstrakte Symbole gehen nicht, auch wenn viele das gerne möchten, aber es geht leider nicht. Man muss sie zum Teil auch anwenden, viele wollen ja dann auch, dass die gezeigt werden, aber man muss sie halt dann kombinieren mit irgendwas Konkretem.«
(ebd., S. 16,17)

Sie empfiehlt einfaches, reduziertes Zeichnen mit einer konkreten und so einfach wie möglichen Bildaussage. »Da muss man halt diesen Bogen hinkriegen zur erlebbaren Realität.« (ebd., S. 26) Dr. Juliane Wenzl erläutert die Schwierigkeit, abstrakte Aussagen zu visualisieren. »Also das ist zum Beispiel eine Sache, da kann das Bild die Kernaussage unterstützen, aber nicht wirklich visualisieren. Also solche Grenzen gibt es.«[123]

[122] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 15

[123] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 27

5.6.3 Komplexität

Als weitere Hürde nennt Dr. Juliane Wenzl zu komplexe Bildaussagen und empfiehlt:

> *»Wenn die Aussage komplex ist, dann muss man eben manchmal gucken, wenn man versucht, das in ein Bild zu übersetzen und merkt dann eben, es geht zum Beispiel nicht in einem Bild. Da muss man vielleicht mal zwei oder drei Bilder bemühen. […] Einfach weil dann in den Aussagen so Vorher-Nachher-Aussagen mit drin waren oder so. Das sind eben Grenzen und Herausforderungen, mit denen man dann umgehen muss..«*[124]

Mehrere Bilder zu verwenden, sei vor allem in Vorher-Nachher-Aussagen empfehlenswert. Sie fährt fort: »Genauso sind schlechte Übersetzungen eine Herausforderung.« (ebd., S. 27) Hierbei müsse man erst die Einfachheit verbessern, um ein Bild daraus entwickeln zu können.

5.6.4 Farben

Im Hinblick auf Farben gibt es Grenzen, die für die Umsetzung Leichter Bilder essenziell sind, um von der Zielgruppe optimal wahrgenommen werden zu können. Eine wichtige Rolle spielt eine ausreichende Sättigung, die mit diversen Tools, wie dem »Color-Contrast-Checker«[125], auf Barrierefreiheit gemessen werden können. Osman Sakinmaz berichtet zu Neonfarben von seinen persönlichen Erfahrungen als kognitiv beeinträchtige Person: »da gibt es auch manche Farben. Mit rosa, oder, oder, oder blendende Farben.«[126] Thorsten Lotze unterstützt ihn und erklärt: »Das schwere Wort heißt grelle. Also die Quitesch-, Quietschgelb, Quietschrosa, so was. Das ist schwierig […]«[127] Simone Fass ergänzt im Hinblick auf Farbkontraste:

---

[124] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 27

[125] https://www.tpgi.com/color-contrast-checker/ (aufgerufen am 03.12.2023, 08:01 Uhr)

[126] Sakinmaz, Osman, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 13

[127] Lotze, Thorsten, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 13

> *»Also die bunten Bilder müssen auch schwarz-weiß funktionieren. Wenn etwas kopiert wird, dann muss man die Bilder trotzdem erkennen.«*[128]

Sie empfiehlt ebenfalls, sich auf drei Farben zu reduzieren und mit Abstufungen zu arbeiten.

5.6.5 Symbole

Ein stark diskutiertes Feld sind Symbole und Piktogramme. Thorsten Lotze bezieht hierzu ganz klare Stellung: »Ich weiß, dass die Metacom-Bilder[129] sehr verbreitet in vielen Einrichtungen der Behindertenhilfe sind. In der Leichten Sprache werden Sie manches mal eher kritisch gesehen.«[130] Simone Fass hat in der Zusammenarbeit mit Prüfgruppen folgende Erfahrungen gemacht:

> *»Piktogramme sind schwierig. Ich hatte erst neulich einem Projekt, hat Juliane gestern auch erwähnt, die Piktogramme hatte sie für mich geprüft. Ich war leider nicht dabei bei der Prüfung, aber sie hat erzählt, dass die Piktogramme alleine wirklich schwierig waren.«*[131]

Sie äußert des Weiteren, dass Piktogramme zu abstrakt seien und daher für die Zielgruppe zu schwierig, um verstanden zu werden. Das schließe auch Logos ein, da diese meist zu viele Sinnschritte benötigen, um Zusammenhänge zu verstehen. Dr. Anne Goldbach vertritt aus ihren Erfahrungen mit der Zielgruppe im Hochschulkontext folgende Meinung:

> *»Also ich meine, was man ja wissen muss ist, dass der Personenkreis im Kontext Schule und zum Beispiel, sehr, sehr viel mit Metacom-Symbolen arbeitet. […] Also es ist aber auch nur eine steile These. […] Also das würde mich jetzt mal interessieren, ob Personen, die zum Beispiel gar*

[128] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 18,19

[129] vgl. https://www.metacom-symbole.de/ (aufgerufen am 21.12.2023, 08:33 Uhr)

[130] Lotze, Thorsten, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 9

[131] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 11

> *nicht lesen, oder nur sehr, sehr wenig lesen, die ja dann wahrscheinlich auch im Alltag noch mehr über Metacom-Symbole kommunizieren.«*[132]

Sie ergänzt die Wichtigkeit der klaren Bildaussage und Erkennbarkeit sowie die Einheitlichkeit im Bezug auf Symbole.

5.6.6 Diagramme

Problematisch im Hinblick auf Verständlichkeit und Benutzbarkeit für Leichte-Sprache-Texte sind Diagramme. Simone Fass berichtet hierzu über ihre Erfahrungen:

> *»Also dieses ganz klassische Balkendiagramm geht eigentlich noch lustigerweise. Aber ich meine, sobald es wirklich um abstrakte Daten geht und so was. Also es geht eigentlich gar nicht. Da muss man sich wirklich genau überlegen, wie man Daten darstellt. Und dann auch ganz eng im Zusammenhang mit dem Text.«*[133]

5.6.7 Metaphern und Synonyme

Eine weitere Schwierigkeit stellen Synonyme und Metaphern dar, da diese irritieren bzw. oft zu abstrakt in ihrer Bildaussage sind und dadurch an Verständlichkeit, Klarheit und Erkennbarkeit einbüßen. Thorsten Lotze rät: »[…] da muss man ein Gefühl für entwickeln, was in dem Text bebildert werden soll. […] es muss immer ein Zusammenspiel geben zwischen Übersetzer oder Menschen mit Lernschwierigkeiten. Was muss in dem Text bebildert werden?«[134] Simone Fass stimmt dem zu und geht auf Ausnahmen in der Textebene ein: »[…] wenn Synonyme leicht verständlich sind, können wir die natürlich nehmen.«[135] Sie geht dabei auf allgemein bekannte Wörter ein, die oft funktionieren können und rät bei unbekannteren Synonymen und Metaphern bedeutungs-

[132] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 18

[133] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 20

[134] Lotze, Thorsten, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 15

[135] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 21

gleiche einfachere oder bekanntere Wörter zu bebildern. Dr. Juliane Wenzl stimmt beiden Experten zu und warnt:

> *»Synonyme und Metaphern sind zwei Sachen, wo man vorsichtig sein muss. Also, wie gesagt, ich glaube, wenn das Thema passt, funktionieren metaphorische Bilder. […] aber ich nehme auch an, auch da kommt es wieder drauf an, wen man fragt und wer am Ende sich das durchliest, ob das dann eine Klarheit kriegt oder ob das schon zu abstrakt ist.«*[136]

Dr. Anne Goldbach berichtet hierzu von ihren Erfahrungen:

> *»Also das ist halt sehr unterschiedlich. Manche Personen, also selbst schon im Text allein, mit Begriffen, die sich wechseln, finden manche schlimm und für andere ist das gar kein Problem. […] Also, so Metaphern, bei denen man sich nicht sicher ist, ob die bekannt sind, würde ich vermeiden. Aber manche gehen natürlich auch.«*[137]

Sie gibt im Bezug auf die Bekanntheit von Metaphern den Tipp: »Ich glaube, es ist vielleicht auch gut, sich daran zu orientieren, was gerade ansonsten so massenmedial an metaphorischen Bildern benutzt wird. Die sind dann gegebenenfalls ja bekannt.« (ebd., S. 17)

5.6.8 Bildposition im Text

In der Gestaltung Leichter Bilder gibt es auch kritische Bildpositionierungen. So sollten Bild und Text immer unmittelbar zusammen positioniert werden, damit Sinnschritte für die Zielgruppe so minimal wie möglich gehalten werden können. Dr. Juliane Wenzl rät zudem, dringend darauf zu achten, zu welchem Zeitpunkt die Illustrationen entstehen.

> *»Und […] genau so im pragmatischen Umfeld ist halt immer die Frage, es steht auch in der DIN, am besten ›sollten immer Text und Illustration so ein bisschen parallel entstehen.‹ Das, finde ich, ist so die Idealvorstellung.*

[136] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 28

[137] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 16,17

[…] Man sollte schon von Anfang an in der Absprache sein, das wäre gut. Aber es ist sinnvoll, die Zeichnung zu entwickeln, wenn der Text […] [übersetzt] vorliegt.«[138]

5.6.9 Gewohnheiten und persönliche Vorlieben

Genauso wie in Texten in Schwerer Sprache, so variieren auch die Geschmäcker und persönlichen Präferenzen von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Hier sei es wichtig, sich an der großen Masse und neusten Trends zu orientieren, um einen größtmöglichen Teil der Zielgruppe anzusprechen. Thorsten Lotze erwähnt eine schwerwiegende Hürde in der Zusammenarbeit mit Auftraggebern:

»Also gerade das Bebildern ist ja auch für, ja zum Beispiel Ministerien ein großes Problem und nicht nur für Ministerien. Aber oft bekommen wir gesagt: ›Ja, das ist nicht vorgesehen wegen dem Corporat[…]e Design.‹ oder dergleichen und das ist ein Riesenproblem. Also viele nehmen Leichte-Sprache-Texte und tja, das war es dann - keine Bebilderung.«[139]

5.6.10 Zielgruppenrepräsentatives Prüfen

Auf dem Gebiet der Prüfgruppen gibt es ebenfalls eine gravierende Kehrseite. Simone Fass spricht diese an:

»[…] das ist auch eine Debatte in der Branche […] Manche Prüfer sind halt dann schon so geübt, dass sie halt schon besser Texte lesen und besser Dinge verstehen als Ungeübte. Und eigentlich repräsentieren sie dann schon wieder nicht die Zielgruppe.«[140]

[138] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 35

[139] Lotze, Thorsten, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 18

[140] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 17

Es müssen stetig neue Prüfer gefunden werden, was aufgrund von finanziellen Gegebenheiten und diversen anderen Gründen sehr schwierig sei. Dr. Juliane Wenzl nennt einige der Gründe:

> *»Weil du die auch zum Beispiel nicht bezahlen kannst, du kriegst das Geld nicht zu den Leuten, gerade wenn sie in Werkstätten arbeiten. Und du brauchst dann auch eine gewisse Zuverlässigkeit. Du musst ja wissen, dass die Person Lust hat und das auch gerne halbwegs regelmäßig machen möchte. Und dann ist das mit den Terminen so schon immer schwierig. Wir haben oft zwei Prüfdurchgänge. Das heißt, es guckt jemand bei den Umrisszeichnungen und dann guckt jemand nochmal bei den kolorierten Zeichnungen. Insofern gibt es dann wenigstens zwei Prüfer oder Prüferinnen, die was dazu gesagt haben. Aber es gibt eben auch, ich weiß aber nicht mehr, von welchen Verein das war, die Maßgabe: Es sollten eigentlich zwei bis drei Prüfer sein, die als Prüfgruppe wirklich drauf gucken. Und dann hast du natürlich den Vorteil, verschiedene Blickwinkel zu haben.«*[141]

Simone Fass spricht noch an, dass die Zielgruppe auch in der Prüfgruppe vertreten sein müsse. „Wenn es zum Beispiel eher um Jugendliche geht oder Schüler, dann habe ich jetzt auch eine Prüfgruppe nur aus Jugendlichen gefunden.«[142] Dr. Juliane Wenzl stimmt dem zu und ergänzt ihr Bedenken zum Thema ›Weiterbildung für Prüfgruppen‹: »Es gibt ja so eine Forderung aus den Prüfgruppen heraus, dass es da auch Qualifizierung und Weiterbildung geben soll. Und ich bin da echt, da wohnen zwei Herzen in meiner Brust. Also ich verstehe, dass sie das wollen. Ich finde das eigentlich auch gut für die. Auf der anderen Seite müssen wir ja eigentlich so übersetzen und gestalten, dass die Leute mit den, ganz oft mit den geringsten Voraussetzungen damit auch klarkommen.«[143] Sie erwähnt auch, dass es einige Übersetzer und Übersetzungsbüros gibt, die die Meinung vertreten:

---

[141] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 26

[142] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 17

[143] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 24,25

»›Prüfgruppen sind überflüssig.‹ Die gibt es ja auch. […] Ja, also die sagen: ‹Das Vier-Augen-Prinzip bei einer Übersetzung reicht, wenn noch mal jemand anders drauf guckt. […] Die haben das halt schon immer so gemacht. Das reicht bei normalen Übersetzungen [meint: Übersetzungen aus Fremdsprachen] auch. Und ich glaube, dass es nicht prinzipiell falsch sein muss. Also, wenn ich jetzt zum Beispiel Zeichnungen mache und Simone sich konzentriert hinsetzen würde, mit dem Erfahrungshintergrund, den sie hat und die nochmal durchgucken würde, dann kann sie mir eine ganze Menge von den Sachen, die mir jetzt ein Prüfer sagt, auch sagen. Also, das nochmal jemand drauf guckt, ist wichtig. Aber klar, was so eine Prüfgruppe macht, ist tatsächlich so eine Erkennbarkeit oder Verständlichkeit nochmal anders hinterfragen können.«[144]

5.7 Möglichkeiten

5.7.1 Interdisziplinarität

Ein weiterer Kritikpunkt ist die mangelnde Interdisziplinarität im Herstellungsprozess. Dr. Juliane Wenzl nennt als Ursachen, dass Leichte Sprache aus einer Richtung der Sozialpädagogen und Linguisten entstand:

»Da geht es dann eben über die Sprache und nie um die Gestaltung. Die Gestaltung ist eigentlich immer so eine Laiengestaltung geblieben, die dann auch, damit es einfach ist für alle, die es machen, möglichst gleich aussieht überall. Und von Sabina [Sieghart] zum Beispiel gibt es ja auch Studien zusammen mit Bettina Bock, dass so eine genretypische Gestaltung eigentlich gut ist. Also, dass eine Zeitung ruhig aussehen darf, wie eine Zeitung usw. und nicht alles gleich aussieht. Und ich glaube, da ist noch viel zu machen und eben auch bei der Vielfalt, was die

[144] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 24,25

Illustration angeht, auch da muss man einfach, ich glaube, man muss mehr experimentieren.« (ebd., S. 30)

Dr. Anne Goldbach beschreibt ihre Vorstellungen und Wünsche dazu:

»Eine Verantwortung von unterschiedlichen Disziplinen, die sich darum kümmern, dass es gelingt. Das wäre total schön, wenn das einfach auch im Sinne dessen mehr Personen anspricht und nicht mehr so. Das finde ich eben auch, dass die grafische Gestaltung, die jetzt überwiegend noch vorherrscht, nicht dazu beiträgt, eine größere Personenschaft anzusprechen.«[145]

5.7.2 Künstliche Intelligenz

Ein umstrittenes Thema ist die Erstellung Leichter Bilder mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz. Thorsten Lotze weist auf einen wichtigen Punkt hin, der in dem Zusammenhang beachtet werden muss: »auch für die KI bräuchte man einen Bilderstamm. Und solange dieser Stamm partizipativ erarbeitet ist, dann wäre ich ja einigermaßen zufrieden.«[146] Simone Fass sieht das Ganze kritisch:

»Also da müssten die Leute mehr geschult werden. […] es sind nicht nur die Macher selber angesprochen, sondern auch die Leute, die Bilder auswählen. […] Aber die müssen dann ja auch wissen, wie sie es beschreiben. Die müssen dann ja auch wissen, was auf dieses Bild drauf sollte und wie es gemacht sein sollte. Und das wissen die meisten Leute einfach nicht.«[147]

Dennoch sieht sie darin eine Chance »[…] für eine gewisse Art von Anwendung. Überall nicht. Ich kann mir vorstellen, dass daraus sich was entwickeln kann, aus einer bestimmten Nische. Aber man muss halt schulen dafür, man muss dafür eine Sensibilisierung schaffen.« (ebd., S.

[145] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 22

[146] Lotze, Thorsten, persönliches Interview, Leipzig, 23.08.2023, siehe Anhang 8.2, S. 21

[147] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 23,24

23, 24) Dr. Juliane Wenzl sieht KI nicht als Intelligenz, sondern als etwas, das Bilder aufgrund von Wahrscheinlichkeiten generiert, abhängig von dem Pool an Bildern/Medien, mit denen sie trainiert wurde. Sie ist der Ansicht, dass man speziell in der Textgeneration für Leichte Sprache auf Tools, die mit KI arbeiten, zurückgreifen könne. Speziell Programme wie Adobe Photoshop arbeiten bereits mit einer Art KI und greifen darauf zurück. Als Werkzeug könne man dies getrost verwenden. Sie äußert aber auch ihre Bedenken, dass »[…] wir am Ende irgendwas für den kleinsten gemeinsamen Nenner haben. Da bin ich natürlich, wenn ich sage: ›Ich bin für kulturelle Vielfalt‹ auch dagegen. Darum, ich würde mir denken, man kann so was als Instrument benutzen.«[148] Im Hinblick auf die Zukunft, könne sie sich eine App gut vorstellen, mit der die Zielgruppe kurze schwere Texte über Künstliche Intelligenz in Leichte Sprache übersetzen lassen könne, um dadurch den Alltag besser bestreiten zu können. Sie hinterfragt aber im gleichen Moment kritisch:

> *»[…] man darf nicht zu viel davon erwarten und ich glaube, man braucht eben auch immer wieder das Korrektiv, also Menschen, die drauf schauen und zwar unterschiedliche Menschen, damit es auch nicht da so eine Zuspitzung in eine Richtung nimmt, die wir ja zum Beispiel auch haben, was so Bildauswertungen und so weiter angeht. Je nachdem, was da wie rein und rausgevotet wird, sind […] Dinge zu sehen oder nicht zu sehen.« (ebd., S. 31)*

Des Weiteren äußert sie sich kritisch im Bezug auf das Urheberrecht. Und sie zweifelt an einer korrekten Umsetzbarkeit, indem sie folgende Kritikpunkte nennt:

> *»[…] du musst ja den Kontext verstehen und du musst den Inhalt verstehen von dem Text und du musst eine Vorstellung von der Zielgruppe haben. Es sind ganz viele Sachen, die so soft sind, die nicht nur am Text rauslesbar sind. Und die KI allein könnte sowas auf gar*

[148] Dr. Wenzl, Juliane, persönliches Interview, Leipzig, 29.08.2023, siehe Anhang 8.4, S. 31

keinen Fall. Vielleicht müsste man bestimmte Parameter eingeben als Mensch. Und dann würde was gehen.« (ebd., S. 32, 33)

Weiterhin zweifelt sie die Ergebnisse von KI erstellten Bildern an und erwähnt in diesem Zusammenhang die negative Bildwirkung der Datenbankbilder der Lebenshilfe Bremen:

»[…] Und ich glaube, der Eindruck würde damit ja noch eher potenziert werden. […] Und das ist dann das nächste Problem, wenn eben ein Bild in verschiedenen Kontexten auftaucht, dann kann das auch verwirrend sein. […] Also darum wäre ich eigentlich eher für eine individuelle Gestaltung. Weil es auch viel punktgenauer zu machen ist.« (ebd., S. 32,33)

5.7.3 Forschung

Um im Hinblick auf die Zukunft der Gestaltung Leichter Bilder Fortschritte zu erlangen, ist es essenziell, wissenschaftliche Studien und Forschungen voranzutreiben. Dr. Juliane Wenzl hält dies speziell hinsichtlich der Wahrnehmung der Zielgruppe und deren Wandel in der Zukunft für äußerst wichtig, »[…] weil ich nehme an, da verschiebt sich auch viel. Und das, was wir auch schon gesagt hatten, wenn jetzt immer mehr über Smartphone kommuniziert oder gelesen wird, dann muss das noch mal eine viel größere Berücksichtigung finden. Das glaube ich kann man machen.« (ebd., S. 30, 31)

5.7.4 Illustratoren-Netzwerk für Leichte Bilder

Als Mitglied im Beirat der Illustratoren Organisation e.V. berichtet Dr. Juliane Wenzl von ihren Erfahrungen »[…] so ein richtiges Netzwerk gibt es noch nicht. Ich habe es halt bei der Illustratoren Organisation zweimal oder so bei den Mitgliederversammlungen vorgestellt […] da war ein Interesse da […].« (ebd., S. 37) So könne man sich austauschen und gegebenenfalls Forschung sowie Erfahrungen teilen und vorantreiben.

5.7.5 Adaption aus Buchverlagen

Um die Dringlichkeit der Anpassung Leichter Bilder an aktuelle Aspekte zu unterstützen, gilt es mehr Aufmerksamkeit auf diesem Gebiet zu generieren. Dadurch werden potenzielle Sponsoren und Auftraggeber angesprochen, mehr finanzielle Mittel zu investieren. Dr. Anne Goldbach merkt einen aktuellen Missstand an: »Ich glaube, es ist natürlich schon auch eine finanzielle Geschichte, ne? […] Das heißt, man müsste Texte immer illustrieren, immer grafisch aufbereiten. Das ist keine Expertise von jetzigen Büros für Leichte Sprache.«[149] Sie weist weiterhin darauf hin, Grafiker für Leichte Bilder zu engagieren oder mit ihnen zusammen zu arbeiten.

5.7.6 Dekategorisierung

Dr. Anne Goldbach rät von jeglicher Kategorisierung ab, die den Stempel der Behinderung aufdrücke.

> *»Denn ich glaube schon, dass viele dieser Dokumente nicht nur für Personen mit kognitiver Beeinträchtigung geeignet sind. Und das Leichte Sprache eben gerade, dass auch nicht sein sollte.« (ebd., S. 22, 23)*

Zur Lösung des Problems spricht sie sich für eine freie Gestaltung aus: »[…] das geht, glaube ich nur, wenn es da auch eine andere Gestaltung gibt und wenn sich das eben aufbricht, wenn diese Texte mehr aussehen wie normale Texte und man das einfach angeht.« (ebd., S. 22, 23) Als Beispiel nennt sie die Bundeszentrale für politische Bildung, die als führendes Beispiel mit ihrer Reihe ›einfach Politik‹[150] vorangehe.

> *»[…] die Texte, die da drin sind, sind aber absolut Leichte-Sprache-Texte. Leichte-Sprache-Texte sehr weit am Rand der Leichten Sprache. Aber es wird eben ›einfach Politik‹ genannt. Das macht, meines Erachtens, dieses*

[149] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 22

[150] vgl. https://www.bpb.de/shop/materialien/einfach-politik/?field_filter_thema=all&field_date_content=all&field_filter_format[0]=-1&d=1 (aufgerufen am 05.12.2023, 12:42 Uhr)

Problem einfach auch wirklich ganz gut deutlich und da denke ich, dass im Bereich Grafik und Illustration viel dazu beigetragen werden kann, dass sich das vielleicht ein bisschen auflöst.«[151]

5.7.7 Partizipation

Ein großes Potenzial liegt im Bereich der Leichten Bilder in der partizipativen Arbeit mit der Zielgruppe. Simone Fass nennt einige wichtige Punkte, die es zu beachten gilt:

»[…] dass alle Beteiligten eigentlich an so einem Prozess auch aktiv mitwirken sollten. Ist sehr anstrengend. Wenn das Thema wichtig ist, dann sollte man das schon machen. Auch, dass der Text flexibel ist. […] dass dann noch Änderungen reinkommen können, wenn ich zum Beispiel merke, der Text funktioniert aber nicht, wenn ich ein Bild dazu zeichnen soll.«[152]

Weiterhin setzt sie den Schwerpunkt auf das Prüfen mit der Zielgruppe und den Anwendern.

»Wichtig ist wirklich, alles dreht sich um dieses Testen mit der Zielgruppe, aber auch mit den Anwendern. […] man muss auch die Betreuer fragen. Weil die Betreuer sind meistens in der Situation, die dann halt so ein Blatt in der Hand halten. […] Und die Betreuer haben halt eine unglaubliche Macht.« (ebd., S. 24, 25)

Dr. Anne Goldbach unterstützt die Thesen und stellt relevante Fragen: »›Wie ist das finanziell möglich? Wie kann das umgesetzt werden unter den derzeitigen politischen Bedingungen?‹«[153] Als Antworten nennt sie folgende:

»Ja, also ich glaube, jetzt müssen Gespräche geführt werden und das ist auch etwas, was natürlich der Personenkreis lernen muss. […] zum einen

[151] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 22,23

[152] Fass, Simone, persönliches Interview, Leipzig, 25.08.2023, siehe Anhang 8.3, S. 24

[153] Dr. Goldbach, Anne, persönliches Interview, Leipzig, 08.09.2023, siehe Anhang 8.5, S. 23

> *haben sie oft nicht gelernt, ihre Meinung zu sagen. Wenn man mit Prüfer*innen zusammenarbeitet, die haben sehr wohl gelernt, ihre Meinung zu sagen und zwar genau nach den Richtlinien. Das ist wiederum ein anderes Problem. Ich glaube, man muss lernen, da in Diskurs zu kommen oder die Personen müssen das lernen.« (ebd., S. 24)*

Als Hürde nennt sie die verfestigten Ansichten des Netzwerkes für Leichte Sprache: »[…] es wäre, glaube ich, wirklich ein sehr unschönes Signal, wenn das Label der Leichten Sprache, den Personen weggenommen wird, die das ins Leben gerufen haben und entwickelt haben. […] es ist deren Sprache, es ist deren Label, was sie für sich als relevant und notwendig erachten. Sie zu unterstützen dabei, das besser zu machen, das finde ich total gut und absolut wichtig.« (ebd., S. 24)

6 Fazit

Die vorhergehende Untersuchung setzt sich im ersten Teil mit der Analyse der aktuellen Gegebenheiten zur Erstellung Leichter Bilder und dem soziokulturellen Kontext auseinander. Hierzu wurden aktuelle wissenschaftliche Forschungen und Fachbücher zusammengefasst und gegenübergestellt. Dazu wurden zum Einstieg zentrale Begriffe wie Barrierefreiheit, kognitive Beeinträchtigung, Leichte Sprache und Leichte Bilder erklärt. Daraufhin folgte eine genaue Beschreibung der Zielgruppe, die neuste Erkenntnisse aus psychologischer, medizinischer und sozialwissenschaftlicher Sicht von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen abbildet. Hierbei wurde speziell auf Lese- und Schreibkompetenzen, Herausforderungen, Bedürfnisse, Schweregrade, Aufnahme- und Verarbeitungskapazität sowie Wahrnehmung eingegangen. Als wichtiger Bestandteil folgte ein Ist-Stand zu Leichten Bildern, der sich aus Regelwerken, Bildfunktionen, Sprache-Bild-Beziehungen, abstrakten Aussagen, inneren Bildern, Illustrationen und Fotografien, Icons und Piktogrammen zusammensetzt.

Als Beispiel zur aktuellen Forschung wurde das Forschungsprojekt von Simone Fass und Dr. Juliane Wenzl vorgestellt, dass die Zeichengruppe AG Leichte Bilder zur Grundlage hat, in der gemeinsam mit der Zielgruppe partizipative Bilder erstellt werden. Dazu wurde ein kurzer Überblick auf die Ausstellung gezeigt, in der die partizipative Arbeit der AG und deren Ergebnisse vorgestellt wurden.

Ziel dieser Bachelorarbeit ist es, den aktuellen Stand von Gestaltungsempfehlungen für Leichte Bilder abzubilden. Dieser wurde anhand qualitativer Experteninterviews mit dem Gründer des Netzwerkes für Leichte Sprache e.V. Thorsten Lotze sowie dem inklusiven Vorstandsmitglied Osman Sakinmaz; der visuellen Übersetzerin Simone Fass; der Bildwissenschaftlerin und Illustratorin Dr. Juliane Wenzl und der Sozialwissenschaftlerin der Universität Leipzig Dr. Anne Goldbach

methodisch bezüglich ihrer Erfahrungen mit der Zielgruppe generiert. Dabei wurde auf Aspekte und Abstufungen der Wahrnehmung und Aufmerksamkeit, soziokulturelle Faktoren sowie Vereinbarkeit eingegangen, aber auch wichtige Gestaltungselemente, Optimierung, Grenzen und Möglichkeiten der Gestaltung Leichter Bilder ermittelt. In Verbindung mit Aspekten der Wahrnehmung und Aufmerksamkeit ergab sich, dass persönliche Präferenzen und Erfahrungen sowie Konditionierung eine wichtige Rolle in der Wahrnehmung Leichter Bilder spielen. Herausfordernd können eine schnelle Reizüberflutung, geringe Konzentrationsfähigkeit, diverser atypischer Fokus und der Mangel, textinterne Bezüge zu erstellen sowie angeeignete herausfordernde Verhaltensweisen sein. Resultierend aus der Befragung zu Abstufungen der Wahrnehmung wurde auf die Sprachniveaus A1 für Leichte Sprache und A2 für Einfache Sprache verwiesen, nach denen sich Lese- und Schreibkompetenzen einordnen lassen. Ebenfalls ergab sich daraus eine differente Auswirkung verschiedener Einschränkungen auf Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Kognition, die die Breite der Zielgruppe und dadurch die Schwierigkeit, auf alle bestmöglich einzugehen, repräsentieren. Zum Thema soziokultureller Faktoren ergaben sich als Hauptfaktoren Eltern und Institutionalisierung, die einen großen Einfluss auf Prägung und Konditionierung haben. Mangelnde Sensibilisierung, ableistische Vorverurteilungen und eine starke Bürokratisierung sind oft Ursachen für diverse schwierige Verhaltensweisen, Hemmungen und Überforderung von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Auf diesem Gebiet muss mehr Energie in die Förderung der Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung investiert werden, zum Beispiel über Workshops. Zur Vereinbarkeit ergaben sich folgende Schlüsselindikatoren: eine genaue Bestimmung der Zielgruppe oder eine Anpassung der Gestaltung für den größtmöglichen Teil; persönlicher Bezug; bei den Prüfgruppen liegende Entscheidungsmacht; Differenzierung zwischen persönlichem Geschmack.

Als wichtigste Gestaltungselemente ergaben sich einfache und klare Formen; Farben in ausreichender Sättigung; ein hoher Kontrast; eine gute Verständlichkeit sowie Wiedererkennbarkeit, in der Realitätsnähe, Unmissverständlichkeit und Erkennbarkeit essenziell sind; eine klare Anordnung, die auf ablenkende Details verzichtet und die Bildaussage hervorhebt aber auch eine Varianz der Gestaltung, die an Textsorten angepasst ist; Bildfunktionen: als Einstieg in den Text und erklärend zu diesem; Bildarten: prioritär Fotos für konkrete Motive und partizipativ erstellte Leichte Illustrationen; eine Kerninformation pro Bild; Konsistenz in Bedeutung, Stil, Position, Farbigkeit und Echtheit und eine erwachsenengerechte Gestaltung. Zur Optimierung der Gestaltung Leichter Bilder tragen maßgeblich ein fließender Bild-Text-Zusammenhang bei, um Sinnsprünge zu vermeiden und dadurch nicht an Verständlichkeit und Erkennbarkeit einzubüßen. Des Weiteren sollten die Bilder auf wesentliche Elemente beschränkt sein, um Unübersichtlichkeit und daraus resultierende Verwirrung des Betrachters zu vermeiden. Es wurde ebenfalls auf Emotionalität Wert gelegt, um der bisher oft statischen Bildwirkung entgegenzuarbeiten. Für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen ist es leichter, wenn wichtige Bildaussagen einheitlich umgesetzt werden würden, um das Bestreiten des Alltages zu optimieren. Im Bezug auf die Bildposition und -menge besteht Optimierungsbedarf, der partizipativ erarbeitet werden muss, um die Orientierung im Text zu verbessern. Als wichtigster Aspekt wurde die partizipative Bilderstellung genannt, die es der Zielgruppe ermöglicht, die optimale Verständlichkeit und Benutzbarkeit zu erreichen. Als Grenzen stellten sich Zeichenstile und -techniken heraus, die zu abstrakt, irritierend, unpassend und nicht ansprechend genug sind. Eine weitere Grenze stellt die Abstraktion in der Darstellung dar, da sie dem Einfachen, Konkreten und Reduziertem entgegenwirkt und oft nicht genügend Klarheit vermittelt. Zu komplexe Bilder sind von der Zielgruppe nicht erkennbar und benutzbar, da oft zu viele Sinnschritte damit verbunden sind. Es wurde empfohlen, Vorher-Nachher-Aussagen

in mehreren Bildern zu bebildern und sich auf eine Kernaussage pro Bild zu konzentrieren. Eine weitere Hürde stellen Farben mit geringer Sättigung sowie Neonfarben dar, da diese eine schlechte Erkennbarkeit besitzen und von Menschen mit Sehbeeinträchtigungen nicht oder nur schwer wahrgenommen werden können. Ebenfalls kritisch zu betrachten sind Symbole wie Metacom-Bilder, Piktogramme und Logos, da diese zu komplex und abstrakt sind und zu viele Sinnschritte nötig sind, um deren Aussage zu deuten. Hierzu muss noch viel Forschungsarbeit und partizipative Anpassung geleistet werden, um für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen zugängliche Symbole benutzbar machen zu können. In Leichte-Sprache-Texten wurde von Diagrammen abgeraten, da diese zu abstrakt und kompliziert sind. Metaphern und Synonyme sind ebenfalls mit Vorsicht zu verwenden, da diese oft sehr viel kognitive Leistung fordern, um Zusammenhänge korrekt erfassen und verstehen zu können. Gesellschaftlich gut etablierte und bekannte Metaphern können Anwendung finden, wenn diese durch Prüfgruppen abgesegnet worden sind. An weitere Grenzen stoßen Bildpositionierungen, die zu weit vom Text angeordnet sind und dadurch den Zusammenhang oder die erklärende Wirkung verlieren und Verwirrung generieren. Kritisch zu betrachten sind ebenso persönliche Präferenzen und Geschmäcker der Ziel- und Prüfgruppe, da diese zu einer Verfälschung der Varianz führen können. Hier gilt es, bei der Gestaltung Leichter Bilder zu beachten, einen größtmöglichen Teil der Zielgruppe anzusprechen. Als letzter Kritikpunkt wurde das zielgruppenrepräsentative Prüfen genannt, das stetig neue Prüfer voraussetzt. Die Hürde besteht hier in mangelnden finanziellen Mitteln und Menschen. Auf diesem Gebiet muss mehr Aufmerksamkeit, Dringlichkeit und Sensibilisierung generiert werden.

Als Möglichkeiten, die Erstellung und Gestaltung Leichter Bilder in Zukunft zu verbessern, ohne ihre Darstellung an Verständlichkeit und Wahrnehmung einzubüßen, wurde sich für wachsende Interdisziplinarität ausgesprochen, die eine stärkere Einbindung von ge-

eigneten Illustratoren und Gestaltern voraussetzt. In der Künstlichen Intelligenz wurde ebenfalls Potenzial gesehen, wenn Vorraussetzungen einer partizipativ erarbeiteten Grundlage bestehen, auf die zurückgegriffen wird und Urheberrechte berücksichtigt bleiben. Auch hier ist noch viel Forschungsarbeit notwendig. Oberste Priorität hat die kulturelle Vielfalt, sodass ein Zusammenspiel von KI und individueller Gestaltung das Ziel sein sollte. Als einer der wichtigsten Punkte, wurde die Forschung genannt. Um wissenschaftlich fundierte Ergebnisse auf dem noch relativ unerforschten Gebiet der Gestaltung Leichter Bilder zu erlangen, muss intensiv durch wissenschaftliche Studien geforscht werden. Ein weiteres Potenzial steckt in der Gründung eines Illustratoren-Netzwerkes für Leichte Bilder, in dem Erfahrungsaustausch und Forschung vorangetrieben werden können. Als zukunftsträchtiger Vorschlag ergab sich die Adaption des Workflows aus Buchverlagen. Demnach muss es im Erstellungsprozess eines Leichte-Sprache-Textes auch eine grafische Instanz geben, die partizipativ an der Gestaltung und Erstellung Leichter Bilder arbeitet. Ein großes Potenzial ist hier in der Gründung von Verlagen für Leichte Sprache mit je einer Herstellungsabteilung für Text und Grafik zu sehen, in denen die speziellen Bedürfnisse der Zielgruppe modern und ästhetisch ansprechend umgesetzt werden können. Weiterhin muss sich für eine Dekategorisierung eingesetzt werden, damit die Inklusion von Menschen mit Behinderung in die Gesellschaft vorangetrieben wird. Das setzt voraus, dass Medien in Leichter Sprache dementsprechend sensibel benannt und gestaltet werden. Zuletzt wurde sich für eine Optimierung der Partizipation für die Zukunft ausgesprochen, in der alle Prozessbeteiligten (Zielgruppe, Übersetzer, Gestalter, Betreuer) aktiv zusammenarbeiten, wodurch ein harmonischer aber auch kritisch hinterfragender und dadurch optimierter Workflow entstehen kann.

7 Literaturverzeichnis

Fachliteratur:

- **ALEXANDER, KERSTIN** (2019): Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren. Forschungsstand und Studien, Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; ISBN: 978-3-7329-0584-3

- **ALEXANDER, KERSTIN; WÜNSCHE, CORDULA** (2018): Studie zur Verständlichkeit von Abstrakta in der barrierefreien Kommunikation unter Fokussierung des bildlichen Codes. Hochschule Merseburg; in: Alexander, Kerstin (Hg.) (2019): Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren. Forschungsstand und Studien. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin, S. 323-380; ISBN: 978-3-7329-0584-3

- **BEIER, SOFIE** (2012) Reading Letters: designing for legibility, BIS Publishers, Amsterdam; als PDF online verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/361332642_Reading_Letters_designing_for_legibility (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 10:47 Uhr)

- **BKB Bundeskompetenzzentrum für Barrierefreiheit e.V.**; Barrierefreiheit für Menschen mit kognitiven Einschränkungen Kriterienkatalog; online als PDF herunterladbar unter: https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKEwi9mb2U9buDAxWigv0HHcngCyIQFnoECBMQAQ&url=https://www.creaviva-zpk.org/download/pictures/3e/jk0z52pe8anqh2f92xisbkgf21hlgx/bkb_kriterienheft_barrierefrei_neu.pdf&usg=AOvVaw1qQbPkbUyBbERsPT26kvb2&opi=89978449 (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 10:54 Uhr)

- **BMAS** (2013): Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen. Teilhabe – Beeinträchtigung – Behinderung. Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Soziales; online als PDF herunterladbar unter: https://www.bmas.de/DE/Service/Publikationen/Broschueren/a125-13-teilhabebericht.html (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 10:56 Uhr)

- **BMAS** (2016): Zweiter Teilhabebericht über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen in Deutschland. Teilhabe – Beeinträchtigung – Behinderung. Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Soziales; online als PDF herunterladbar unter: https://www.bmas.de/DE/Service/Publikationen/Broschueren/a125-16-teilhabebericht.html (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 10:57 Uhr)

- **BOCK, BETTINA M.** (2019): »Leichte Sprache« – Kein Regelwerk, Sprachwissenschaftliche Ergebnisse und Praxisempfehlungen aus dem LeiSA-Projekt, Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; online als PDF herunterladbar unter: https://ul.qucosa.de/api/qucosa:31959/attachment/ATT-0/ (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 10:58 Uhr)

- **BREAKWELL, G., M.** (1998). Aggression bewältigen. Umgang mit Gewalttätigkeit in Klinik, Schule und Sozialarbeit. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Huber, ISBN: 978-3456830018

- **BREDEL, URSULA; MAAß, CHRISTIANE** (2016): Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen, Orientierung für die Praxis. Duden/Bibliografisches Institut, Berlin; ISBN: 9783411911783

- **BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES**, Referat Information, Monitoring, Bürgerservice (2014): Leichte Sprache - Ein Ratgeber; online als PDF herunterladbar unter: https://www.bmas.de/DE/Service/Publikationen/Broschueren/a752-leichte-sprache-ratgeber.html (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:06 Uhr)

- **BÜSCHI, EVA; MORAMANA, NADJA; CALABRESE, STEFANIA; ZAMBRINO, NATALIE (2022):** Sichtweisen von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen – Schwierigkeiten und präventive Aspekte in Interaktion, Kommunikation und Beziehungsgestaltung, Soziale Passagen Journal für Empirie und Theorie Sozialer Arbeit, 2022, Vol.14 (2); online als PDF herunterladbar unter: https://link.springer.com/article/10.1007/s12592-022-00425-5 (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:08 Uhr)

- **DE OLIVIERA, DOMINGOS** (2018): Barrierefreiheit umsetzen - Ein Leitfaden für Unternehmen, Behörden und NGOs; Books on Demand, Norderstedt; ISBN: 978-3-7528-3459-8

- **DOHRENBUSCH, HANNES, GODENZI, LUCA, BOVELAND, BRIGITTA** (2005): Differentielle Heilpädagogik, SZH CSPS, Luzern; ISBN: 978-3908262640

- **EITLE, WERNER** (2003): Basiswissen Heilpädagogik, Bildungsverlag EINS, Troisdorf; ISBN: 978-3427081333

- **EPP, ANNA; SPERANSKY, CHILJA** (2016): Bildfunktionen in der Leichten Sprache - eine Studie. Studienarbeit im Seminar Informationsdesign. Betreuerin: Prof. Kerstin Alexander, Hochschule Merseburg; in Maaß, Christiane; Link Isabel (Hg.) (2020): Handbuch Barrierefreie Kommunikation, Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; DOI: 10.26530/20.500.12657/43216; online als PDF herunterladbar unter: https://www.google.com/url?

sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKEwjFt9Lw-buDAxUi7LsIHeHVCjUQFnoECBAQAQ&url=https://library.oapen.org/bitstream/id/5fab1e59-2f4c-4b77-a201-0521a639cf9e/Handbuch%20Barrierefreie%20Kommunikation_OA.pdf&usg=AOvVaw2HQ4aeS80S4H6mGn0cxzFL&opi=89978449 (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:08 Uhr)

- **FRIEDLEIN, NINA** (2006): Wahrnehmungsstörungen und geistige Behinderung nach Félicié Affolter, München, GRIN Verlag, online als PDF herunterladbar unter: https://www.grin.com/document/286195 (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:08 Uhr)

- **GRABBE, LARS C.; SCHMITZ, NORBERT, M.; RUPERT-KRUSE, PATRICK** (2020): BILDGESTALTEN Topographien medialer Visualität, Büchner-Verlag, Marburg; ISBN 978-3-96317-175-8

- **HELLBUSCH & PROBIESCH** (2011): Barrierefreiheit verstehen und umsetzen - Webstandards für ein zugängliches und nutzbares Internet; dpunkt.verlag, Heidelberg; ISBN: 978-3-89864-520-1

- **HUSS, PATRICIA** (2009): Pflegebedürftigkeit und individuelle Bedürfnisse von Menschen mit geistiger Behinderung in der Pflege Empfehlungen für ein pflegerisches Konzept am Beispiel der Zieglerschen Anstalten; online als PDF herunterladbar unter: https://www.grin.com/document/145271 (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:26 Uhr)

- **infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH** (2022): Abschlussbericht Repräsentativbefragung zur Teilhabe von Menschen mit Behinderungen, Bonn; online als PDF herunterladbar unter: https://www.bmas.de/DE/Service/Publikationen/Forschungsberichte/fb-598-abschlussbericht-repraesentativbefragung-teilhabe.html (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:27 Uhr)

- **IRBLICH, DIETER & STAHL, BURKHARD** (2003): Menschen mit geistiger Behinderung. Psychologische Grundlagen, Konzepte und Tätigkeitsfelder. Hogrefe, Göttingen; ISBN: 9783801714673

- **KOSTELNICK, CHARLES** (1996) Supra-textual Design: The Visual Rhetoric of Whole Documents. Technical Communication Quarterly, v5 n1 9 – 33; online als PDF herunterladbar unter: http://eng249.pbworks.com/f/Supra-textual+design.pdf (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:32 Uhr)

- **KREGEL, ULRIKE** (2009): Bild und Gedächtnis. Kulturverlag Kadmos, Berlin; ISBN: 978-3-86599-088-4

- **MAAß, CHRISTIANE** (2015): Leichte Sprache Das Regelbuch Barrierefreie Kommunikation herausgegeben von der Forschungsstelle Leichte Sprache Universität Hildesheim, LIT Verlag Dr. W. Hopf, Berlin; online als PDF herunterladbar unter: https://www.uni-hildesheim.de/media/fb3/uebersetzungswissenschaft/Leichte_Sprache_Seite/Publikationen/Regelbuch_komplett.pdf (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:05 Uhr)

- **MAAß, CHRISTIANE; RINK, ISABEL** (2020): Kommunikation - Partizipation - Inklusion. Handbuch Barrierefreie Kommunikation. Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; online als PDF herunterladbar unter: https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKEwizldGt_ruDAxUTiv0HHdskAWgQFnoECA0QAQ&url=https://library.oapen.org/bitstream/id/5fab1e59-2f4c-4b77-a201-0521a639cf9e/Handbuch%20Barrierefreie%20Kommunikation_OA.pdf&usg=AOvVaw2HQ4aeS80S4H6mGn0cxzFL&opi=89978449 (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:33 Uhr)

- **MASLOW, ABRAHAM, H.** (2008): Motivation und Persönlichkeit, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg; ISBN: 978-3-499-17395-0

- **MÜLLER, E., KATHARINA** (2011): Korrelate der leichten kognitiven Störung im höheren Lebensalter, Eine Querschnittstudie an über 75-jährigen Hausarztpatienten, TU München; online als PDF herunterladbar unter: https://mediatum.ub.tum.de/doc/1078055/1078055.pdf (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:35 Uhr)

- **PEEK, JOAN** (1994): Wissenserwerb mit darstellenden Bildern. In: Weidenmann, Bernd (Hg.):Wissenserwerb mit Bildern; Verlag Hans Huber, Bern; ISBN: 3456824157

- **RELLECKE, JULIAN; RIECKHOFF, SANDRA; HAAß, FRIEDERIKE, A.; NOLTING, HANS-DIETER** (2021): Gesundheitsförderung in stationären Pflegeeinrichtungen kognitive Ressourcen und psychosoziale Gesundheit Expertise zu bestehenden Ansätzen und wissenschaftlichen Erkenntnissen, IGES Institut im Auftrag des PKV-Verbands; online als PDF herunterladbar unter: https://www.iges.com/sites/igesgroup/iges.de/myzms/content/e6/e1621/e10211/e26312/e26797/e26798/e26800/attr_objs26903/IGES_Expertise_Foerderung_kognitiver_Ressourcen_und_psychosozialer_Gesundheit_0821_ger.pdf (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:38 Uhr)

- **SCHIERL, THOMAS** (2001): Text und Bild in der Werbung. Bedingungen, Wirkungen und Anwendungen beiAnzeigen und Plakaten. Halem, Köln; DOI: https://doi.org/10.1007/s11616-004-0058-4

- **SIEGHART, SABINA** (2021): Wie Unternehmen und Behörden barrierefrei kommunizieren können. Eine Checkliste für Design und Marketing: In neun Schritten zu barrierefreiem Kommunikationsdesign, prokonVerlag, München; ISBN: 3-932317-23-8; online als PDF herunterladbar unter: https://gestaltungsinstitut.de/wp-content/uploads/2022/01/Checkliste_Barrierefreie-Kommunikation.pdf (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:41 Uhr)

- **SIEGHART, SABINA** (2017) Leichte Sprache – Design für alle. Ein kritisches Statement aus der Designpraxis. In: Sammelband »Leichte Sprache« im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung, Frank & Timme, Berlin, 495 – 499; ISBN: 978-3-7329-0282-8

- **STROBEL, BEATE** (2009): Einführung in die Heilpädagogik für ErzieherInnen, Ernst Reinhardt Verlag, München; ISBN: 3497020788

- **STÖCKL, HARTMUT** (2011): Sprache-Bild-Texte lesen. In: Diekmannshenke, Hajo; Klemm, Michael; Stöckl, Hartmut (Hg.): Bildlinguistik: Theorien - Methoden - Fallbeispiele. Erich Schmidt Verlag, Mainz; ISBN: 978-3-503-12259-2

- **TRESCHER, HENDRIK** (2018): Kognitive Beeinträchtigung und Barrierefreiheit. Eine Pilotstudie, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn; DOI: 10.25656/01:16043; online als PDF herunterladbar unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2018/16043/pdf/Trescher_2018_Kognitive_Beeintraechtigung_und_Barrierefreiheit.pdf (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:48 Uhr)

- **WIECZOREK, DAGMAR; ZWEIER, CHRISTIANE** (2018): Genetik von Intelligenz und kognitiven Störungen – ein komplexes, aber relevantes Thema nicht nur für die Humangenetik. medgen 30; online als PDF herunterladbar unter: https://link.springer.com/article/10.1007/s11825-018-0210-6 (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:48 Uhr)

- **WÜNSCHE, CORDULA** (2016): Studie zum Einfluss der Text-Bild-Beziehung auf die Verständlichkeit von Instruktionstexten in Leichter Sprache. Betreuer: Prof. Kerstin Alexander; Dr. Bettina Bock; Masterthesis, Hochschule Merseburg; online als PDF herunterladbar unter: https://core.ac.uk/download/pdf/51449367.pdf (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:48 Uhr)

Internet:

https://www.bmas.de/DE/Service/Publikationen/Broschueren/a752-leichte-sprache-ratgeber.html (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:52 Uhr)

https://www.beuth.de/de/technische-regel-entwurf/din-spec-33429/364785446 (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:54 Uhr)

https://www.infas.de/studien/teilhabe-von-menschen-mit-behinderungen/ (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:55 Uhr)

https://shop.lebenshilfe-bremen.de/(zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:58 Uhr)

https://leisa-leichtesprache.uni-koeln.de/index.html (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:53 Uhr)

STANGL, W. (2018). Stichwort: 'kognitiv'. Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik. http://lexikon.stangl.eu/16169/kognitiv/(zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:55 Uhr)

https://martin-stiftung.ch/kommunikation/kognitive-beeintraechtigung/#:~:text=Eine leichte Behinderung liegt demnach,einem IQ unter 35 definiert. (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:56 Uhr)

https://www.menschzuerst.de/pages/startseite/was-tun-wir.php (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:57 Uhr)

https://www.leichte-sprache.org/der-verein/die-geschichte/ (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 11:59 Uhr)

https://easy-to-read.inclusion-europe.eu/wp-content/uploads/2014/12/DE_Information_for_all.pdf (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 12:00 Uhr)

https://www.din.de/de/mitwirken/normenausschuesse/naerg/e-din-spec-33429-2023-04-empfehlungen-fuer-deutsche-leichte-sprache--901210 (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 12:01 Uhr)

https://www.behindertenbeauftragter.de/DE/AS/rechtliches/schwerbehinderung/schwerbehinderung-node.html (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 12:02 Uhr)

https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/06/PD22_259_227.html (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 12:03 Uhr)

https://www.netz-barrierefrei.de/wordpress/barrierefreies-internet/formen-von-einschraenkungen/kognitive-einschraenkungen/ (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 12:04 Uhr)

https://www.philosophie-wissenschaft-kontroversen.de/details.php?id=1091117&a=t&autor=Eco&vorname=Umberto&thema=Icons (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 12:05 Uhr)

https://www.profamilia.de/fileadmin/landesverband/lv_sachsen/Melisse/Homepage_pro-familia-broschur-menstruation-A4-3-screen.pdf (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 12:06 Uhr)

https://www.kraft-rucksack.at/fileadmin/kraftrucksack/Kraft_Rucksack_Buch_BF.pdf (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 12:07 Uhr)

https://www.tpgi.com/color-contrast-checker/ (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 12:08 Uhr)

https://www.bpb.de/shop/materialien/einfach-politik/?field_filter_thema=all&field_date_content=all&field_filter_format[0]=-1&d=1 (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 12:10 Uhr)

https://www.metacom-symbole.de/ (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 12:02 Uhr)

https://www.linotype.com/de/6989/neue-frutiger-1450.html (zuletzt aufgerufen am 01.01.2023, 12:03 Uhr)

Abbildungen:

Abb. 1: **Bio-psycho-soziale Konzeption nach ICF S. 13**

infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH; 2022; S.26

Abb.2: **Eskalationsphasen nach Breakwell**

Breakwell, G. M. (1998). Aggression bewältigen. Umgang mit Gewalttätigkeit in Klinik, Schule und Sozi- alarbeit. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Huber.

Abb. 3: **Maslowsche Bedürfnispyramide**

https://www.lpb-bw.de/fileadmin/Abteilung_III/jugend/pdf/ws_beteiligung_dings/2017/ws6_17/maslowsche_beduerfnispyramide.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2023, 13:17 Uhr)

Abb. 4: **Bio-psycho-soziales Modell**

Rellecke Julian, Rieckhoff Sandra, Haaß Friederike A., Nolting Hans-Dieter (2021): Gesundheitsförderung in stationären Pflegeeinrichtungen kognitive Ressourcen und psychosoziale Gesundheit Expertise zu bestehenden Ansätzen und wissenschaftlichen Erkenntnissen, IGES Institut im Auftrag des PKV-Verbands

Abb. 5: Simone Fass mit dem partizipativ erstellten Fernsehplan

Foto von Sandra Sprunghofer

Abb. 6: Dr. Juliane Wenzl beim Aufbau der Ausstellung »Leicht (l)eben Die erste Ausstellung der AG Leichte Bilder«

Foto von Sandra Sprunghofer

Abb. 7: Mike Kaul – Zeichner in der »AG Leichte Bilder«

Foto von Sandra Sprunghofer

Abb. 8: Kerstin Orbeck – Zeichnerin in der »AG Leichte Bilder«

Foto von Sandra Sprunghofer

Abb. 9: Ausstellung »Leicht (l)eben« in der Glasvitrine im Foyer der HTWK-Bibliothek

Foto von Sandra Sprunghofer

Abb. 10: Eröffnungsrede der Ausstellung »Leicht (l)eben – Die erste Ausstellung der AG leichte Bilder«

von links nach rechts: Simone Fass, Dr. Juliane Wenzl, Kerstin Orbeck, Mike Kaul und Anabel Alexander

Foto von Sandra Sprunghofer

Abb. 11: Ergebnispräsentation des Workshops in der GfzK durch Simone Fass

Foto von Sandra Sprunghofer

Abb. 12: Gruppenbild nach dem Vortrag

von links nach rechts: Kerstin Orbeck, Mike Kaul, Sandra Sprunghofer, Dr. Juliane Wenzl und Simone Fass

Foto von Sandra Sprunghofer

Tabellen

Tabelle 1: Signifikante Bildfunktionen nach Kregel

Alexander, Kerstin, Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren-Forschungsstand und Studien, 2019, S.49, Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; ISBN: 978-3-7329-0584-3

Tabelle 2: Bildfunktionen für Informations- und Instruktionstexte nach Weidemann - vereinfachte Darstellung

Alexander, Kerstin, Mit Typografie und Bild barrierefrei kommunizieren-Forschungsstand und Studien, 2019, S.50, Frank & Timme GmbH Verlag, Berlin; ISBN: 978-3-7329-0584-3

8 Anhang

8.1 Dokumente ii

8.1.1 Flyer AG Leichte Bilder ii

8.1.2 Datenschutzerklärung in Leichter Sprache iii

8.1.3 Experteninterview-Fragen in Leichter Sprache xvi

8.2 Thorsten Lotze und Osman Sakinmaz vom Netzwerk für Leichte Sprache xxiii

8.2.1 Datenschutz xxiv

8.2.2 Experteninterview xxv

8.3 Simone Fass xlix

8.3.1 Datenschutz l

8.3.2 Experteninterview li

8.4 Dr. Juliane Wenzl lxxix

8.4.1 Datenschutz lxxx

8.4.2 Experteninterview lxxi

8.5 Dr. Anne Goldbach cxxii

8.5.1 Datenschutz cxxiii

8.5.2 Experteninterview cxxiv

8.1 Dokumente

8.1.1 Flyer AG Leichte Bilder

Wir suchen Zeichner*innen mit und ohne Behinderung!

Bei Interesse melden bei:

Simone Fass
E-Mail: info@simonefass.de
Tel.: 0151 57318269
https://www.instagram.com/agleichtebilder

Wo treffen wir uns?

Wir treffen uns jeden Donnerstag
von 15:30 bis 17:30 Uhr.

Martinstift
Arndtstraße 51 a-c
04275 Leipzig



Beteiligte:

Simone Fass – Die Visuelle Übersetzerin ®

Mike Kaul – Zeichner

Kerstin Orbeck – Zeichnerin

Sandra Sprunghofer – Illustratorin, Buch- und Medienproduzentin

Dr. Juliane Wenzl – Illustratorin und Bildwissenschaftlerin

Gefördert und unterstützt von:

SACHSEN
Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts.

Stadt Leipzig
Kulturamt

Diakonie Leipzig

HTWK Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Arbeitsgruppe Leichte Bilder

für visuelle Vielfalt, klare Kommunikation und Teilhabe



In der AG Leichte Bilder erarbeiten Menschen mit Lernschwierigkeiten gemeinsam mit Profis für Illustration und Kunstpädagogik Bilder für Texte in Leichter Sprache.

Unsere Mission

Wir möchten, dass Leichte Bilder zielgruppen-orientiert, angemessen, schön und vielfältig sind!
Als Gruppe von Illustrator*innen und Menschen mit Lernschwierigkeiten gestalten wir Leichte Bilder für Leichte Sprache in einem partizipativen Prozess.

Wir illustrieren Texte zu selbst ausgewählten Themen und bearbeiten auch Aufträge. Im Zentrum steht die Partizipation der Zielgruppe von Leichter Sprache, also von Menschen mit Lernschwierigkeiten. Sie werden geschult und unterstützt, Texte in Leichter Sprache selber zu illustrieren und Leichte Bilder anderer Illustrator*innen zu prüfen.
Von Anfang an sind sie aktiv einbezogen.

Illustrator*innen werden ermutigt, partizipativ und zielgruppenorientiert Leichte Bilder zu gestalten, und für die Besonderheiten Leichter Bilder sensibilisiert.



Wir wollen:

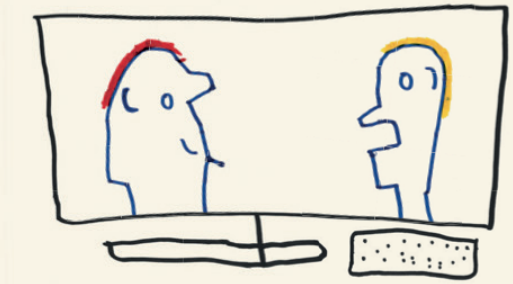
Menschen mit Lernschwierigkeiten befähigen, im Bereich Leichter Bilder tätig zu werden.

Illustrator*innen dabei unterstützen, gemeinsam mit der Zielgruppe passgenaue Bilder zu erarbeiten.

So arbeiten wir:

Lebensnahe Themen

Wir wählen Themen, die die Zeichner*innen mit Lernschwierigkeiten kennen. Z. B. haben wir einen Fernsehplan für eine Wohngruppe erarbeitet.
So kommen wir vom Kleinen (Fernsehplan) zum Großen (Gerechtigkeit).



Diskussion

Wir diskutieren viel über unsere Themen und Bilder.
Alle Teilnehmer*innen lernen dazu.

Prozessorientiertes Ausprobieren

Wir schauen, welche Methoden gut funktionieren.
Unser Motto: Der Weg ist das Ziel.

Prüfen und Perspektivwechsel

Eine Prüfgruppe gibt uns Feedback zu den Bildern.
Die Teilnehmer*innen lernen so, ihre Bilder aus anderer Perspektive zu betrachten und klar verständlich zu machen.

Spaß

Es gibt immer auch Übungen, die einfach nur Spaß machen.

»Ich bin hier, weil's mir Spaß macht.«
Kerstin Orbeck, Zeichnerin

»Zeichnen macht Spaß. Weil immer neue Ideen kommen.« Mike Kaul, Zeichner

8.1.2 Datenschutzerklärung in Leichter Sprache

Experten-Interview:

Das darf Sandra machen

Experten wissen viel über ein Thema.

Sie sind **Fachleute.**

Sie kennen sich aus.

Du und **Thorsten Lotze** sind Experten.

Für **Leichte Sprache.**



Wo ist das **Bild** her?

Schiebe den **Mauspfeil**

auf die **grüne Schrift**

und **klicke drauf.**

https://www.flaticon.com/

free-icon/interview_489195

Ein **Interview** ist ein **Gespräch**.

Eine Person **stellt Fragen.**

Eine andere Person **antwortet.**

Sandra Sprunghofer macht das **Interview.**

Sandra **studiert** in einer **Fach-Hochschule.**

Sie heißt **HTWK.**

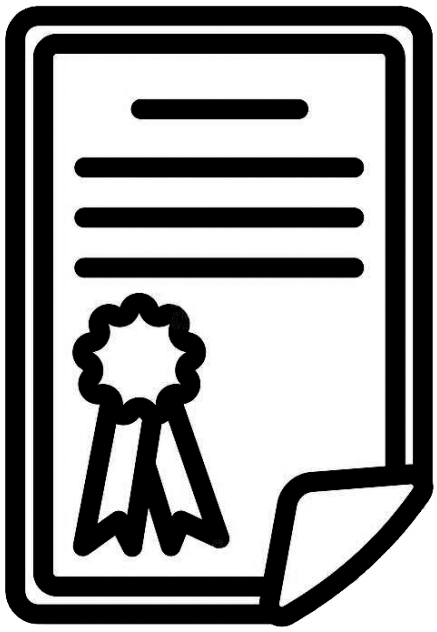
Sandras Studium ist **fast zu Ende**.

Sie muss eine **Prüfung** schreiben.

Dafür bekommt sie eine **Note.**

Dann ist Sandras Studium zu Ende.

Das schwere Wort ist **Bachelor-Arbeit.**



Wo ist das **Bild** her?

Schiebe den **Mauspfeil**

auf die **grüne Schrift**

und **klicke drauf.**

https://www.alamy.de/vektorsymbol-fur-die-abschlussarbeit

Das **Experten-Interview** ist

für Sandras **Bachelor-Arbeit.**

In Sandras Bachelor-Arbeit
schreibt sie **über Leichte Bilder.**
Dann können **inklusive** Menschen
Bilder besser sehen
und **verstehen.**

Dafür ist das Experten-Interview.
Damit Sandra **besser**
über **Leichte Bilder** schreiben kann.

Sandra hat **Thorsten Lotze** die **Fragen** gegeben.
Er hat die Fragen **dir gegeben.**
Du kannst **überlegen,**
was du **antwortest.**
Du weißt, was im **Interview gesagt** wird.
Jetzt weißt du auch,
wofür das Experten-Interview ist.

Das Interview wird **aufgenommen.**

Danach wird es **aufgeschrieben.**



Wo ist das **Bild** her?

Schiebe den **Mauspfeil**

auf die **grüne Schrift**

und **klicke drauf.**

https://www.flaticon.com/de/kostenloses-icon/interview_2083437

Informationen sind **Nachrichten.**

Sie **geben** uns **Wissen.**

Die Informationen aus dem Interview

sind **für die Bachelor-Arbeit wichtig.**

Auch **Informationen zu Dir** gehören dazu.

Zum Beispiel **dein Name.**

Diese Informationen sind
eine **Quelle** für die Bachelor-Arbeit.
Eine Quelle ist der **Anfang.**
Dort **kommt etwas her.**
Zum Beispiel Informationen.

Möglichkeiten sind **Wege.**
Sie **zeigen**, was man **machen** kann.
Sandra braucht das **Interview**
für **mehr Möglichkeiten.**

Zum Beispiel:

als **Quelle für Zitate.**
Ein **Zitat** ist, wenn man
die **Worte von jemand anderem** sagt.
als **Anhang** in der **Bachelor-Arbeit.**
Ein Anhang ist **etwas dazu.**
Er ist **am Ende** von etwas.
Zum Beispiel bei einem Buch.

Kontakt-Informationen sind **Daten.**

Sie **helfen,**

eine **Person zu erreichen.**

Zum Beispiel eine **Telefon-Nummer.**

Oder dein **Name.**

Deine Kontakt-Informationen **sind sicher.**

Das **Interview** wird für

die **Bachelor-Arbeit** benutzt.

Du **antwortest freiwillig**

im Experten-Interview.

Erlaubnis ist,

wenn jemand **ja sagt.**

Dann **darf** man etwas **machen.**

Du **erlaubst** Sandra,

dass sie die **Daten**

aus dem Experten-Interview

nehmen darf.

Du darfst das Sandra

nicht mehr erlauben.

Wenn Du das

nicht mehr möchtest.

Dann darf Sandra deine **Daten**

nicht mehr benutzen.

Es gibt **noch mehr Möglichkeiten,**

wie andere die **Bachelor-Arbeit sehen** können.

Zum Beispiel:

- in der **Bibliothek der HTWK.**

  Eine **Bibliothek** ist ein **Ort.**

  Dort gibt es **viele Bücher.**

  Man kann die **Bücher ausleihen.**

  Die **HTWK** ist

  eine **Fach-Hochschule.**

  Da **studiert** Sandra.

  Das möchte ich:



Wo ist das **Bild** her?

Schiebe den **Mauspfeil** auf die **grüne Schrift** und **klicke drauf.**

https://pixers.de/poster/ankreuzen-28011191

- Bitte mach **ein Kreuz in ein Viereck.**

☐ Ja ☐ Nein

- die **Veröffentlichung** von
  Sandras **Bachelor-Arbeit** mit
  dem **Experten-Interview.**
  Veröffentlichung ist,
  wenn **alle es sehen können.**
  Zum Beispiel **ein Buch.**
  Das möchte ich:



  Bitte mach **ein Kreuz in ein Viereck.**
  ☐ Ja ☐ Nein

- Wenn **andere Menschen**
  Sandras **Bachelor-Arbeit**
  mit dem Experten-Interview
  lesen wollen.
  Dann **gibt Sandra**
  die **Bachelor-Arbeit**
  den Menschen.
  Das möchte ich:



Bitte mach **ein Kreuz in ein Viereck.**

☐ Ja ☐ Nein

- Wenn **andere Experten**
  Sandras **Bachelor-Arbeit**
  mit dem **Experten-Interview**
  lesen wollen.
  Dann **gibt** Sandra die Bachelor-Arbeit
  den Experten.
  Das möchte ich:



  Bitte mach **ein Kreuz in ein Viereck.**
  ☐ Ja ☐ Nein

Du hast **alles gelesen.**

Und **Kreuze in die Vierecke** gemalt.

Du **erlaubst** Sandra,

alles was **oben steht.**

Du schreibst das **Datum**

neben das **rote Wort Datum**

auf dem **roten Strich.**

Du **unterschreibst**

mit **deiner Unterschrift**

neben das **blaue Wort Unterschrift**

auf dem **blauen Strich.**

Datum:

Unterschrift:

8.1.3 Experteninterview-Fragen in Leichter Sprache

Fragen für das Experten-Interview:

Hallo ich bin Sandra.
Ich **studiere** in einer **Fach-Hochschule.**
Sie heißt **HTWK.**

Mein Studium ist **fast zu Ende**.
Ich muss eine **Prüfung** schreiben.
Dafür bekomme ich eine **Note.**
Dann ist mein Studium zu Ende.
Das schwere Wort ist **Bachelor-Arbeit.**

In meiner Bachelor-Arbeit
Schreibe ich **über Leichte Bilder.**
Dann können inklusive Menschen
Bilder besser sehen
und **verstehen.**

Für meine Bachelor-Arbeit
muss ich ein **Experten-Interview** machen.
Ich habe **Torsten Lotze** gefragt.

Er hat **dich gefragt.**

Ihr wisst viel über **Leichte Sprache.**

Und **einfache Bilder.**

Ihr seid **Experten.**

Wir machen ein Experten-Interview.

Ich **frage** euch.

Ihr **antwortet** mir.

Das ist ein **Interview.**

Fragen für das Experten-Interview:

1. Vorstellung: Wer bist du?

2. Als was arbeitest du?

3. Wir reden über **Menschen.**
   Diese Menschen haben
   Probleme beim Denken.
   Für diese Menschen
   ist die **Wahr-Nehmung** wichtig.
   Wahr-Nehmung ist,
   wie man **Dinge sieht und hört**.
   Wir müssen auf die Wahr-Nehmung
   von diesen Menschen **achten**.
   Es gibt vielleicht verschiedene **Stufen**
   bei ihrer Wahr-Nehmung.
   Kennst du Stufen bei der Wahrnehmung?

4. In Deutschland gibt es **Sachen**.
   Diese Sachen **verändern**

die Wahr-Nehmung von den Menschen.

Weißt du Sachen,

die die Wahr-Nehmung

von den Menschen verändern?

5. Wir müssen wissen,
   wie wir mit den
   verschiedenen Stufen **umgehen.**
   Wir reden auch über **Bilder.**
   Die Bilder **müssen einfach sein.**
   Wir wollen lernen,
   wie wir die Bilder machen.
   Dafür müssen wir wissen,
   was wichtig ist.
   Was ist wichtig?

6. Und wir müssen **Regeln** kennen.
   Diese Regeln machen
   die **Bilder besser** für die Menschen.
   Welche Regeln sind wichtig?

7. Manchmal ist es **schwer,**
   die Bilder zu machen.
   Wir wollen die **Probleme** wissen.
   Welche Probleme gibt es?

8. Und wir wollen wissen,
   was gegen die Probleme hilft.
   Was hilft?

9. Wir wollen die **Bilder**
   in der **Zukunft besser** machen.
   Was müssen wir dafür tun?

10. Vielleicht gibt es
    noch **andere Themen.**
    Die **wichtig** sind.
    Für **einfache Bilder.**
    Über diese Themen
    müssen wir noch **reden.**
    Hast du eine Idee?

11. Vielleicht gibt es
noch **mehr Sachen zu sagen.**
Willst du noch etwas sagen?

8.2 Thorsten Lotze und Osman Sakinmaz vom Netzwerk für Leichte Sprache

8.2.1 Datenschutz

Einverständniserklärung zur Erhebung und Verarbeitung von Interviewdaten

Erläuterung

Sie erklären sich dazu bereit, im Rahmen der **Bachelorarbeit** mit dem Thema **„Gestaltungsempfehlungen Leichter Bilder - Möglichkeiten und Grenzen bei der Ansprache kognitiv eingeschränkter deutscher Muttersprachler“** von **Sandra Sprunghofer** an einem Interview teilzunehmen. Sie wurden über Art, Umfang und Ziel sowie den Verlauf des o. g. Forschungsvorhabens informiert.

Das Interview wird mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und in Schriftform gebracht.

Für die weitere wissenschaftliche Auswertung des Interviewtextes werden Angaben zu Ihrer Person (Name, Titel, Tätigkeitsfeld/Wirkungskreis) als Quelle verwendet. Das Transkript des Interviews dient nur zu Analysezwecken und wird lediglich in Ausschnitten zitiert und in vollem Umfang im Anhang zu lesen sein.

Ihre personenbezogenen Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert und vertraulich behandelt.

Einverständnis

Sie sind damit einverstanden, im Kontext des o. g. Forschungsvorhabens an der Befragung teilzunehmen. Darüber hinaus akzeptieren Sie die o. g. Form der anonymen Weiterverarbeitung und wissenschaftlichen Verwertung des geführten Interviews und der daraus entstehenden Daten.

Ihre Teilnahme an der Erhebung und Ihre Zustimmung zur Verwendung der Daten sind freiwillig. Durch die Ablehnung entstehen Ihnen keine Nachteile. Ihnen ist bekannt, dass Sie diese Einwilligung jederzeit gegenüber **Sandra Sprunghofer** widerrufen können mit der Folge, dass die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten, nach Maßgabe der Widerrufserklärung, für die Zukunft unzulässig wird. Dies berührt die Rechtmäßigkeit der aufgrund der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Verarbeitung jedoch nicht.

Darf die Arbeit in der Bibliothek der HTWK veröffentlicht werden?

☒ Ja ☐ Nein

Erklären Sie sich damit einverstanden, dass die Arbeit mit Ihrem Interview im Anhang publiziert werden darf?

☒ Ja ☐ Nein

Bei Fachanfragen - darf die Arbeit mit Ihrem Interview im Anhang weitergegeben werden?

☒ Ja ☐ Nein

Die Arbeit darf an Experten weitergegeben werden.

☒ Ja ☐ Nein

Unter diesen Bedingungen erklären Sie sich bereit, das Interview zu geben und sind damit einverstanden, dass es aufgezeichnet, verschriftlicht und ausgewertet wird.

Thorsten Lotze

Vorname, Nachname in Druckschrift

Osnabrück, den 7.9.23 

Ort, Datum / Unterschrift

Quelle: https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/sportwissenschaft/arbeitsbereiche/ab-iii/downloads/Einverstandniserklarung-qualitative-Interviews.docx&usg=AOvVaw2JZubFS_Csj9GdZPV2uW_3&opi=89978449 (aufgerufen am 06.08.2023 12:42 Uhr)

Einverständniserklärung zur Erhebung und Verarbeitung von Interviewdaten

Erläuterung

Sie erklären sich dazu bereit, im Rahmen der **Bachelorarbeit** mit dem Thema **„Gestaltungsempfehlungen Leichter Bilder - Möglichkeiten und Grenzen bei der Ansprache kognitiv eingeschränkter deutscher Muttersprachler“** von **Sandra Sprunghofer** an einem Interview teilzunehmen. Sie wurden über Art, Umfang und Ziel sowie den Verlauf des o. g. Forschungsvorhabens informiert.

Das Interview wird mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und in Schriftform gebracht.

Für die weitere wissenschaftliche Auswertung des Interviewtextes werden Angaben zu Ihrer Person (Name, Titel, Tätigkeitsfeld/Wirkungskreis) als Quelle verwendet. Das Transkript des Interviews dient nur zu Analysezwecken und wird lediglich in Ausschnitten zitiert und in vollem Umfang im Anhang zu lesen sein.

Ihre personenbezogenen Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert und vertraulich behandelt.

Einverständnis

Sie sind damit einverstanden, im Kontext des o. g. Forschungsvorhabens an der Befragung teilzunehmen. Darüber hinaus akzeptieren Sie die o. g. Form der anonymen Weiterverarbeitung und wissenschaftlichen Verwertung des geführten Interviews und der daraus entstehenden Daten.

Ihre Teilnahme an der Erhebung und Ihre Zustimmung zur Verwendung der Daten sind freiwillig. Durch die Ablehnung entstehen Ihnen keine Nachteile. Ihnen ist bekannt, dass Sie diese Einwilligung jederzeit gegenüber **Sandra Sprunghofer** widerrufen können mit der Folge, dass die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten, nach Maßgabe der Widerrufserklärung, für die Zukunft unzulässig wird. Dies berührt die Rechtmäßigkeit der aufgrund der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Verarbeitung jedoch nicht.

Darf die Arbeit in der Bibliothek der HTWK veröffentlicht werden?

☒ Ja ☐ Nein

Erklären Sie sich damit einverstanden, dass die Arbeit mit Ihrem Interview im Anhang publiziert werden darf?

☒ Ja ☐ Nein

Bei Fachanfragen - darf die Arbeit mit Ihrem Interview im Anhang weitergegeben werden?

☒ Ja ☐ Nein

Die Arbeit darf an Experten weitergegeben werden.

☒ Ja ☐ Nein

Unter diesen Bedingungen erklären Sie sich bereit, das Interview zu geben und sind damit einverstanden, dass es aufgezeichnet, verschriftlicht und ausgewertet wird.

Osman Sakinmaz

Vorname, Nachname in Druckschrift

Osnabrück, den 7.9.23 

Ort, Datum / Unterschrift

Quelle: https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/sportwissenschaft/arbeitsbereiche/ab-iii/downloads/Einverstandniserklarung-qualitative-Interviews.docx&usg=AOvVaw2JZubFS_Csj9GdZPV2uW_3&opi=89978449 (aufgerufen am 06.08.2023 12:42 Uhr)

8.2.2 Experteninterview mit Thorsten Lotze und Osman Sakinmaz vom Netzwerk für Leichte Sprache e.V. am 23.08.2023 12:30 Uhr

Sandra Sprunghofer: »Ich glaube, ihr müsst dem zustimmen oder geht das schon? Ah nein, es funktioniert schon, super.«

Thorsten Lotze: »Verstanden, verstanden müssen wir klicken.«

Sandra Sprunghofer: »Ach so, also doch, okay. Schön. So, ich habe euch ja die tollen Fragen geschickt für das Experteninterview und dass die erste Frage ist ganz wichtig und ganz interessant. Da könnt ihr euch gerne mal vorstellen, wer ihr seid und was ihr bisher für Leichte Sprache oder vielleicht sogar für Leichte Bilder schon gemacht habt.«

Thorsten Lotze: »Osman.«

Osman Sakinmaz: »Mein Name ist Osman Sakinmaz. Ich komme gebürtig aus der Türkei. Ich kam 1989 nach Osnabrück. Also mit der Leichten Sprache. Ich bin es, ich bin in dem Jahr 2011 nach Lübeck gegangen. Wir haben eigentlich vieles gemacht. Ich erinnere mich nicht mehr, was wir so alles gemacht haben. Was kann man sagen?«

Thorsten Lotze: »Osman, die Frage war ja auch, Bilder.«

Osman Sakinmaz: »Hmm.«

Thorsten Lotze: »Bilder in der Leichten Sprache.«

Sandra Sprunghofer: »Hast du das Bild im Hintergrund gemalt? Selber gemalt?«

Osman Sakinmaz: »Nein, das haben wir mal machen lassen. Das war jemand ... ... jemanden, der sich uns ... ... sich uns, sich uns, sich uns das machen. Dann hat sie ... ... dann hat sie, dann hat sie erst das gemalt. So um uns zu zeigen, hat sie das gemacht.«

Thorsten Lotze: »Damals warst du noch ohne Bart.«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Aber Bilder, Osman. Was bedeuten Bilder für dich in der Leichten Sprache?«

Osman Sakinmaz: »Bilder bedeuten Verständlichkeit. Verständlichkeit, dass man, dass man besser, besser verstehen kann den Text. Und, und und und, und, und, und, wenn ich einen Text lese, also wenn ich, wenn ich, wenn ich ein Buch lese, lese ohne Bilder. Ja das kann ich nicht, ich kann das nicht, ich kann das nicht. Ich kann das nicht so lesen und verstehen auch nicht.«

Thorsten Lotze: »Weil das zu schnell, zu viel ist?«

Osman Sakinmaz: »Ja, zu viel ist.«

Sandra Sprunghofer: »Da helfen Bilder gut, ja, das stimmt.«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Ok. Soll ich jetzt mich kurz vorstellen?«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Hast du alles gesagt gerade?«

Osman Sakinmaz: »Ja, ich glaube schon.«

Thorsten Lotze: »Mein Name ist Thorsten Lotze. Ich bin mit der Leichten Sprache seit 2008 verbunden, sag ich mal. Damals habe ich dort das Büro, das Büro für Leichte Sprache der Osnabrücker Werkstätten, aufgebaut und so habe ich auch den Osman 2011 kennengelernt in der Werkstatt. Da hatten wir dann auch eine ganz spannende Kooperation mit der Hochschule in Osnabrück. Da kann ich dir sagen, das war Inklusion pur. Da waren wir mit neuen Menschen mit Lernschwierigkeiten in den Räumlichkeiten der Hochschule zwei Jahre lang. Das wurde 2013 dann umstrukturiert. Daraufhin habe ich mich 2014 dann selbstständig gemacht mit einem Büro für Leichte Sprache. Seit 2015 bin ich Vorstandsmitglied im Netzwerk und der Osman. Wir sind also fünf Menschen mit Lernschwierigkeiten und fünf Übersetzer im Vorstand des Netzwerkes. Und wie lange bist du im Vorstand, Osman? 2019 oder 2017? Das weiß ich nicht.«

Osman Sakinmaz: »Nein, 2019.«

Thorsten Lotze: »Okay. Seit 2019 ist der Osman im Vorstand. Einen Satz zu den Bildern - ähnlich wie der Osman gerade gesagt hat, also die Bilder sind der Einstieg in einen Text. Wenn Menschen nur oder die Zielgruppen, sag ich bewusst, wenn die Zielgruppen nur einen Text sehen, fangen sie gar nicht an zu lesen. Also alleine diese Textwüsten, ja, sorgen schon dafür, dass Texte oft nicht gelesen werden. Also sie schaffen Interesse, schaffen den Zugang und wenn sie gut und ideal sind, dann wissen die Menschen, die Zielgruppe, die Leser*innen auch sofort, worum es geht.«

Sandra Sprunghofer: »Das klingt sehr schön. Da haben wir ja schon fast die zweite Frage beantwortet jetzt. Ihr arbeitet beide in dem Netzwerk für die Leichte Sprache sozusagen im Moment als Vorstand. Oder macht ihr nebenbei auch noch eine andere Arbeit?«

Thorsten Lotze: »Osman?«

Sandra Sprunghofer: »Nebenbei.«

Osman Sakinmaz: »Ja, nebenbei geben wir die Vorträge und schulen wir und Text übersetzen.«

Thorsten Lotze: »Also wir sind beide Vorstandsmitglieder, arbeiten aber auch beide im Büro in Osnabrück. Und der Osman arbeitet auch noch nebenbei in Anführungsstrichen in einer Werkstatt.«

Sandra Sprunghofer: »Das klingt nach viel Arbeit.«

Thorsten Lotze: »Richtig, genau. Die Arbeit im Netzwerk… sofort Osman… ist rein ehrenamtlich. Also die wird nicht vergütet. Deswegen, also es gibt kein Geld dafür und deswegen müssen wir auch noch woanders arbeiten. Osman, was wolltest du sagen?«

Osman Sakinmaz: »Das wollte ich auch, genau das sagen.«

Thorsten Lotze: »Entschuldigung.«

Sandra Sprunghofer: »Okay. Gut, dann würde ich schon mit der dritten Frage weitermachen. Und zwar hat es mich sehr interessiert, ob ihr Stufen

für die Wahrnehmung von Leichten Bildern und auch generell kennt, ob es da verschiedene Stufen gibt?«

Thorsten Lotze: »So, Osman jetzt sag mal: Stufen sind für dich Stufen an einer Treppe, richtig?«

Osman Sakinmaz: »Nein. Ich überlege mir gerade…«

Thorsten Lotze: »Das war die falsche Taste. Was überlegst du dir gerade?«

Osman Sakinmaz: »Aber Stufen ist für mich, Stufen ist für mich, für mich ist für mich die Treppe, nicht?«

Thorsten Lotze: »Noch mal. Was war das letzte?«

Osman Sakinmaz: »Stufen sind doch Treppen oder nicht?«

Thorsten Lotze: »Stufen, ja, sind Treppen, genau. Sandra, vielleicht kannst du es kurz erläutern, erklären?«

Sandra Sprunghofer: »Man könnte auch, vielleicht ist dir das Wort Level bekannter? Also es gibt Menschen, die können wirklich nur ganz, ganz, ganz Leichte Bilder gut verstehen dann gibt es bestimmt auch welche, da kann man schon ein bisschen was Schwierigeres rein mit zeichnen oder reinmalen. Und das ist zum Beispiel eine Stufe, also von ganz leicht zu ganz schwer vielleicht oder von ganz leicht verständlich zu ganz schwer verstehbar.«

Thorsten Lotze: »Gut helfen, bei sowas oder es helfen immer Beispiele. Osman, ich erzähle ja ganz oft davon, dass die Leichte Sprache auf dem A1-Niveau ist und die Einfache Sprache ist etwas schwerer. Also längere Sätze und die haben eine andere Zielgruppe. Das wäre dann zum Beispiel das B1-Niveau. Weißt du jetzt, was gemeint ist, Osman?«

Osman Sakinmaz: »Ja, was kann man das weiß nicht, aber, aber, aber, wenn ich, wenn ich die Bilder so sehen kann, dann kann ich…«

Thorsten Lotze: »Komm mal wieder leicht hervor. Das ist für uns leichter genau, dich zu sehen und zu verstehen. Soll ich dir gerade helfen?«

Osman Sakinmaz: »Ja bitte.«

Thorsten Lotze: »Meinst du, dass du dir vielleicht noch nie so viele Gedanken gemacht hast, dass es auch ja unterschiedliche Stufen gibt? Also so wie Leichte und Einfache Sprache unterschiedliche Stufen an Bildern?«

Osman Sakinmaz: »…«

Thorsten Lotze: »So, noch was meinst du? Versuchs noch mal. [Pause] Genau, tauch mal wieder auf.«

Osman Sakinmaz: »Nee, tauchen. Wie soll ich das beantworten?«.

Thorsten Lotze: »Naja, Osman, es gibt ja manchmal, zum Beispiel, wenn wir an die Metacom-Bilder denken. Also da sind ja oft nur diese Strichmännchen.«

Osman Sakinmaz: »Ach so.«

Thorsten Lotze: »Und…«

Osman Sakinmaz: »Die sind nicht so gut.«

Thorsten Lotze: »Ja, genau. Also hilft es dem mehr, wenn auf einem Bild, ja ich sage mal mehr zu sehen ist? Das schwere Wort heißt mehr Details.

Osman Sakinmaz: »Ja mehr Details ist gut, aber aber, aber nicht alles durcheinander.«

Thorsten Lotze: »Genau. Nicht alles durcheinander. Da meinst du der Begriff, den man bebildern will. Der sollte nur zu sehen sein.«

Osman Sakinmaz: »Ja, …«

Thorsten Lotze: »… und ich sage mal nicht im... sag‹s mal.«

Osman Sakinmaz: »Und von dem Text.«

Thorsten Lotze: »Also nicht im Hintergrund dann, was weiß ich, ein Fernseher auf dem mein Fußballspiel zu sehen ist, so was.«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Nur der Begriff, den man bebildern will, das nur der zu sehen ist.«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Sandra Sprunghofer: »Das lenkt sonst ab.«

Osman Sakinmaz: »Ja, es lenkt auch vom Verständnis ab.«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Ist deine Frage so ein bisschen beantwortet?«

Sandra Sprunghofer: »Ja, doch, das hat es mir schon gut beantwortet. Ich wusste, die Frage ist ziemlich schwer. Also das habe ich mir schon gedacht. Ich weiß sie selber nicht. Da muss ich vielleicht nochmal auch mal vielleicht einen Arzt fragen. Der weiß da vielleicht auch was dazu. Muss ich mal schauen.«

Thorsten Lotze: »Einen Arzt? Warum einen Arzt?«

Sandra Sprunghofer: »Die haben das vielleicht studiert. Also einer, der sich speziell mit diesem Thema auseinandergesetzt hat von kognitiven Beeinträchtigungen. Dass die Menschen dann verschiedene Stufen der Wahrnehmung zeigen, könnte ich mir vorstellen. Wenn man dann eben da für spezielle Stufen der Leichten Bilder noch erstellen könnte, dann könnten alle die Bilder gut erkennen und gut verstehen.«

Thorsten Lotze: »Also es gibt ja auch mittlerweile Ansätze, dass es… Die Uni Hildesheim hat zum Beispiel die Leichte Sprache Plus entwickelt. Also dass das Niveau etwas höher ist, also eher auf dem A2 Niveau. Und genau, ähnlich wäre das dann mit den Bildern, aber ich würde, und da bin ich mir ziemlich sicher, dass der Osman mir zustimmt, die Bilder schon möglichst leicht machen, um ganz viele Menschen mitzunehmen.«

Sandra Sprunghofer: »Also am besten so leicht, wie es geht, wie man das eben machen kann.«

Thorsten Lotze: »Ja aber, und das hat der Osman ja auch gesagt, leicht heißt nicht Strichmännchen.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, ich persönlich finde Strichmännchen auch nicht mehr so einfach zu verstehen, weil da kann man das Gesicht nicht gut malen und dann weiß man nicht so richtig: ›Freut sich das Strichmännchen gerade oder ist es traurig?‹ Und da kann man auch schon sehr viel mit machen, finde ich, bei Bildern.«

Thorsten Lotze: »Ich weiß, dass die Metacom-Bilder sehr verbreitet in vielen Einrichtungen der Behindertenhilfe sind. In der Leichten Sprache werden Sie manches mal eher kritisch gesehen.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das habe ich auch schon gehört. Dann würde ich gleich mal die nächste Frage stellen und zwar, weißt du vielleicht Sachen, die diese Wahrnehmung - also wie ein Mensch sieht oder hört - was man machen kann, um das zu verbessern oder zu verändern, also anders, dass das besser wird?«

Thorsten Lotze: »Speziell auf die Bilder bezogen?«

Sandra Sprunghofer: »Speziell auf die Bilder, ja, vor allem. Hatten wir ja gerade schon ein, zwei Sachen gesagt. Gerade jetzt ›der Hintergrund sollte nicht ablenken.‹ Genau und es sollte trotzdem auch Details geben, die speziell für das Verstehen sind, für das besser verstehen.«

Thorsten Lotze: »Osman, mir fällt gerade eine Frage ein, schwarz-weiß oder bunt?«

Osman Sakinmaz: »Bunt ist besser.«

Sandra Sprunghofer: »Ja?«

Thorsten Lotze: »Warum?«

Osman Sakinmaz: »Weil, weil, weil, weil man noch mehr erkennt.«

Thorsten Lotze: »Genau, also das erlebe ich ganz oft. Weil bei ganz vielen Prüfern, bevorzugen immer bunte Bilder und weil man da auch Details oder auch so ein bisschen Stimmung viel besser mit ausdrücken kann.«

Sandra Sprunghofer: »Fällt dir noch was ein? Fällt euch noch was ein vielleicht?«

Thorsten Lotze: »Genau Osman, Abbildungen oder Fotos? Gezeichnete Sachen oder lieber Fotos?«

Osman Sakinmaz: »Bei mir ist das ... beides. Aber Fotos, Fotos, Fotos, kann man nicht, kann man nicht, kann man nicht … machen, ne? Also Ja. Wenn man eine Frage hat, dann ... ... sagt er jetzt, jetzt, kann man nicht, kann man nicht, kann man nicht, so fotografieren, den Moment.«

Thorsten Lotze: »Also du findest Fotos besser, weil man ... viele Sachen besser kennen kann und …«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Aber du meinst ... genau, wenn müssen wir die Fotos …«

Osman Sakinmaz: »Ich sage, wenn wir ... wenn wir ... es geht auch wenn ... wenn wir ... wenn wir ... wir gut gezeichnete Bilder.«

Thorsten Lotze: »Genau, also wenn man die Fotos, wenn die nicht passend sind, dann lieber gut gezeichnete Bilder. So meinst du es?«

Osman Sakinmaz: »Ja, so meine ich das.«

Thorsten Lotze: »Ist manchmal schwer, dann Fotos zu erstellen oder erst recht die passenden von irgendwo zu bekommen.«

Sandra Sprunghofer: »Ja. Die müssen ja dann auch einfach sein und nicht so viel Drumherum, nicht so viele Details und nichts was ablenkt und vielleicht auch nicht so viel im Hintergrund, oder?«

Thorsten Lotze: »Kurzes Problem. Also wir fragen bei Auftraggebern immer: ›Können Sie uns Fotos zur Verfügung stellen?‹ Das ist meistens schon im Erstgespräch mit drin. Dann kriegt man ja gleich eine Richtung und natürlich gibt es mittlerweile auch viele Abbildungen, viele Datenbanken, aber am besten wäre es immer noch auch Abbildungen zeichnen zu lassen, anpassen zu lassen. Die müssen halt wirklich passend sein.«

Sandra Sprunghofer: »Da haben wir auch eigentlich jetzt schon die fünfte Frage beantwortet, was wichtig ist, um Bilder so einfach wie möglich zu machen. Was wichtig ist, damit Bilder einfach sind. Ich hätte, also das habe ich jetzt gar nicht gedacht, dass Fotos besser sind als gezeichnete Bilder. Das ist neu für mich.«

Thorsten Lotze: »Das wird der eine oder andere vielleicht, also es gibt ja viele Prüferinnen für Leichte Sprache und vielleicht ist die Meinung da anders. Aber ich kenne schon die Meinung, dass, ja, es sieht vieles auf Fotos halt authentischer aus. Der Bezug zur Realität ist ein ganz anderer oft und manchmal spielt das Gefühl da auch eine Rolle. Also ›Ach, daran kann ich mich erinnern.‹ und das schafft viel eher Zugang.«

Sandra Sprunghofer: »Ich glaube, das schwere Wort ist hier auch Abstrakt. Also, wenn man malt, wird es ja immer etwas abstrakter als ein Foto.«

Thorsten Lotze: »Genau.«

Sandra Sprunghofer: »Stimmt. Ja, sehr interessant. Ja, und dann stelle ich schon die die sechste Frage, da geht es darum, dass wir Regeln kennen müssen dafür für Leichte Bilder, dass sie so leicht verständlich sind wie möglich, also dass wir sie gut verstehen. Und was für Regeln sind am wichtigsten? Also welche Regeln gibt es, die unbedingt beachtet werden müssen? Also welche Regeln sind da am wichtigsten für?«

Osman Sakinmaz: »Die Bilder müssen in einen Text passen.«

Sandra Sprunghofer: »Ja. Und dann bestimmt auch, wie wir es jetzt gerade schon gesagt haben, verständlich sein, gut verständlich.«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Wir hatten das in einem Projekt, das war auch ein Studentenprojekt, da konnte eine Studentin ganz gut zeichnen. Also haben wir die Zeichnungen ja zusammen erstellt, beziehungsweise Menschen mit Lernschwäche zusammen mit ihr. Dieser partizipative Aspekt, den finde ich ganz, ganz wichtig, dass man im Vorfeld bespricht

›Was für ein Bild wäre gut?‹ Und das machen ganz viele nicht. Also die bebildern einen Text und dann müssen Menschen mit Lernschwierigkeiten sagen: ›So ist es okay.‹ oder ›So ist es nicht okay.‹ Wenn Menschen mit Lernschwierigkeiten von Anfang an mehr da mit drin sind, glaube ich, dass der Realitätsbezug auch noch ein ganz anderer ist. Und man fühlt sich viel verbundener auch mit vielen Themen, weil es viel besser beschreibt. Das finde ich noch ganz wichtig. Das ist nur oft ein Zeit- und auch ein großer Kostenfaktor.

Sandra Sprunghofer: »Ja und nicht jeder Illustrator, nicht jeder Zeichner hat ja dann auch gleich Kontakte zu einem mit Lernschwierigkeiten... Also das ist schwierig.«

Thorsten Lotze: »Das ist schwierig, aber wir haben es zum Beispiel für die Bundesangentur für Arbeit, da haben wir mit einer Agentur zusammengearbeitet und wir haben genau, beziehungsweise die Menschen mit Lernschwierigkeiten genau gesagt, was auf dem Bild sein soll. Und danach wurden die Zeichnungen erstellt. Wenn du mal gucken willst, das sind die Zeichnungen vom ›Aktionsplan Inklusion‹ in Leichter Sprache. Die wurden genauso erstellt.

Sandra Sprunghofer: »Das ist das Tolle. Das Forschungsprojekt ›Leichte Bilder‹ möchte ja einen Leitfaden machen, der direkt daraus kommt, dass wir mit der Zielgruppe zeichnen, mit Menschen mit Lernschwierigkeiten und daraus dann vielleicht gute Regeln finden.«

Thorsten Lotze: »Hm, das wär schön.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, gibt’s vielleicht noch eine Regel, die wichtig ist, außer dass es zum Text passt und gut verständlich ist? Dass wir vielleicht drei Regeln finden, die am wichtigsten sind.«

Thorsten Lotze: »Osman, wie ist das mit Farben? Farben sind gut, hast du eben schon gesagt. Sind alle Farben gut? Sind manche Farben schwierig?«

Osman Sakinmaz: »Ja, da gibt es auch manche Farben. Mit rosa, oder, oder, oder blendende Farben.«

Thorsten Lotze: »Blende. Das schwere Wort heißt Grelle. Also die Quitesch-, Quietschgelb, Quietschrosa, so was. Das ist schwierig für dich.«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Sandra Sprunghofer: »Und was ist daran schwierig für dich? Lenkt dich das ab oder vom Bild?«

Osman Sakinmaz: »Ja, was ablenken.«

Sandra Sprunghofer: »Ist ja auch nicht so natürlich so eine Quietsch-Farbe, ne?«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Ja, aber es wird schon oft oder manches mal gerne genommen, weil es halt auffällt. Und genau das erzeugt eigentlich das Gegenteil.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das ist manchmal sehr modern. Das machen ganz, ganz gerne mal Künstler, Zeichner, die gerade zum Beispiel auf der Burg Giebichenstein studieren, nehmen gerne solche Neonfarben, nennt sich auch das schwere Wort dafür. Ich weiß nicht, kennst du diese Textmarkerstifte, die sind auch so leuchtend, so grell. Genau, die nehmen auch gerne solche Farben, aber das würde ich jetzt auch nicht empfehlen für Leichte Bilder, auf keinen Fall. Genau. Gut, dann hätte ich gerne noch gewusst, was es für Probleme geben kann, wenn man Leichte Bilder malt. Also was kann da sehr schwer dran sein?«

Thorsten Lotze: »Schwere Frage oder Osman?«

Osman Sakinmaz: »Äh, fast so ein bisschen. Wir wollen die an die Maler mal stellen. Vielleicht. Weil ich kann überhaupt nicht gut malen.«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Also ich glaube nicht, dass es schwer ist, wenn man sowas inklusiv entwickelt, also zusammen. Ich glaube, da merkt man ja

auch als Künstler sofort, kann man ja eine Reaktion bekommen. Und so kriegt man mit der Zeit das Wort, genauso wie mit der Leichten Sprache, da braucht man auch ein Gefühl für die Zielgruppe. Und ich glaube, diese inklusive Zusammenarbeit gibt es in so vielen Bereichen noch nicht. Und die wäre so wichtig. Und da ist gerade Leipzig ja auch vorgeprescht, hat das sehr, sehr toll vorgemacht im LEISA-Projekt. Und das so weiterzumachen und endlich mal in die Politik zu bringen, das finde ich so wichtig.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das stimmt. Also ich habe da vielleicht an das schwere Wort «Assoziation« gedacht. Man kann nicht alles leicht malen, glaube ich. Es gibt manche, zum Beispiel wir hatten jetzt letzte Woche Donnerstag in der AG Leichte Bilder, in diesem Forschungsprojekt, ein ganz schlimmes Wort, was wir als Bild malen wollten. Und das ging sehr, sehr schwer, weil es geht um das Wort in Anführungsstrichen Arschloch.«

Thorsten Lotze: lacht

Sandra Sprunghofer: »Weil da hat sich eine Bewohnerin beschwert, dass jemand sie so beschimpft hat. Und da haben wir so überlegt: ›Wie kann man denn das als Leichtes Bild malen?‹ Das ist super schwierig.«

Thorsten Lotze: »Aber das würde ich ehrlich gesagt aber auch nicht in der Leichten Sprache verwenden.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, aber wenn man zum Beispiel so kleine Regeln in einer Wohnungsgemeinschaft aufstellen möchte und sagt: ›Hier, Wörter wie Arschloch wird nicht gesagt zu anderen.‹, dann ist es schon wieder schwieriger.«

Thorsten Lotze: »Ja, dann würde ich aber sagen: ›Es werden keine Schimpfwörter zu anderen gesagt.‹ und dann kann man natürlich ein bekanntes Beispiel nennen, also was weiß ich, ›du Schwein‹ oder wie. Aber dann würde ich auch nicht, ist vielleicht auch noch ein wichtiger Punkt, bebildern würde ich das dann aber auf keinen Fall. Also auch da muss man ein Gefühl für entwickeln, was in dem Text bebildert werden soll. Ein ein solches Beispiel, denn das kann dann ja auch die

Aufmerksamkeit in ganz andere Regionen lenken. Also, man sieht, Entschuldigung, dann ein Arschloch und da ist Osman völlig raus aus dem Text und denkt an ganz andere Sachen. Das wäre von der Bebilderung her völlig falsch und nicht gut.«

Sandra Sprunghofer: »Ja. Man könnte vielleicht einen Mensch, der schimpft mit einer Sprechblase, die dann durchgestrichen wird.«

Thorsten Lotze: »Genau. Und von da aus glaube ich nicht unbedingt, dass man nicht alles bebildern kann. Das glaube ich nicht.«

Sandra Sprunghofer: »Okay. Aber so Assoziationen wie zum Beispiel ›mein Schatz‹ ist ja auch irreführend, wenn man das jetzt wirklich so zeichnet und man möchte aber einfach nur was nettes zu seinem Freund sagen zum Beispiel.«

Thorsten Lotze: »Ja, aber auch den Begriff ›Schatz‹ würde ich so nicht verwenden, oder nur mit einem Zusatz. Also manche Menschen sagen zu ihrem Mann oder zu ihrer Frau auch ›Schatz‹. Dann würde ich nicht den Schatz bebildern, sondern was weiß ich, ein Paar irgendwie so. Also ich glaube schon, wenn man richtig bebildert und auch den Sinn dieses Absatz erfasst hat, dass man dann das richtig bebildern muss mit dem richtigen Begriff und dann glaube ich schon, sind alle Begriffe zeichenbar.«

Sandra Sprunghofer: »Also man muss sozusagen das dann vereinfachen, erstmal den Begriff, und dann kann man den leicht in ein Bild verwandeln, ein Bild malen.«

Thorsten Lotze: »Genau und dann würde ich immer nicht einen Text, einem Illustrator geben, sondern es muss immer ein Zusammenspiel geben zwischen Übersetzer oder mit Menschen mit Lernschwierigkeiten. Was muss in dem Text bebildert werden?«

Sandra Sprunghofer: »Ja, denn das kann man ja selber gar nicht wissen, das stimmt.«

Thorsten Lotze: »Der Illustrator jedenfalls nicht, also jedenfalls, wenn er nicht so viel Ahnung von Leichter Sprache hat.«

Sandra Sprunghofer: »Das interessiert mich bei der Datenschutzerklärung zum Beispiel oder jetzt bei dem Dokument mit den Fragen für dich. Was du dir da hättest gewünscht, was gerne noch ein Bild gebraucht hätte. Also wo hättest du gerne ein Bild noch gehabt vielleicht?«

Thorsten Lotze: »Wollen wir es einmal zeigen, weil alleine die Frage setzt ja jetzt voraus, dass er sich den ganzen Text eingeprägt hat. Also, das ist sicherlich sinnvoll.«

Sandra Sprunghofer: »Ich gebe es mal frei. Genau. Ich gehe nochmal hoch. Ich habe jetzt hier gar nicht viele Bilder drin, muss ich zugeben. Das tut mir leid.«

Thorsten Lotze: »Ja ich sehe gar keins.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das ist das falsche, stimmt. Moment. Das war das falsche. Ich habe ja ein paar Bilder reingemacht, stimmt. Ich habe das falsche Dokument geöffnet gehabt.«

Thorsten Lotze: »Dann uns auch das falsche geschickt, aber macht ja nichts.«

Sandra Sprunghofer: »Ach so, ihr habt das nicht mit dem Bild bekommen? Warte, ich gebe frei, moment.«

Thorsten Lotze: »Osmann, dass du jetzt nicht... doch, das ist… Ja doch stimmt, das haben wir bekommen. Aber dann im weiteren Verlauf…«

Sandra Sprunghofer: »Da sind nicht sehr viele Bilder, das meinte ich, ich habe jetzt nicht…«

Thorsten Lotze: »Okay, ja, okay.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, genau. Hättest du dir vielleicht hier bei dem Studium und bei der Bachelorarbeit noch ein Bild gewünscht? Findest du, da muss ein Bild, ein Leichtes Bild oder ein Foto vielleicht hin?«

Osman Sakinmaz: »Ja, auf jeden Fall. Da muss jemand, ein Bild sozusagen, der Prüfung schreibt.«

Thorsten Lotze: »Mir ist übrigens noch aufgefallen und das würde ich ganz gerne noch mithilfe von Osman sagen. Osman fällt denn noch was auf hier am Text? Ist dir zu viel fett gedruckt?«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Ah, okay. Was passiert da mit dir?«

Osman Sakinmaz: »Dann, dann denke ich mir mal: ›Warum, warum, warum ist das fettgedruckt?‹ Warum?«

Thorsten Lotze: »Und vor allem denkst du, du musst dich nur auf die fettgedruckten Wörter konzentrieren.«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Deswegen soll man auch vorsichtig mit Fettungen sein.«

Sandra Sprunghofer: »Das ist interessant. Weil ich hatte in meinem Studium ein Modul, da ging es um barrierefreie Mediengestaltung vom DZB Lesen in Leipzig und da mussten wir auch einen Text in Leichte Sprache übersetzen und die Regeln, die ich von denen bekommen habe, hatten eben gesagt, dass es gut ist, wenn man schon Wörter fettet, also dick macht und dann hat das ein Prüfer mit Lernschwierigkeiten im DZB Lesen geprüft und hatte da eben zu nichts auszusetzen. Deswegen finde ich es gut, dass ihr mir das hier sagt. Genau und wie viele, was würdest du hier gerne einfach nur dick machen und welche, was müsste da einfach weg? Das es dich nicht ablenkt. Immer nur das schwere Wort in dick oder vielleicht?«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Also, wenn ich jetzt als Übersetzer hätte ich auf dieser Seite erst mal kein Wort Fett gemacht.«

Sandra Sprunghofer: »Oh, okay. Gut.«

Thorsten Lotze: »Eben mit der Begründung. Viele konzentrieren sich nur auf die fetten Wörter und lesen dann gar nicht mehr und deswegen ist es auch eine Regel im Netzwerk Leichte Sprache: ›Seien Sie vorsichtig mit Fettungen.‹«

Sandra Sprunghofer: »Okay, gut. Da habe ich was neues gelernt. Schön. Ich würde jetzt nicht mit euch das gesamte Dokument durchgehen, aber das fand ich jetzt mal sehr interessant, dass man lieber anstelle von Fettungen ein Foto oder eine Zeichnung rein nimmt für den Satz, um das besser zu verstehen zum Beispiel, gerade jetzt bei schweren Wörtern. Sehr interessant, vielen Dank.«

Osman Sakinmaz: »Dann jetzt…«

Sandra Sprunghofer: »Genau. So, wir waren jetzt bei den Regeln und bei den Problemen. Genau und wenn es Probleme gibt, muss man ja auch was finden, was dagegen hilft. Weißt du, wisst ihr was hilft? Zum Beispiel, damit es besser verständlich ist. Was könnte da helfen? Was kann man da machen?«

Osman Sakinmaz: »Leichter schreiben, leichter zeichnen.«

Thorsten Lotze: »Also gerade das Bebildern ist ja auch für, ja zum Beispiel Ministerien ein großes Problem und nicht nur für Ministerien. Aber oft bekommen wir gesagt: ›Ja, das ist nicht vorgesehen wegen dem Corporative Design.‹ oder dergleichen und das ist ein Riesenproblem. Also viele nehmen Leichte-Sprache-Texte und tja, das war es dann - keine Bebilderung.«

Sandra Sprunghofer: »Dann wird es aber nicht so oft gelesen, haben wir ja vorhin schon gesagt.«

Thorsten Lotze: »Genau und ich glaube, es gibt ja sogar, was war es, ich glaube sogar von Summen, Überlegungen, die Leichte Sprache Bilder automatisch, also mit künstlicher Intelligenz, Texte da, mit Leichten Bildern zu versehen. Und das halte ich für ganz schwierig.

Sandra Sprunghofer: »Ja, da geht es ja auch dann wieder um die Abstraktion, sage ich mal. Da haben wir das wieder das Problem. Die künstliche Intelligenz ist noch lange nicht so weit, das dann zu differenzieren und auseinander zu halten. halten. Aber ich hatte mal die Idee, man kann ja eine Sammlung von Leichten Bildern machen und dann wie so eine Art Lexikon oder Wörterbuch für Leichte Bilder herausbringen, wo dann auch es vielleicht sogar Schulungen für die Zielgruppe gibt, die dann wissen: ›Aha, dieses Bild wird jetzt immer für diesen Satz zum Beispiel oder für dieses Wort verwendet, für dieses schwere Wort zum Beispiel oder dieses Foto.‹«

Thorsten Lotze: »Eine Einheitlichkeit wäre ganz wichtig. Also ich nehme immer gerne das Toilettenzeichen, zum Beispiel auf Bahnhöfen. Das wäre wichtig, wenn alle in Deutschland wüssten und nicht nur Deutschland, im deutschsprachigen Raum: ›Für diese Tätigkeit gibt es das Piktogramm.‹ Das wäre super, aber ich glaube, da sind wir sehr, sehr weit von entfernt, eben weil es ja auch so unterschiedliche Prüfer gibt und ich weiß nicht, ob das möglich ist, wäre. Wenn müsste so was, meiner Meinung nach, von der Bundesregierung kommen. Also da ein richtig evaluierter Vorschlag und vor allem sich partizipativ erarbeitet und da sind wir leider noch sehr weit von entfernt.«

Sandra Sprunghofer: »Ich habe manchmal das Gefühl, also ich weiß jetzt nicht so viel darüber, aber dass vielleicht die Bundesregierung auch nicht so viel Sinn darin sieht und im Moment lieber woanders rein investiert, ihr Geld.«

Osman Sakinmaz: lacht

Thorsten Lotze: »Sags mal, Osman.«

Osman Sakinmaz: »Wie löst man das denn mit dem finanzieren? Löst denn dem, was du denn so viel... wie so viel, wie so viel, wie so viel... wie viele letzten noch 15…«

Thorsten Lotze: »Das hab ich nicht verstanden.«

Sandra Sprunghofer: »Ich auch nicht. Kannst du es nochmal wiederholen?«

Osman Sakinmaz: »Zehntausende Flüchtlinge. Flüchtlinge. Flüchtlinge. Die Menschen, die aus anderes Land hier hin kommt.«

Sandra Sprunghofer: »Ach, Flüchtlinge.«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Sandra Sprunghofer: »Ja. Obwohl die eigentlich auch Leichte Bilder brauchen, oder?«

Osman Sakinmaz: »Ja, die brauchen auch.«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Schwer. Ja, ja, aber gut. Bis wir da, ich glaube, da vergehen noch ein paar Jahre. Ja. Meistens fallen solche Themen wie Inklusion oder Leichte Sprache ja hinten rüber. Also sind vielleicht mal mit auf einem Plan, auf einem Aktionsplan, aber dann kommt wieder was Wichtigeres und so was wird immer gestrichen.

Sandra Sprunghofer: »Sehr schade.«

Thorsten Lotze: »Das stimmt. Aber deswegen finde ich das sehr gut, dass da universitäre Gedanken drin sind und Bestrebungen, dass es die gibt und dass es solche Menschen wie dich gibt, die das dann richtig aufarbeiten wollen.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, leider bin ich auch die einzige in meinem Studium.«

Osman Sakinmaz: »Oh.«

Sandra Sprunghofer: »Aber besser als keine, das stimmt.«

Thorsten Lotze: »Auf jeden Fall.«

Sandra Sprunghofer: »Da komme ich auch schon zur nächsten Frage. Und zwar, was kann man denn in Zukunft noch besser machen für Leichte Bilder? Was kann man da vielleicht in der Zukunft… Also du hast ja gerade schon KI angesprochen und das es sehr schwierig ist.«

Thorsten Lotze:: »Ja gut, auch für die KI bräuchte man einen Bilderstamm. Und solange dieser Stamm partizipativ erarbeitet ist, dann wäre ich ja einigermaßen zufrieden. Ich weiß nicht, Osman hast du da einen Wunsch? Was kann man besser machen?«

Osman Sakinmaz: »Also besser machen, dass es kommt alles vom Geld her, ne?«

Thorsten Lotze: »Aber vielleicht ist dein Hintergrundbild auch ein guter Hinweis. Also solange man dann vielleicht Bilder, mehr auf Bildern erkennt, so wie das Hintergrundbild ist. Ja warum benutzt du das Bild, Osman?«

Osman Sakinmaz: »Welches?«

Thorsten Lotze: »Warum?«

Osman Sakinmaz: »Welches Gefühl?«

Thorsten Lotze: »Dein Hintergrundbild. Warum benutzt du das so gerne? Hintergrundbild. Warum benutzt du das so gerne?«

Osman Sakinmaz: »Weil, weil, weil, weil.«

Thorsten Lotze: »Weil du da jünger aussiehst.«

Osman Sakinmaz: »Ja und ich möchte, ich möchte mich nicht immer zeigen.«

Thorsten Lotze: »Das habe ich nicht verstanden.«

Osman Sakinmaz: »Ich möchte mich nicht immer zeigen.«

Thorsten Lotze: »Ja, aber das Bild ist auf jeden Fall so aussagekräftig, dass man dich erkennen kann.«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Und das finde ich ganz wichtig, wenn man über konkrete Personen schreibt oder konkrete Sachen, dass man dann nicht nur ein Strichmännchen hat, sondern vielleicht sogar die Person erkennen kann.«

Sandra Sprunghofer: »hmm. Du hat..«

Thorsten Lotze: »Da gibt es ja auch mittl… Tschuldigung… mittlerweile auch ganz gute Sachen. Da kennst du dich besser aus, das wie ein Bild aussehen zu lassen, wo man die Fotos verwendet. Ich weiß jetzt nicht, wie der Fachausdruck heißt.«

Sandra Sprunghofer: »In Photoshop kann man das umändern.«

Thorsten Lotze: »Auch gut, genau.«

Sandra Sprunghofer: »Und was ich hier auch auf deinem Bild sehe, Osman, ist ganz viel Text dazu. Also dein Name steht da, wo du arbeitest also im Netzwerk für Leichte Sprache und dass du auch ein Experte für Leichte Sprache bist. Ist das wichtig bei Leichten Bildern, dass dann noch etwas Text dir noch mehr hilft, das besser zu verstehen? Also wenn man noch immer ein Wort mit in das Leichte Bild einbaut und das noch besser zu verstehen vielleicht?«

Osman Sakinmaz: »Also nicht unbedingt. Weil das hat sie aus mir, um mir so zu zeigen, hat sie das gemacht. Zum zeigen, was mache ich immer so. Damit jeder weiß, wie ich heiße.«

Thorsten Lotze: »Was daran schwierig ist, wenn man im Bild noch Text einbaut, ist oft die Orientierung. Also die Orientierung im Text ist ja auch ein großer Punkt, also Texte von links nach rechts. Und da fällt es dann oft schwer. Man kommt schnell durcheinander, wenn unter dem Bild dann noch viel mehr steht oder Namen oder dergleichen. Ich würde es eher nicht empfehlen.«

Sandra Sprunghofer: »Okay.«

Thorsten Lotze: »Das ist übrigens auch unterschiedlich. Es gibt ja auch verschiedene Studien, wo die Bilder stehen sollen. Entweder vor dem Text oder hinter dem Text. Das finde ich auch schwierig. Da wäre Einheitlichkeit auch ganz wichtig.«

Sandra Sprunghofer: »Das nimmt vielleicht auch jeder anders wahr, könnte ich mir auch vorstellen. Einer wünscht sich das lieber davor, der andere lieber nach dem Text?«

Thorsten Lotze: »Ja, ich glaube, die meisten Büros machen es mittlerweile nach dem Text. Eben weil der Text zuerst kommt und das Bild oft automatisch ins Auge fällt. Aber wie gesagt, es gibt auch einige, die es anders machen.«

Sandra Sprunghofer: »Was findest du leichter verständlich, Osman - das Bild vor dem Text oder nach dem Text?«

Osman Sakinmaz: »Nach dem Text.«

Sandra Sprunghofer: »Okay. Das ist auch schon sehr wichtig«

Thorsten Lotze: »Warum?«

Osman Sakinmaz: »Weil, weil wenn ich den Text nicht verstehe, dann wäre das interessant. Dann kann ich das besser verstehen.«

Sandra Sprunghofer: »Also wäre das auch wieder vor allem für schwere Wörter gut, dass man dann danach, nach dem schweren Wort oder nach der schweren Worterklärung ein Bild noch dazu passt.«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Aber der Professor Dr. Xavier Moonen von der Uni Amsterdam, die haben auch ganz viel zu Bildern untersucht und der sagt ganz klar, ganz klar: ›Dann lieber kein Bild als ein schlechtes Bild.‹ Also weniger ist mehr.«

Sandra Sprunghofer: »Wollt ihr vielleicht noch etwas zu den Leichten Bildern sagen, was ich noch nicht gefragt habe? Gibts da vielleicht noch einen Punkt oder ein Thema oder ein Wunsch vielleicht?«

Osman Sakinmaz: »Du hast, glaube ich, alles gefragt.«

Sandra Sprunghofer: »Alles gefragt.«

Thorsten Lotze: »Also mir fällt das… Alles, was ich sagen wollte, habe ich gerade noch gesagt.«

Sandra Sprunghofer: »Okay, und auch sonst, die elfte Frage war ja im Grunde nochmal nachfragen, ob man vielleicht noch, ob euch noch was einfällt, was man noch sagen kann, was auch wichtig ist zu den Leichten Bildern, damit man das noch besser verstehen kann.«

Thorsten Lotze: »Meine ideale Wunschverstellung ist immer, dass es ein Mensch aus der Zielgruppe gibt, der super zeichnen kann. Und selbst wenn es nicht super zeichnen ist, kann man ja viele Bilder bearbeiten oder weiterentwickeln. Aber den Ansatz mit oder aus der Zielgruppe finde ich wichtig.«

Osman Sakinmaz: »Ich denke auch, denke auch, denke auch mit der Zielgruppe, mit der Zielgruppe.«

Sandra Sprunghofer: »Das ist auch ein Punkt, der neu ist für mich. Das ist eine gute Idee, finde ich sehr schön. Muss man gucken, wie das jeder Zeichner schafft, dass man vielleicht dann jemand kennenlernt, der auch in der Zielgruppe gerne einem sagen möchte: ›Hier, das möchte, dann bei dem schweren Wort kann man das gut zeichnen oder vielleicht fotografieren.‹

Thorsten Lotze: »Oder man macht erst eine Skizze und lässt das immer hin und her gehen. Ist ein Skizze gut, also wie gesagt, ich habe es ja schon so oft gesagt, die Zusammenarbeit finde ich ganz wichtig von Anfang an.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, dann ist das Interview jetzt hier schon zu Ende. Ich sage nochmal danke, dass ihr…«

Osman Sakinmaz: »Du hast das gut gemacht. Wirklich hast du sehr.«

Sandra Sprunghofer: »Dankeschön. Ihr habt das auch gut gemacht. Und könnt ihr mir dann die Datenschutzerklärung noch unterschreiben und vielleicht auch per E-Mail schicken und dann heute oder morgen, wie ihr es schafft?«

Thorsten Lotze: »Osman, du hast das Dokument ja sicherlich gesehen, sonst kannst du es dir nochmal angucken und wenn ich das für dich

machen, also nicht unterschreiben, aber wenn ich das für dich verschicken soll, dann sag Bescheid.«

Osman Sakinmaz: »Ja, okay.«

Thorsten Lotze: »Gut.«

Osman Sakinmaz: »Du kannst das für mich.«

Sandra Sprunghofer: »Super. Dann vielen Dank für das Interview. Vielen Dank für die vielen Antworten. Freue ich mich sehr darüber. Und wenn meine Bachelorarbeit dann fertig ist, dann sende ich sie euch gerne.«

Thorsten Lotze: »Super.«

Sandra Sprunghofer: »Ich werde leider nicht die Zeit haben, die Bachelorarbeit in Leichte Sprache zu übersetzen, aber vielleicht kann ja Thorsten die Bachelorarbeit lesen und dir dann grob erklären, was ich so rausgefunden habe.«

Thorsten Lotze: »Bestimmt. Das machen wir.«

Osman Sakinmaz: »Ja.«

Thorsten Lotze: »Sehr gerne. Dann noch immer die Frage, ob wir das dann vielleicht im Netzwerk veröffentlichen dürfen? Musst du dann im weiteren Verlauf vielleicht mal klären.«

Sandra Sprunghofer: »Gerne, kein Problem. Das könnt ihr gerne machen.«

Thorsten Lotze: »Ja. Prima. Okay. Dann vielen Dank.«

Osman Sakinmaz: »Vielen Dank.«

Sandra Sprunghofer: »Ich sage auch vielen Dank und wünsche euch auch einen schönen Tag. Schönen sonnigen Tag. Bei uns ist es schön.«

Osman Sakinmaz: »Dankeschön.«

Thorsten Lotze: »Bei uns auch.«

Osman Sakinmaz: »Bei uns auch. Bei uns auch.«

Thorsten Lotze: »Okay. Macht‹s gut. Bis dann.«

Sandra Sprunghofer: »Tschüss.«

Osman Sakinmaz: »Bis dann. Tschüss.«

8.3 Simone Fass
Illustratorin für Leichte Bilder

8.3.1 Datenschutz

Einverständniserklärung zur Erhebung und Verarbeitung von Interviewdaten

Erläuterung

Sie erklären sich dazu bereit, im Rahmen der **Bachelorarbeit** mit dem Thema **„Gestaltungsempfehlungen Leichter Bilder - Möglichkeiten und Grenzen bei der Ansprache kognitiv eingeschränkter deutscher Muttersprachler“** von **Sandra Sprunghofer** an einem Interview teilzunehmen. Sie wurden über Art, Umfang und Ziel sowie den Verlauf des o. g. Forschungsvorhabens informiert.

Das Interview wird mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und in Schriftform gebracht.

Für die weitere wissenschaftliche Auswertung des Interviewtextes werden Angaben zu Ihrer Person (Name, Titel, Tätigkeitsfeld/Wirkungskreis) als Quelle verwendet. Das Transkript des Interviews dient nur zu Analysezwecken und wird lediglich in Ausschnitten zitiert und in vollem Umfang im Anhang zu lesen sein.

Ihre personenbezogenen Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert und vertraulich behandelt.

Einverständnis

Sie sind damit einverstanden, im Kontext des o. g. Forschungsvorhabens an der Befragung teilzunehmen. Darüber hinaus akzeptieren Sie die o. g. Form der anonymen Weiterverarbeitung und wissenschaftlichen Verwertung des geführten Interviews und der daraus entstehenden Daten.

Ihre Teilnahme an der Erhebung und Ihre Zustimmung zur Verwendung der Daten sind freiwillig. Durch die Ablehnung entstehen Ihnen keine Nachteile. Ihnen ist bekannt, dass Sie diese Einwilligung jederzeit gegenüber **Sandra Sprunghofer** widerrufen können mit der Folge, dass die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten, nach Maßgabe der Widerrufserklärung, für die Zukunft unzulässig wird. Dies berührt die Rechtmäßigkeit der aufgrund der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Verarbeitung jedoch nicht.

Darf die Arbeit in der Bibliothek der HTWK veröffentlicht werden?

☒ Ja ☐ Nein

Erklären Sie sich damit einverstanden, dass die Arbeit mit Ihrem Interview im Anhang publiziert werden darf?

☒ Ja ☐ Nein

Bei Fachanfragen - darf die Arbeit mit Ihrem Interview im Anhang weitergegeben werden?

☒ Ja ☐ Nein

Die Arbeit darf an Experten weitergegeben werden.

☒ Ja ☐ Nein

Unter diesen Bedingungen erklären Sie sich bereit, das Interview zu geben und sind damit einverstanden, dass es aufgezeichnet, verschriftlicht und ausgewertet wird.

Simone Faß

Vorname, Nachname in Druckschrift

23.8.23

Ort, Datum / Unterschrift

Quelle: https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/sportwissenschaft/arbeitsbereiche/ab-iii/downloads/Einverstandniserklarung-qualitative-Interviews.docx&usg=AOvVaw2JZubFS_Csj9GdZPV2uW_3&opi=89978449 (aufgerufen am 06.08.2023 12:42 Uhr)

8.3.2 Experteninterview mit Simone Fass am 25.08.2023 15:15 Uhr

Sandra Sprunghofer: »Dann können wir ja schon mal anfangen mit dem ersten Punkt. Das ist ja gar keine Frage in dem Sinne. Magst du dich nochmal für das Interview speziell vorstellen und was du speziell gerade für Leichte Bilder bisher gemacht hast und Erfahrungen gesammelt hast in deinem Arbeitsfeld?«

Simone Fass: »Ja, also... Also ich bin einmal klassische, klassische in Anführungszeichen, Illustratorin, also ich zeichne für Leichte Sprache, dann bin ich einmal Lifezeichnerin. Also kennst du vielleicht unter dem Begriff ›Graphic Recording‹. Also das ist so eine Art mit, also ist einfach live zeichnen, live mitzeichnen von, meistens sind das Konferenzen oder Workshops. Und da bin ich gerade auch dabei, das immer mehr zu spezialisieren im Bereich ›leicht, leichter‹. Also da bin ich immer mehr so im Bereich Inklusionskonferenzen und mit der Zielgruppe auch Menschen mit Lernschwierigkeiten, weil nämlich, ja okay, das wollte ich später erzählen, habe ich mir notiert. Und dann gebe ich auch Workshops tatsächlich, also ich unterstütze andere dabei, dass die leichter visualisieren können und was du halt auch schon kennst, diese inklusive Zeichengruppe, die auch eigentlich ziemlich wichtig ist, weil das Zeichengruppe und Prüfgruppe oder Prüfleute, das ist halt auch ziemlich zentral. Würde ich sogar extra sehen, weil das gehört zwar immer zu, gehört auch zu den Leichten Bildern dazu, aber da wir auch Auftragsarbeiten machen, also wir prüfen auch Bilder von anderen, dann ist das eigentlich was Extra.«

Sandra Sprunghofer: »Also, Lifezeichnerin, so wie wenn man jetzt manchmal von Gerichtsverfahren praktisch dann die Bilder sieht, so was könntest du dann im Grunde auch machen, wenn es jetzt nicht in Richtung Leichte Bilder gänge, sondern…«

Simone Fass: »Ja, das ist zwar immer noch... ist noch was anderes, also es geht eher um die Konzepte. Ach so. Um das unsichtbare sichtbar machen. Also wenn zum Beispiel... also ganz viele Themen drehen sich zum Beispiel um abstrakte Begriffe, keine Ahnung, zum Beispiel wie können wir den Klimaschutz besser voranbringen, wie können wir die… Ganz viel mache ich auch im Bereich Stadtentwicklung oder Inklusion, Sozialwirtschaft, Wirtschaft überhaupt, und Unternehmensorganisation, Teambuilding. Und das sind ja Konzepte, wie die ganzen zusammen organisiert sind. Und das sind nicht die Porträts, weil ja in Gerichtzeichnungen sind das ja häufig hauptsächlich die Porträts von den Menschen, die dort sind. Es geht darum, ein Protokoll zu erstellen oder eine eher so eine Zusammenfassung von dem, was gesagt wurde.«

Sandra Sprunghofer: »Das stelle ich mir gar nicht so einfach vor, dass man dann auch sofort gleich die richtigen Bilder dafür findet.«

Simone Fass: »Ja, es ist wirklich anstrengend.«

Sandra Sprunghofer: »Hmm. Das glaube ich.«

Simone Fass: »Also eigentlich, also es ist im Prinzip ist es wie Dolmetschen, aber bei den Live-Zeichnern ist es noch nicht so, dass man zu zweit ist. Bei den Sprachdolmetschern ist es ja so, dass sie sich abwechseln. Ab mindestens einer Stunde müssen die zu zweit, werden die zu zweit beauftragt, weil die sich immer dann regelmäßig abwechseln und bei den Live-Zeichnern es ist nicht so. Also es ist zumindest kein Standard. Das heißt man ist dann wirklich mindestens acht Stunden bei so einer Tageskonferenz, da ist man nur am durchzeichnen und man macht mehrere Sachen gleichzeitig. Es ist, ja …«

Sandra Sprunghofer: »Das glaube ich.«

Simone Fass: »Da muss man danach dann erstmal ein paar Tage freinehmen oder ich kann dann erstmal ein paar Tage keinen Stift in die Hand nehmen, weil es wirklich sehr anstrengend ist. Aber es macht natürlich auch Spaß, sonst würde ich es nicht machen und es ist ziemlich gut bezahlt.«

Sandra Sprunghofer: »Ach so. Und man kriegt da durch wahnsinnig schnell und viel Erfahrungen. Man kann dann ganz schnell auf so Sachen reagieren.«

Simone Fass: »Ja, genau. Das finde ich auch so toll an dem Job. Auch die verschiedenen Themen, in die man so eintaucht. Viele haben ja immer Angst, dass Sie dann, also Anfänger oder Leute, die es gar nicht machen und so, die denken: ›Du hast ja keine Ahnung von dem Thema, wie schaffst du es, dich da reinzudenken?‹ Und es ist wirklich so, dass man als Außenstehende Vorteile hat. Also ich muss mich auch nicht so krass einarbeiten ins Thema meistens, oder so. Du hast durch deine Außenperspektive, deine eigene Perspektive und bringst dadurch halt, also davon profitieren die anderen, die drinstecken, weil die halt dann so eine Metaebene bekommen. Und du kriegst halt trotzdem unglaublich viel mit, weil du halt mitzeichnest. Es ist wirklich so, dass du beim Zeichnen ja auch viel besser denkst und dich ins Thema rein denkst und dann verstehst du das Thema viel schneller. Also bei jeder Veranstaltung bilde ich mich natürlich auch irgendwie weiter.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, stimmt.«

Simone Fass: »Und da ich halt grundsätzlich ein neugieriger, wissensbegieriger Mensch bin, finde ich das natürlich auch sehr schön.«

Sandra Sprunghofer: »Spannend.«

Simone Fass: »Ja.«

Sandra Sprunghofer: »Dann würde ich dir mal die nächste Frage dann speziell zum Thema schon stellen, also eher gesagt zur Zielgruppe. Was denkst du oder beziehungsweise was hast du für Erfahrungen gemacht, was für Aspekte bei Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen im Bezug auf Wahrnehmung und Aufmerksamkeit zu beachten sind?«

Simone Fass: »Also ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Also ich weiß nicht, ob ich dir schon nebenbei irgendwie erzählt habe, wie ich damit angefangen habe. Also ich habe mit den ganzen, wie ich da

reingekommen bin, ist, weil ich einen sehr schlecht gestalteten Leichte-Sprache-Text gesehen habe. Ich war sehr schockiert von dieser schlechten Gestaltung und war auch sehr angesprochen. Andererseits von der Sprache habe ich mich gefragt ›Wie kommt das hin?‹ Also wieso, wenn so eine reduzierte Sprache, diese reduzierte Sprache muss ja ihren Sinn haben, wieso die so krass einfach ist und wieso ist sie dann halt so krass kontraproduktiv gestaltet? Ich komme darauf, weil da spielt die Ästhetik nicht mit. Ich fange gleich mal eigentlich mit dem Wichtigsten an. Auch Menschen mit Lernschwierigkeiten, auch wenn sie kognitiv eingeschränkt sind, kriegen trotzdem mit, wenn etwas gut oder schlecht gestaltet ist, indem sie es gut oder nicht gut nutzen können. Also nicht bewusst in meisten Fällen. Oder sie können etwas schön finden oder hässlich finden. Und das ist jetzt wirklich unabhängig, ob sie jetzt diese Einschränkungen haben oder nicht. Aber darüber kam ich sozusagen daran. Aber diese kognitiven Einschränkungen, die die Menschen haben, die führen zu besonderen, … geben einen bestimmten Rahmen vor, sag ich mal, so, in dem sich Bilder bewegen können. Dieser Rahmen ist aber flexibel. Ich sehe das nie irgendwie so als starres Regelwerk, sondern für mich ist das noch ein Feld, das gerade gesät wird, wo auch schon erste Pflanzen herauswachsen, aber wo noch ganz viel Potenzial drin steckt. Also man weiß noch nichts über - wie Pflanzen miteinander gemischt werden können, welche Pflanzen gut miteinander können, welche nicht und so. Es werden auch welche importiert, es werden welche wieder rausgeschmissen und so weiter. Also für mich ist das sozusagen ungefähr das Stadium, wo wir uns gerade befinden und zu deiner Frage, die Zielgruppe. Also, kognitive Einschränkung. Kognitiv heißt ja erstmal nicht verstehen können etwas. Also etwas …, Intelligenzquotient, dass der halt geringer ist, dass Leute es einfach nicht, bestimmte, neue Informationen nicht so leicht aufnehmen können. Das ist natürlich ein großer Faktor und da muss man dann drauf eingehen in den Bildern. Auch eine gewisse Reizüberflutung. Also ich habe bekommen ganz viel mit, dass vor allen Dingen, jetzt komme ich wieder auf dieses Graphic Recording zu

sprechen. Wenn du schon mal sowas gesehen hast, die ganz klassischen sind ja so ganz groß. Also ganz viele Wimmelbildmäßig sind die zusammengestellt.«

Sandra Sprunghofer: »Wie in deinem Büro, an der Wand?«

Simone Fass: »Ja, genau. Es ist noch ein bisschen was anders. Das was an der Wand ist, das ist eine Collage, die zusammengestellt ist. Aber das, was live entsteht, da passiert auch ganz viel. Und dann auch noch zusätzlich mit Text und so was. Und Menschen mit kognitiven Einschränkungen, die werden sehr leicht reizüberflutet. Da muss man auch darauf eingehen. In den Bildern. Orientierungslosigkeit spielt auch eine große Rolle. Also, dass die... Also, zum Beispiel beim lesen. Also, wenn sie lesen können, welche…: Wo fängt man an mit lesen? Häufig verrutschen sie auch in der Zeile oder kommen nicht bis zum Schluss oder übersehen eine Zeile oder übersehen ein ganzes Wort oder Buchstaben oder so. Das ist bei Bildern ähnlich, also kann man vergleichen, je nachdem wie man das Bild halt aufbaut, dass man guckt, dass man das Wichtigste dahin packt, wo vielleicht … dahin packt und auch so gestaltet, so in den Vordergrund stellt, dass die Leute da auch erstmal hingucken. Hat zu tun auch mit der Konzentrationsfähigkeit, die ist natürlich auch weniger, das hat man gestern auch gemerkt bei Mike. Super schnell ist er halt abgedriftet. Und da hatte ich auch echt, bin ich gestern auch ganz schön geschwommen und Juliane auch, wie wir den wieder zurückbekommen können. Wir haben es leider nicht so ganz geschafft, aber genau. Also die Konzentrationsspanne ist natürlich sehr kurz. Deswegen muss man natürlich darauf achten, dass das was unbedingt ankommen soll an Informationen, dass das halt auf irgendeine Weise gleich in den Vordergrund kommt, dass die Leute das vielleicht mitbekommen. ›Schlecht sehen‹ habe ich auch gemerkt. Also nicht bei allen aber Menschen mit Downsyndrom zum Beispiel, haben häufig auch schlechtere Augen. Dass man dann auch natürlich noch mal drauf gucken muss.«

Sandra Sprunghofer: »Strichstärke bestimmt und Kontraste.«

Simone Fass: »Ja, genau. Äh, ja. Konzentration, Vergessen gehört dazu. Ach so, das merkt man bei den Treffen auch jetzt. Ich habe es jetzt spontan als sehr ›Ich‹-bezogen bezeichnet. Also dieser total persönliche Bezug, was man bei dieser Fernsehr-Geschichte da auch mitbekommt. Also dieser sehr direkte persönliche Bezug und dieser direkte Ausdruck von Gefühlen, also auch dieser direkte Zugang zu Fühlen, sehr unmittelbar. Das ist auch sehr typisch, finde ich. Und das kann man auch für Bilder nutzen. Hat einerseits sehr viele Vorteile, also auch für Leute, die mit diesen Leuten, mit den Zeichnern und den Prüfern und überhaupt mit den Leuten da arbeiten, weil man halt genau weiß, wo man ist, woran man ist. Aber es natürlich auch sehr anstrengend, wenn da schnell Situationen eskalieren oder so. Ich fühle mich da manchmal auch ein bisschen überfordert, weil ich ja nicht ausgebildet bin in der Richtung. Ich bin ja Illustratorin, also ich bin da keine Sozialpädagogin und ja, mal gucken, wie sich das so weiterentwickelt. Das sind ja auch zum Teil schwere Themen dabei. Als Katja erzählt hat - das mit den Puppen und mit der Vergewaltigung und so. Da… wir hatten auch einen anderen Zeichner, der ist leider nicht mehr dabei, weil der zu weit weggewohnt hat. Der hat auch erzählt, wie er von seinem Vater missbraucht wurde.«

Sandra Sprunghofer: »Das habe ich auch festgestellt, die sind sehr, sehr ehrlich. Und das ist auch noch diese pure Ehrlichkeit wie bei Kindern. Was ich aber auch sehr schätze, weil die können halt wirklich ehrlich und geradeaus. Natürlich, es kann natürlich auch herausfordernd sein, aber eben auch irgendwie, man weiß sofort woran man ist, Man kriegt sofort dieses Feedback und weiß sofort ›Ah ja, okay, in die Richtung geht‹s oder in die Richtung eben lieber nicht.‹ Das finde ich sehr spannend.«

Simone Fass: »Ja, genau. Ja, also das ist jetzt, wie gesagt, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, sind das die Punkte, die ich mir, denen ich glaube am meisten begegne, auch in der Arbeit mit den Prüfern und den Zeichnern.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das war ja schon wirklich viel. kann man schon sehr viel draus nehmen. Dann können wir ja mal mit der nächsten Frage weiter machen. Und zwar geht es hier dann um Abstufungen, die man vielleicht sogar qualitativ messbar machen kann, ob du da schon Erfahrungen mit gemacht hast bei den kognitiv eingeschränkten Menschen?«

Simone Fass: »Ja, schon. Ich meine, Elke zum Beispiel, die ist eigentlich ziemlich fit. Aber auch wiederum nicht. Also, die Elke ist also eine meiner Hauptprüferinnen, weil die halt, also die hat auf jeden Fall eine Einschränkung und versteht viele zu abstrakte Dinge, versteht die nicht und spricht das auch direkt aus. Also so wie man das halt kennt von den anderen Prüfern auch. Und die kann sich auch in andere Leute hineinversetzen. Sie arbeitet ja auch als Frauenbeauftragte in der Werkstatt. Und sagt auch ganz viel in ihrer Argumentation, dass ›Ah, ich glaube, meine Kollegen, die würden das nicht verstehen.‹ Also die kann sich sozusagen hineinversetzen in die anderen. Ja, aber natürlich gibt es Leute, also schwierig wird es natürlich auch, wenn Leute weniger verstehen. Also ich schätze mal Mike zum Beispiel, der würde weniger verstehen. Kerstin ist, glaube ich, geistig auch ziemlich fit. Also auch, wenn man sie nicht so versteht, aber es hat dann nichts damit zu tun. Aber ich glaube, die kriegt echt viel mit.«

Sandra Sprunghofer: »Das stimmt. Das hab ich auch so festgestellt.«

Simone Fass: »Na schwierig ist es dann natürlich auch, wenn die dann nicht sprechen können, die Leute. Also wenn man da nicht so viel mitbekommt. Ja, aber ich meine, ich bin ja auch keine... Heilpädagogin oder so Sozialpädagogin. Also ich kann jetzt keine Abstufung oder... Ich hab auch nicht so... ich hab auch nicht wirklich Bücher drüber gelesen, ehrlich gesagt über die verschiedenen Arten von Behinderung und Abstufungen. Es ist eher so intuitiv und erfahrungsmäßig mit den Menschen. Also was ich noch sagen kann, ich kenne ein paar Menschen mit Downsyndrom. Und da habe ich auch echt verschiedenste

Beeinträchtigungen miterlebt. Einer der kann nicht artikulieren, nicht klar sprechen, man versteht den nicht. Außer die Eltern, die verstehen ihn, weil sie ihn kennen. Und der kann auch, also hat seine Vorlieben und so, aber man merkt wirklich, er ist sehr, sehr eingeschränkt, so geistig. Und dann kennst du vielleicht auch, die ist sehr bekannt: Natalie Dedreux, das ist eine Aktivistin mit Downsyndrom. Die, genau, und also die, spricht fließend und ist halt Aktivistin, engagiert sich, natürlich mit Unterstützung zwar, aber es sind echt Weltenunterschiede. Ja, genau. Und ja, was die Bilder angeht, du hast ja auch gefragt, woran man sich dann orientiert. Aber vielleicht machen wir erst die nächste Frage. Ich glaube, da kann da eine andere dazwischen.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, da geht es um die soziokulturellen Faktoren, genau.«

Simone Fass: »Ja, da ist mir nur die Schule eingefallen. Also mehr ist mir das für das gar nicht eingefallen.«

Sandra Sprunghofer: »Ich denke, da bräuchte man vielleicht auch eine sehr große Prüfgruppe, um das dann wirklich sagen zu können. Auch vielleicht auch interessant, ob da nochmal Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind, sind sie ja im normalen Leben auch. Und bei kognitiv beeinträchtigten könnte ich mir das vielleicht auch vorstellen. Das ist da wie gesagt, man sieht hier bei Mike, der liebt Technik und alles mit Daten. Das ist ja absolut seins und so mit Zahlen. Aber dann so die Tierwelt ist dann schon schwieriger.«

Simone Fass: »Ja, also ich kann da nur eine Erfahrung mitteilen, die ich mal gemacht habe. Jetzt so repräsentativ ist es, glaube ich, nicht. Also, deine Frage ging ja in Richtung, welche soziokulturellen Einflüsse die Menschen mit Beeinträchtigung haben, was die Wirkung hat, ne?«

Sandra Sprunghofer: »Die Wahrnehmung beeinflusst, genau.«

Simone Fass: »Also auf jeden Fall die Schule. Schule und Eltern, also da fängt es halt gleich an. Ich habe den Eindruck, dass die ja halt viele da halt nicht so gefördert werden, wie sie gefördert werden sollten. Viele

auch in so eine Förderschule kommen, ohne dass sie da wirklich reingehören und eine komplett unkritische, unreflektierte Denkweise mitbekommen. dass viele sich auch damit abfinden, also denken, es ist normal und ist auch normal, Werkstatt zu landen danach. Aber es gibt halt auch andere, die sich damit nicht zufrieden sind und sich dann entweder dagegen wehren oder halt einfach unzufrieden sind. Na und die Eltern auch, viele sind ja auch durch mangelnde Sensibilisierung auch wissen gar nicht, dass Kinder auch etwas werden können mit Beeinträchtigung. Ja, und das wäre so ein…«

Sandra Sprunghofer: »Weil sie es denen nicht zutrauen, ja.«

Simone Fass: »Ja, dazu fällt mir halt auch ein, also einer hier aus Leipzig, der so eine Malgruppe leitet. Kennst du vielleicht? Die heißen «OKW« auf der Kunstwerkstatt, die gehören zur Lebenshilfe hier in Leipzig.«

Sandra Sprunghofer: »Schon mal gehört, ja.«

Simone Fass: »Und der hat mir erzählt, das sind halt alles Leute, die in der Werkstatt arbeiten und das ist wie so eine Art… Die machen auch richtig tolle Ausstellungen in Galerien und so. Und es passiert häufiger, dass die Eltern, die Kinder, die halt dort gemalt haben für die Ausstellungen, die Kinder nicht mit zur Vernissage bringen oder gar nicht erst hingehen, weil die das halt nicht wertschätzen.«

Sandra Sprunghofer: »Schade.«

Simone Fass: »Ja, also ich hatte natürlich jetzt auch was mit dem Kunst zu tun, weil die keine Ahnung haben von Kunst und dem Mehrwert von Kunst und kreativer Arbeit und so. Aber naja, es ist trotzdem halt für die Eltern die... Also es sind wirklich tolle Sachen, die die da machen und dass die Eltern das dann nicht sehen, ist natürlich sehr schade.«

Sandra Sprunghofer: »Also praktisch auch die Konditionierungen dann, die sie in der Kindheit miterlebt haben. Und da bei vielen ja die eigene Welt nicht so groß und nicht so weit ist, übernehmen die das dann einfach und nehmen das als ihren Standpunkt. Ja, schade. Dann können

wir ja mal zu Fünftens kommen. Da würde mich mal interessieren, was nötig ist, um die Vereinbarkeit in der Gestaltung eben zwischen diesen Schweregraden darzustellen, also ob das überhaupt notwendig ist, also ob man dann nicht doch lieber sagt, wir gehen vom Einfachsten aus, also dass es leicht ist, so leicht wie möglich die Bilder gestaltet werden oder hätte das schon einen Sinn das anzupassen?«

Simone Fass: »Also für mich hat es immer einen Sinn, auf das Minimum und also auf die so zu gestalten, dass es wirklich von möglichst vielen verstanden wird. Das ist eigentlich immer mein Interesse, außer es gibt halt explizit den Wunsch vom Auftraggeber nur die und die Leute sollen angesprochen werden oder so. Ja, also ich glaube, dass man rein auf visueller Ebene da keine Lösung finden kann, ehrlich gesagt, weil es ist ja immer total ein Bild, das mal unterschiedlich interpretiert wird, egal wie einfach ein Bild ist. Also klar, Smiley und so, ist schon einfach, aber meistens bleibt ist einfach nicht beim Smiley, sondern es muss dann ein bisschen mehr werden und da werden die Bilder halt immer unterschiedlich interpretiert. Deswegen, ich glaube, allein auf visueller Ebene schaffst du es nicht immer, dass du das einfachste findest. Du musst eine kluge Mischung finden mit den anderen Mitteln, die dir zur Verfügung stehen. Also das Bild steht ja nie alleine da, du hast ja immer den Text. Du musst dir auch vorstellen - in welchem Kontext erscheint dieses Bild oder wird das Bild erscheinen? Wird der Text vielleicht eventuell vorgelesen vom Betreuer oder liest die Person es alleine? Wo erscheint das? Ist es aus dem Kopiergerät gedruckt worden in schlechter Qualität oder ist es ein großes Plakat? Und so weiter. Und dementsprechend die Zusammenarbeit mit den Leuten, die diese Dinge halt herstellen und anwenden, ist deswegen so wichtig. Also du bist nie alleine in deinem Käfig sozusagen als Gestalterin für Bilder, sondern du… Also das hätte ich ja später sowieso gesagt, aber dieses Netz aus verschiedenen, allen, möglichst vielen Beteiligten oder einem Vertreter pro Gruppe sozusagen ist echt total wichtig. Dann kann zum Beispiel, wenn jemand zum Beispiel das Bild nicht versteht. Ein Beispiel hätte ich

später auch genannt, dass ist jetzt so ein Mischmasch zum nächsten oder zur nächsten Frage. Piktogramme sind schwierig. Ich hatte erst neulich ein Projekt, hat Juliane gestern auch erwähnt, die Piktogramme hatte sie für mich geprüft. Ich war leider nicht dabei bei der Prüfung, aber sie hat erzählt, dass es die Piktogramme alleine wirklich schwierig waren. Die wurden aber in Zusammenhang mit einer Methode präsentiert. Also was cool war, war die Auftraggeberin und die Anwenderin waren bei der Prüfung auch mit dabei. Und die Anwenderin hat sogar aktiv mitgemacht, indem sie einfach die Methode durchgeführt hat. Es ging um KZ und einem Zeitstrahl, also verschiedene Zeitebenen in der Geschichte. Also wirklich schwierig - Vergangenheit. Welche Phasen in einem, ehemaligen Kloster, welche Phasen es dort gab und da gab es halt eine Phase KZ. Und normalerweise steht sie im Raum, hat so einen Zeitstrahl auf dem Boden, hat die Jahreszahlen auch auf dem Boden ausgedruckt und dann dazu kommt dann die Piktogramme. Und in diesem Zusammenhang mit dieser Methode sind die Piktogramme verständlich gewesen. Aber ohne das, was sie dazu erzählt hat und ohne diesen zusätzlichen Zeitstrahl und ohne den Ort, weil es findet auch nur an diesem Ort statt, über den es geht, wären die Piktogramme nicht anwendbar, wäre es nicht möglich. Und wenn Leute dann da hinkommen, die wirklich ganz wenig verstehen, die nicht nur Dinge verwechseln, sondern wirklich keine Ahnung haben, Die muss man dann halt irgendwie anders reinholen, indem man ... Ich habe mich jetzt noch nicht so sehr da reingedacht über dieses Thema, aber da ich denke, man kann viel mit den Räumen machen und Fotos zusätzlich. Fotos, die halt zeigen, wie Menschen damals aussahen und so. Ja genau.«

Sandra Sprunghofer: »Das ist ein schwieriges Thema.«

Simone Fass: »Es ist superkomplex.«

Sandra Sprunghofer: »Ich glaube, es ist generell alles schwierig, was die gar nicht erlebt haben oder greifen können.«

Simone Fass: »Das habe ich auch schon von anderen gehört. Also ich kenne jemand, der macht viel zum Thema Euthanasie. Und der hat gemeint, also der arbeitet auch in einer Wohnstätte. Und der meint auch, das wichtigste ist, der erzählt seinen Leuten immer: ›Stellt euch vor, ihr wohnt mit jemandem, also euer Nachbar, ihr versteht euch gut mit dem, und der oder Eltern und die haben ein Kind und von einem Tag auf den anderen, ist Kind plötzlich, ihr seht wie es weggebracht wird in einen Transporter. Eltern weinen, Kind weint und so weiter, aber es ist weg.‹ Also er sagt seinen Bewohnern das immer so, dass sie sich das halt vorstellen können. Einmal war der mit denen auch im jüdischen Museum in Berlin und als sie dann durch waren, die haben glaube ich auch eine Führung gemacht, hat dann am Ende eine der Bewohnerinnen gefragt: ›Was sind Juden?‹«

Sandra Sprunghofer: »Sehr schwer auch. Schwierig zu erklären.«

Simone Fass: »Na ja, aber stell dir mal vor, dann hat das Museum das halt nicht hingekriegt, ne?«

Sandra Sprunghofer: »Ja, ja.«

Simone Fass: »Also am Ende dieser Führung und dann mehr. Also es ist schon, ich finde das total explizit, das zeigt halt diese Schwierigkeit auf. Also ich glaube dieser persönliche Bezug ist wirklich einer der Schlüssel, den man halt irgendwie herstellen muss. Und dann halt ganz viel auch über haptische Erfahrungen und Körpererfahrungen und Gefühle darstellen. Ich glaube, es geht sehr viel um diese archetypischen Gefühle und Grundgefühle, über die man arbeiten kann.«

Sandra Sprunghofer: »Ist ja interessant.«

Simone Fass: »Ja, es war wirklich sehr komplex. Also ich glaube, ich muss dich echt enttäuschen, wenn du da irgendwie so ein System aufbauen willst. Ich glaube für deine Bachelorarbeit. Ich glaube fast, dass es in der kurzen Zeit nicht geht. Man muss da glaube ich so... also die Orientierungspunkte bekommst du, da gibt es ja auch schon jetzt ein paar von verschiedenen Ecken. Aber so ein System aufbauen.«

Sandra Sprunghofer: »Es wäre dann schon fast eine Masterarbeit. Ich denke, ich kann wirklich nur Empfehlungen geben in meiner Bachelorarbeit dann. Ja, genau. Also so richtig einen Leitfaden habe ich mir extra noch nicht. Ich habe das alles offen gelassen, bis die Experteninterviews gehalten wurden, damit ich mich daran dann so ein bisschen orientieren kann und da was rausarbeite. Genau.«

Simone Fass: »Du kannst auch gerne mal, ich weiß nicht ob du das auch planst, mit der Elke würde ich vielleicht auch mal sprechen. Mhm. Also weil die ja, also dadurch, dass sie halt deshalb sich gut auf diese Meta-Ebene begeben kann, hat sie vielleicht auch hier fiel dazu zu sagen.«

Sandra Sprunghofer: »Die hat bestimmt auch schon sehr viel mit erlebt. Von anderen Prüfern bestimmt auch. Und auch viele Sichtweisen schon gehört und gesehen. Ja.«

Simone Fass: »Sie hat auf jeden Fall schon einiges an Erfahrung.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das kann ich mal wirklich mal probieren.«

Sandra Sprunghofer: »Genau. Dann können wir zur Gestaltung kommen. Zum wichtigsten der wichtigsten Themen. Was denkst denn du oder was hast du rausgefunden bisher, welche Elemente in der Gestaltung so die übergeordnete Rolle spielen für Leichte Bilder?«

Simone Fass: »Also bezogen auf die ganzen Einschränkungen, die ich ganz am Anfang gesagt habe. Also zum Beispiel, dass die Menschen halt Dinge einfach nicht so leicht verstehen, ganz langsam, also langsames Tempo. Eine Information, eine Kerninformation pro Bild. So, mehr nicht. Kann man jetzt nicht, wie beim Text, nicht so krass festlegen, weil du hast ja eine ganz andere Wahrnehmung, wenn du halt jemanden zeichnest. Jemand sitzt im blauen Pulli auf einem Stuhl und dann hast du ja noch trotzdem immer andere Informationen noch mit drin. Also wie sitzt du auf den Stuhl? Entspannt, schlecht gelaunt, gut gelaunt, wo, auf der Wiese oder so was. Das sind vielleicht eher untergeordnete Informationen. Also es darf keine große Aktionen neben dieser sitzenden Person stattfinden, die von dieser Person ablenken.«

Sandra Sprunghofer: »Das ist interessant, weil das haben wir gestern auch gesehen bei dem einen Bild von Juliane, glaube ich. Das war Mike zu viel auf einem Bild. Das konnte er gar nicht richtig einordnen.«

Simone Fass: »Mit den Pfeilen?«

Sandra Sprunghofer: »Genau, und während Kerstin und Elke da wieder gar kein Problem damit hatten.«

Simone Fass: »Das ist mir auch aufgefallen. Ja, das ist zu viel passiert. Es waren zu viele Pfeile und das war auch unbekannt. Das war auch die Sache. Also er musste sich auch erstmal das Konzept dahinter kennt er ja eigentlich, aber dieser Wochenplan zum Beispiel, den kennt er ja. Dieses Gitter und so. Aber er musste sich erstmal diese Struktur einfinden. Und das hat ihn glaube ich erstmal ziemlich überfordert.«

Sandra Sprunghofer: »Weil es auch nur bis Donnerstag ging, das hatten auch überfordert, da da auch gefragt war es nur bis Donnerstag. War sehr interessant.«

Simone Fass: »Ja, genau. Das ist nämlich auch die Sache. Also, das ist halt so eine Irritation, die man vermeiden muss. Also, man muss wirklich mit den bekannten Dingen arbeiten, dass man da sozusagen die Tür öffnet und dann eine neue Information dazu. Aber nicht mehr.«

Sandra Sprunghofer: »Und wie viele von solchen Bildern kann man dann pro Thema oder was man eben beschreiben will. Ab wann wird es zu viel? Was denkst du?«

Simone Fass: »Das ist auch schwer zu sagen, so allgemein, weil das hängt davon ab, wo und wie die Informationen präsentiert sind. Ich mache ganz viele Broschüren. Also und wie der Text beschaffen ist, wie die Übersetzerinnen da rangegangen sind oder welches Ziel auch die Broschüre verfolgt. Also, wir hatten zum Beispiel, kann ich dir gleich mal drin zeigen, hatten wir so eine Art… alles gut?«

Sandra Sprunghofer: »Schon eins abgeschmiert, aber der andere nimmt noch auf.«

Simone Fass: »Super.«

Sandra Sprunghofer: »Na ja, so ist das manchmal, ne?«

Simone Fass: »Ja.«

Sandra Sprunghofer: »Der hier, der nimmt noch auf.«

Simone Fass: »Sehr gut. Also einmal hatten wir eine Art Nachschlagewerk, da wurden halt Begriffe von einem bestimmten Thema registriert und da guckst du ja rein und suchst einen bestimmten Begriff und liest nicht von Anfang bis zum Schluss. Und da haben wir uns bei den Bildern darauf konzentriert, dass das wir ein neues Bild pro Begriff, pro neuen Begriff machen. Als Einstieg ins Thema, dass man gleich die neuen Begriffe auch findet, leichter findet, weil die Broschüre auch so dick ist. Dann gibt es aber auch einfach Infobroschüren, die man auch von Anfang bis zum Schluss durchlesen kann oder oder Flyer oder so und also es kommt auch darauf an, wie du das liest, wie du dich verhältst beim lesen, ob du das hat in der Hand hältst, ob du das auf den Tisch legst ,ob du das beim Vorbeifahren siehst und so weiter. Deswegen kann ich nicht sagen, manchmal ist auch nur, also zum Beispiel ein nächstes Projekt werden Impfblätter, so die Aufklärungsblätter zum Thema ›Impfen‹. Und die Vorlage war aber auch schon Leichte Sprache, aber pro, also es waren dann habe ich ungefähr 10 Seiten schon Leichte Sprache, aber auf jeder Seite ungefähr, weiß ich nicht, 8 Piktogramme. Also total viel. Und wir machen das jetzt so, dass wir nur pro Überschrift zum Beispiel einen Piktogramm machen, damit die Leute die verschiedenen Kapiteln besser, also dass sie sich besser orientieren können. Ja, also es ist manchmal auch ein Bild pro Seite - funktioniert manchmal auch gut. Also manchmal sind viele, häufig sind Bilder auch gut bei schwierigen Themen, dass sie das Thema nicht so trocken rüber geben, dass die Leute leichter ins Thema reinkommen. Ja, genau. Aber es ist nicht immer für jedes neue Thema gleich ein neues Bild. Es ist auch kontraproduktiv, wenn man halt diese Bilderbank-Bilder nimmt. Da ist es ja häufig so die werden dann so rangebatscht, so ganz viele verschiedene Bilder und das ist häufig auch

kontraproduktiv. Erstens die Leute kennen die Bilder häufig auch schon, aus anderen Kontexten, dann ist es wieder ein bisschen irritierend und zweitens passen die häufig auch gar nicht wirklich, weil die Leute halt nicht geschult sind in der richtigen Anwendung von diesen Bildern und drittens ist es halt grundsätzlich, da ist wieder dieses Thema der Reizüberflutung, wenn so eine Seite zu voll ist, ist es halt auch kontraproduktiv. Also man muss eigentlich genau überlegen: Wofür? Was verfolgt dieser Text, diese Information? Was wollen wir damit erreichen? Wie wollen wir damit erreichen und was macht dann wo Sinn?«

Sandra Sprunghofer: »Genau, die nächste Frage geht so ein bisschen Hand in Hand.«

Simone Fass: »Ich hatte tatsächlich ein paar andere Punkte bei dem.«

Sandra Sprunghofer: »Ach so, kannst du gerne nennen. Ja, klar. Ich weiß, da gibt es sehr viel, was man wirklich da auch mit am wichtigsten beachten muss.«

Simone Fass: »Konsistenz habe ich mir auch notiert. Also in Sinne von nicht zu viel springen. Also bezieht sich vor allen Dingen auf die Bilderbank-Bilder, wenn auch Bilder gemischt werden. Also verschiedene Stile, verschiedene Arten und Weisen, wie sie angewendet werden. Es muss eigentlich sehr konsistent immer gleich angewendet werden, zum Beispiel immer auf der rechten Seite, immer gleiche Farben und so weiter. Was auch immer wichtig ist, habe ich auch hier schon angesprochen, ist der persönliche Bezug, also mit Beispielen zu arbeiten und Beispiele zu zeigen. Wenn ich zum Beispiel illustriere einen Text und mich merke, also der ein bestimmter Begriff muss illustriert werden und dann fehlt da aber ein Beispiel und dann sage ich dem Übersetzer, das ist halt typisch für so eine Zusammenarbeit,: ›Bitte bring da noch ein Beispiel oder formuliere das nochmal einfach.‹ Abstraktes vermeiden, also abstrakte Symbole gehen nicht, auch wenn viele das gerne möchten, aber es geht leider nicht. Man muss sie zum Teil auch anwenden, viele wollen ja dann auch

dass die gezeigt werden, aber man muss sie halt dann kombinieren mit irgendwas Konkretem. Genau.«

Sandra Sprunghofer: »Und du lässt deine Bilder auch immer prüfen? Von einem Prüfer?«

Simone Fass: »Ja, eigentlich schon. Also wenn es Leichte Sprache ist.«

Sandra Sprunghofer: »Meistens dann von Elke?«

Simone Fass: »Nee, nee, nee, ich mische. Also, nee Elke. Ich meine, sie ist mittlerweile auch sehr geübt und das ist auch eine Debatte in der Branche, wenn… Manche Prüfer sind halt dann schon so geübt, dass sie halt schon besser Texte lesen und besser Dinge verstehen als Ungeübte. Und eigentlich repräsentieren sie dann schon wieder nicht die Zielgruppe. Aber es ist nicht der Grund, wieso ich sie nicht immer im einbaue. Elke ist trotzdem super. Weil die, wie gesagt, durch ihre Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen zum Beispiel. Aber manchmal passt sie auch einfach nicht, weil sie sich halt in einer bestimmte Kategorie befindet, also durch ihr Alter, durch ihre Interessen und so weiter. Wenn es zum Beispiel eher um Jugendliche geht oder Schüler, dann habe ich jetzt auch eine Prüfgruppe nur aus Jugendlichen gefunden.«

Sandra Sprunghofer: »Oh, schön.«

Simone Fass: »Ja, da lass ich von Jugendlichen prüfen. Aber lustigerweise hat sich das auch übertragen auf andere Projekte, die nichts mit Leichte Sprache zu tun haben.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, klar, ne?«

Simone Fass: »Also, es wirklich hat sich dadurch so entwickelt. Ich arbeite zum Beispiel an Projekten, die halt eher im Bereich Antirassismus, Antidiskriminierung und so was - also Antirassismus, Anti-… sich befinden. Also arbeite ich dann eher so mit Organisationen aus dem Migrationsbereich. Und da versuche ich den Leuten auch immer, ans Herz zu legen, dass ich auch Feedbackgespräche Gespräche holen aus dieser

Zielgruppe. Es sind natürlich ganz andere, aber es ist halt auch spannend.«

Sandra Sprunghofer: »Ja und dann kann man tatsächlich da ja schon in die Richtung ›Leichter‹ gehen, damit es dann vielleicht auch wieder… Es ist ja auch nur für den Kunden gut, weil es dann ja noch mehr Menschen verstehen. Sehr spannend.«

Simone Fass: »Hmm.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, dann würde ich dir noch die siebte stellen. Die ist ja quasi anknüpfend an die sechste Frage, wo es dann um die Kriterien direkt zur Optimierung geht. Welche Kriterien hast du da schon rausgefunden oder für dich so mit festgemacht, die eben zu dieser Optimierung der Gestaltung von leichten Bildern?«

Simone Fass: »Weniger ist mehr. Das hatten wir auch schon in der Zeichengruppe, dass wir dann vor allem bei Julianes Bild, glaube ich, haben wir dann gemerkt, dass wir bestimmte Dinge auch einfach weglassen können, ohne dass das was an der wichtigsten Aussage des Bildes ändert. Also Unnötiges weglassen, wenn es stört. Es ist nicht so, dass... Also auf der anderen Seite ist es auch wichtig, dass man die Bilder nicht langweilig gestaltet. Also dass man manchmal auch so ein bisschen, also ich bin ja, meine Bilder sind eher humorvoll und ich bringe manchmal auch so ein bisschen Witz rein. Wo es angebracht ist, natürlich. Ja, geht aber, also kann man auch nicht immer machen. So, fällt mir noch was anderes ein?«

Sandra Sprunghofer: »Und bunt oder schwarz-weiß? Hatten wir glaube ich schon mal in der Gruppe gestellt.«

Simone Fass: »Das kommt aufs Thema an.«

Sandra Sprunghofer: »Achso.«

Simone Fass: »Also die bunten Bilder müssen auch schwarz-weiß funktionieren. Wenn etwas kopiert wird, dann muss man die Bilder

trotzdem erkennen. Also bunt - jetzt nicht regenbogenfarben, aber mit Farbe meinst du…«

Sandra Sprunghofer: »Zum Highlights setzen sozusagen oder Aufmerksamkeit nochmal auf das Spezielle.«

Simone Fass: »Aber reduziert, also jetzt bin ich kein weites Spektrum, sondern sich reduzieren auf maximal drei Farben und dann eher Abstufungen wählen.«

Sandra Sprunghofer: »Es gibt ja auch diesen Color Contrast Analyzer, also achtest du da auch immer auf die Farbkontraste, dass die dann wirklich so konform sind?«

Simone Fass: »Normalerweise versuche ich auch immer eine visuelle Prüfung einzubauen am Schluss von jemanden, der visuell eingeschränkt ist. Das hilft mir immer auch noch ganz gut. Aber ich habe den Eindruck, dass es bei den visuellen Einschränkungen, dass auch jeder unterschiedlich ist und das, was die eine Person sagt, das ist eigentlich wirklich nicht repräsentativ für alle aber es hilft auf jeden Fall trotzdem zur Orientierung und zu vergleichen. Aber diese Tools sind auf jeden Fall auch sehr wichtig.«

Sandra Sprunghofer: »Und dann achtest du dann immer auf die Regeln für Leichte Sprache, auch bei den Leichten Bildern, Also Wahrnehmbarkeit, da gibt es ja von der WCAG speziell diese Punkte. Oder kannst du da ruhig auch getrost sagen, dass eine kann man auch mal aushebeln, das funktioniert trotzdem? Erkennbarkeit, Wahrnehmbarkeit, ich kriege sie jetzt gerade nicht alle zusammen.«

Simone Fass: »Benutzbarkeit glaube ich. Ja, das gehört eigentlich alles mit. Es spielt eigentlich alles schon mit da rein. Also das, was ich erzählt habe über dieses globalere, systemhaftere Denken.«

Sandra Sprunghofer: »Machst du sozusagen schon intuitiv, automatisch?«

Simone Fass: »Ich bin total intuitiv. Also ich habe da... Ich kriege dann das eher im nachhinein bestätigt, indem ich es mir im nachhinein anlese, das was ich da gemacht habe. Aber ich bin jetzt nicht so, dass ich es mir jetzt anlese und dann arbeite ich so, sondern ich funktioniere einfach so.«

Sandra Sprunghofer: »Schön. Also ein Naturtalent quasi.«

Simone Fass: »Naja. Ja. Ja. Vorliebe auch oder wie ich ticke. Ja, schon auch.«

Sandra Sprunghofer: »Und gab es denn bisher Grenzen, die dir bewusst geworden sind bei der Gestaltung schon?«

Simone Fass: »Ja ja, Piktogramme zum Beispiel sind wirklich zu abstrakt. Logo gehört auch mit da rein. Wir haben mal mit unserem Treffpunkt, also dieses Online-Meet-Up, von dem ich gestern erzählt habe. Da war einmal auch Logo dran. Das ist auch echt super interessant gewesen, aber auch frustrierend, weil es schwer war für die Leute. Diagramme.«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Simone Fass: »Also dieses ganz klassische Balkendiagramm geht eigentlich noch lustigerweise. Aber ich meine, sobald es wirklich um abstrakte Daten geht und so was. Also es geht eigentlich gar nicht. Da muss man sich wirklich genau überlegen, wie man Daten darstellt. Und dann auch ganz eng im Zusammenhang mit dem Text. In der Graphic Recording, auch dieses Grenzartige, mit dem ›zu viel‹ auf einmal. Da habe ich so, ja, reduziertere Formen des Live-Zeichnens entwickelt oder bin gerade noch dabei, das zu entwickeln. Illustration, auch da traue ich mich eigentlich noch gar nicht so richtig zu sagen, ob es da Grenzen gibt. Also es gibt natürlich bestimmte Stile und Zeichenarten und auch Techniken. Obwohl Techniken würde ich gar nicht so einschränken. Ich glaube eigentlich, dass man alle Techniken anwenden kann. Ich glaube aber, dass nicht alle Bildsprachen, also auch alle Stile von allen Zeichnern passen. Also nicht alle Zeichner können sich da so reinversetzen und fühlen sich dann auch sehr leicht eingeschränkt in der Kreativität.«

Sandra Sprunghofer: »Also auf jeden Fall die Abstraktheit, das geht meistens schief, wenn man irgendwie so ins Abstrakte abschwimmt. Aber du meintest ja auch, dass so ein paar Abstrakte, also Abstrahierungen dann schon in Verbindung mit ganz Leichten Bildern…«

Simone Fass: »Das meinte ich mit Symbolen Beispiel. Also ein Beispiel ist das Paragraphenzeichen für Gesetz. Also Leute, die sehr kognitiv eingeschränkt sind, kennen das Zeichen gar nicht. Das heißt, also eigentlich ist es gut, das einmal in Verbindung mit dem Gesetzbuch zu zeigen oder halt mit einer Richterin oder einem Richter oder einer Person, die halt diese Anwaltsklufft anhat, wo man sofort sieht, die arbeitet halt in diesem Bereich oder im Gerichtssaal. Muss man dann gucken, welche Abstufungen passen. Also in das Bild oder auf die Seite. Andere Seiten gibt es oder andere Beispiele Metaphern. Also wenn du... also bildhafte Sprache, wenn du, keine Ahnung, das Bild für Zukunft ist, also in der klassischen Unternehmensprache, ist der Horizont mit einem Weg dahin oder einem Team, das sich in meinem Boot auf den Horizont hin bewegt und dann gemeinsam rudert und gemeinsam verschiedene Schwierigkeiten durchschreitet und das würde halt nicht funktionieren. Weil das eine Metapher ist. Die Leute würden das als persönlich und direkt aufnehmen und denken, die machen halt einen Ausflug mit dem Boot oder so.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, ist ja auch nicht Leicht genug dann. Und wie ist es mit Synonymen? Das hatten wir ja vor uns schon mal kurz angeschnitten.«

Simone Fass: »Naja, also wenn Synonyme leicht verständlich sind, können wir die natürlich nehmen. Du meinst jetzt auch Sprachebene, oder?«

Sandra Sprunghofer: »Genau. Weil wir ja da so in der Forschungsgruppe gescheitert sind beim Schimpfwort ›Arschloch‹.«

Simone Fass: »Ah, stimmt.«

Sandra Sprunghofer: »In diese Richtung oder was ich vorhin schon meinte ›mein Herzblatt‹. Ich weiß nicht, ob das, wenn man das wirklich genauso in ein Bild umformet, ist das bestimmt auch sehr schwierig. Also ich glaube nicht, dass man das dann so gut erkennbar machen kann.«

Simone Fass: »Na ja, das ist ein sehr spezielles Beispiel, ein Synonym für Herzblatt. Also generell, also jetzt ohne das du das gesagt hast, habe ich eher an so ganz klassische Wörter gedacht. Also ist ja klar, dass für die eine oder die andere Bedeutung kann es verschiedene Wörter geben, die sich um diese Bedeutung herumbewegen. Und wenn du da einen Begriff hast, der häufiger auftaucht in der deutschen Sprache, von mehr Leuten gehört wird und verstanden wird, dann um sicher zu gehen solltest du dann eher den Begriff verwenden. Aber du kannst auch damit spielen. Also du kannst manchmal auch, bewegst dich ja in diesem Feld. Du meinst jetzt speziell Herzblatt, wenn du jetzt die Aufgabe kommen solltest: ›Zeichne ein Herzblatt.‹«

Sandra Sprunghofer: »Ja oder ich habe irgendwie Herzblatt in einem Text mit drin und möchte das dann durch ein Bild nochmal extra gut verständlich darbieten.«

Simone Fass: »Und dann nicht ein Herz zeichnen und Blatt, sondern eher ein Schatz, also Liebling sozusagen.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, genau. Ich glaube nicht, dass man dann wirklich auch jedes Wort nehmen kann, oder? Man kann nicht jedes Wort dann in ein Leichtes Bild verwandeln, sondern es gibt dann vielleicht so Überkategorien, oder? Bei manchen Dingen?«

Simone Fass: »Also das ist ja ziemlich umgangssprachlich und ich glaube, ich kann mir vorstellen, dass ›Herzblatt‹ ist halt einfach ein Kosewort. Das glaube ich als gesamt ganzes Wort funktioniert.«

Sandra Sprunghofer: »Okay. Das müsste man mal ausprobieren theoretisch.«

Simone Fass: »Kann ich mir vorstellen, das ist jetzt auch nur eine Vermutung. Aber ich glaube, dass die Leute es eher nicht auseinander nehmen. Also ich glaube, die würden das werden, wären eher irritiert, wenn man dann einen Herz und ein Blatt zeichnen würde. Ja. Klar, wenn du dann das Synonym ›Liebling‹ nimmst und dann jemanden, den du lieb hast mit einem Herzchen dazu, dann reicht das glaube ich.«

Sandra Sprunghofer: »Ja. Hast du noch Grenzen oder können wir schon zu den Verbesserungen übergehen?«

Simone Fass: »Nee, das waren sie glaube ich.«

Sandra Sprunghofer: »Okay. Also es geht hier ja vor allen um Verbesserungsmöglichkeiten, die man dann vielleicht findet. Für die Grenzen zum Beispiel oder generell für den Stand der Dinge im Moment für Leichte Bilder und auch in Bezug auf die Zukunft. Also was da tatsächlich noch alles machbar ist, was jetzt noch gar nicht so umsetzbar ist. Also zum Beispiel jetzt, also theoretisch auch mit der KI könnte man ja eventuell auch…«

Simone Fass: »Mit was?«

Sandra Sprunghofer: »mit KI könnte man ja eventuell auch dann…«

Simone Fass: »Das ist auch ein sehr spannendes Feld.«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Simone Fass: »Also da müssten die Leute mehr geschult werden. Es wäre... Das ist auch der Grund, wieso ich zum Beispiel diesen Treffpunkt ›Leichte Bilder‹ ins Leben gerufen habe, um die Leute zu sensibilisieren, was eine gute Wahl und Gestaltung von Bildern angeht. Also es sind nicht nur die Macher selber angesprochen, sondern auch die Leute, die Bilder auswählen. Weil Leute zum Beispiel, die auswählen, können dann ja auch zum Beispiel KI nutzen, indem sie halt ein bestimmtes Bild beschreiben und das spuckt dann ein bestimmtes Bild aus. Aber die müssen dann ja auch wissen, wie sie es beschreiben. Die müssen dann ja auch wissen, was auf dieses Bild drauf sollte und wie es gemacht sein sollte. Und das

wissen die meisten Leute einfach nicht. Also ich kann mir vorstellen, dass es eine Chance sein kann für eine gewisse Art von Anwendung. Überall nicht. Ich kann mir vorstellen, dass daraus sich was entwickeln kann, aus einer bestimmten Nische. Aber man muss halt schulen dafür, man muss dafür eine Sensibilisierung schaffen. Man muss auch zusammenarbeiten. Das habe ich auch schon gesagt, dass alle Beteiligten eigentlich an so einem Prozess auch aktiv mitwirken sollten. Ist sehr anstrengend. Wenn das Thema wichtig ist, dann sollte man das schon machen. Auch, dass der Text flexibel ist. Also, dass der Text, wenn er einmal durch ist, dass er dann unabänderbar ist, dass ist nicht so gut. Sondern dass dann noch Änderungen reinkommen können, wenn ich zum Beispiel merke, der Text funktioniert aber nicht, wenn ich ein Bild dazu zeichnen soll.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, ja.«

Simone Fass: »Wichtig ist wirklich, alles dreht sich um dieses Testen mit der Zielgruppe, aber auch mit den Anwendern. Also ich unterscheide halt zum Beispiel, also zum Beispiel die Zeichner wie gestern, das wäre die Zielgruppe. Aber man muss auch die Betreuer fragen. Weil die Betreuer sind meistens in der Situation, die dann halt so ein Blatt in der Hand halten. Gestern ging es zum Beispiel um Briefwahl. Das fand ich übrigens auch interessant. Ich weiß nicht, warst du auch in dem Raum? Ich habe das in der Pause gefragt.«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Simone Fass: »Für die ist das auch so ein typisches Beispiel. Es ging halt um diese konkrete Erfahrung. Über die Briefwahl wurde das dann in dem Wohnheim thematisiert. Aber so, ich wollte ja darauf hinaus: ›Wie habt ihr dann über die Politiker erfahren und wie bildet ihr eure Meinung zu?‹ Aber das war dann noch viel zu kompliziert. Das hat Mike ja gar nicht erfasst, was ich wissen wollte. Es ging ja nur um die Briefwahl. Und die Betreuer haben halt eine unglaubliche Macht. Die bringen halt diese Briefe, also in diesem Fall, wenn es ums malen geht, Briefe bringen die halt ins Wohnheim rein. Und deswegen muss man die natürlich auch

berücksichtigen bei der Gestaltung und bei der Anwendung, wenn man so einen Briefbogen gestaltet, in welcher Situation wird er den Bewohnern gezeigt und so weiter.«

Sandra Sprunghofer: »Der ist ja dann auch nicht ein Leichter Sprache oder? Die bekommen ja den normalen Briefbogen, den wir auch bekommen, wenn wir Briefwahl machen, oder?«

Simone Fass: »Ich glaube schon, ja.«

Sandra Sprunghofer: »Da müssen die Betreuer wirklich sehr viel Erklärarbeit leisten.«

Simone Fass: »Ich weiß nicht, was da alles für Unsinn passiert, aber ich war mal bei einer Informationsveranstaltung zur letzten Landtagswahl von der VHS. Das hieß ›Politik Leicht‹ auch und da waren die Kandidaten eingeladen und die meisten kamen auch außer der Kandidat von FDP. Warum, konnte ich auch nicht verstehen. Na ja, AfD war aber da. Und die mussten in Leichter Sprache erklären, was sie halt vorhaben, ihre Wahlprogramme vorstellen. Es war leider sehr erschreckend. Es waren noch viele Menschen mit Lernschwierigkeiten da und dann habe ich so Gespräche mitbekommen im Gang, welcher Kandidat so Favorit ist und viele waren halt AfD. Das habe ich aber auch über Betreuer schon mitbekommen. Das AfD leider wahrscheinlich durch die ganzen, die verwenden auch viele leicht formulierte Sätze.«

Sandra Sprunghofer: »Ah, schwierig.«

Simone Fass: »Das ist schwierig. Ich glaube, das ist echt auch ein heikles Thema, wenn dann Betreuer da noch kommen.«

Sandra Sprunghofer: »Definitiv, ja. Hast du sonst noch Verbesserungsmöglichkeiten rausfinden können? Für dich, die du schon immer gedacht hast, dass wäre schön, wenn das mal angegangen werden könnte?«

Simone Fass: »Nee, ich glaube, ich habe schon ziemlich viel genannt. Ich glaube, es reicht erst mal für den Anfang. Es wird, glaube ich, noch eine

ganze Weile dauern, bis das alles weitergeht. Aber wir sind... auf jeden Fall, es hat schon angefangen und ich denke, wir sind eigentlich ganz guter Dinge, da müssen wir halt dranbleiben. Wenn ich da so in anderen Ländern vergleiche, ist Deutschland da.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das stimmt. Das ist richtig.«

Simone Fass: »Da hat deine Batterie doch gehalten, oder?«

Sandra Sprunghofer: »Hat gehalten, ich hätte es gar nicht gedacht. Wahrscheinlich weil der jetzt doch erstmal nur aufnimmt und dann später zu Hause dann transkripiert.«

Simone Fass: »Denkst du er macht das so?«

Sandra Sprunghofer: »Ich hoffs! Weil jetzt nämlich schon zwei Apps ausgestiegen sind. Wahrscheinlich als ich vorhin den Hotspot erlaubt habe. Naja, wir haben die Aufnahme und ich hoffe, dass es die jetzt auch gleich gut speichert.«

Simone Fass: »Ja. Genau. Hast du denn noch irgendwelche Sachen, die du sagen möchtest?«

Sandra Sprunghofer: »Ne, das haben wir jetzt tatsächlich alles schon mit genannt, gerade mit der Abstraktion war eben auch so ein großer Punkt, wo ich dachte, das geht eigentlich gar nicht machen, weil die denken nicht abstrakt, zumindest das, was ich bisher festgestellt habe. Das ist alles sehr direkt und linear.«

Simone Fass: »Du beziehst dich jetzt auf die Aussage von den vorigen Interviews oder jetzt, was ich jetzt meinte?«

Sandra Sprunghofer: »Was du meintest genau.«

Simone Fass: »Was ich meinte, ja, weil ich meine, man muss schon einfach zeichnen, sehr reduziert zeichnen und im Prinzip ist das ja auch eine abstrakte Art zu zeichnen. Aber das inhaltliche darf halt nicht abstrakt sein. Da muss man halt diesen Bogen hinkriegen zur erlebbaren Realität. Ich weiß nicht mehr, wer es sagte, von den Leuten, die du schon interviewt hast, dass man dann, da meinte ich auch einer von den beiden

›Man muss ein bisschen abstrakter arbeiten.‹ Hat er das nicht gesagt? Also lieber Fotos.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, lieber Fotografien, genau.«

Simone Fass: »Und dann aber meintest du auch, glaube ich…«

Sandra Sprunghofer: »Er meinte vor allen eben ›lieber Fotografien als Illustrationen‹.«

Simone Fass: »Tatsächlich. Achso okay, nur das. Ja ich dachte du hattest am Ende auch was gesagt zu.«

Sandra Sprunghofer: »Nee abstrakt, da sind wir uns alle einig dass Abstraktion schwierig ist in Bezug auf Bilder weil das einfach dann zu weit gedacht ist. Ja, sonst hätte ich nur noch die Fragen, ob du eben irgendwas noch sagen möchtest, was noch nicht gefragt wurde oder ob es halt irgendwie was noch zu ergänzen gibt, was wir noch nicht so genannt haben.«

Simone Fass: »Nein, wie gesagt, ich glaube das reicht ja erst mal, weil das ist ja glaube ich auch ganz schön viel.«

Sandra Sprunghofer: »Das stimmt. Aber gut, ich finde das toll. Also wir haben jetzt wirklich sehr viele Punkte, auch manche hatte ich noch nicht so auf dem Schirm. Finde ich toll.«

Simone Fass: »Ich bin gespannt. Das wird dann unter anderem auch in der HTWK gezeigt? Stand da in der Datenschutzerklärung.«

Sandra Sprunghofer: »Genau, wenn man besser als eine 3 ist, dann wird es in der HTWK Bibliothek auch generell veröffentlicht. Das kann man dann dort finden. Und wir haben auch so einen OAH Verlag direkt von der HTWK gegründet, wo man da tatsächlich seine Bachelorarbeit auch veröffentlichen kann, also per Self-Publishing. Das ist auch nicht so schlecht, aber da kommen natürlich auch nur die Besten hin. Mal schauen, ob es dafür reicht.«

Simone Fass: »Aber bis wann muss das fertig kriegen?«

Sandra Sprunghofer: »Ich habe zum Glück noch kein richtiges… Ich habe es noch nicht angemeldet, deswegen habe ich jetzt noch ein bisschen Zeit.«

Simone Fass: »Du hattest auch noch ein bisschen Puffer jetzt.«

Sandra Sprunghofer: »Genau, mein Semester ist im April fertig. Ich habe noch ein bisschen Zeit, um das schön aufarbeiten zu können in Ruhe. Ich würde es aber am liebsten schon bis Oktober fertig haben, aber mal schauen, ob ich es schaffe. Da fängt nämlich dann mein letztes Modul an, was ich noch machen muss und dann habe ich es geschafft. Dann stoppe ich erst mal, ich danke dir erst mal noch ganz herzlich.«

8.4 Dr. Juliane Wenzl
Illustratorin für Leichte Bilder

8.4.1 Datenschutz

Einverständniserklärung zur Erhebung und Verarbeitung von Interviewdaten

Erläuterung

Sie erklären sich dazu bereit, im Rahmen der **Bachelorarbeit** mit dem Thema **„Gestaltungsempfehlungen Leichter Bilder - Möglichkeiten und Grenzen bei der Ansprache kognitiv eingeschränkter deutscher Muttersprachler“** von **Sandra Sprunghofer** an einem Interview teilzunehmen. Sie wurden über Art, Umfang und Ziel sowie den Verlauf des o. g. Forschungsvorhabens informiert.

Das Interview wird mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und in Schriftform gebracht.

Für die weitere wissenschaftliche Auswertung des Interviewtextes werden Angaben zu Ihrer Person (Name, Titel, Tätigkeitsfeld/Wirkungskreis) als Quelle verwendet. Das Transkript des Interviews dient nur zu Analysezwecken und wird lediglich in Ausschnitten zitiert und in vollem Umfang im Anhang zu lesen sein.

Ihre personenbezogenen Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert und vertraulich behandelt.

Einverständnis

Sie sind damit einverstanden, im Kontext des o. g. Forschungsvorhabens an der Befragung teilzunehmen. Darüber hinaus akzeptieren Sie die o. g. Form der anonymen Weiterverarbeitung und wissenschaftlichen Verwertung des geführten Interviews und der daraus entstehenden Daten.

Ihre Teilnahme an der Erhebung und Ihre Zustimmung zur Verwendung der Daten sind freiwillig. Durch die Ablehnung entstehen Ihnen keine Nachteile. Ihnen ist bekannt, dass Sie diese Einwilligung jederzeit gegenüber **Sandra Sprunghofer** widerrufen können mit der Folge, dass die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten, nach Maßgabe der Widerrufserklärung, für die Zukunft unzulässig wird. Dies berührt die Rechtmäßigkeit der aufgrund der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Verarbeitung jedoch nicht.

Darf die Arbeit in der Bibliothek der HTWK veröffentlicht werden?

☒ Ja ☐ Nein

Erklären Sie sich damit einverstanden, dass die Arbeit mit Ihrem Interview im Anhang publiziert werden darf?

☒ Ja ☐ Nein

Bei Fachanfragen - darf die Arbeit mit Ihrem Interview im Anhang weitergegeben werden?

☒ Ja ☐ Nein

Die Arbeit darf an Experten weitergegeben werden.

☒ Ja ☐ Nein

Unter diesen Bedingungen erklären Sie sich bereit, das Interview zu geben und sind damit einverstanden, dass es aufgezeichnet, verschriftlicht und ausgewertet wird.

Juliane Wenzl

Vorname, Nachname in Druckschrift

Leipzig 24/8/2023 J. Wenzl

Ort, Datum / Unterschrift

Quelle: https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/sportwissenschaft/arbeitsbereiche/ab-iii/downloads/Einverstandniserklarung-qualitative-Interviews.docx&usg=AOvVaw2JZubFS_Csj9GdZPV2uW_3&opi=89978449 (aufgerufen am 06.08.2023 12:42 Uhr)

8.4.2 Experteninterview mit Dr. Juliane Wenzl am 29.08.2023 10:00 Uhr

Sandra Sprunghofer: »So, ich darf jetzt auf keinen Fall auf irgendwelche Hotspots oder so gehen, sonst steigt wieder alles aus.«

Dr. Wenzl: »Ah, sehr schön.«

Sandra Sprunghofer: »Genau.«

Dr. Wenzl: »Du hattest jetzt, du hattest mit Thorsten Lotze gesprochen und mit Simone auch schon, ne?

Sandra Sprunghofer: »Genau.«

Dr. Wenzl: »Okay. Erstmal, ich fand die Fragen ziemlich gut, also auch die Struktur.«

Sandra Sprunghofer: »Mhm.«

Dr. Wenzl: »Und bei ein paar Sachen habe ich aber unglaublich schwierig gefunden, als ich drüber nachgedacht habe. Ähm, nochmal, also in meiner Argumentation gingen da zum Beispiel die Gestaltungselemente und Kriterien immer durcheinander. Das fand ich auch ganz spannend. Da kann man da nochmal gucken, wie das ist.«

Sandra Sprunghofer: »Ich habe auch jetzt in den zwei Interviews gemerkt, dass tatsächlich das auch ineinander greift ja jede Frage so ein bisschen…«

Dr. Wenzl: »Ja klar.«

Sandra Sprunghofer: »Genau. Dass sich da auch oft was überlappt.«

Dr. Wenzl: »Ja, man rutscht immer vom einen ins andere. Soll ich mich erst mal vorstellen?«

Sandra Sprunghofer: »Gerne, ja.«

Dr. Wenzl: »Also mein Name ist Dr. Juliane Wenzl, das ist wichtig für die Aufnahme.«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Dr. Wenzl: »Dankeschön.«

Kellner: »Bitteschön.«

Sandra Sprunghofer: »Danke.«

Dr. Wenzl: »Ich habe hier in Leipzig Illustrationen studiert und 2001 mit Diplom abgeschlossen. Und war aber da schon noch an der Theoriegruppe auch mit beteiligt die sich so nach lief die Frage, die Frage ›Wie stellt man Kunst aus? Welche Themen sind relevant? Wie publiziert man das dann wieder?‹ beschäftigt hat. Also es war immer so ein bisschen ein zweites Standbein Theorie dabei auch. Jetzt ist es grad laut, mal gucken. Und ich habe dann hier an der Galerie gearbeitet von der Hochschule ne kurze Zeit und anschließend ab 2006 hatte ich eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle in Braunschweig an der Hochschule für Illustrationen aber. Also eigentlich war das wissenschaftlich ausgeschrieben, sie wollten aber jemanden aus der Praxis, darum habe ich das gekriegt, weil sich nicht so viele Leute darauf beworben haben, weil die eben die Ausschreibung ›Rude‹ waren. Und habe dann am Ende acht Jahre dort im Bereich Illustration und Gestaltungsgrundlagen gearbeitet und habe in dieser Zeit auch angefangen zu promovieren. Das heißt, ich bin mittlerweile auch promovierte Bildwissenschaftlerin. Und was ich parallel gemacht habe seit, ich glaub 2007 ungefähr ist, ich habe in der Illustratorenorganisation mitgearbeitet und hab dort, war dann dort auch ziemlich schnell. Dadurch dass sie jemanden aus dem Osten haben wollen, bin ich direkt im Vorstand gerutscht. Damals war das noch relativ klein, mittlerweile sind es fast 3000 Mitglieder und war dort auch parallel zu der Zeit in der Hochschule, war im Vorstand und bin dann 2014 aber dort raus aus dem Vorstand, weil da ein ständiger Wechsel sein soll und bin in den 2015, glaube ich, gegründeten politischen Beirat gewechselt. Das heißt, ich bin bespiele für die Illustratorenorganisation jetzt noch eine Menge Gremien. Also zum einen den Deutschen Designtag, was die Dachorganisation ist. Der kann wieder Leute entsenden in den

deutschen Kulturrat, was da wieder die Dachorganisation ist, also sozusagen ganz oben in der Bundeskulturpolitik, die beraten halt die Ministerien und so. Und Genau, da bin ich in zwei Fachausschüssen, Arbeit&Soziales und Kulturerbe. Und über diesen Design-Tag ist die Leichte Sprache an uns rangekommen. Weil die Sabina Sieghard, den Namen hast du ja auch schon gehört, irgendwie kam und sagte, ›Ja, hier, hier, es geht alles so nicht und man muss was machen.‹ und da haben wir eine Stellungnahme geschrieben. Es war ungefähr zu dem Zeitpunkt, als die DIN SPEC aufgesetzt wurde und dann sind wir halt, haben wir auch diese quasi Einladung gekriegt, dass man mit ins Konsortium kommen kann. Und das sind wir in einer relativ großen Gruppe von Personen, ich weiß gar nicht mehr, wie viele das sind, aber in dieses Konsortium rein und arbeiten seitdem dort eben mit so fünf, sechs Leuten kontinuierlich auch mit und haben eben an dieser DIN SPEC mitgeschrieben. Und du musst mal gucken, ich kann noch, ich kann mal gucken. Es gibt Videos auf YouTube, wir haben das vorgestellt, dass die DIN, kennst du die?«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Dr. Wenzl: »Gut.«

Sandra Sprunghofer: »Die habe ich mir schon angeschaut.«

Dr. Wenzl: »Ja. Wobei, was ich ein bisschen schade finde, ich glaube, ich habe das nicht gefunden, es gab sozusagen eine Vorstellung in normaler Sprache und eine Vorstellung in so einfach wie möglicher Sprache, weil wir nicht alle Leichte Sprache können. Und die sind aber jeweils auch von der Anne Leichtfuss übersetzt worden. Und was ich nicht gefunden habe, ist das, wo wir sozusagen zu hören sind, wie wir Leichte Sprache sprechen, weil die Übersetzung da drüber geht. Das muss ich nochmal suchen, weil das ist, glaube ich, auch nochmal interessant, wie man das versucht hat, zu machen.«

Sandra Sprunghofer: »Ja da muss ich nochmal schauen.«

Dr. Wenzl: »Da wollte ich auch nochmal gucken. Das habe ich aber dann vergessen gehabt. Genau. Ich habe noch Notizen gemacht, damit ich

nichts vergesse. Genau. Und was ich im Moment mache, ist zum einen, dass ich illustriere im Bereich Bilder für Leichte Sprache. Das ist jetzt noch relativ neu bei mir. Da hat Simone mich mit reingeholt. Aber die ersten zwei, drei Projekte sind jetzt auch abgeschlossen — hat ganz gut funktioniert. Also ich habe glaube ich einfach genug Vorwissen gehabt, durch diese DIN-Arbeit und die Unterhaltung mit Simone und so, dass ich eine Vorstellung habe, worauf es ankommen kann. Und ähm ansonsten arbeite ich noch an freien künstlerischen Projekten und ich habe auch ein Buch mit herausgegeben, das heißt »Superillu« zu einer Theorie der Illustration. Wir bauen gerade ein Theorie-Netzwerk-Illustration auf. Was sich aber eben erstmal so allgemeiner mit dem Begriff und ›Was ist das überhaupt und wo taucht das überall auf?‹ beschäftigt und da wäre so, diese Bilder für Leichte Sprache wäre da so ein Unterpunkt, den man mit angehen könnte. Genau.«

Sandra Sprunghofer: »Sehr spannend. Und also Simone hat erzählt, dass ihr, dass sie direkt einen Auftrag, oder beziehungsweise so einen Arbeitsvertrag von der Bundesregierung bekommen hat und da bist du dann auch mit drin sozusagen?«

Dr. Wenzl: »Ich bin offiziell, bin ich sozusagen Subunternehmerin von Simone und in der Praxis läuft es aber so, es gibt die Agentur, die die Übersetzungen macht, über die läuft es offiziell. Und wir sind drei Illustratorinnen, wobei die eine im Moment vor allen Dingen die Gestaltung macht und barrierefreie PDF´s und so und das so ein bisschen auf Zuruf und Absprache läuft gerade. Also die Jobs, die ich gemacht habe, das war dann auch das Simone gesagt hat: ›So, hast du noch Zeit? Ich bin dicht.‹ Da habe ich gesagt: ›Ja, können wir gerne versuchen.‹«

Sandra Sprunghofer: »Schön interessant.«

Dr. Wenzl: »Ja, Nachteil ist natürlich immer, dass ich sozusagen mit den Rahmenverträgen und den Verträgen leben muss, die ausgehandelt sind, ne?«

Sandra Sprunghofer: »Hmm.«

Dr. Wenzl: »Und auch ein bisschen, dass die natürlich mit den Angeboten, die sie bisher geschrieben haben, so den Rahmen, den finanziellen Rahmen auch gesetzt haben. Und dann gibt es eben so ein paar Dinge, zum Beispiel die Prüfungen stehen nicht explizit mit im Angebot. Dadurch werden die auch nicht bezahlt. Das heißt, es geht dann wieder aus den anderen Geldern ab. Das kann man machen, das muss man mit einrechnen. Ich fände es ja als erzieherische Maßnahme auch gut, wenn die noch mal mit in den Angeboten ständen, um einfach klar zu haben, es wird geprüft und es kostet Geld.«

Sandra Sprunghofer: »Kann man ja das vielleicht noch nach verhandeln?«

Dr. Wenzl: »Theoretisch sicher.«

Sandra Sprunghofer: »Sehr interessant, also da habe ich auch schon von Simone zwei Sachen gesehen, die fand ich wirklich auch sehr umfangreich. Also gerade in der Leichten Sprache wird ja immer umfangreicher, aber gerade das für die Agentur für Arbeit war das…«

Dr. Wenzl: »Ja. Das ist schon wirklich groß. Das ist wirklich so nicht zu gebrauchen, finde ich.«

Sandra Sprunghofer: »Wegen dem Glossar?«

Dr. Wenzl: »Nee, also gar nicht das Endergebnis, aber ich habe die Texte mitgekriegt. Ich weiß nicht, ob die da final waren, aber da fand ich die teilweise schnell übersetzt, um es mal so zu sagen. Also weil wir haben dann geguckt, wo ist die Kernaussage, und ob man ein Bild zeichnen kann. Und die war dann irgendwo sonst wo so ein bisschen. Ich nehme aber an, dass es noch was gemacht worden ist. Und ich frage mich auch immer, also auch jetzt gerade, ich bin gerade dabei, für Opfer von Gewalttaten, also Opferentschädigungsgesetz was zu illustrieren, und dann hat die Broschüre am Ende irgendwie 40 oder 48 Seiten. Und ich glaube, es ist total wichtig für die Zielgruppe zu wissen, dass es dieses Gesetz gibt.«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Dr. Wenzl: »Und alles andere muss man dann eh mit einem zuständigen Versorgungsamt/-stelle/-irgendwas durchsprechen, um zu verstehen: ›Greift das überhaupt für mich?‹ Weil selbst ich kenne den Schwere Sprache-Text, ich kenne den Leichte Sprache-Text und ich kann dir paar Fragen nicht beantworten, weil ich das Gefühl hab, das muss irgendwo dazwischen stehen. Also das ist halt immer eher so die Frage. Jetzt muss man es gerade machen. Jetzt wird es wird es überall gemacht. Ich finde es gut, dass es gemacht wird, aber ganz oft wäre es sinnvoll, da zu sagen: ‹Wir bezahlen eine Person, die dann tatsächlich das in Leichter Sprache erläutert, was hier passiert oder was wirklich ist.‹«

Sandra Sprunghofer: »Gibt es ja jetzt mittlerweile auch schon Übersetzungs-AI´s.«

Dr. Wenzl: »Ah, okay.«

Sandra Sprunghofer: »Hab ich gelesen und ich habe es auch schon mal ausprobiert. Es ist nicht schlecht, aber man muss es natürlich immer nochmal überarbeiten. Also im Grunde greifen die nur auf schwere Wörter zurück und haben dann ihre festgelegte Anreihung von Sätzen, die das beschreibt, das schwere Wort und das ist so eine Anreihung im Grunde. Aber nicht schlecht, wenn man jetzt gerade zum Beispiel mal grübelt, was das eine schwere Wort, am besten vielleicht wäre in Leichter Sprache, finde ich das gar nicht so schlecht.«

Dr. Wenzl: »Das ist aber auch eher für die Übersetzer, als für die Zielgruppe dann, ne?«

Sandra Sprunghofer: »Ja, genau.«

Dr. Wenzl: »Ja, genau. Aber Übersetzer arbeiten ja schon immer eigentlich mit KI in dem Sinne, dass sie diese Wörterbücher auch haben, wo bestimmte Sachen dann auch sich gemerkt werden. Das ist so wie wenn ich Titel oder irgendwas individualisiere, dann weiß der ja auch irgendwann, wie ich die Sachen übersetzt haben will und bietet mir

bestimmte Sachen gar nicht als erstes an und so. Das funktioniert ja so ähnlich.«

Sandra Sprunghofer: »Ja. würde ja sonst auch den Zeitrahmen sprengen, wenn du dann immer erstmal selber überlegen musst.«

Dr. Wenzl: »Es kommt darauf an, wen du fragst. Ich kenne es jetzt von einem von so etwas wie Literaturübersetzern oder so und da scheiden sich die Geister komplett. Die einen sagen: ‹Das ist eine Hilfe und da muss man nur noch überarbeiten.‹ und die anderen sagen: ›Da ist so viel Mist drin. Es ist viel einfacher, wenn ich selbst übersetze, weil ich dann auch eine Atmosphäre oder eine Stilistik nochmal anders mit rüberbringen kann.‹ Es ist grad eine große Diskussion.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das glaube ich. Genau, dann können wir ja schon zur zweiten Frage kommen. Also ist ja erstmal die erste richtige Frage. Hast du denn schon Aspekte feststellen können bei Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, gerade jetzt in Bezug auf Wahrnehmung und Aufmerksamkeitsspanne vielleicht?«

Dr. Wenzl: »Kürzer als bei einem selbst. Wobei man das anders fokussiert auch oft. Das ist glaube ich noch mal ganz spannend. Also diese Menschen lassen sich ganz oft eher von Kleinigkeiten ablenken und wenn sie was schon mal kennen, dann greifen sie das ganz schnell wieder auf. Also ich habe es erlebt bei bestimmten Bildern, die geprüft wurden. Da kam dann ein Stichwort, da ist irgendwas im Kopf losgegangen und es war unglaublich schwierig, die wieder von dem Stichwort weg zu bringen. Also das waren tatsächlich Piktogramme von Simone, die noch nicht fertig sind, aber es war so, das ging um eine Gedenkstätte, die früher auch Arbeitslager war im Zweiten Weltkrieg. Und dann gab es dazu ein paar Piktogramme und dann haben wir darüber geredet und bei der einen war sofort waren dann alle Nazis, weil sie schon mal irgendwas mit Nazis geprüft hatte. Und dann hieß es: ›Na jetzt ist es aber eine Gedenkstätte und das sind irgendwie kulturelle Angebote für ganze Familien und so.‹ Und es war so ein Bild, wo zwei große Strichmännchen zwei kleine quasi

mit denen dort vor Ort waren und es war dann aber sofort klar, das ist irgendwie ein Kinderlager. Die werden da gerade weggebracht. Das war nicht mehr wegzukriegen, einfach weil das andere vorher war. Und also genau dies so, ne, wenn so eine Spur drin ist, muss man manchmal auch gucken, wie man aus so einer Spur wieder rauskommt. Und dann was Wahrnehmung angeht vielleicht noch, dass auch die persönlichen Präferenzen eine Rolle spielen. Also es gibt jemanden, mit dem ich prüfe, der will immer alles lesen, da muss man mal sagen: ›Jetzt liest mal nichts, sondern guck erst mal das Bild an!‹ wenn noch irgendwie eine Ecke Text zu sehen ist. Und es gibt eine andere Prüferin, die sagt ›Nee, ich sehe ja das Bild, also eigentlich will ich das gar nicht mehr lesen, was daneben steht.‹. Und also nur individuelle Schwerpunkte einfach auch.«

Sandra Sprunghofer: »Es gibt ja auch unter uns Menschen, also normal…«

Dr. Wenzl: »Ja natürlich.«

Sandra Sprunghofer: »Ich sag jetzt mal in Anführungsstichen »Normallos«. Es ist ja niemand normal in dem Sinne. Aber ist es ja auch so, der eine mag lieber Bilderbücher, also immer noch als Erwachsener und der andere liest gerne lieber Texte.«

Dr. Wenzl: »Ja, ich glaube es hat eben auch immer was, also für uns gerade wenn es klare Bilder sind und kurze Texte, dann ist das so ein wahrnehmen eigentlich und ich habe das Gefühl dort ist dann eben noch, je nachdem was einem näher ist oder so, fokussiert man sich stärker auf das eine oder das andere. Das glaube ich schon. Ja, den Rest, ich glaube, das ist so, dass diese allgemeinen Gültigkeitssachen, dass die Aufmerksamkeitsspanne irgendwie kürzer ist, dass die Konzentration oft schneller nachlässt, also dass man kürzere Sachen braucht oder Pausen machen muss. Das ist glaube ich so das, was wahrscheinlich alle schon erzählt haben. Und dann vielleicht noch zum Problem Bezüge herzustellen. Zum einen zu was das außen liegt, aber auch teilweise textintern, dass man dann nochmal sagen muss, wenn man lenken

möchte ›Wir haben ja vorhin schon über das und das gesprochen oder das und das gelesen. Wenn du jetzt vor dem Hintergrund noch mal darüber nachdenkst, was hier steht oder zu sehen ist…‹ das hatte ich jetzt auch neulich bei einer Prüfung bei diesem Opfer von Gewalttaten. Da gab es eine Zeichnung vom Versorgungsamt, weil da kann man den Antrag stellen. Das war auch eigentlich alles klar. Und dann aber plötzlich war es, als wäre die gesamte halbe Stunde vorher vergessen und es war eigentlich so die Frage: ›Was für Anträge kann man dann da stellen, worum geht es eigentlich?‹. ›Worüber überlegen wir denn die ganze Zeit?‹«

Sandra Sprunghofer: »Da muss man dann glaube ich auch wirklich überlegen, ob man die Leichte Sprache-Texte so lang macht oder? Also wenn dann wirklich die Aufmerksamkeitsspanne so ist, dass man dann eine halbe Stunde vorher schon gelöscht hat, ist das echt schwierig dann.«

Dr. Wenzl: »Also ich hatte Interviews geführt zu einer Broschüre, die ich sehr schön finde, die Simone auch bebildert hat, wo es um Monatshygiene und alles drumherum geht und Verhütung und so weiter, ich habe jetzt gerade den Titel nicht im Kopf. Kennst du die?«

Sandra Sprunghofer: »Sie hat es mir gezeigt, aber den Titel habe ich jetzt auch nicht im Kopf.«

Dr. Wenzl: »Ja, ich kann dir mal den Link schicken, die gibt es als PDF.«

Sandra Sprunghofer: »Gerne, ja.«

Dr. Wenzl: »›Blut ist gut‹, genau. Schreib ich mir mal auf. Und da hatte ich mit Simone gesprochen, mit der Übersetzerin, mit der Auftraggeberin und mit einer der Prüferinnen. So. Um von allem mal zu hören, wie ist ihr Blickwinkel und so weiter. Und da ist auch bei rausgekommen, dass davon ausgegangen wird, dass die Broschüre, die jetzt auch, ich glaube, die hat auch so 40 Seiten oder so. Dass die auch nicht, also klar die liegt aus zum mitnehmen gegebenenfalls, aber dass du, wenn du, wenn du die mit jemandem, mit Einschränkungen irgendwie liest oder so, dass du die

auch eher so kapitelweise liest und nicht versuchst, 40 Seiten durchzukloppen, sondern sagst, was weiß ich, ›Heute reden wir über Monatshygiene und morgen reden wir über Verhütung und so.‹ Aber das liegt dann immer sehr an den Kontaktpersonen eigentlich eher, als an dem, was da als Broschüre vorhanden ist.«

Sandra Sprunghofer: »Die haben also trotzdem auch sehr viel von ihren Erfahrungen geprägt, was sie sich jetzt besser verstehen und was vielleicht noch gar nicht, also vielleicht auch nie verständlich sein wird. Also dieser Horizont ist dann sehr interessant, auch vielleicht die Erziehung und die Kog … Diese…

Dr. Wenzl: »Natürlich. Also wenn du Anreize schaffst und so weiter…«

Sandra Sprunghofer: »Genau, die Konditionierung, genau.«

Dr. Wenzl: »Und was natürlich ist, da kommen wir glaube ich später noch drauf bei der Gestaltung. Also Wiedererkennbarkeit macht Sachen immer einfacher. Also wenn es sich um, was weiß ich, wenn es irgendwie um Bus fahren geht und es ist für einen konkreten Ort, dann macht die, lasst die Busse so aussehen, wie sie dort aussehen, weil dann ist klar, was gemeint ist und versuch eben nicht da noch weiter zu abstrahieren oder was andere Farben zu nehmen oder so, weil so ist es am einfachsten zu begreifen. ›Hab ich schon mal gesehen, kenn ich, ist Bus.‹ So, ne? Also das geht uns ja auch so am Ende.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, stimmt. Man braucht ja bloß an die Taxis denken, bei uns sind sie halt Cremefarben und in anderen Ländern zum Beispiel dunkelrot oder gelb.«

Dr. Wenzl: »Genau.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das stimmt. Genau. Hast du qualitativ messbare Abstufungen schon selber aus Erfahrung her finden können in Bezug auf diese Wahrnehmung?«

Dr. Wenzl: »Ich glaube, das ist immer individuell. Also ich weiß es nicht. Da weiß ich tatsächlich nicht, ob es Studien gibt. Könnte man Sabina

höchstens noch mal fragen. Also ich nehme an, dass es so was gibt. Also ich weiß das zum Beispiel, bei der DIN jetzt die Diskussion war, ob man nicht so eine Art Sprachniveau, ein Sprachlevel wie so A2 oder irgendwas angeben soll. Das trifft glaube ich im deutschen Raum nicht so ganz zu. Aber wenn der Schweiz scheint das gemacht zu werden, habe ich in so einem Nebensatz gesehen. Also ich glaube, da gibt es sozusagen, insofern muss es da auch Kriterien geben, wenn es diese Abstufung gibt. Und ich habe im Moment aber eben mit der Zielgruppe vor allen Dingen in Form von Einzelpersonen zu tun. Und da kannst du dir im Prinzip angucken, dass das bisschen, was du jetzt bei der AG mitgekriegt hast auch, also Kerstin versteht eigentlich fast alles und ist dann auch dabei und will das umsetzen und Elke vielleicht noch ein bisschen mehr und bei Mike ist es wieder ein bisschen weniger, aber ich wüsste da jetzt nicht genau, wie man das misst. Man könnte halt gucken, was wird, also du müsstest halt immer fragen: ›Was seht ihr auf dem Bild?‹ zum Beispiel oder ›Was lest ihr aus dem Text raus?‹. Das wird schon schwierig, weil Mike kann nicht lesen. Also auch diese, das sind ja so Abstufungen. Weil die Einzelbuchstaben kann er wieder lesen. Also frag ich mich auch kokettiert er oder kann das wirklich nicht oder kann es halt nur so wenig, dass er es nicht zugeben will, das sind ja auch noch mal diese Sachen. Und dann ist eben auch die Frage, wird damit gespielt? Ich habe in der Schule für geistig Behinderte, hieß es, mein freiwilliges soziales Jahr gemacht. Das ist lange her, aber da gab es einen, der war eigentlich total clever und immer wenn er nicht wollte, hat er gesagt: ›Ich bin zu blöd dafür.‹ Also das ist eben auch noch mal die Frage, wann wird das auch genutzt, um seinen Willen kund zu tun?«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das stimmt. Das frage ich mich auch manchmal bei Mike. Ich glaube aber wirklich, dass er nicht alles lesen kann, sondern nur auswendig gelernte Wörter. Aber er könnte es lernen. Das denke ich schon.«

Dr. Wenzl: »Ja, aber das ist eben auch die Frage. Ist das jemals gefördert worden?«

Sandra Sprunghofer: »Ja klar.«

Dr. Wenzl: »Wann ist das gefördert worden? Oder nicht? Und irgendwann, wenn man dann, was weiß ich, keine Ahnung, wie alt er ist, aber gut durchgekommen ist damit, dann braucht man es ja auch nicht.«

Sandra Sprunghofer: »Ja stimmt.«

Dr. Wenzl: »Also die Frage tatsächlich konnte ich nicht so richtig beantworten. Ich weiß nicht, gab es da schon Antworten drauf, mit denen man was irgendwie…?«

Sandra Sprunghofer: »Nee, also ich denke auch, ich müsste da wirklich einen Mediziner oder direkt einen medizinischen Forscher dazu mal befragen, bzw. ich habe schon ein paar Websites gefunden, die da wirklich noch drauf eingehen und da werde ich mir da mal…«

Dr. Wenzl: »Also die machen, genau, IQ-Tests höchstens noch ne? Darüber läuft es dann ja auch viel. Weil ich persönlich, ich versag ja bei IQ-Tests, bei den zwei, drei, die ich probiert habe, immer komplett, weil ich irgendwie die Systematiken nie verstehe. Und mein Freund kann das ziemlich gut. Also er ist jetzt viel klüger als ich unbedingt, und das ist er nicht. Aber ich meine so.«

Sandra Sprunghofer: »Das ist auch immer so eine Sache, wo ich sage, das ist noch nicht fertig gedacht, weil zum Beispiel die kreative oder soziale Intelligenz ist da gar nicht mit drin. Das geht gar nicht.«

Dr. Wenzl: »Ja, das stimmt.«

Sandra Sprunghofer: »Und da kann jemand da sehr hoch intelligent sein auf diesem Gebiet und das wird niemals festgestellt werden.«

Dr. Wenzl: »Ja, aber ich glaube am Ende ist es eben genau dieses Kognitive, was überprüft wird. Dafür, also da müsste man mal gucken, aber ich nehme an, dass man da über so was wie Intelligenz-Tests schon irgendwo hinkommt. Ein Bekannter von mir hat in der Schule gearbeitet und so eine Einzelbetreuung gemacht. Und er sagte eben, das Kind sei so an der Schwelle zur, ich weiß noch gar nicht, wie es formuliert war, aber

sozusagen zur geistigen Behinderung irgendwie. Und dann gab es da irgendeine IQ-Zahl dafür. Und das war noch mal wichtig für irgendeine Einstufung, solche Sachen. Also da scheint schon irgendwie mit gearbeitet zu werden.«

Sandra Sprunghofer: »Ja. Gut. Dann würde ich dir die nächste Frage stellen. Da geht es um die soziokulturellen Faktoren, die sich dann auf den gesellschaftlichen Alltag in Deutschland beziehen. Ob du da was feststellen konntest, wie da die Wahrnehmung beeinflusst werden kann?«

Dr. Wenzl: »Kannst du mal ein Beispiel bringen, weil da bin ich tatsächlich mit dem ›Soziokulturell‹, weil das so ein bisschen alles und nichts ist, habe ich nicht genau verstanden, worauf die Frage gezielt hat.«

Sandra Sprunghofer: »Zum Beispiel, wie wir schon bei Mike jetzt gesehen haben, der kann halt nicht lesen und das beeinträchtigt das ja dann schon extrem, weil er wahrscheinlich auch nicht in der Schule war dann in dem Sinne, oder vielleicht nicht in einer, wo er lesen gelernt hat. Ja, genau so in dieser Art.«

Dr. Wenzl: »Also da packe ich jetzt aber hauptsächlich die Erfahrung aus dem freiwilligen sozialen Jahr wieder aus. Also ich glaube schon, dass zum Beispiel Elternhaus und Förderung eine große Rolle spielen. Wobei ich so ein bisschen hin und her gerissen bin, weil es ja eine Tendenz im Moment dazu gibt, so etwas wie extra Schulen, Förderschulen aufzulösen und die Personen zu integrieren. Ich glaube, dass ist nicht immer gut. Also weil das bei dem Beispiel, was ich gerade gesagt habe, mit diesem Schulkind einfach auch eine permanente Überforderung war. Also der ist dann jetzt mit dem Schuljahreswechsel auf eine Förderschule gekommen, auch einfach in der Hoffnung, dass der sich da dann nochmal ganz anders entfalten kann, weil er eben nicht permanent das Gefühl hat, er ist hinterher so. Das Problem ist aber, so wie ich es kennengelernt habe, dass bei diesen Schulen eben die Personen, die da draufgehen, die werden so nach Altersgruppen geclustert. Vielleicht versucht man auch mal eine Einzelförderung im Rahmen des Möglichen. Das bleibt dann

meist an den Zivis hängen. Oder damals war es zumindest so. Aber du hast natürlich ein total breites Feld an Leuten. Also bei mir in der Klasse der eine, der eben gesagt hat: ›Ich bin zu blöd, ich mach das nicht.‹ Das ist auch derjenige, mit dem habe ich für die Führerscheinprüfung geübt. Der hat einen Führerschein gemacht, der hat danach eine Lehre als Landschaftsgärtner angefangen.«

Sandra Sprunghofer: »Oh, wow.«

Dr. Wenzl: »Ja, und dann gab es aber welche, die konnten nicht mal sprechen und sich also auch gar nicht artikulieren. Und waren eben da, so ja? Mit denen konnte man ein bisschen spielen oder sie beschäftigen und vielmehr war dann auch schwierig, weil so rein und raus nicht wirklich ging. Und das ist glaube ich aber schon ein Problem, dann eben auch, dass man eigentlich vielmehr individuelle Förderung bräuchte für die jeweiligen Bedarfe und jeweilige Umstände. Und auch eben dass, das körperliche und geistige Behinderung oft so in einen Topf geworfen werden und solche Sachen. Also es gibt da, also ich glaube, da haben wir Nachbesserungsbedarf und es gibt bestimmt Beispiele, irgendwie in den skandinavischen Ländern oder wo auch immer, wo es anders aussieht. Und ansonsten hatte ich mir noch aufgeschrieben, was ich auch denke, was generell, was also nicht so sehr in der Erziehung liegt, sondern eher im System ist das, glaube ich, doch relativ bürokratisiert immer noch sind, dass wir für andere Länder erschreckend viel Schriftverkehr in Papierform haben und dass eben die Sprache, ich will nicht sagen die wird schwieriger, aber die wird immer weniger gelesen, also gerade so eine Bürokratiesprache und das hat jetzt gar nichts mal mit irgendwelchen kognitiven Leistungen zu tun. Ich habe das von ganz vielen Leuten jetzt schon gehört, die zum Beispiel gesagt haben: ›Die Künstlersozialkasse hat mir geschrieben, jetzt bin ich angepisst.‹ und du sagst ›Okay warum?‹ ›Ja, die …, und dann kommt aber raus, die haben einfach so einen Verwaltungsachsatz kopiert, so einen Textbaustein, den sie immer reintun, aber das wird nicht als solcher erkannt, das ist irgendwie schwere Verwaltungssprache, man versteht das nicht richtig

und dann fühlt man sich angegriffen und ich glaube da ist tatsächlich so was, wo wir, wo wir gegenarbeiten müssen und Sachen prinzipiell zugänglicher machen und es geht natürlich noch mal mehr für die Zielgruppe dann. Also ich renne gerade überall rum und sag: ›Wir müssen Sachen zumindest sprachlich so weit vereinfachen, dass sie zugänglich werden.‹

Sandra Sprunghofer: »Ja, da rennt man bestimmt auch oft gegen Wände, oder?«

Dr. Wenzl: »Nee, ich glaube so eine prinzipielle Einsicht ist da, aber dann ist das immer das Problem gerade bei so einer Künstlersozialkasse - das muss ja trotzdem rechtlich, rechtlich, irgendwie bindend sein. Das heißt, die werden wahrscheinlich weiter ihre Textbausteine verschicken. Und was man natürlich versuchen könnte, wäre so eine Form von FAQs oder Erklärblättern oder irgendwas dazu dann anzuhängen. Ich habe das ganz oft, dass Leute, wirklich Leute, die clever sind, ja? Illustratoren dann sagen: ›Was wollen die?‹ oder hier und hier: ›Ich habe das gesucht. Ich habe es nicht ganz verstanden. Dann schreibe ich einfach nochmal mit eigenen Worten auf, was da auf der Webseite steht.‹ Und dann ›Ah, ist alles klar.‹ Also es sind so ganz, ich glaub Kleinigkeiten. Wenn das da schon so ist, dann ist natürlich noch viel deutlicher, dass es bei Leuten, die es dann kognitiv schwierig haben, dass da noch viel mehr eigentlich drauf geachtet werden muss.«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Dr. Wenzl: »Und eben, ich denke, in dem Bereich auch weniger Schriftverkehr, mehr persönliche Beratung und was ich total spannend finde, was aber vielleicht eher ein Zukunftsthema ist - vielleicht auch digitaler. Weil die ja immer mehr auch da Smartphones eine Rolle spielen, die genutzt werden. Und ich habe jetzt wenig mit ganz jungen Leuten mit Beeinträchtigung zu tun und die müsste man eigentlich mal fragen, wie bewegen die sich eigentlich in so einer digitalen Welt? Gibt es eigentlich noch die Desktop-Computer oder sind eigentlich eh nur noch überall

Smartphones unterwegs? Das würde dann auch wieder Einfluss auf Gestaltung und Ähnliches haben.«

Sandra Sprunghofer: »Hmm, stimmt. Und was denkst du, wie könnte man das vereinbaren? Also gerade jetzt Gestaltung mit den verschiedenen Schweregraden? Müsste man das vereinbaren oder müsste man das trennen? Was ist so Deine Meinung?«

Dr. Wenzl: »Ich glaube, es ist unglaublich schwer, die Zielgruppe konkret zu bestimmen. Also generell sagst du ja, wenn wirklich zielgruppengerecht kommunizieren, also müsste man da wieder schauen. Das ist vielleicht auch wieder diese ›Blut ist gut!‹-Broschüre ein gutes Beispiel. Da wurde mir nämlich, also da ist ja vorne auf dem Titel das Bild einer blutigen Unterhose zu sehen. Und dann kam von den islamischen Frauen, kam so: ›Das geht für uns nicht. Das können wir nicht mitnehmen. Das können wir zu Hause nicht rumliegen lassen. Das ist ein No Go! Kann es mich einen anderen Titel geben?‹ Und dann hat in dem Fall die Auftraggeberinnen entschieden: ›Ihr seid zwar auch unsere Zielgruppe, aber nicht unsere primäre Zielgruppe. Die Primäre findet das gut, wir lassen es drauf.‹ Manchmal gibt es ja so Sachen. Aber dann, also auch jetzt, ich würde immer denken, das hängt ganz stark im Moment von den Prüfgruppen ab, was durchgeht. Je nachdem, wie gut die trainiert sind, lassen wir ja auch, also erkennen wir auch ziemlich viel und können ziemlich viel. Wo ich mich auch wieder frage:«

Sandra Sprunghofer: »Gut oder schlecht, ja.«

Dr. Wenzl: »›Ist das, müsste man nicht immer mal Leute dazu holen, die noch gar nicht haben?‹ Also klar, man kann das schon bedenken. Ich hatte ja letztes Mal schon erzählt, es war irgendeine Wirtschaftsgeschichte, wo dann ein Bild halb ausgegraut war, wo es darum ging, dass man nur noch die Hälfte Geld kriegt. Und normalerweise würdest du sagen: ›Das ist zu schwer, das ist nicht zu erkennen.‹ Und die Gestalterinnen da haben dann eben argumentiert und gesagt: ›Der Text ist so lang und so schwer, das heißt, ich kann auch bei

den Bildern ein bisschen, sozusagen davon ausgehen, dass die Leute ein bisschen mehr verstehen und dass ich das nicht ganz simpel halten muss.‹ Und natürlich also so in Abwägung zu dem Text, glaube ich, kann man das auch machen.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, richtig.«

Dr. Wenzl: »Und dann hängt natürlich auch immer viel, tatsächlich wieder vom Einzelnen ab. Also für das ›Opfer von Gewalttaten‹ habe ich ein Bild drin, das habe ich jetzt rausgenommen, weil der Prüfer das nicht so gut fand, aber du kannst auch als indirektes Opfer Hilfe kriegen, wenn du zum Beispiel eine Gewalttat siehst und dabei einen Herzinfarkt erleidest. Und da habe ich eine Zeichnung drin, wo jemand einen Herzinfarkt kriegt. Und wenn du das schon mal erlebt hast, dann ist das glaube ich für dich total, dann triggert das was. Ja, das ist dann total schlimm, wenn du das siehst. Das war sogar ein bisschen lustig gezeichnet, wo ich auch gedacht habe: ›Es wird wahrscheinlich nicht durchgehen.‹ Es ist nicht durchgegangen, aber nicht aufgrund, wie es gezeichnet war, sondern eben aus anderen Gründen, weil es mit dem Textzusammenhang anders einfacher war. Aber das sind eben genauso Sachen, wo man auch eigentlich individuell gucken muss: ›Wie viel will ich zumuten oder wie simpel halte ich's?‹ Und dann würde ich immer denken, das kommt immer auch auf den Inhalt und das Thema drauf an. Wenn das Thema komplexer ist, was da beschrieben wird, dann werden Leute, die wirklich ganz schwache, kognitive Fähigkeiten haben oder auch kein Interesse haben, werden dann eh nicht diesen Text versuchen zu lesen oder auch mit jemandem zu lesen und die Bilder anzugucken.«

Sandra Sprunghofer: »Möglich, ja.«

Dr. Wenzl: »Also ich würde sagen: ›Ja, prinzipiell geht das, oder sollte man auch versuchen da zu differenzieren in der Gestaltung.‹ Aber ob das praktisch oder wir haben auch da eigentlich noch zu wenig Studien, glaube ich, einfach dadurch, dass das jetzt alles so ein bisschen vereinheitlich war, die letzten Jahre.«

Sandra Sprunghofer: »Aber nach Zielgruppe oder Hauptzielgruppe zu gehen, finde ich schon einen sehr guten Ansatz.«

Dr. Wenzl: »Ja, ja, auf jeden Fall.«

Sandra Sprunghofer: »Genau, ansonsten, wenn es da, also man muss ja immer für ein Dokument immer eine Zielgruppe festlegen und daher gibt es ja eigentlich nie ein ‹Es gibt keine Zielgruppe.‹ weil dann braucht man ja kein Dokument rausbringen, genau.«

Dr. Wenzl: »Ja, aber zum Beispiel auch diese ›Blut ist gut!‹-Broschüre, die ist tatsächlich auch, ich glaube, die ist teilweise auch oder dann das PDF auch genutzt worden, auch für sowas wie ein Sexualkundeunterricht oder sowas. Und das ist ja eigentlich überhaupt nicht die primäre Zielgruppe. Und trotzdem funktioniert es dann, weil es eben einfacher erklärt ist und in dem Fall sind auch so ein paar charmante Zeichnungen, denn es geht dann eben besser, als wenn du glaube ich nur, was weiß ich, als wenn du zum Beispiel da nur gesucht hättest, das eher technisch darzustellen, sage ich mal. Auch das ist immer noch so eine Frage. So, es sind vielleicht Zeichnungen, wo Männer dann sagen würden an vielen Stellen: ‹Es ist mir ein bisschen zu rosa!‹ und für die weibliche Zielgruppe im Großen und Ganzen funktioniert es aber wieder. Es ist jetzt nicht so rosa, wie ich gerade getan habe, aber so, also auch das ist ja wieder so eine Frage: Wer ist die primäre Zielgruppe und was kann ich da machen?«

Sandra Sprunghofer: »Ja das stimmt. Dann kommen wir mal zur Gestaltung.«

Dr. Wenzl: »Oh ja.«

Sandra Sprunghofer: »Was hast du festgestellt? Gibt es Gestaltungselemente, die eine übergeordnete Rolle für Leichte Bilder spielen?«

Dr. Wenzl: »Formen, also einfache klare Formen. Eventuell Farben, also das, was eigentlich auch überall ist, aber weil Farbe ja eben nochmal für Kontraste sorgt und auch für eine Klarheit oder eine Zuordbarkeit, wenn

sich Farben wiederholen. Jetzt prüfen wir die Sachen, die wir haben, meist eben auch noch auf Erkennbarkeit für Leute mit Sehschwäche. Da spielt das mit der Farbe und den Kontrasten nochmal eine andere Rolle, was es vielleicht für andere Zielgruppen nicht tun würde. Auf jeden Fall die Anordnung, wenn man das denn Gestaltungselement nennen möchte. Also, ja, also möglichst klare Form heißt, dass die Sachen möglichst mit wenig Überschneidung im Blatt stehen. Und dann eben, dass die Frage immer ist, wie sind die zueinander geordnet? Wer steht dicht bei wem? Wer guckt wohin? Das ist zwar jetzt in dem Sinn vielleicht kein Gestaltungselement, aber das wird darauf geguckt ganz oft so. Also, die werden sozusagen Beziehung im Bild hergestellt. Genau. Und was dann noch, glaube ich, wichtig ist, aber auch da fehlen Studien, ist so was wie Bedeutungsgröße. Das kann, glaube ich, funktionieren. Also, dass du tatsächlich Sachen, die wichtiger sind, größer machen kannst. Es kommt aber ein bisschen auf den Zusammenhang drauf an, weil es kann auch dann sein, wenn du einen Menschen groß machst und einen Menschen klein, dass das als irgendwie Mutter und Kind gelesen wird. Aber es gab zum Beispiel, da waren so Stockhände, verhältnismäßig groß gezeichnet. Und da war zumindest bei unseren Prüfern die Interpretation klar, dass es sozusagen darum geht, es zu betonen. Aber auch das ist, wie gesagt, da fehlen Studien, da müsste man gucken, welche Rolle das spielt. Und dann vielleicht noch mehr als sonst. Also sonst bei Illustrationen nicht, aber wenn man in die informative Illustrationen guckt, oder ja, in die informative Illustration ist es eigentlich, also auch so was wie Bedienungsanleitungen, die ganzen Steuerungszeichen, die auftauchen - also Durchstreichungen, Pfeile, Hervorhebungen - genau diese Hilfsmittel, die kann man hier eigentlich auch wieder sehr gut einsetzen und die helfen oft tatsächlich. Es würden wir normalerweise oder zumindest wenn ich sagen würde: ›Illustriere das und das!‹, dann würde ich, wenn es eher so einen ästhetischen Anspruch oder so hat, würde ich die nicht einsetzen unbedingt die Sachen und das habe ich dann ja bei dieser DIN-Präsentation auch gemacht, weil wir eben nicht so schnell

auch gute Bilder und die entsprechenden Rechte gekriegt haben. Ich habe ja die Präsentation gemacht mit Bildern von Illustratoren aus der Illustratorenorganisation, die im Bereich so informative Illustration arbeiten. Das heißt, das sind keine Leichte-Sprache-Bilder gewesen, also du konntest trotzdem ganz gut an denen zeigen, was gemeint ist, weil die eben zum Beispiel mit so was wie Klarheit oder mit diesen Pfeilen und irgendwie Abfolgen und so arbeiten. Also das ist tatsächlich so der Bereich, wo man gut gucken kann.«

Sandra Sprunghofer: »Wie steht es mit Stil? Also muss man da immer so ungefähr einen Stil fahren oder funktionieren auch mehrere verschiedene?«

Dr. Wenzl: »Auch da fehlen Studien. Also das meiste was ich kenne, was dann auch geprüft ist und wo alle nicken, das sind immer im Prinzip Umrisszeichnungen, die dann coloriert werden, die einfach sind, aber detailreich genug um zu erkennen, worum es geht. Also zu starke Abstraktion kommt nicht vor, zu viele Details kommen nicht vor. Und dann gibt es eine gewisse Bandbreite zwischen diesen Lebenshilfe-Illustrationen, die eher sehr sachlich sind, die aber auch vielen aus der Zielgruppe deshalb nicht oder nicht mehr gefallen, weil man die ja schon so oft gesehen hat. Simones Illustrationen, die manchmal ein bisschen lustig sind und manchmal finde ich die auch ein bisschen verschoben, wenn man sich zum Beispiel Proportionen anguckt, die aber trotzdem gut zu funktionieren scheinen, weil sie einfach die Aussage transportieren. Und ich habe jetzt ein paar Sachen auch gesehen. Einmal, das waren Farbflächen, aber auch mit Hintergründen, wo ich dachte ›Das kann nicht funktionieren.‹ Ich habe aber die Illustratorin nicht erreicht, ob das geprüft wurde. Ich habe selbst mal was prüfen lassen - metaphorische Bilder, die auch eher flächig angelegt waren. Die haben funktioniert, die waren aber trotzdem auch klar genug in den Formen gehalten. Und ich glaube einfach, wir müssen da viel mehr experimentieren und gucken und dann müssen wir eben auch Studien aufsetzen. Also es wäre mein ganz großer Wunsch, dass ich irgendwann mal sehr viel Forschungsgeld

kriege und paar fähige Leute an die Hand, um genau diese Studien mal machen zu können. Weil im Moment ist es immer so ein bisschen die Frage auch vielleicht: `Was sind die Prüfer gewöhnt?‹ Und was wir jetzt versuchen wollen bei dem nächsten Projekt, das ist die Simone Fass, Diana Schackow und ich, alle drei zusammen was illustrieren, wo dann drei verschiedene Stile in der Broschüre vorkommen. Und wo wir auch geguckt haben, wir sagen, wir schauen mal, also Diana arbeitet, weil sie frei arbeitet eher mit Flächen zum Beispiel und wir schauen mal, ob das auch geht, das kombinieren und ob das auch alles dann gut funktioniert.«

Sandra Sprunghofer: »Sehr spannend.«

Dr. Wenzl: »Ja, aber wie gesagt, es ist noch ergebnisoffen.«

Sandra Sprunghofer: »Ja. Ja ja. Das macht es ja dann auch irgendwie attraktiv, finde ich, für Illustratoren, die jetzt erst ihren Abschluss machen zum Beispiel.«

Dr. Wenzl: »Ja, ich bin, sie muss mich aber noch anrufen, eine Professorin von der FH Dortmund, die haben eben dieses ›Wörterbuch Soziale Arbeit‹ gemacht. Habe ich dir da mal einen Link zugeschickt?«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Dr. Wenzl: »Ich glaube, die sind sogar geprüft, die Illus, die drin sind, meine ich. Aber die fand ich auch sehr unterschiedlich. Und da habe ich mich auch gefragt, weil ein paar fand selbst ich…, musste ich zweimal hingucken. Da hab ich mich wirklich gefragt, ob die alle so funktionieren gleichermaßen. Das sind eben genau die Sachen, wo es nicht so richtig Studien gibt oder ich die nicht kenne. Das wird dann immer so anhand von einzelnen Sachen geguckt, was funktioniert, was funktioniert nicht. Mhh, wie heißt sie, Kerstin Alexander, die an der FH Merseburg ist, die hat auch so ein ›Typografie und Leichte Sprache‹-Buch rausgebracht. Das kann ich dir sonst mal leihen, das gibt es glaube ich, es gibt es nicht online. Mit Einzelstudien von ihren Studis eben in diesem Bereich, da sind auch zwei, drei Sachen zum Bild bei. Aber die haben vor allen Dingen geguckt, so piktogrammartig, einfache Zeichnungen, Fotografie, wie wird

das z.B. jeweils erkannt und gewertet. Es waren aber eben relativ wenig Studienteilnehmer. Und ich finde die Bilder nicht unbedingt immer alle vergleichbar. Und dadurch finde ich wackelt das Ganze so, das ist so ein erster Ansatz.«

Sandra Sprunghofer: »Das habe ich nämlich auch gehört, der Thorsten Lotze der rät eher dazu, Fotos vorzuziehen vor Illustrationen, weil die noch mal verständlicher seien, weil die mehr an die Natur…«

Dr. Wenzl: »Konkreter ne?«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Dr. Wenzl: »Aber es kommt eben auch darauf an, wofür. Also wenn du einen Text hast, der eine gewisse Allgemeingültigkeit hat und die verschiedene Leute erreichen soll, dann ist das Foto vielleicht schon wieder zu konkret. Also in konkreten Zusammenhängen, das steht zumindest auch in der DIN, empfehle ich dann auch, also keine Ahnung, es geht um eine Betriebsfeier in meinem Betrieb, dann kann man natürlich ein Foto von der letzten Betriebsfeier nehmen, das ist super. Oder es geht um unseren Bundeskanzler, dann kann man natürlich ein Foto vom Bundeskanzler nehmen, aber in dem Moment, wo es abstrakter wird, ist das dann ganz oft schwierig, weil es dann auch ablenkt von dem was… Also konkrete Orte, konkrete Personen, konkrete Situationen möglichst eben auch an dem Ort, wo sie dann wieder stattfinden, auf jeden Fall Foto. Verstehe ich sofort, würde ich auch machen. Auch bei so Kochrezepten funktionieren Fotos sehr gut wenn die gut fotografiert sind, aber da fängts dann schon an. Sag mal den Leuten ›Es geht auch eine weiße Zwiebel.‹ wenn man eine rote auf dem Bild ist, solche Sachen. Das kann man dann machen, aber selbst da fängt schon an so mit ›konkret kann schon schwierig sein‹.«

Sandra Sprunghofer: »Die würden dann praktisch nur noch rote Zwiebeln kaufen.«

Dr. Wenzl: »Ja, die würden dann gehen und rote Zwiebeln kaufen.«

Sandra Sprunghofer: »Das ist schon wieder fast ein bisschen süß.«

Dr. Wenzl: »Es kommt natürlich immer noch auf die Personen drauf an. Es ist sicher unterschiedlich, aber bei ein paar wäre das so.«

Sandra Sprunghofer: »Da können wir ja auch schon zu den Kriterien für die Optimierung kommen. Was hast du da festgestellt, gerade im Bezug auf eben Leichte Bilder für kognitiv eingeschränkte Menschen?«

Dr. Wenzl: »Also das, worüber wir eigentlich gerade gesprochen haben, also das Bild muss konkret sein, in dem was es zeigt. Also es muss erkennbar sein. Es muss … Zu abstrakt oder zu verspielt funktioniert nicht, wenn zum Beispiel Formen nicht mehr erkennbar sind. Dann... Ich muss mal gucken, ob ich meine... Ich hatte gesagt, ich hab‹s hier irgendwie durcheinander geworfen. Also im Prinzip die Sachen, über die wir schon gesprochen haben, diese Klarheit und die Kontraste, dass nicht zu viel drauf sein darf, dass es aber auch genug drauf sein muss, um erkennen zu können, vielleicht nicht nur was auf dem Bild ist, sondern worum es geht bei dem Bild. Also man sollte keine ablenkenden Details drauf machen. Es gibt drei prinzipielle Funktionen, auch bei der informativen Grafik oder Illustration. Das ist die Zeigefunktion. Also da geht es immer darum, was ist gemeint. Dann gibt es die Situierungsfunktion. Da geht es immer darum, sozusagen über den Kontext was deutlich zu machen. Meinetwegen wenn es um eine Arbeitssituation in der Küche geht, dann zeigt man halt nicht nur jemand mit einem Messer, sondern man zeigt auch noch ein bisschen Küche drum herum. Natürlich immer noch einfach gehalten. Und es gibt so was wie eine Konstruktionsfunktion, wo mehrere Bilder zusammen irgendwas erklären oder zeigen. Das sind, glaube ich, die drei Sachen, die man auch gut benutzen kann und die man sich immer mal wieder klar machen muss. Was genau will ich hier eigentlich zeigen und wo findet das statt? Also vor allen Dingen diese beiden Dinge. Und was mir aufgefallen ist, wo ich nämlich manchmal schlampe, ist tatsächlich das Mimik und Gestik extrem wichtig sind, gerade wenn Personen dargestellt sind. Weil da wird

drauf geguckt und das wird interpretiert und wird mitgenommen. Also weils immer total wichtig ist, macht die Person das gern, was sie da auf dem Bild macht, oder ist ihr das egal oder macht ihr das nicht gern, weil es dann wieder auch einen Bezug zum Rest herstellt und Aussage hat. Und ebenso auch die Gestik. Ich hatte das genau, da lag eine Hand auf dem Tisch und es war dann so, ›Was macht die Hand da?‹ Die musste also dann irgendwie einen Stift und ein Papier kriegen, damit es sinnvoll war, dass sie da war. Und es passte dann auch zur Situation, dass die Frau zuhört und dann was mitschreibt. Also einfach nochmal zu schauen, also bei den einzelnen Teilen: Was zeigen die? Ist das relevant? Wie kann das die Gesamtaussage befördern? Das ist vor allen Dingen wichtig, glaube ich. Und das ist alles nicht in Stein gemeißelt, das ist das nächste Problem. Wir mussten auch in die DIN was reinschreiben zum Beispiel und das ist so: Eigentlich... muss man viel mehr ausprobieren und gucken und dann Studien machen, um zu sehen, was alles geht oder nicht geht. Es hat auch etwas mit Gewöhnung zu tun. Wenn ich daran gewöhnt bin ›Das muss so und so sein.‹ dann ist es erst mal schwer, auf was anderes zu gucken und zu sagen: ›Ja das kann vielleicht auch gut sein.‹«

Sandra Sprunghofer: »Interessant. Also, es steht und hängt alles an der Prüfgruppe.«

Dr. Wenzl: »Viel im Moment.«

Sandra Sprunghofer: »Und wie frisch sie noch ist und wie erfahren sie vielleicht schon ist auch.«

Dr. Wenzl: »Also ich glaube, Prüfgruppen sind sozusagen als Kontrollinstanz immer super. Weil selbst jetzt, also die Prüfer mit denen ich arbeite, die sind ja von Simone. Die sind ja alle schon mittlerweile ein bisschen erfahren. Aber selbst die haben ja einfach noch einen anderen Blickwinkel und dann, wenn du Bilder beschreiben lässt oder interpretieren lässt, dann kriegst du einfach noch mal ganz viel mit, was du besser machen kannst. Du kannst im Prinzip auch dein Kind dafür nehmen. Also mein Kind ist jetzt 16, auch ich habe ihn trotzdem auch

schon für was genutzt. Und selbst da, wenn du sagst: ›Jetzt beschreib einfach mal, was du siehst.‹ dann wird dir schon ganz viel klar. Und wenn du das dann noch ohne Text interpretieren lässt, auch dann gibt es noch mal Klarheiten. Also ich glaube schon, dass Prüfgruppen wichtig sind. Es gibt ja so eine Forderung aus dem Prüfgruppen raus, dass es da auch Qualifizierung und Weiterbildung geben soll. Und ich bin da echt, da wohnen zwei Herzen in meiner Brust. Also ich verstehe, dass sie das wollen. Ich finde das eigentlich auch gut für die. Auf der anderen Seite müssen wir ja eigentlich so übersetzen und gestalten, dass die Leute mit den, ganz oft mit den geringsten Voraussetzungen damit auch klarkommen. Das ist, glaube ich so. Und dann gibt es noch die Fraktionen, die sagen: ‹Prüfgruppen sind überflüssig.‹ Die gibt es ja auch. Die ganze Hildesheim-Ecke ist das, glaube ich, mit. Ja, also die sagen: ‹Das Vier-Augen-Prinzip bei einer Übersetzung reicht, wenn noch mal jemand anders drauf guckt.‹«

Sandra Sprunghofer: »Schwierig. Also, wie kommen die zu der Annahme?«

Dr. Wenzl: »Die haben das halt schon immer so gemacht. Das reicht bei normalen Übersetzungen auch. Und ich glaube, dass es nicht prinzipiell falsch sein muss. Also, wenn ich jetzt zum Beispiel Zeichnungen mache und Simone sich konzentriert hinsetzen würde, mit dem Erfahrungshintergrund, den sie hat und die nochmal durchgucken würde, dann kann sie mir eine ganze Menge von den Sachen, die mir jetzt ein Prüfer sagt, auch sagen. Also, das nochmal jemand drauf guckt, ist wichtig. Aber klar, was so eine Prüfgruppe macht, ist tatsächlich so eine Erkennbarkeit oder Verständlichkeit nochmal anders hinterfragen können. Weil wir da, glaube ich, zu schnell bei uns einfach sind wir gar nicht mehr so weit weg können dann.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, ja. Was ich jetzt immer mehr rausgehört habe, ist es halt auch sehr schwierig, denke ich mal, weil jeder Prüfer ja dann

trotzdem seine eigene Bubble hat in Anführungsstrichen und seinen eigenen Horizont und dann auch seine eigenen Geschmacksvorlieben.«

Dr. Wenzl: »Also besten Falls sollen Prüfgruppen aus zwei oder drei Personen bestehen. Bei uns ist es ganz oft nur eine Person und das schreibst du bitte nirgendwo rein. Aber was dann auch einfach so was zu tun hat mit zum einen ist es für uns schwer gewesen, Leute zu finden, die das machen.«

Sandra Sprunghofer: »Das glaube ich.«

Dr. Wenzl: »Weil du die auch zum Beispiel nicht bezahlen kannst, du kriegst das Geld nicht zu den Leuten, gerade wenn die in Werkstätten arbeiten. Und du brauchst dann auch eine gewisse Zuverlässigkeit. Du musst ja wissen, dass die Person Lust hat und das auch gerne halbwegs regelmäßig machen möchte. Und dann ist das mit den Terminen so schon immer schwierig. Wir haben oft zwei Prüfdurchgänge. Das heißt, es guckt jemand bei den Umrisszeichnungen und dann guckt jemand nochmal bei den colorierten Zeichnungen. Insofern gibt es dann wenigstens zwei Prüfer oder Prüferinnen, die was dazu gesagt haben. Aber es gibt eben auch, ich weiß aber nicht mehr, von welchen Verein das war, die Maßgabe: Es sollten eigentlich zwei bis drei Prüfer sein, die als Prüfgruppe wirklich drauf gucken. Und dann hast du natürlich den Vorteil, verschiedene Blickwinkel zu haben.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das war ja jetzt schon sehr, sehr viel.«

Dr. Wenzl: »Warte mal. Wir haben ja noch Fragen. Ich habe mir auch etwas zu aufgeschrieben.«

Sandra Sprunghofer: »Genau, sonst hätte ich, wäre ich nämlich jetzt schon zu den Grenzen gekommen.«

Dr. Wenzl: »Ja. Ja, ja.«

Sandra Sprunghofer: »Sind dir bisher, bist du auf Grenzen gestoßen speziell in der Gestaltung für Leichte Bilder?«

Dr. Wenzl: »Ja, bei ›Abstrakter‹.«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Dr. Wenzl: »Also ich hatte jetzt was, da hieß es, ›die Gesellschaft ist gemeinnützig.‹«

Sandra Sprunghofer: »Oh.«

Dr. Wenzl: »Hmm. Oh, genau. Dann hatte ich erst ein Bild, wo ganz viele Hände sich so übereinander gemacht haben. Und es wurde auch eigentlich okay interpretiert als ›Zusammen‹ und ›Denen geht es gut.‹ und so. Das war dann also von der Schlagrichtung her okay, aber es war dann irgendwie, ich glaube der Prüfassistenz Simone, aber irgendjemanden war es noch nicht gemeinnützig genug, weil dass eben auch nur auf die Hände reduziert war. Und dann war die Idee, mehrere Menschen direkt zu zeichnen, die wirklich alle Daumen hoch machen und denen es zusammen gut geht. Das hat auch ganz gut funktioniert. Und dann kam die Auftraggeberin und meinte: ›Na ja, nee, doch lieber noch mal irgendwie nur eine Person und daneben durchgestrichenes Geld.‹ So, ich würde sagen, das sind alles drei Motive, die irgendwie funktionieren und trotzdem nicht wirklich gemeinnützig erklären, was im Text daneben, glaube ich, erklärt war, dann. Also müsste ja eigentlich gewesen sein, weil das Wort ja so schwierig ist. Also das ist zum Beispiel eine Sache, da kann das Bild die Kernaussage unterstützen, aber nicht wirklich visualisieren. Also solche Grenzen gibt es. Dann, wenn es komplex wird. Wenn die Aussage komplex ist, dann muss man eben manchmal gucken, wenn man versucht, das in Bild zu übersetzen und merkt dann eben, es geht zum Beispiel nicht um ein Bild. Da muss man vielleicht mal zwei oder drei Bilder bemühen. Und ich glaube, bei dieser Arbeitsbroschüre von Simone gab es auch ein paar, die so funktioniert haben. Einfach weil dann in den Aussagen so Vorher-Nachher-Aussagen mit drin waren oder so. Das sind eben Grenzen und Herausforderungen, mit denen man dann umgehen muss. Genauso sind schlechte Übersetzungen eine Herausforderung.«

Sandra Sprunghofer: »Das ist aber auch bei Schwere Sprache Texten so, oder?«

Dr. Wenzl: »Ja, ja. Es ist immer unglaublich, wie kompliziert man Dinge manchmal ausdrücken kann.«

Sandra Sprunghofer: »Wie ist das mit Synonymen?«

Dr. Wenzl: »Ich glaube, das ist tatsächlich... Synonyme und Metaphern sind zwei Sachen, wo man vorsichtig sein muss. Also, wie gesagt, ich glaube, wenn das Thema passt, funktionieren metaphorische Bilder. Das hat die eine Prüfung, die ich mal gemacht habe, das ergeben. Aber es gibt eben auch keine Studien zu. Und über so auch Sinnbilder finden zum Beispiel, also, was weiß ich, ein Schloss, also ein Zuschliesschloss für Sicherheit oder auch ein Schlüssel oder sowas. Da hatte zumindest Simone mal gesagt, das kann funktionieren. Ich glaube, das hat sie auch auf ein paar Bildern benutzt. Ich habe es auch bei anderen Bildern schon gesehen, genau. Da ging es um Internet-Sicherheit. Da sah man dann, glaube ich, ich weiß nicht, ob das ein Schlüssel war auf dem Monitor oder auch so ein Schlosssymbol. Das kann, glaube ich, funktionieren, aber ich nehme auch an, auch da kommt es wieder drauf an, wen man fragt und wer am Ende sich das durchliest, ob das dann eine Klarheit kriegt oder ob das schon zu abstrakt ist.«

Sandra Sprunghofer: »Ich bringe hier gerne bei dem Interview das Beispiel ‹Mein Herzblatt› zum Beispiel. Finde ich sehr schwierig. Wie sollte man das dann umsetzen? Also das würde, glaube ich, wenn man einen Herz und ein Blatt zeichnet, überhaupt nicht verstanden werden. Oder du bist mein Schatz zum Beispiel, dann kann man ja auch keinen Schatz hinzeichnen.«

Dr. Wenzl: »Ja, aber das würde man ja sozusagen eigentlich auch weiter, wenn man das so illustrieren würde, nicht machen, sondern man würde dann immer, keine Ahnung, die Person zeichnen, wie sie keine Bild von der Liebsten anhimmelt oder irgendwie so ein Herz um die beiden oder keine Ahnung was, also irgendwas würde man ja finden. Also beim Herzblatt, also es wäre sowieso schon Begriff, den man erklären müsste und vielleicht würde man sich mit dem Bild dann eher auch auf die

Erklärung beziehen als direkt auf die Aussage, also so würde ich es jedenfalls versuchen.«

Sandra Sprunghofer: »Also ist das praktisch Synonyme oft nicht einfach genug sind, die müsste man dann erst vereinfachen, bis es funktioniert.«

Dr. Wenzl: »In der Regel ja, also wenn du jetzt, keine Ahnung, eine Zielgruppe hast, die gerne irgendwie Liebesromane liest und dann kommt Herzblatt vor und die ist das gewöhnt, dann kann man das sicher machen. Aber normalerweise, ich bin mir ziemlich …, wir können, kannst ja… Bist du Donnerstag da? Dann kannst du ja mal fragen, was die unter unter Herzblatt verstehen. Weil es kann gut sein, dass das, da ist, also vielleicht, wenn man gerne Telenovelas guckt oder so, dann ist es da, aber ansonsten würde ich denken, dass es eh schwierig ist schon so als Wort und dass das wahrscheinlich eben eine Erklärung bräuchte, damit man das stehen lassen kann.«

Sandra Sprunghofer: »Nächsten Donnerstag bin ich wieder da. Ich bin ja diesen Donnerstag im Urlaub. Aber dann mach ich das auf jeden Fall mal.«

Dr. Wenzl: »Ja, ich bin auch nicht da, aber mach genau, versuch's einfach mal, genau. Weil das ist immer, glaube ich, am einfachsten, um nochmal ein Gefühl dafür zu kriegen.«

Sandra Sprunghofer: »Das hat mich sowieso verblüfft, dass die normale Fernsehsendungen wahrscheinlich verstehen. Also weil das ist ja alles nicht Leichte Sprache. Das finde ich sehr interessant.«

Dr. Wenzl: »Na ja, das ist ja auch, also wenn ich mir mein Kind angucke, als es klein war, haben wir zwar noch darauf geachtet, was das Kind guckt. Aber manchmal, wenn er dann genervt hat und ich wollte Tatort gucken, dann ›Guck weg und leg dich neben mich.‹ Und da kam dann auch manchmal so eine Bemerkung, wo ich denk ›Okay, er versteht zu viel.‹ Das sind aber, glaube ich, auch immer die Fragen, ob man die Zusammenhänge dann auch noch mit erkennt oder ob das eher so, wenn ich jetzt höre, so was wie ››Marienhof‹ ist meine Lieblingsserie.‹, dann sind

da ja schon sehr viele Sachen, die sich auch wiederholen oder die, wo man vielleicht die Details gar nicht so verstehen muss. Weil wenn ich ›Marienhof‹ geguckt habe, bin ich auch oft rausgegangen oder habe was anderes nebenher gemacht. Das sind ja ganz oft so Sachen, wo man so die Tendenz mitkriegen muss, aber gar nicht das Detail. Und ich glaube, darum funktioniert es dann auch. Ja. Das andere war ja auch so viel Volksmusik oder so was da ist. Dann geht es dann um die Musik.«

Sandra Sprunghofer: »Stimmt. Genau, wenn wir jetzt schon alle Grenzen haben, dann geht es jetzt um die Verbesserungsvorschläge und Möglichkeiten, gerade jetzt in Bezug auf die Zukunft, was da noch für Potenzial drinsteckt.«

Dr. Wenzl: »Genau, hatte ich ja im Prinzip auch schon gesagt. Also ich glaube mehr Vielfalt wäre schön. Das versucht ja jetzt die DIN auch so ein bisschen zumindest im Ansatz aufzubrechen. Also was wir hier haben, ist ja über die letzten Jahre entstanden und es ist aus so einer Sozialarbeiter-, sozialpädagogischen Richtung. Oft ist er aus der Praxis einfach gekommen. Und dann haben sich eben die Linguisten mit dran gehängt. Da geht es dann eben über die Sprache und nie um die Gestaltung. Die Gestaltung ist eigentlich immer so eine Laiengestaltung geblieben, die dann auch damit es einfach ist für alle, die es machen, möglichst gleich aussieht überall. Und von Sabina zum Beispiel gibt es ja auch Studien zusammen mit Bettina Bock, dass so eine Genretypische Gestaltung eigentlich gut ist. Also, dass eine Zeitung ruhig aussehen darf, wie eine Zeitungen usw. und nicht alles gleich aussieht. Und ich glaube, da ist noch viel zu machen und eben auch bei der Vielfalt, was die Illustration angeht, auch da muss man einfach, ich glaube, man muss mehr experimentieren. Und dann braucht man am Ende tatsächlich wieder auch wissenschaftliche Begleitung, also Studien, die einfach nochmal überprüfen. Wie wird es wahrgenommen? Ich glaube, man muss es ruhig jetzt überprüfen und muss es dann aber in zehn Jahren nochmal überprüfen, weil ich nehme an, da verschiebt sich auch viel. Und das, was wir auch schon gesagt hatten, wenn jetzt immer mehr über Smartphone

kommuniziert oder gelesen wird, dann muss das noch mal eine viel größere Berücksichtigung finden. Das glaube ich kann man machen. Genau.«

Sandra Sprunghofer: »Und was hältst du von künstlicher Intelligenz für die Zukunft, das da vielleicht mit einzubringen?«

Dr. Wenzl: »Also für mich ist das, was wir im Moment haben, ja keine Intelligenz. Sondern das sind, was Sprache angeht vor allen Dingen Wahrscheinlichkeiten. Und ich glaube, man kann das benutzen. Aber man muss auch schauen. Weil ich gehe zum Beispiel davon aus, wenn wir jetzt alle immer über ChatGPT irgendwas schreiben lassen, dass wir, weil das nach Wahrscheinlichkeiten geht, wir am Ende irgendwas für den kleinsten gemeinsamen Nenner haben. Da bin ich natürlich, wenn ich sage: ›Ich bin für kulturelle Vielfalt‹ auch dagegen. Darum, ich würde mir denken, man kann so was als Instrument benutzen. Ich könnte mir auch vorstellen, wenn es das zum Beispiel gibt, wenn es tatsächlich irgendwann mal eine App gibt, die zumindest einen kurzen, schweren Text dann in Leichte Sprache übersetzt und ich bin mit meiner App unterwegs und muss das nur irgendwo hinhalten und dann gibt es mir wenigstens so eine Vorstellung, worum es geht, das fände ich super. Aber ich glaube, man darf nicht zu viel davon erwarten und ich glaube, man braucht eben auch immer wieder das Korrektiv, also Menschen, die draufschauen und zwar unterschiedliche Menschen, damit es auch nicht da so eine Zuspitzung in eine Richtung nimmt, die wir ja zum Beispiel auch haben, was so Bildauswertungen und so weiter angeht. Je nachdem, was da wie rein und rausgevotet wird, sind es jetzt, Dinge zu sehen oder nicht zu sehen. Mein Freund hat versucht, irgendeine Bild-K.I. dazu zu bringen, nackte Menschen zu zeigen. Es geht eigentlich nicht so, solche Sachen. Einfach ums mal auszuprobieren.«

Sandra Sprunghofer: »Hmm, die hatten dann drei Beine oder?«

Dr. Wenzl: »Ja, ums mal auszuprobieren. Aber das ist immer das Problem. Es wird was aufgemacht, es wird so viel wieder zugemacht. Und

dann gibt es eben Leute, die glauben, dass sei so ein Heilsversprechen und damit wäre ich immer sehr vorsichtig. Aber ich glaube, als Werkzeug können wir das nutzen und wir nutzen das ja auch alle schon. Also wenn ich meine Bilder im Photoshop erstelle, da ist ganz viel von dem, was jetzt KI heißt, läuft da auch mit. Das ist nur noch nicht so autonom, also vermeintlich autonom da gewesen. Und wie gesagt, bei Übersetzern ja auch, die arbeiten ja schon ganz lange mit irgendwelchen Übersetzungsprogrammen und -tools, wo dann eben bestimmte Synonymvorschläge gemacht werden und so weiter und sofort. Das mache ich auch, wenn ich einen Text schreibe, das Gefühl habe, ›Passt nicht richtig.‹, das Wort gucke ich online nach im Synonymwörterbuch. Ja, auch das ist ja eigentlich schon so was wie so ein Anfang von KI oder das, was wir jetzt KI nennen.«

Sandra Sprunghofer: »Stimmt. Und wenn man jetzt sagt: ›Ich nehme jetzt eine KI oder ich erstelle eine KI, die tatsächlich auf die Datenbank der Leichten Bilder zugreift und dann daraus Leichte Bilder generiert in Zukunft.‹ Ich finde es ja eh schon sehr schwierig, dass es das jetzt für Künstler, also generell für normale Bilder gibt.«

Dr. Wenzl: »Ich bin eine der wenigen, die jetzt in dem Gremien der Illustratorenorganisation gesagt haben: ›Kümmert euch mal, ich habe keinen Bock.‹ Aber wir haben ja eine Stellungnahme da auch schon dazu verfasst und so weiter. Es ist natürlich schwierig, also für Urheber sowieso und so weiter und sofort. Das ist die eine Seite, wenn ich das jetzt vom pragmatischen Standpunkt aus betrachte. Also im Moment glaube ich, könnten die das noch nicht. Ich weiß es halt nicht, ob es am Ende funktionieren würde, weil ich weiß nicht, ich habe immer das Gefühl, man muss sozusagen, du musst ja den Kontext verstehen und du musst den Inhalt verstehen von dem Text und du musst eine Vorstellung von der Zielgruppe haben. Es ist ganz viele Sachen, die so soft sind, die nicht nur am Text rauslesbar sind. Und die KI allein könnte sowas auf gar keinen Fall. Vielleicht müsste man bestimmte Parameter eingeben als Mensch. Und dann würde was gehen. Aber ich bin tatsächlich auch deshalb

misstrauisch, weil doch etliche Personen, es gibt ja diese Datenbank von der Lebenshilfe. Ich habe von etlichen Nutzern Leichter Sprache gehört, dass sie das blöd finden, dass es immer wieder diese Bilder sind zum Beispiel. Und ich glaube, der Eindruck würde damit ja noch eher potenziert werden.«

Sandra Sprunghofer: »Stimmt.«

Dr. Wenzl: »Und das ist dann das nächste Problem, wenn eben ein Bild in verschiedenen Kontexten auftaucht, dann kann das auch verwirrend sein. ›Ich habe das doch neulich erst gesehen, aber da ging es doch um was anderes und so.‹, solche Sachen. Also darum wäre ich eigentlich eher für eine individuelle Gestaltung. Weil es auch viel punktgenauer zu machen ist.«

Sandra Sprunghofer: »Ja. Da bin ich auch der Meinung. Aber man muss es mit aufgreifen, weil das jetzt ja im Raum steht und dann hochkocht. Und ich da eigentlich auch schon sehr kritisch dazu eingestellt bin. Aber man muss es mit betrachten.«

Dr. Wenzl: »Es kann ja auch sein, dass es in 50 Jahren alles so weit ist und anders ist, dass es funktioniert, dass will ich ja hier überhaupt nicht ausschließen. Ich kann immer nur von meinem Standpunkt und von Heute sprechen. Aber das sind eben genau solche Sachen wie ›Ich will, dass es weiter Urheber gibt.‹, ›Ich will so was wie eine kulturelle Vielfalt.‹, ›Ich will nicht, dass die Maschinen die Macht übernehmen‹, solche Sachen. Also es sind ja so ganz viele Dinge, die damit rein spielen. Und das könnte sein, wenn du mit anderen Leuten sprichst, dass sie das schon ganz anders sehen.«

Sandra Sprunghofer: »Okay. Ja. Gut, dann hätten wir jetzt eigentlich schon so gut wie alles.«

Dr. Wenzl: »Ja.«

Sandra Sprunghofer: »Es sei denn, dir fallen noch irgendwelche wichtigen Themenbereiche oder Ergänzungen zu meinen Fragen ein oder zu dem, was wir bisher gesagt haben.«

Dr. Wenzl: »Ich hätte höchstens noch mal die Frage, ob du bisher mit den Interviews, die du geführt hast, ob du an irgendeiner Stelle auf eine ganz andere Meinung gestoßen bist, als so das, worüber wir jetzt gesprochen haben, oder ob das schon so grob eine Richtung ist?«

Sandra Sprunghofer: »Ja, also ihr seid schon alle einer Meinung, außer jetzt gerade, was die Fotos und Illustrationen angeht.«

Dr. Wenzl: »Wie gesagt, da bin ich ja auch nicht prinzipiell gegen, aber ich weiß eben nicht, was da der Erfahrungskontext auch von Thorsten ist zum Beispiel.«

Sandra Sprunghofer: »Er hat das ja zusammen mit dem Osman, ich vergesse immer den Nachname, den füge ich dann hier ein.« [Sakinmaz]

Dr. Wenzl: »Ja, genau.«

Sandra Sprunghofer: »… mit dem Osman gemacht, das Interview, und er meinte ›Fotografien sind immer Illustrationen vorzuziehen, weil Illustrationen ja immer so weit weg von der Realität sind, gerade jetzt was Mimik und Gesichter angeht‹. Er meinte auch, dass zum Beispiel Strichmenschen sehr schwierig sind, weil es halt wie gesagt, sehr abstrakt ist.«

Dr. Wenzl: »Die sind zu abstrakt, ja, ja.«

Sandra Sprunghofer: »Genau und er würde halt trotzdem immer lieber Fotos vorziehen und er hat dann Osman gefragt, ob er das auch so sieht und er meinte dann: ›Ja lieber Fotos.‹ Aber das ist halt wie gesagt wieder eine einzelne Meinung.«

Dr. Wenzl: »Ja, naja, ich meine, wenn die beiden auch sozusagen zusammen unterwegs sind und schon länger, dann ist es auch möglich, dass sich das spiegelt. Ich frag nur deshalb so neugierig, weil das ist, glaube ich, also ich erinnere mich aus den zwei-, dreimal, also das DIN-

Konsortium hatte sich live getroffen und dann war aber irgendwie Corona. Und am Ende habe ich den Abschnitt über Bilder allein geschrieben, weil sich niemand gekümmert hat sonst, was ich auch interessant fand. Also darum weiß ich auch nicht, wie gut oder schlecht er es ist. Ja, das ist eine vorläufige Sache und das wird ja evaluiert in drei Jahren und so weiter. Und es gab jetzt noch eine Kommentierungsrunde, auch wo die Kommentare eingearbeitet werden, aber zum Beispiel so eine Meinung ist mir da gar nicht begegnet. Darum wunderte mich das jetzt nur. Oder es war beim ersten Treffen und ich habe es weggehört, das kann natürlich auch sein.«

Sandra Sprunghofer: »Ja und er meinte halt auch, wo du ja jetzt auch der Meinung bist, dass man ›immer am besten mit der Zielgruppe zusammen zeichnet, weil man dann eben gleich schon die richtige Richtung ein schlägt.‹ Genau und das war eben halt so mit am wichtigsten. Und ihr macht es ja im Grunde auch so.«

Dr. Wenzl: »Die sind eh sehr zielgruppenorientiert, also die ist immer mit dabei, gerade bei denen. Und wie, genau so im pragmatischen Umfeld ist halt immer die Frage, es steht auch in der DIN, am besten ›sollten immer Text und Illustration so ein bisschen parallel entstehen.‹ Das, finde ich, ist so die Idealvorstellung. Ich habe jetzt im Realen gemerkt: ‹Es ist super, wenn der Leichte-Sprache-Text vorliegt, weil sonst zeichnest du alles noch mal, weil sich die Dinge verändern.‹ Also das ist zum Beispiel was, das würde ich mittlerweile anders machen. Man sollte schon von Anfang an in der Absprache sein, das wäre gut. Aber es ist sinnvoll, die Zeichnung zu entwickeln, wenn der Text zumindest gedruckt vorliegt. Solche Sachen.«

Sandra Sprunghofer: »Und würdest du das dann jetzt auch den Entwurf ändern, so zu sagen? Also kannst du das ändern?«

Dr. Wenzl: »Ich änder jetzt in diesem Entwurf erstmal nichts mehr, das machen wir in drei Jahren.«

Sandra Sprunghofer: »Okay.«

Dr. Wenzl: »Ja, es gab jetzt, es gab diesen Kommentierungszeitraum und jetzt kann man noch sagen zu einen Kommentar: ›Ja, wir nehmen das an oder wir nehmen das nicht an.‹ oder muss es jeweils begründen. Es wird kompliziert genug, das waren 800 Cratch-Kommentare, ja?«

Sandra Sprunghofer: »Oh wow.«

Dr. Wenzl: »Genau, und dann haben wir immer noch so ein freundliches Redaktionsteam, was dann versucht, es alles zu ordnen, zusammenzuschreiben. Es sind aber eigentlich keine Gestalter drin, das heißt, da waren auch so ein paar Sätze nach der ersten Redaktion, wo du gesagt hast: ›Das ist gut gemeint, aber leider inhaltlich komplett falsch.‹ Und im Moment ist es so ›Geht so!‹ und es ist gut, wenn das Ding draußen ist. Es ist ja trotzdem noch so eine Idealvorstellung, dass man bestenfalls das irgendwie gemeinsam entwickeln kann. Aber in der Realität sieht es einfach nicht so aus, weil die Übersetzer sitzen woanders als die Illustratoren und so weiter. Also es ist schon so, dass wir ein erstes Angebot in der Regel auf Grund des Schwere-Sprache-Texte schreiben. Das heißt, du denkst so: ›Orr, wie viel Illus könnten das ungefähr sinnvollerweise werden?‹«

Sandra Sprunghofer: »Schwierig.«

Dr. Wenzl: »Es kann natürlich sein, dass es dann anders wird. Genau, dann muss man halt irgendwie anpassen. Also entweder, wenn noch was geht, die Anzahl der Illustration oder wenn das nicht geht, dann muss man halt entscheiden, welches die wichtigsten sind. Ich habe es neulich gehabt, da war das Angebot über ein paar mehr Illus, als dann sinnvoll waren. Einen Teufel werde ich tun, das Angebot zu ändern. Also ich glaube, da muss man einfach auch was so Zusammenarbeiten angeht, kann man glaube ich noch, also auch da muss sich ganz viel noch in so Abläufen einfach noch besser ineinander greifen. Bestenfalls ist es so, dass wenn die Illustratoren merken, dass bestimmte Sachen eben nicht funktionieren, weil zum Beispiel die Kernaussage nicht wirklich zu finden

ist, dass das dann an die Übersetzer nochmal gespiegelt wird und die was ändern. Dass es möglich ist, dass es geht.«

Sandra Sprunghofer: »Aber so ein richtiges Illustratoren-Netzwerk für Leichte Bilder gibt es noch nicht? Wo man da schon mal vielleicht …«

Dr. Wenzl: »Nee, ich hab damals in der Vorbereitung für die DIN, weil ich da keine Ahnung hatte, hab ich mit, ich glaube, acht Leuten telefoniert - dass waren die, wo Namen irgendwo in Broschüren standen, die man zu greifen gekriegt hat, die es also auch schon länger machen. Mir ist jetzt aufgefallen, dass es ein paar jüngere Leute gibt, die auch mal was in dem Bereich gemacht haben, die aber auf Ansprache nicht mehr so richtig reagiert haben oder weg waren. Nee, so ein richtiges Netzwerk gibt es noch nicht. Ich habe es halt bei der Illustratorenorganisation zweimal oder so bei den Mitgliederversammlungen vorgestellt, weil die Illustratorenorganisation mir auch eine Aufwandsentschädigung für die Mitarbeit an der DIN zahlt. Darum muss man dann auch immer mal zeigen, was man da gemacht hat. Das ist ja logisch und gut so. Und da war ein Interesse da, also da bin ich dann mehrfach angesprochen worden, aber die meisten Leute hatten bis jetzt dann noch ein bisschen Mailkontakt, aber keine konkreten Rückmeldungen oder sowas gegeben.«

Sandra Sprunghofer: »Schade.«

Dr. Wenzl: »Weil ganz oft eben die Frage war: ›Oh man kann dann mit Geld verdienen, wie mache ich denn das?‹ Und dann kann ich auch nur sagen: ›Naja, such dir mal Übersetzungsbüro in deiner Nähe und rede mit denen, weil ich kann jetzt hier keine Jobs vermitteln.‹ Aber ich glaube schon, dass es ein prinzipielles Interesse gibt und dass da auch noch was nachkommen würde und es breiter werden wird. Simone versucht auch hier an der Hochschule immer mal, da ins Gespräch zu kommen. Das zieht sich so ein bisschen.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, es ist halt in den Kinderschuhen.«

Dr. Wenzl: »Nee, hier liegt es auch ein bisschen mit an dem Prof.«

Sandra Sprunghofer: »Ach schade.«

Dr. Wenzl: »Aber ich habe schon 5 Jahre lang versucht, mit ihm mal über die Illustratorenorganisation zu sprechen. E-Mails, Postkarten, alles Mögliche. Immer wenn ich ihn gesehen habe, dann kam er mal so: ›Ah Juliane, stimmt, du wolltest ja, aber jetzt grad nicht.‹ Also der ist einfach was bestimmte Sachen angeht, da ist glaube ich nicht so seine Präferenz drauf. Genau, ich glaube seine Mitarbeit ist prinzipiell nicht…«

Kellner: »Wollen Sie noch irgendwas?«

Dr. Wenzl: »Nee, danke.«

Sandra Sprunghofer: »Danke.«

Dr. Wenzl: »Ja, genau. Also da ist noch Luft nach oben, definitiv.«

Sandra Sprunghofer: »Aber ich bin gespannt, was sich da so tut in den nächsten Jahren. Also das ist jetzt wie gesagt in der Entstehung und ich finde das sehr spannend, was da noch so kommt.«

Dr. Wenzl: »Also ich hoffe einfach, dass mir das mein Auskommen bis zur Rente sichert.«

Sandra Sprunghofer: »Bestimmt, oder? Also Bedarf ist ja genug da, oder?«

Dr. Wenzl: »Im Moment werden in dem Bereich halt auch Fördergelder wie blöd gepumpt und ich weiß nicht, wie lange das anhält. Das ist eben auch noch so eine Frage. Klar, wenn im Moment, ist es eben auch so, es ist neu und die offiziellen Stellen müssen…«

Sandra Sprunghofer: »Müssen, genau.«

Dr. Wenzl: »Und irgendwann kommen sie vielleicht mal auf den Trichter, dass es nicht immer eine Leichte-Sprache-Übersetzung ist, sondern vielleicht eher eine Ansprechperson oder sowas, was ich ja inhaltlich sinnvoll fände. Und solche Sachen, da kann sich noch was verschieben. Also, das bleibt echt abzuwarten. Also, ich hoffe natürlich trotzdem, dass es norm wird an vielen Ecken, das so zu machen.«

Sandra Sprunghofer: »Aber wie gesagt, zum Beispiel die Verlage müssen ja jetzt bis 2025 barrierefrei werden. Also da ist, denke ich mal, auch noch ein riesengroßes Gebiet, was dann noch kommt. Wenn man da jetzt schon mal zum Beispiel als Illustrator für Leichte Bilder auf die Verlage zugeht und sagt: ›Konzept, vielleicht…«

Dr. Wenzl: »Die Frage ist ja auch, was heißt ›Barrierefrei‹ in dem Moment?«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das ist halt auch wieder dann Zielgruppenabhängig. Die Webseiten, genauso wie bei den Behörden, müssen dann barrierefrei sein.«

Dr. Wenzl: »Naja der Witz ist, bei den Behörden muss quasi eine Inhaltsseite barrierefrei sein und das Menü muss erklärt sein. Aber das muss da nicht mehr auf weiteren Seiten kommen teilweise. Es ist der größtmögliche Schwachsinn an vielen Stellen. Also es gibt so was wie ein Mindestding, was gemacht werden muss. Und ganz oft hat das eben zur Folge, dass du eine Webseite hast, wo ein Inhalt erklärt wird und eine Menü erklärt wird. Und der Rest ist dann aber eigentlich für dich nicht mehr zugänglich, weil es in Leichter Sprache nicht mehr vorliegt.«

Sandra Sprunghofer: »Oh, ich dachte, die müssen sich dann komplett den Bitv…«

Dr. Wenzl: »Glaub nicht.«

Sandra Sprunghofer: »Oh, schade. Dann ist das wahrscheinlich dann auch nochmal wieder ein Potential.«

Dr. Wenzl: »Das wäre nochmal genau ein Potential, ja, genau. Und dann ist eben die Frage, also wenn ich keine Ahnung, Philosophiebücher rausbringe, dann würde ich sagen: ›Okay, barrierefrei ist okay, weil ich mache zum Beispiel, biete auch barrierefreie PDFs an, die über Screenreader dann gelesen werden können. Aber das irgendwie dann in der Braille-Schrift auszudrucken, würde ich mir schon knicken, solche Sachen.«

Sandra Sprunghofer: »Vor allem bei der Papierknappheit, nein das glaube ich auch nicht.«

Dr. Wenzl: »Ja, vor allem wer liest dann überhaupt Braille? Das ist das nächste Problem.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, stimmt. Aber gerade Kinderbuchverlage, da könnte das schon interessant sein, vielleicht auch in Richtung Leichte Sprache zu gehen.«

Dr. Wenzl: »Ja, wobei, es kommt darauf an, so Bilderbuchbereich, die Bilder sind ja in der Regel fast leicht. Und bei den Kinderbüchern müsste man gucken. Aber da würde ich immer denken, gerade wenn Kinderbücher werden ja in der Regel von Eltern vorgelesen. Leichte Sprache ist sicher nie schlecht, aber ich kann mir vorstellen, dass die Bilder dann zum Beispiel so bleiben könnten, wie sie sind. Weil ihr auch noch mal sprachlich vermittelt werden können von den Eltern. Es ist auch ganz offen, die Kleinigkeiten zu entdecken und so weiter und sofort. Wobei Kinder eh merkwürdig sind. Also mein Sohn hat so ein ganz einfaches Buch geliebt, was ich auch furchtbar illustriert fand. Das war aber, der hatte das bis er 6, 7 war. Das war so ein Babybuch, ja. Fand er das irgendwie gut und ich durfte es nicht wegräumen. Ich so: ›Du bist ein Junge, das ist furchtbar.‹«

Sandra Sprunghofer: »Ich finde es schön, dass er sich da mit seinem Geschmack durchgesetzt hat.«

Dr. Wenzl: »Ja, es gab schon ein paar irrationale Momente, was ich vollkommen okay finde. Aber das ist eben genau das, wo ich denke: ›Ich finde es gut, da auch eine Breite anzubieten.‹ Also es ist sicher gut, so was zu machen, wie zum Beispiel Leichte Sprache auch für solche Bücher, weil dann vielleicht Eltern von Kindern mit dem kognitiven Einschränkungen diese Bücher eher kaufen. So was könnte ich mir vorstellen, aber ich nehme an, dazu gibt es auch keine Studien, wie die sich hier im Kinder- oder Bilderbuchkauf verhalten.«

Sandra Sprunghofer: »Das meine ich, dass es wirklich ein sehr offenes Feld im Moment, da könnte man auch sehr viel machen.«

Dr. Wenzl: »Genau und ich denke gerade wenn man wissenschaftlich einsteigt, dann ist das tatsächlich was, was definitiv zukunftsträchtig ist. Und was so eine Ausführung angeht, muss man wirklich abwarten, weil ich kann mir eben vorstellen, wie es jetzt schon ist. Gerade wenn kein Geld da ist, werden ja gerne auf diese Datenbank von der Lebenshilfe zurückgegriffen, wo du halt mit 65 Euro die CD mit allen Bildern kriegst oder irgendwas. Kann ich absolut nachvollziehen. Also würde ich jetzt nie propagandieren, aber verstehe ich, dass man das so macht. Und sowas wird in dem Moment, wo es normaler wird und weniger Geld in dem Bereich investiert wird, auch vermehrt der Fall sein, davon geh ich aus.«

Sandra Sprunghofer: »Gut möglich, ja.«

8.5 Dr. Anne Goldbach
Sozialwissenschaftlerin mit Perspektive
Leichte Sprache

8.5.1 Datenschutz

Einverständniserklärung zur Erhebung und Verarbeitung von Interviewdaten

Erläuterung

Sie erklären sich dazu bereit, im Rahmen der **Bachelorarbeit** mit dem Thema **„Gestaltungsempfehlungen Leichter Bilder - Möglichkeiten und Grenzen bei der Ansprache kognitiv eingeschränkter deutscher Muttersprachler“** von **Sandra Sprunghofer** an einem Interview teilzunehmen. Sie wurden über Art, Umfang und Ziel sowie den Verlauf des o. g. Forschungsvorhabens informiert.

Das Interview wird mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und in Schriftform gebracht.

Für die weitere wissenschaftliche Auswertung des Interviewtextes werden Angaben zu Ihrer Person (Name, Titel, Tätigkeitsfeld/Wirkungskreis) als Quelle verwendet. Das Transkript des Interviews dient nur zu Analysezwecken und wird lediglich in Ausschnitten zitiert und in vollem Umfang im Anhang zu lesen sein.

Ihre personenbezogenen Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert und vertraulich behandelt.

Einverständnis

Sie sind damit einverstanden, im Kontext des o. g. Forschungsvorhabens an der Befragung teilzunehmen. Darüber hinaus akzeptieren Sie die o. g. Form der anonymen Weiterverarbeitung und wissenschaftlichen Verwertung des geführten Interviews und der daraus entstehenden Daten.

Ihre Teilnahme an der Erhebung und Ihre Zustimmung zur Verwendung der Daten sind freiwillig. Durch die Ablehnung entstehen Ihnen keine Nachteile. Ihnen ist bekannt, dass Sie diese Einwilligung jederzeit gegenüber **Sandra Sprunghofer** widerrufen können mit der Folge, dass die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten, nach Maßgabe der Widerrufserklärung, für die Zukunft unzulässig wird. Dies berührt die Rechtmäßigkeit der aufgrund der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Verarbeitung jedoch nicht.

Darf die Arbeit in der Bibliothek der HTWK veröffentlicht werden?

☒ Ja ☐ Nein

Erklären Sie sich damit einverstanden, dass die Arbeit mit Ihrem Interview im Anhang publiziert werden darf?

☒ Ja ☐ Nein

Bei Fachanfragen - darf die Arbeit mit Ihrem Interview im Anhang weitergegeben werden?

☒ Ja ☐ Nein

Die Arbeit darf an Experten weitergegeben werden.

☒ Ja ☐ Nein

Unter diesen Bedingungen erklären Sie sich bereit, das Interview zu geben und sind damit einverstanden, dass es aufgezeichnet, verschriftlicht und ausgewertet wird.

Dr. Anne Goldbach

Vorname, Nachname in Druckschrift

Leipzig. 09.11.2023 

Ort, Datum / Unterschrift

Quelle: https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/sportwissenschaft/arbeitsbereiche/ab-iii/downloads/Einverstandniserklarung-qualitative-Interviews.docx&usg=AOvVaw2JZubFS_Csj9GdZPV2uW_3&opi=89978449 (aufgerufen am 06.08.2023 12:42 Uhr)

8.5.2 Experteninterview mit Dr. Anne Goldbach am 08.09.2023 9:00 Uhr

Dr. Goldbach: »Hallo.«

Sandra Sprunghofer: »Hallo. Können Sie mich gut hören und sehen?«

Dr. Goldbach: »Sehr gut hören, ja. Ich mach mal…«

Sandra Sprunghofer: »Das ist toll. Ich kann Sie auch gut hören und sehen.«

Dr. Goldbach: »Perfekt.«

Sandra Sprunghofer: »Vielen Dank nochmal, dass Sie zugestimmt haben für das Interview. Freu ich mich sehr drüber.«

Dr. Goldbach: »Achso, die schriftliche Dings fehlt noch, glaube ich. Das habe ich noch nicht geschickt. Mach ich noch.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, können Sie dann danach schicken, genau. Und dann gleich die Frage, darf ich das Zoom-Video jetzt, das Zoom-Meeting aufzeichnen? Sind Sie damit verstanden?«

Dr. Goldbach: »Ja, können wir machen.«

Sandra Sprunghofer: »Dann mache ich das mal. Jetzt. Sehr schön. Gut, dann würde ich schon gleich anfangen…«

Dr. Goldbach: »Ja, gerne.«

Sandra Sprunghofer: »…und Sie gleich mal fragen, ob Sie sich ein bisschen vorstellen möchten, was ist Ihr wissenschaftliches und berufliches Arbeitsfeld und die Erfahrungen bisher mit der Zielgruppe, …«

Dr. Goldbach: niest

Sandra Sprunghofer: »…mit kognitiv eingeschränkten Menschen. Und Gesundheit noch.«

Dr. Goldbach: »Danke. Ja, genau. Also Anne Goldbach ist mein Name. Ich bin tätig an der Universität Leipzig an der Erziehungswissenschaftlichen

Fakultät und dort am Institut für Förderpädagogik. Dort arbeite ich jetzt seit zwölf Jahren ungefähr. Genau, und bin tätig hauptsächlich im Bereich Lehrer*innenbildung für zukünftige Lehrer*innen, Sonderpädagog*innen für Schüler*innen, im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Genau. Dort gebe ich Lehre für die Studierenden. Gleichzeitig habe ich aber ... also arbeite ich in verschiedenen Forschungsprojekten mit, oder habe ich in verschiedenen Forschungsprojekten direkt mitgearbeitet und eins hat sich eben mit der Leichten Sprache beschäftigt. Dann gehts um Leichte Sprache im Berufsalltag. Wir wollten gucken, inwiefern Leichte Sprache dazu führt, dass man besser beruflich teilhaben kann. Das war eine Frage, die wir uns dort gestellt haben. Genau. Meine Perspektive ist eben da keine sprachwissenschaftliche Perspektive, ich bin sozusagen keine Sprachwissenschaftler*in, sondern ich habe den Fokus darauf, was sozusagen Leichte Sprache auch an sozialen Auswirkungen mit sich bringt. Also was sind die sozialen Bedarfe und was wiederum kann aber eben auch eine Sprache, die auch eine Sonderform der Sprache ist. Was kann die auch für Auswirkungen haben? Genau, das ist so ein bisschen unser Fokus, also führt Leichte Sprache beispielsweise eben zu einer Rekategorisierung und so weiter. Ja, mittlerweile arbeite ich neben diesen Themenfeldern eigentlich zum großen Teil in der Qualifizierung oder eigentlich jetzt nicht mehr Qualifizierung, aber wir haben fünf Menschen mit Lernschwierigkeiten bei uns an der Hochschule im Projekt Quabis, so heißt es noch, wird bald umbenannt. Und diese Personen arbeiten eben bei uns als Kolleg*innen mit, die wurden qualifiziert von uns, um die Hochschullehre mitzugestalten. Das heißt, wir sind sozusagen auch täglich damit beschäftigt, Texte aus Wissenschaftssprache auch zu vereinfachen, sodass die Personen Inhalte sich gut aneignen können und sie dann gut referieren zu können. Ja, das war jetzt recht viel, aber hat es vielleicht ganz gut umrissen.«

Sandra Sprunghofer: »Klingt sehr interessant, also das stelle ich mir auch gar nicht so einfach vor. Gerade jetzt wissenschaftliche Texte in

Leichte Sprache zu übersetzen, wird bestimmt auch dann einen sehr großen Umfang zur Folge haben. Könnte ich mir vorstellen?«

Dr. Goldbach: »Na, wir machen das halt verschieden. Also ich bin ja nicht eine Verfechterin davon, dass Leichte Sprache das ein... Also ich bin da eine Verfechterin des Continuums zwischen Leichter und Schwerer Sprache. Wir nennen unsere Texte auch selten Leichte Sprache, weil wir bewegen uns eher im Feld von Einfacher Sprache, manchmal mehr am Rand der Leichten, manchmal mehr am Rand der Schweren Sprache. Also das genau, ist fließend. Aber wir haben natürlich keine Prüfer*innen, die uns dann ein Siegel vergeben.

Sandra Sprunghofer: »Das wäre nämlich jetzt meine nächste Frage gewesen, ob diejenigen, von denen Sie gerade gesprochen haben, auch dann vielleicht das prüfen, aber gut.«

Dr. Goldbach: »Da fügt sich selbst. Die sagen dann halt: ›Das verstehe ich nicht.‹, dann müssen wir den Text noch mal leichter machen. Aber es geht ja jetzt nicht darum, dass das Output-Texte sind, sondern die bleiben ja bei uns im Qualifizierungskontext.

Sandra Sprunghofer: »Und das Projekt, was Sie betreut haben, das war das LeiSA-Projekt, ne?«

Dr. Goldbach: »Genau, ja.«

Sandra Sprunghofer: »Sehr schön. Dann würde ich gleich noch…«

Dr. Goldbach: »Genau und dann noch LeiSA-parti, das hat sich ja dann noch angeschlossen, ist vielleicht noch relevanter. Da ging es auch so ein Stück weit schon mehr um so grafische Verbindungslinien. Also das LeiSA-parti-Projekt, da waren eben die die Personen, die bei uns an der Hochschule arbeiten, die waren in das Projekt als Co-Forschende eingebunden. Genau und ich war als wissenschaftliche Mitarbeiterin begleitend dabei. Also letztlich waren es zwei Leichte-Sprache-Projekte.«

Sandra Sprunghofer: »Vielen Dank. Mal zur zweiten Frage schon. Haben Sie schon herausforderndes Verhalten festgestellt im Rahmen von Ihrer

Lehre und Ihrer Forschung im Bezug auf kognitiv eingeschränkte Menschen? Also gibt es da herausforderndes Verhalten, was Sie so festgestellt haben?«

Dr. Goldbach: »Also, herausforderndes Verhalten gibt es ja überall. Da finde ich eigentlich, das ist so ein Begriff… Kinder haben herausforderndes Verhalten. Also die Frage ist jetzt immer, wer fordert wen heraus und ab wann fühle ich mich herausgefordert? Das hat natürlich auch viel damit zu tun, welche Normsetzung habe ich? Also, welche Normen setze ich an und ab wann denke ich: ›Das ist jetzt für mich schon herausfordernd oder eben auch nicht.‹ Deshalb würde ich, also zum einen bin ich mit diesem ›kognitiv eingeschränkt‹… das ist nicht so der Zugang, den ich habe. Ich würde nicht sagen, dass diese Personen eingeschränkt sind, sondern ich gehe eher von so einem Zuschreibungsbegriff aus, weil mein Normalitätsverständnis, glaube ich, ist einfach ein anderes. Genau, es ist ein weiteres. Und also auf alle Fälle würde ich sagen, dass natürlich Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung, wenn wir die so nennen wollen, die haben ja ein ganz anderes soziales Umfeld erlebt bisher. Die wurden ganz anders geprägt und haben natürlich auch aufgrund dessen sicherlich sich Verhaltensweisen angeeignet, die dem Hochschulkontext und den Normen von Hochschulkontext einfach ein Stück weit entgegenstehen oder die da nicht so passfähig sind. Und man muss natürlich schon sagen, dass… Wir arbeiten zusammen im Hochschulalltag. Also die haben gegenüber meinem Büro, sind Büros der Bildungs- und Inklusionsreferent*innen, so heißen die Personen. Und durch die Präsenz, diese Personen hat sich natürlich auch einiges im Hochschulalltag verändert. Es ist lauter. Es ist... Also, und sie bringen natürlich auch viele Emotionen mit oder emotionale Lagen, auf die man sich einlassen muss, viele Probleme, die sonst im Hochschulkontext nicht normal sind und deshalb natürlich auch ein ganz anderes Feld, mit dem man sich auseinandersetzen muss. Auch für was wie... Ja, ›Wieviel Freude habe ich jetzt?‹ oder ›Wie viel Motivation zeige ich, um mir Dinge anzueignen, um

konzentriert und kontinuierlich an Aufgaben zu arbeiten?‹ Das ist natürlich unterschiedlich. Aber um jetzt die Frage ganz konkret zu beantworten, wäre eben die Frage, was Sie unter herausfordernden Verhalten verstehen? Also, wir haben jetzt niemand, der sich schlägt. Oder so. Aber das wäre ja nochmal die Frage, was ist es? Es fordert uns natürlich heraus, weil wir früher anderen Hochschulalltag hatten. Mittlerweile machen wir das aber seit vier Jahren es fordert und jetzt nicht mehr so immens heraus. Aber es hat einfach zu Veränderungen geführt.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, genau. Also das meine ich auch damit. Vor allem, was ich so festgestellt habe bisher, ist die Aufmerksamkeitsspanne auf jeden Fall viel geringer, wo man eben auch darauf eingehen muss dann. Und auch, ja wie gesagt, dieses Unverblümte. Da gibt es keinen Filter, sondern sie sind noch so ehrlich wie Kinder oft. Also gerade emotional.«

Dr. Goldbach: »Nein, das würde ich, glaube ich, jetzt verneinen wollen.«

Sandra Sprunghofer: »Okay.«

Dr. Goldbach: »Genau, das wäre ja so ein Ansatz von Menschen mit... Es gibt ja verschiedene Theorien im Sinne dieser... …verschiedene Entwicklungstheorien. Wenn man sich den Personenkreis von Menschen mit zugeschriebener geistiger Behinderung anguckt und dann sagen wir manchmal, man spricht dann von so einem sogenannten Entwicklungsalter. Das finde ich aber nicht so passend, weil das betrifft ja nur eine Ebene und in dem Fall die Ebene vielleicht der Kognition. Diese Personen haben sich aber natürlich trotzdem über 30 Jahre hinweg entwickelt und sind natürlich erwachsene Personen. Die Frage ist immer, was sie sozusagen in ihrem Umfeld bisher auch an Feedback erleben. Also diese Person ja ganz stark institutionalisiert geprägt, das heißt, sie Leben eben auch zusammen. Die gehen zusammen mit Menschen auf Arbeit, die dieses soziale Umfeld kennen. Und da ist immer die Frage: ›Was habe ich gelernt in meinem bisherigen Leben?‹ oder ›Welche Chancen hatte ich,

was zu lernen?‹ ›Inwiefern hatte ich überhaupt die Chance, sozial ein scheinbar angemessenes, angepasstes Verhalten zu lernen?‹ Genau, deshalb würde ich glaube ich nicht unterschreiben, dass das Ehrlichkeit wie kindhaft ist. Das würde ich nicht sehen, sondern … Ja, genau, ich glaube so würde ich es einfach stehen lassen.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, je nach Erfahrung.«

Dr. Goldbach: »Das es sehr auf den Kontext ankommt. Aber natürlich Aufmerksamkeitsspanne, Konzentrationsfähigkeit ist unterschiedlich ausgeprägt. und vor allem auch Vorwissen ist völlig different. Aber es ist natürlich, also der Personenkreis, über den wir da jetzt reden, der zeichnet sich, glaube ich, durch eine höhere Heterogenität aus, als all das, was wir ansonsten im normalen Gesellschaftsumfeld sehen. Die Verschiedenheit, die da dazwischen liegt, zwischen den Personen, die als ›geistig behindert‹ bezeichnet werden, ist viel größer als die Verschiedenheit zwischen den Leuten, die jetzt ihren Hochschulabschluss machen oder die im Gymnasial-Lehramt sind.«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Dr. Goldbach: »Also es gibt ja auch Leute, die wirklich gut lesen, sich konzentrieren können, aber die trotzdem irgendwann dieses Etikett bekommen haben.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das stimmt. Dann ist es natürlich auch klar, dass man dann nicht eine ganz Leichte Sprache braucht, wenn man einen Universitätsabschluss abschließen kann oder beziehungsweise kognitiv so weit in der Lage ist. Dann ist das hinfällig, das stimmt, ja.«

Dr. Goldbach: »Ja, wenn man einen Hochschul-… abschließen kann, kriegt man glaube ich auch keinen Stempel - Geistige Entwicklung, den hat man dann vorher abgelegt vermutlich.«

Sandra Sprunghofer: »Ja? Das weiß ich nicht. Das wäre jetzt die Frage.«

Dr. Goldbach: »Ja, das kommt ja dann auch auf die Hochschule an, also zumindest in Deutschland ist das ja nicht möglich.«

Sandra Sprunghofer: »Müsste man jetzt mal gucken, wie es ist, mit zum Beispiel LRS-Schwäche vielleicht schon so was in diese Richtung, das gibt es ja dann auch. Das ist ja noch nicht kognitiv, auf keinen Fall.«

Dr. Goldbach: »Das zählt ja nicht, das ist ja eine Teilleistungsstörung. Genau, das zählt ja nicht als geistige Entwicklungsverzögerung. Da ist ja eher die Schwelle zu Lärm-Beeinträchtigung nochmal spannend.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, vielen Dank. Also das habe ich auch festgestellt, ich bin ja in der AG Leichte Bilder mit, im Moment mit tätig und das ist natürlich dann schon teilweise stark kognitiv beeinträchtigt, also einer zum Beispiel kann auch gar nicht lesen und da ist es schon sehr spannend wie, deswegen habe ich das eben festgestellt, dass sie sehr ehrlich sind. Also dieser Filter den man als als klassischer Mensch in Anführungsstrichen hat, den haben die meistens nicht. Also habe ich jetzt bei den festgestellt, die dort mitmachen, aber das ist halt wie gesagt nur ein kleines Feld.«

Dr. Goldbach: »Genau, das ist auch die Frage, wo das herkommt. Also ist das deshalb, weil da sozusagen nie Wert drauf gelegt wird, weil die ja sowieso nur in ihrem Kosmos sich bewegen?«

Sandra Sprunghofer: »Genau, da würde ich auch schon zur nächsten Frage kommen. Da geht es nämlich um die sozialrelevanten Faktoren, zum Beispiel in Bezug auf Geschlecht, Herkunft und Bildungsgrad, ob sie da Unterschiede oder überhaupt generell wichtige Faktoren, die da relevant sind in ihrer Forschung feststellen konnten bisher?«

Dr. Goldbach: »Auf so ein paar bin ich ja, glaube ich, jetzt schon eingegangen. Ich glaube, dass wirklich eine große Rolle spielt, die Institutionalisierung, also ›Wie stark bin ich sozusagen durch Institutionen in meinem Leben geprägt? Inwiefern hatte ich denn die Möglichkeit, an allgemein gesellschaftlichen Räumen teilzuhaben?‹ Das spielt meines Erachtens eine sehr, sehr große Rolle, weil dort natürlich auch ganz andere Lernanlässe zur Verfügung stehen. ganz anderes Feedback auch den Personen gegenüber. Genau. Das ist, glaube ich, was,

was sich durchgehend auf alle Fälle bemerkbar macht. Also bin ich… in Bezug auf Schulbildung spielt es, glaube ich, spielt es eine sehr, sehr große Rolle, weil eben auch in vielen Institutionen der sogenannten Behindertenhilfe, -schule, -werkstatt, Wohnheim, was auch immer… ist, glaube ich schon, noch ein großes Problem dieses: ›Wer ist mein Gegenüber? Wie ernst nehme ich die Person? Als was nehme ich sie ernst? Nehme ich sie eben als Kinder wahr, behandle sie auch so, oder nehme ich sie als Erwachsene wahr, behandle sie auch so.‹ Also ich glaube das spielt eine sehr sehr große Rolle, natürlich auch in der Persönlichkeitsentwicklung und auch in der Kompetenzentwicklung von Personen. ›Kenne ich verschiedene Dinge? Wird mir zugetraut, verschiedene Dinge zu kennen?‹ Und da spielt natürlich auch wiederum Information eine große Rolle. Also ‹Welche Informationen wird mir zugetraut?‹ und erst dann habe ich auch die Chance, mich für irgendwas zu entscheiden und weiteren Interessen nachzugehen, mich da weiterzubilden. Also ich glaube schon, und deshalb sprechen wir ja eben auch oft von so einer zugeschriebenen Behinderung, weil natürlich das Kontext extrem dazu beiträgt, wie sich Personen entwickeln. Das sieht man ja auch abseits von Behinderungen, ist das ja der Fall. Nicht umsonst zeigen ja die Studien immer wieder, dass natürlich Leute aus gebildeten Elternhäusern am Ende mit einem so viel höheren Prozentteil an Hochschulen landen. Also, ja, deshalb, das ist bei dem Personenkreis ganz genauso. Ja, ich glaube, das würde ich so als Hauptalter… Nee, Geschlechter hatte Sie auch noch… Also, haben wir nie beforscht. Würde ich, glaub ich, auch heutzutage erst recht nicht mehr beforschen im Sinne der Gendergerechtigkeit. Weiß ich nicht, also wüsste ich nicht, weshalb ich das eine Rolle spielen soll. Ähm ... Was war noch?«

Sandra Sprunghofer: »Bildungsgrad hatten wir ja jetzt schon und vielleicht Herkunft. Naja, also in meiner Bachelorarbeit möchte ich speziell auf Muttersprache, auf deutsche Muttersprachler eingehen, aber da gibt es ja bestimmt dann, wenn man jetzt zum Beispiel von den Flüchtlingen redet, auch nochmal große Unterschiede.«

Dr. Goldbach: »Genau, also da ist jetzt gar nicht so ganz tief mein Forschungsbereich, aber wir haben Kolleg*innen, die sich da relativ... Also ich meine, klar ist ja das Problem der intersektionalen Verschränkungen, Intersektionalität, dass man natürlich sagen muss, wenn, ja, das es sozusagen zwei Diskriminierungsformen auf einmal treffen kann. Also wenn man jetzt Personen mit Beeinträchtigung und noch Personen mit Migrationshintergrund ist das dann… Dass das natürlich zu einer doppelten Diskriminierung führt oder zu einer sich überlagernden Diskriminierung, die dann natürlich wiederum auch soziale Auswirkungen hat und aufgrund dessen man sich different entwickelt. Und Leichte Sprache und Migration ist ja auch noch mal ein spannendes Feld. Das ist ja immer, was man, glaube ich, sehr kritisch diskutieren darf.«

Sandra Sprunghofer: »Und das wurde ja, glaube ich, bisher auch noch gar nicht groß erforscht, oder? Das ist jetzt erst im Kommen so langsam.«

Dr. Goldbach: »Also es gibt so Randstudien, ich weiß nicht, die Frau, wie hieß sie denn? Habe den Namen vergessen. Ich dachte, die hätte mal so ein bisschen eine Gruppe dazu im Vergleich auch zu Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung untersucht, aber da habe ich jetzt den Namen hier den Namen nicht mehr auf dem Schirm. Aber so richtig, ich meine Leichte Sprache ist ja eh noch nicht so sehr viel erforscht, aber das glaube ich auch noch nicht. Da gibt es eher so Berichte. Ja.«

Sandra Sprunghofer: »Ja. Und haben Sie mit in Richtung Kondition auch vielleicht noch was feststellen können?«

Dr. Goldbach: »Wie, wie, inwiefern Kondition?«

Sandra Sprunghofer: »Also Sie meinten ja, klar, es hat jetzt hier schon mit den institutionellen Unterschieden zu tun, aber vielleicht auch mit den Konditionierungen aus dem Elternhaus, wie viel die Gruppe dann eben da schon mitbekommen hat oder auch nicht?«

Dr. Goldbach: »Genau, also mit Kondition wusste ich jetzt nicht, ob die sportliche Kondition gemeint ist im Sinne von ›Ich halte durch.‹ oder so. Ja, natürlich, genau. Also das meint das ja generell, also wenn Eltern

sagen: ›Der Text ist eh zu schwer für dich, da musst du die Wand jetzt angucken.‹ Oder, also, und das passiert ja eben überall. Das passiert ja nicht nur, nicht nur mit Elternhaus, sondern es passiert in der Schule und überall. Also diese ableistische Betrachtung oder diese ableistische Vorverurteilung von Personen, die dann eben dazu führt, dass man nicht die Chance bekommt, sich Dinge anzueignen. Ganz spannend fand ich damals einen, also wir haben mit Wiener Kolleginnen recht viel zusammengearbeitet, die eine sehr starke, also auch da an Hochschulen eine sehr starke Selbstvertreter*innen-Axis haben. Und eine davon, die war mal bei uns auch. Wir haben ja mal eine Tagung gemacht. Nach dem LeiSA-Projekt gab es so eine partizipative Tagung, wo auch Menschen mit Lernschwierigkeiten dabei waren dabei waren und an der Tagung teilgenommen haben. Und die eine, kann ich mich sehr gut erinnern, die hat mal gesagt, dass sie es unmöglich findet, dass es diese Leichte-Sprache-Texte gibt. Also sie nutzt die natürlich auch, aber weil sie eben nur noch diese Texte bekommt. So: ›Achja, du bist ja geistig behindert und deshalb gebe ich dir die Leichte-Sprache-Texte.‹ und da sagte sie: ›Ich möchte es bitte schön noch selber entscheiden dürfen, ob ich vielleicht auch versuchen möchte, den schweren Text zu lesen.‹ Also dieses ›Was macht das Umfeld damit?‹ und ›Du kannst das sowieso nicht, Nimm das.‹«

Sandra Sprunghofer: »Spannend, ja. Das habe ich nämlich auch bei dem einen Teilnehmer von der Leichte Sprache AG gemerkt. Er sagt immer, er kann nicht lesen. Aber er kann sich so schnell Sachen merken und dann auch umsetzen. Also gerade, wenn er Wörter sieht, geschriebene Wörter und die gefallen ihm, hat er das sofort eingespeichert und kann das sofort schon reproduzieren. Es ist sehr interessant. Also ich denke mir, hätte er das eben beigebracht bekommen, wäre das auch ein super Leser geworden.«

Dr. Goldbach: »Genau, und also das ist zum Beispiel auch ein Riesenthema. Ich glaube, man hat ja relativ spät angefangen, Personen mit kognitiver Beeinträchtigung lesen lernen beizubringen, also erst mal

lesen zuzutrauen. Und wir haben im Projekt tatsächlich auch eine Person, die hat durch das Leichte-Sprache-Projekt letztlich lesen gelernt. Also die konnte das vorher auch nicht gut, die konnte es halt so ein ganz kleines Bisschen, aber hat sich das, hat es in der Schule auch nie gelernt bekommen, weil es ihr nicht zugetraut wurde. Und also da gibt es eine Riesenmenge an Personen, denen das genauso geht.«

Sandra Sprunghofer: »Sehr schade, müsste man da vielleicht noch mal hinterher sein und vielleicht jetzt noch mal so Kurse anbieten, wäre vielleicht auch mal eine schöne Sache.«

Dr. Goldbach: »Also gibt es schon. Im Bereich der Behindertenhilfe gibt es sowas. Die Frage ist auch da immer, wie die Gatekeeper unterwegs sind.«

Sandra Sprunghofer: »Sehr, sehr spannendes Thema wirklich. Könnte man auch noch mal eine Bachelorarbeit drüber schreiben.«

Dr. Goldbach: »Ja.«

Sandra Sprunghofer: »Dann kommen wir auch schon zu den Bedürfnissen in der Wahrnehmung. Also gibt es da bei der Zielgruppe spezielle Bedürfnisse für die Wahrnehmung, die sich auf alle beziehen lassen oder und welche sind das dann auch? Direkt auf diese kognitiv eingeschränkten Menschen?«

Dr. Goldbach: »Also, dazu habe ich nichts geforscht. Aber es gibt natürlich so im Sinne von dem, was wir auch so in der Lehrer*innen-Bildung vermitteln und das, was mir jetzt sinnstiftend erscheint. Also, was auf alle Fälle klar ist, dass Personen mit kognitiver Beeinträchtigung häufig, auch eine visuelle Beeinträchtigung in irgendeiner Art und Weise haben - also überproportional häufig sozusagen. Das heißt aber, das wird ja schon berücksichtigt, es soll möglichst eine große Schrift sein. Wenn gleich alles was wir an digital denken, da ist das ja mittlerweile auch selbst groß machbar. Große Schrift, gute Kontraste, auf alle Fälle. Also dass sie sich den gut abgrenzen. Wir haben einen Kolleg*in dabei, die, also bei ihr ist es jetzt, glaube ich, noch mal einfach ein besonderes, ein besonderer Fall, die sie kann so mit hellen, hellen Untergrundfarben

beispielsweise gar nicht umgehen. Also ich glaube, dass es da individuell extrem viele Dinge gibt, die aber natürlich in so einem allgemeinen Portfolio nicht berücksichtigt werden können. Aber große, gute Kontraste, das ist ja glaube ich schon klar. Und was so die die generelle grafische Gestaltung angeht, glaube ich schon, also, aus dem LeiSA-Projekt ist jetzt zumindest mal deutlich geworden, dass es Exsortentypisch sein soll. Das erscheint, glaube ich, ganz singstiftend und sinnvoll, dass Textsorten den Alltagstextsorten irgendwie angepasst sind in der grafischen Gestaltung. Womit wir jetzt eben auch bisher nie das Gefühl hatten, dass es wirklich problematisch ist, sind so normale Schriften mit Serifen. Das ist eigentlich nicht dramatisch, hat ja auch die DIN Spec oder in dem Vorgang wurde das ja auch deutlich, dass es ja nicht unbedingt ein Problem sein muss, vielleicht sogar schneller gelesen werden kann. Und aber was ich so für die grafische Gestaltung noch mal wichtig finde, ist, dass es sozusagen enge Zusammenhänge geben muss. Also, es ist glaube ich nicht sinnvoll, irgendwo Text zu haben und dann irgendwie eine Seite weiter erst das Grafische ist dazu. Sondern es muss sozusagen immer eng verbunden sein, gut gemeinsam zu erfassen sein, was zusammen gehört.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, da scheiden sich ja auch die Geister so ein bisschen. Die einen sagen: ›Ein Bild vor dem beschreibenden Text.‹, die anderen sagen: ›Erst danach.‹ Das ist so ein bisschen schwierig. Was würden Sie sagen?«

Dr. Goldbach: »Also wir machen gar nicht, also dieses klassische Tabellendings machen wir gar nicht. Ich bin tatsächlich, also unsere Texte haben eigentlich gar keine Bilder. Wir haben ein Bild, wenn das irgendwie was zu erklären ist, was zusätzlich oder wenn der Text so lang ist, dass man mal eine Aufmunterung braucht, eher in diesem Sinne. Ich persönlich, ich weiß, das ist glaube ich in der Art noch nicht untersucht, zumindest ist mir das nicht bewusst. Ich persönlich finde, dass mit diesem Bild rechts oder links und daneben der Text, also dieses tabellarische Muster, mich persönlich verwirrt das völlig, weil ganz oft ein

Text, der da steht, verschiedene Ebenen beinhaltet. Also schon, wenn ich den Satz schreibe: ‹Wir haben heute in einer Gruppenarbeit über das Thema Wald gesprochen.‹, ist dann die Frage: ›Bilde ich jetzt das Thema Wald oder bilde ich die Gruppenarbeit ab?‹ Das ist jetzt ein ganz kleines Beispiel, in dem könnte man es sozusagen sogar noch hinkriegen. Aber ich finde, dass es, also, dass es schlecht funktioniert, dass es wirklich gut zueinander passt. Mein Eindruck, zumindest in so einer dauerhaften Sache. Deshalb finde ich irgendwie, also deshalb nutzen wir das nicht und haben damit auch keine Probleme bei unseren Personen, die schon auch tatsächlich Leichte Sprache nutzen. Also sehr intensiv und trotzdem können die Texte gut verstanden werden. Deshalb bin ich unsicher, inwiefern diese klassische Bild-Text-Zuordnung so sein muss, sondern mir geht es eher darum, dass eine grafischen Gestaltung, glaube ich, tatsächlich nett sein kann, so wie sie für uns alle nett ist in einem Kontext und dass das Bild halt dazu passt, zu dem das dann steht.«

Sandra Sprunghofer: »Also wäre es dann auch möglich, sozusagen auch Rahmen zu nehmen, zum Beispiel, oder so kleine grafische Elemente in den Ecken oder auch zwischendrin und das würde dann sozusagen nicht ablenken.«

Dr. Goldbach: »Das hat natürlich etwas mit einer enormen Gewöhnung zu tun. Wir müssen ja schon auch daran denken, und das merkt man ja auch in der Zusammenarbeit mit dem Netzwerk für Leichte Sprache. Da sind Personen drin, die sind gewöhnt, dass das so ist, und dann ist das so. Das stimmt ja. Da ist ja ein ganz gutes Beispiel Gender-Sternchen oder Doppelpunkt oder wie auch immer. Wir haben bei uns im Projekt, weil wir an der Hochschule sind, einfach mit diesen Dingen gegendert und haben das am Anfang erklärt und dann war die Sache geritzt und jetzt stört sich da niemand dran und es ist ganz normal. Und die Frage ist immer: ›Wie schafft man sozusagen dieses Gewöhnungs-Ding zu verändern?‹ Ich glaube, wenn man mit, also auf alle Fälle arbeiten wir auch mit so Textkästen. Wir haben ja einen so… oder mit Sprechblasen im Fließtext oder was auch immer. Ich glaube, dass da vieles geht und da bin ich aber

logischerweise überhaupt keine Expert*in. Da denke ich, sind tatsächlich eher Designer*innen gefragt und die haben sich ja dazu auch schon relativ viele Gedanken gemacht. Dass ich da denken würde, da ist deren Expertise gefragt und die ist meines Erachtens bisher zu wenig berücksichtigt worden. So.«

Sandra Sprunghofer: »Das ist richtig, ja. Deswegen habe ich mich dazu entschlossen, eine Bachelorarbeit darüber zu schreiben, weil ich das nämlich auch festgestellt habe, dass es bisher eher so rudimentär noch so verwendet wird. So ein paar Bilder und dann aber immer der gleiche Stil am besten.«

Dr. Goldbach: »Ja, und der ist ja überhaupt nicht, also ich finde ihn furchtbar.«

Sandra Sprunghofer: »Ja ich auch. Er ist halt nicht mehr so modern. Das ist eigentlich aktuell.«

Dr. Goldbach: »Ja. Also, ich habe jetzt schon nochmal ein bisschen geschaut. Das Projekt an sich habe ich als Namen gar nicht gefunden, aber die Dr. Juliane Wenzl, die ja da eben auch Bilder zeichnet. Ich finde es wirklich schade, wenn diese Bilder so einen Kind-Touch haben. Das kann ich wirklich irgendwie… Also, es kann gut sein, wenn ich ein Kinderbuch, wenn ich ein Buch für Kinder mache, dann kommen dann natürlich solche Bilder hin. Aber ansonsten müssen das meines Erachtens auch irgendwie Bilder sein, die auch erwachsene Personen ansprechen. Und die auch irgendwie eben aussehen, wie ansonsten moderne Bilder gerade aussehen.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, da haben wir halt das Problem mit… Die sind ja oft sehr abstrahiert und das wird dann schon wieder gerade für sehr kognitiv eingeschränkte Menschen schwierig. Und da man ja versucht eben, das so einfach wie möglich um die Zielgruppe so groß möglich zu halten, damit das alle verstehen, muss man dann schon leider immer in die einfachste Variante gehen. Es sei denn natürlich, man hat jetzt wirklich ein Projekt mit einem Text und wo man sagt: ›Das ist jetzt schon

für gehobenere Menschen, die eben nicht ganz so schlimm kognitiv beeinträchtigt sind, sondern nur leicht.‹ Dann ist das natürlich was anderes, dann könnte man dann natürlich dann sagen: ›Okay, das ist jetzt nur für den Teil der Zielgruppe.‹ und da kann man dann auch schon schwierigere Bilder jetzt hineinpacken.«

Dr. Goldbach: »Ja, ich meine, ich glaube mir geht gar nicht so richtig um um das schwierigere Bild, sondern um das, wie es präsentiert ist. Also, es ist immer in diesen komischen Kasten so. Das ist immer so ... Ja, ich finde jetzt, was die Simone Fass bei diesem ›Kinder Schützen Leicht‹ erklärt, da ist das halt auch gelöst.«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Dr. Goldbach: »Das wirkt irgendwie schon mal einfach ... Das ist halt nicht Bild Text, sondern das Bild hat auch immer das gleiche Format. So, also das es einfach …«

Sandra Sprunghofer: »Lockerer.«

Dr. Goldbach: »…ein bisschen aufgelöster ist. Das ist mein Eindruck, das ist jetzt aber wirklich subjektiv.«

Sandra Sprunghofer: »Klar. Ja, ja, aber das ist auch mal wichtig, mal zu wissen. Interessiert mich auch mal. Ich hab natürlich auch Simone Fass und Dr. Juliane Wenzl interviewt. Und die haben auch da einiges zu ... also sehr produktives dazu gesagt. Aber dann eben noch mal eine andere Meinung zu hören, ist auch nicht schlecht.«

Dr. Goldbach: »Ja, aber ich bin halt keine Expert*in in diesem Bereich. Da ist, glaube ich, wäre ja auch spannend dazu, die Personen, die Texte in Leichter Sprache nutzen, zu hören. Wir haben ja da in diesem Projekt LeiSA-parti so ein bisschen hat die Sabina Sieghart - ist Ihnen bestimmt auch ein Begriff, oder?«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Dr. Goldbach: »Genau, es ist ja auch irgendwie eine recht kleine Community. Also sie fand es nämlich auch tatsächlich ganz gut… Und

Sabina Sieghart hat mit den Referent*innen damals eben auch relativ eng zusammengearbeitet. Und da kam auf alle Fälle auch raus, dass Texte, die irgendwie zur Wissensvermittlung sind, die Forschung darstellen, die sollen auch fachlich aussehen. Also schon also dieses ›Ich will auch, dass das eben dementsprechend aussieht, was das beinhaltet.‹«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Dr. Goldbach: »Ja.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das macht natürlich sehr viel Sinn. Ja, stimmt. Dann habe ich eigentlich auch schon im Anschluss die Frage. Eigentlich die nächsten Fragen beziehen sich alle so ein bisschen auf Viertens mit. Ob es auch Punkte gibt, die nur für manche kognitiv eingeschränkte Menschen gelten. Also das haben wir natürlich jetzt auch schon ein bisschen mit angeschnitten und erwähnt. Aber vielleicht fällt Ihnen ja noch was dazu ein.«

Dr. Goldbach: » Ja, genau. Also eben so. Wie gesagt, das ist eine mega heterogene Gruppe. Da trifft alles und nichts zu. Also wie gesagt, ich glaube, was für alle nicht verkehrt ist, war das eine, was ich schon genannt habe: groß, kontrastreich. Aber wie bei uns allen, also ›Welche Farben gefallen wem und welche Zeichen-, welche Zeichenform gefällt wem?‹ ist genauso individuell, wie bei allen anderen Menschen auch. Ich glaube darauf kann man es auch beschränken, würde ich sagen. Weil natürlich ist ganz vieles, was nur manche betrifft. Auch das mit dem Sehen betrifft ja nicht alle.«

Sandra Sprunghofer: »Ja. Und wie sieht es aus mit Synonymen oder Metaphern in Bildern? Also ist das zu abstrakt oder funktioniert das? Haben Sie da vielleicht schon irgendwie Erfahrungen mit machen können?«

Dr. Goldbach: »Also das ist halt sehr unterschiedlich. Manche Personen, also selbst schon im Text allein, mit Begriffen, die sich wechseln, finden manche schlimm und für andere ist das gar kein Problem. Also wir haben witzigerweise wirklich zwei Personen, die wirklich stark auf Leichte

Sprache angewiesen sind und eine Person, der ist es total egal, ob sich das, ob das Wort einmal so heißt und dann wieder eine andere Bezeichnung dafür benutzt wird, weil sie das gut versteht, dass beides das gleiche meint oder beides für einen gleichen Oberbegriff genutzt werden kann. Und für die andere Person funktioniert das gar nicht. Und dementsprechend würde ich sagen, ist das halt auch bei Bildern. Ich glaube, ich würde Abbildungen... also ich glaube, die Metaphern-Ebene würde ich schon eher vermeiden, zumindest würde ich sagen. Außer wenn das eine sehr bekannte Metapher ist. Also eine Taube für Frieden ist jetzt eine sehr bekannte Metapher, und ich glaube, die ist gut verständlich. Aber die Frage spielt da irgendwie auch immer wieder eine Rolle. Also wie bekannt ist das? Das hat natürlich, ist ja genauso bei den Abkürzungen. Die bekannteste Abkürzung - Wer entscheidet das, was die bekannteste ist? Und das hat wiederum dann was mit dem sozialen Hintergrund zu tun. Also, so Metaphern, bei denen man sich nicht sicher ist, ob die bekannt sind, würde ich vermeiden. Aber manche gehen natürlich auch.«

Sandra Sprunghofer: »Mhm. Ja.«

Dr. Goldbach: »Schwierige Frage. Ich glaube, es ist vielleicht auch gut, sich daran zu orientieren, was gerade ansonsten so Massenmedial an metaphorischen Bildern benutzt wird. Die sind dann gegebenenfalls ja bekannt.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, ist ja interessant, weil ich überlege immer manchmal, ob man dann vielleicht, also das ist so ein zweischneidiges Schwert wieder, man könnte ja eigentlich so eine Art Workshop anbieten für Prüfer, aber andererseits sind die ja dann nicht mehr neutral genug, um zu sagen.«

Dr. Goldbach: »Das bringt ja nichts. Nein. Das würde ich jetzt hier gar nichts bringen, weil dann, man müsste ja, wenn da ein Workshop, also das funktioniert nicht, das bringt nichts. Weil dann wissen die es und können das dann, aber es hat ja dann nichts mehr damit zu tun, dass die

anderen es verstehen. Also ich meine, was man ja wissen muss ist, dass der Personenkreis im Kontext Schule und zum Beispiel, sehr, sehr viel mit Metacom-Symbolen arbeitet. Die haben ja zum Teil auch ein symbolhaften Touch, finde ich, für manche Sachen. Man kann das, glaube ich, ein bisschen symbolhaft geht, glaube ich auch. Aber aus dem, ich glaube aus dem, diesem Portfolio von uns Metacom-Symbolen, kann man sich in abgewandelter Form bestimmt auch ganz gut orientieren. Also es ist aber auch nur eine steile These.«

Sandra Sprunghofer: »Müsste man mal prüfen. Also von den Erfahrungswerten der Illustratoren funktionieren so Piktogramme eigentlich eher schlecht, weil die schon teilweise zu abstrakt im Stil sind. Aber manche natürlich schon wie zum Beispiel der einfache Smiley mit Punkt, Punkt und Komma Strich, das geht natürlich. Da muss man natürlich dann auch immer gucken, was ist bekannt oder das wird oft verwendet.«

Dr. Goldbach: »Ja, das ist tatsächlich dann auch nochmal ein Unterschied zu Personen, die... Also das würde mich jetzt mal interessieren, ob Personen, die zum Beispiel gar nicht lesen, oder nur sehr, sehr wenig lesen, die ja dann wahrscheinlich auch im Alltag noch mehr über Metacom-Symbole kommunizieren. Ja, auch, ne? Die würden ja wiederum wahrscheinlich eher dann mit denen klar kommen.«

Sandra Sprunghofer: »Das stimmt, ja.«

Dr. Goldbach: »Ja, ja. Also weil die die halt gewohnt sind. Das ist ja deren Art der Kommunikation.«

Sandra Sprunghofer: »Stimmt, ja. Dann würde ich gleich mal zur nächsten Frage kommen. Wie würden Sie den aktuellen Stand der Wahrnehmung von der Zielgruppe so beschreiben, also gerade jetzt in Bezug auf Leichte Bilder?«

Dr. Goldbach: »Da muss ich auch mal eine Nachfrage stellen. Also nochmal eine Wahrnehmung von, wie die Personen die Bilder wahrnehmen?«

Sandra Sprunghofer: »Genau.«

Dr. Goldbach: »Ja, okay. Also sehr individuell. Manche finden die blöd, manche finden die gut. ›Wichtig ist immer,‹ sagt unsere Kollegin ›ein Bild, muss zum Text passen.‹ Das versteht sich ja aber glaube ich von selbst. Ich glaube, mit diesen Lebenshilfe-, Sprachbildern, da sind die meisten, ja, also hässlich ist übertrieben, aber begeistern jetzt zumindest nicht so sehr. Auf alle Fälle würde ich schon sagen, dass alle Bilder gut finden, weil es ist einfach den Text auch für sie auflockert und das für sie ansprechender macht. Das sind jedem Fall. Und die müssen gut erkennbar sein. Also ist das schon, glaube ich, was mega schlimm ist, wenn ein Bild da ist, wo irgendwas drauf ist, wo man dann hängen bleibt und sagt. ›Was ist das denn? Was soll denn das sein?‹ Also ich glaube, die einzelnen Elemente von diesen Bildern müssen klar sein, damit man dann nicht nochmal mehr Denkleistung reinstecken muss als…«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Dr. Goldbach: »… wenn man dann überlegt, wie man den Text herausfinden… Also das ist für mich auch noch eine Frage tatsächlich. Jetzt vielleicht unabhängig, oder wenn ich einen Text lese und dann habe ich ein Bilder daneben, fordert mich das nicht auch nochmal kognitiv heraus, um dann festzustellen, wie ist jetzt der Zusammenhang zwischen dem ein und dem anderen?«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das denk ich auch so.«

Dr. Goldbach: »Also das stellt... Ja. Also wenn es eben nicht nur so nebenbei wahrgenommen werden kann, dieses Bild, und das irgendwie unterstützt, sondern wenn es irgendwie tatsächlich eine Funktion hat, dieses Bild, frage ich mich, ob das eben nicht auch eher eine Herausforderung sein kann. Vor allen Dingen, wenn eben irgendwas unklar ist. Hat vielleicht auch noch mal so ein bisschen Rückschluss zu der Symbolfrage und so, ne? Also wenn ich mir dann Gedanken machen muss, was das für ein Symbol ist, dann ist das glaube ich, Mist. Ja.«

Sandra Sprunghofer: »Also haben Sie so eher die Erfahrung gemacht mit den, in Ihrem Umfeld tätigen Personen, dass es eher die Bilder zu einfach sind sozusagen, auch also vor allem jetzt, was den Stil angeht. Also zu…«

Dr. Goldbach: »Wenig ansprechend halt, ne?«

Sandra Sprunghofer: »Ja. Also auch wieder zu altbacken in Anführungsstrichen.«

Dr. Goldbach: »Und dann auch oft nicht richtig passend…«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Dr. Goldbach: »Also wenn… Wir zeichnen ja - also wir haben mittlerweile auch jemanden immer mal gehabt, die hat Bilder gezeichnet für die Erklärfilme und so. Dann kann man das ja selbst absprechen, aber ansonsten finde ich das mega einschränkend. Also es kann, meines Erachtens, kann es nicht wirklich Bilder im Vorfeld geben, die man dann zu einem Text packt. Weil das nie richtig passt. Und dann kommt es immer, dann benutzt man die Frau mit dem Zeigefinger eben für ›Achtung!‹ und dann benutzt man die für ›Ja, das ist richtig.‹ Also, das ist das Problem. Genau.«

Sandra Sprunghofer: »Ja.«

Dr. Goldbach: »Das verwirrt dann halt. ›Also, vorhin war doch das Bild für das da und für was soll das Bild denn…? Und warum ist das jetzt? Vorhin ist das das?‹ Ja. Genau. Deshalb, also wir, tatsächlich, benutzen in unserem Alltag diese Bilder gar gar gar nicht, weil wir damit irgendwie nichts anfangen können. Wenn dann haben wir eigene Zeichner*innen oder wir arbeiten zum Teil halt mal mit Fotos, wenn es um Weggeschreibungen oder irgendwas geht. Also wenn man so ganz konkrete Orte hat, dann arbeiten wir mit Fotos.«

Sandra Sprunghofer: »Das habe ich auch vom Thorsten Lotze im Interview erfahren. Der hat auch das Interview mit einem kognitiv eingeschränkten Vorstandsmitglied zusammen gegeben und die meinten beide, dass tatsächlich für sie Fotos besser funktionieren als

Illustrationen, was ich auch nochmal sehr interessant fand, weil ich bisher immer so das anderes rum kannte. Aber das ist halt, denke ich mal, auch wieder persönliche Präferenz gewesen.«

Dr. Goldbach: »Und jetzt ist, glaube ich, auch die Frage, wofür. Also ich weiß nicht, ob das für alles gilt. Das geht ja auch gar nicht. Man kann ja gar nicht zu allen Geschichten oder zu allen Arztsituationen, gibt es ja keine Fotos. Also ich denke mir, so für so reine Informationstexte, wie eine Operation funktioniert und wie Aufklärungsgeschichten, stelle ich mir persönlich bei Fotos gruselig vor.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das stimmt.«

Dr. Goldbach: »Ich glaube, da spielt ja auch wieder die Rolle - Wofür? Wenn es darum geht, wie ich die Kaffeemaschine bediene, macht es halt voll Sinn.«

Sandra Sprunghofer: »Obwohl selbst da gibt es ja auch wieder ganz viele Kaffeemaschinen.«

Dr. Goldbach: »Aber deshalb machen ja da Fotos Sinn.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, stimmt.«

Dr. Goldbach: »Das Foto von der Kaffeemaschine.«

Sandra Sprunghofer: »Also so als Bedienungsanleitung, ja, das stimmt.«

Dr. Goldbach: »Das ist ja eigentlich auch oft in Bedienungsanleitungen so, dass das Gerät selbst abgebildet ist. Das könnte man dann halt mit Fotos machen.«

Sandra Sprunghofer: »Ja. Aber die müssten dann eben auch sehr reduziert auf das, was das Wichtigste ist eben, auf das Objekt sein.«

Dr. Goldbach: »Genau, nur die Kaffeemaschinen hinter weißen, auf weißem Hintergrund.«

Sandra Sprunghofer: »Genau, genau. Weil sonst fragen sich die Menschen dann: ›Was ist denn da im Hintergrund?‹ und ›Was hat das zu bedeuten?‹ und ›Muss ich die jetzt in den Wald stellen?‹ oder was auch

immer. ›Muss ich dafür jetzt eine rote Wand im Hintergrund haben?‹ oder so. Genau. Ja, sehr interessant. Vielen Dank schon mal. Und jetzt kommen wir noch zur letzten oder eine der letzten Fragen. Da geht es so ein bisschen um die Zukunft. Was sehen Sie da als Potenzial, gerade in umfassenden Gestaltungen für Bilder, für Leichte Bilder?«

Dr. Goldbach: »Also ich wünsche mir, dass sich da weiter was entwickelt als ein Wunsch. Ich glaube, das wird halt irgendwie, ja keine Ahnung, das ist ein bisschen düster. Ich glaube, es ist natürlich schon auch eine finanzielle Geschichte, ne? Wenn man feststellt, ich weiß es auch nicht, ob man das schon festgestellt hat, aber ich bin von unserer Praxis her, der Meinung, dass es sozusagen schwierig ist, vorgefertigte - einen Katalog an Bildern zu haben. Das heißt, man müsste Texte immer illustrieren, immer grafisch aufbereiten. Das ist keine Expertise von jetzigen Büros für Leichte Sprache. Also entweder, es wäre eine Option, dass diese Büros sich Grafiker*innnen teilen. Dann wäre es wirklich noch eine Möglichkeit. Und sonst ist es natürlich irgendwie, vielleicht wäre das was, dass Büros für Leichte Sprache anfangen mit Grafiker*innen zusammenzuarbeiten, mit Illustrator*innen. Da kenne ich mich selbst… Da kenne ich mich nicht… doch ein bisschen vielleicht schon. Was jetzt da, welcher Unterschied ist und wer muss da jetzt am Ende so mitarbeiten. Aber klar, es geht natürlich auch um Textsetzung und so, das ist ja dann eher grafisch. Aber das ist meines Erachtens auch noch ein Problem von Leichte-Sprache-Büros, sie müssten ja eigentlich zu jedem Thema mit Expert*innen zusammenarbeiten. Ich wünsche mir generell eine größere Interdisziplinarität in diesem Feld. Eine Verantwortung von unterschiedlichen Disziplinen, die sich darum kümmern, dass es gelingt. Das wäre total schön, wenn sich das einfach auch im Sinne dessen mehr Personen anspricht und nicht mehr so. Das finde ich eben auch, dass die grafische Gestaltung, die jetzt überwiegend noch vorherrscht, nicht dazu beiträgt, eine größere Personenschaft anzusprechen. Denn ich glaube schon, dass viele dieser Dokumente nicht nur für Personen mit kognitiver Beeinträchtigung geeignet sind. Und das Leichte Sprache eben gerade,

dass es auch nicht sein sollte, das sollte… Also Leichte Textmaterialien sollten nicht nur für den Personenkreis sein, weil es dann eben auch das Problem dieser Rekategorisierung gibt. Ne, also: ›Du liest den Text, also bist du jemand, der geistig behindert ist.‹ Und ich finde, dieses Problem müsste irgendwie aufgelöst werden und das geht, glaube ich, nur, wenn es da auch eine andere Gestaltung gibt und wenn sich das eben aufbricht, wenn diese Texte mehr aussehen wie normale Texte und man das einfach angeht. Was ich total spannend finde ist, dass ja dieses… also es gibt ja schon sehr, sehr viele Anbieter*innen, die Leichte Sprache als Label nicht mehr nutzen, weil es eben genau das macht, also es spricht zu wenige an, es wollen zu wenige, es beengt auf diese Zielgruppe. Ich finde, die Bundeszentrale für politische Bildung ist, weil sie ein wirklich gutes Beispiel sind. Die haben so eine Reihe, die nennt sich ›Einfach Politik‹. Das heißt, glaub ich, ›Einfach Politik‹ eben. Und die Texte, die da drin sind, sind aber absolut Leichte-Sprache-Texte. Leichte-Sprache-Texte sehr weit am Rand der Leichten Sprache. Aber es wird eben ›Einfach Politik‹ genannt. Das macht, meines Erachtens, dieses Problem einfach auch wirklich ganz gut deutlich und da denke ich, dass im Bereich Grafik und Illustration viel dazu beigetragen werden kann, dass sich das vielleicht ein bisschen auflöst. Und trotzdem wünsche ich mir, und das ist, glaube ich, die größte Herausforderung in dieser Weiterentwicklung, dass man natürlich weiterhin trotzdem mit den Nutzer*innen zusammenarbeitet. Ich glaube, dass das wirklich eine mega Herausforderung ist, weil das ist immer anstrengender und immer langwieriger. Und bleibt natürlich wiederum dann die Frage: ›Wie ist das finanziell möglich? Wie kann das umgesetzt werden unter den derzeitigen politischen Bedingungen?‹«

Sandra Sprunghofer: »Ja und auch immer individuell, also wenn du dann Prüferinnen hast, die sagen: ›Das gefällt mir nicht oder das funktioniert für mich nicht.‹, ist es dann halt auch wieder schwierig, weil da müsste man ja auch eine sehr große Prüfgruppe haben, im Grunde dann. Damit man dann irgendwie die Bedürfnisse so ein bisschen heraus, die persönlichen Präferenzen so ein bisschen herausfiltern kann und

sagen kann: ›Das funktioniert jetzt nur, weil es demjenigen nicht gefällt vom Stil.‹ zum Beispiel.«

Dr. Goldbach: »Ja, also ich glaube, jetzt müssen Gespräche geführt werden und das ist auch etwas, was natürlich der Personenkreis lernen muss. Also, das ist auch was, was sie oft nicht gelernt haben. Also, zum einen haben Sie oft nicht gelernt, Ihre Meinung zu sagen. Wenn man mit Prüfer*innen zusammenarbeitet, die haben sehr wohl gelernt, ihre Meinung zu sagen und zwar genau nach den Richtlinien. Das ist wiederum ein anderes Problem. Ich glaube, man muss lernen, da in Diskurs zu kommen oder die Personen müssen das lernen. Und da ist die Frage entweder, ob das geht über so Arbeitsgruppen des Netzwerks. Da gibt es ja manchmal solche, die so Weiterentwicklungs-Tendenzen… Da gibt es ja, ich glaube, es gibt so eine AG, die so Weiterentwicklungen der Leichten Sprache macht im Netzwerk Leichte Sprache. Klar, aber die Arbeit mit dem Netzwerk Leichte Sprache ist definitiv nicht leicht. Aber ich glaube, es wäre, glaube ich, wirklich ein sehr unschönes Signal, wenn das Label der Leichten Sprache, den Personen weggenommen wird, die das ins Leben gerufen haben und entwickelt haben. Und also, es ist deren ... es ist deren Sprache, es ist deren Label, was sie für sich als relevant und notwendig erachten. Sie zu unterstützen dabei, das besser zu machen, das finde ich total gut und absolut wichtig. Ähm, ja. Aber eben jetzt nur so von außen kann es schon auch schwierig sein. Aber ich weiß, dass es mega anstrengend ist, das erlebe ich ja selbst, habe ich selbst erlebt mit dem Netzwerk für Leichte Sprache mit Josef Ströbl. Ich weiß nicht, ob er dir ein Begriff ist.«

Sandra Sprunghofer: »Nein.«

Dr. Goldbach: »Wir haben ja mit Personen aus dem Netzwerk für Leichte Sprache zusammengearbeitet und das war schon ein bisschen schwer.«

Sandra Sprunghofer: »Die sind sehr verfestigt in ihren Grundsätzen und Regeln. Das stimmt, das habe ich auch beim Interview ein bisschen feststellen müssen. Ja, aber es ist interessant, da müsste man tatsächlich

mal versuchen, das ein bisschen aufzulockern. Dass da vielleicht mal ein Vorstandsmitglied hineinkommt, was es auflockert.«

Dr. Goldbach: »Ja, also ich weiß, ich kenne die Anja Teufel ganz gut. Die leitet, glaube ich, diese AG, die sich mit der Weiterentwicklung von Leichter Sprache beschäftigt. Die haben sich sehr, sehr lang zum Beispiel auch mit dieser Gender-Schreibweise beschäftigt oder tun es immer noch. Genau, über so Personen kommt man da schon… Ja. Genau, und so mein Statement.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, das ist ja auch eigentlich, jetzt wo Sie es so erzählen, stimmt es. Es gibt ja für Bücher auch die Verlage, die ein Herstellungsteam haben, die haben ein Satz- und Layout-Team. Das Satz- und Layout-Team holt sich externe Illustratoren hinein, wenn Illustrationen gemacht werden müssen. Das wird exakt mit dem Autor dann auch abgesprochen jeweils. Das ist sehr interessant. Das gibt es hier eigentlich noch gar nicht. Das müsste man tatsächlich wirklich auch adaptieren dann auf… Weil warum soll das für Leichte Sprache dann nur eine Agentur machen, die alles machen sozusagen, wo Personen alles…«

Dr. Goldbach: »Eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Also, da ist wirklich die Frage, was ist die Expertise der Person, um Texte herauszugeben?«

Sandra Sprunghofer: »Mhm. Mhm. Genau.«

Dr. Goldbach: »Texte zu schreiben über, frag mich nicht. Also, es muss ja auch die, also, ja.«

Sandra Sprunghofer: »Mhm. Sehr interessant. Vielen Dank. Jetzt habe ich nur noch zwei Fragen. ob Ihnen vielleicht noch was eingefallen ist, was man ergänzen könnte oder ob es da vielleicht Themenbereiche gibt, die ich noch nicht angeschnitten habe und die Sie vielleicht noch für relevant empfinden?«

Dr. Goldbach: »Nein, ich glaube, ich habe jetzt wirklich alles erzählt. Alles, was ich dazu denke.«

Sandra Sprunghofer: »Ja, es war auch wirklich sehr viel Input und auch mal eine andere… Deswegen wollte ich Sie eben noch interviewen. Eben um auch mal eine andere Sichtweise darauf zu bekommen, nicht nur die von den Illustratoren oder beziehungsweise vom Netzwerk für Leichte Sprache, sondern eben auch mal von jemanden, der das soziale eben erforscht hat auch und da diesen Blickwinkel drauf richtet. Und das finde ich hat dem Ganzen jetzt nochmal so eine runde, so eine runde Sache gegeben. Also das ist sehr gut gewesen jetzt das Interview zu führen. Vielen Dank.«

Dr. Goldbach: »Ja, sehr schön. Bitte. Sehr gerne. Ich bin ja gespannt, was Sie feines schreiben. Wenn Sie jetzt so viele verschiedene Perspektiven haben, ist das ja für eine Bachelorarbeit recht viel, ne?«

Sandra Sprunghofer: »Es ist sehr viel. Also ich bin jetzt schon…«

Dr. Goldbach: »Mega viel.«

Sandra Sprunghofer: »…am überarbeiten der Transkription und das habe ich auch ein bisschen zeitlich unterschätzt. Das wird schon sehr viel.«

Dr. Goldbach: »Da gibts ja mittlerweile aber gute KI´s, ne?«

Sandra Sprunghofer: »Ja, ja, genau. Aber da muss man ja trotzdem nochmal drüber schauen und so, also es ist schon…«

Dr. Goldbach: »Ja, stimmt.«

Sandra Sprunghofer: »Ist schon sehr intensiv, aber auch, wie gesagt, sehr spannend und sehr interessant. Und ich finde, ich hätte nicht gedacht, dass ich so viel aus den Interviews herausnehmen kann für die Bachelorarbeit speziell. Es ist wirklich sehr schön.«

Dr. Goldbach: »Das ist doch gut.«

Sandra Sprunghofer: »Ja. Genau, dann danke ich Ihnen noch mal herzlich für das Interview. Dann können Sie mir dann einfach die Datenschutzerklärung zukommen lassen per Mail oder genau.«

Sandra Sprunghofer: »Genau, ich krieg das hier heute nicht hin, weil bei mir ist mein Scanner kaputt. Aber sollte ich das irgendwie vergessen, dann schreiben Sie mir mal bitte nochmal, ja?«

Sandra Sprunghofer: »Ja, ja, genau.«

Dr. Goldbach: »Ansonsten, ich werde auch nicht klagen, aber vielleicht brauchen Sie das ja für…«

Sandra Sprunghofer: »Ja, ich möchte lieber auf Nummer sicher gehen.«

Dr. Goldbach: »Ja.«

Sandra Sprunghofer: »Mein Professor war da schon erstaunt, dass ich das angeboten habe, weil das bisher wohl noch niemand auf die Idee kam. Und ich dachte mir aber, nee, das finde ich schon sehr wichtig, weil was ist denn, wenn später mal irgendjemand deine Bachelorarbeit versucht auseinanderzunehmen und dann hast du keine Datenschutzerklärung? Das ist halt die Frage, ne? Nee, da möchte ich lieber auf Nummer sicher gehen und…«

Dr. Goldbach: »Ja genau, also ich nehme es mir vor, aber sollte das jetzt irgendwie untergehen, dann bitte gerne nochmal schreiben, ja?«

Sandra Sprunghofer: »Mach ich genau. Gut. Dann wünsche ich Ihnen noch ein schönes Wochenende, schönen Freitag erst mal.«

Dr. Goldbach: »Dankesehr. Ebenso. Viel Erfolg beim abschließen.«

Sandra Sprunghofer: »Vielen Dank. Okay dann tschüss.«

Dr. Goldbach: »Tschüss.«